PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

CLASSICS

Numismatiſche

ZEITSCHRIFT

herausgegeben von der

Numismatiſchen Geſellſchaft in Wien

durch deren

Redactions-Comité.

Achtundzwanzigster Band, Jahrgang 1896.

Mit XIV Tafeln und 103 Abbildungen im Texte.

WIEN, 1897.

Selbſtverlag der Numismatiſchen Geſellſchaft.

Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Commission bei Manz, k. u. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien.

Berlin: Mittlers Sort. Buchh.
Paris: Hartgé & Le Soudier.
Leipzig: K. F. Köhler.
London: Williams & Norgate.

CJ
5
N8
Bd. 28

LIBRARY
FEB 19 1968
UNIVERSITY OF TORONTO

NUMISMATISCHE ZEITSCHRIFT.

Achtundzwanzigster Band.

Jahrgang 1896.

Inhalt des achtundzwanzigsten Bandes.

Seite

I. M. Bahrfeldt: Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik 1
II. Otto Seeck: Sesterz und Follis 171
III. Johann v. Belházy: Die Wiener Mark vor 1694 und die Wiener Pfenninge im XIV. Jahrhundert 185
IV. Eduard Fiala: Zutheilungen an böhmische Münzmeister und Münzstätten 233
V. Eduard Fiala: Verschiedenes aus der Haller Münzstätte 249
VI. Dr. Carl Schalk: Der Wiener Münzverkehr vom Jahre 1650 bis zum Jahre 1750 (der Einführung des Conventionsmünzfusses) . . 269
VII. Eduard Fiala: Die Beamten und Angehörigen der Prager Münzstätte 1626—1700 293
VIII. C. v. Ernst: Die Münzbuchstaben S·F·, F·S·, T·S·—I·F· auf Thalern der Kaiserin Maria Theresia mit der Jahreszahl 1780 . . 305

Numismatische Literatur:

1. Barclay V. Head: Catalogue of the Greek Coins of the British Museum 309
2. Kubitschek Wilhelm: Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik 309
3. Dr. Otto Fischbach: Silbermünzen der römischen Republik aus Steiermark 310
4. Alphonse de Witte: Histoire monétaire des Comtes de Louvain, Ducs de Brabant 311
5. Moriz Markl: Die Münzen, Medaillen und Gepräge mit Namen und Titel Ferdinands I. 314
6. Paul Joseph und Eduard Fellner: Die Münzen von Frankfurt am Main 316

7. Karl Domanig: Porträtmedaillen des Erzhauses Oesterreich von Kaiser Ferdinand III. bis Kaiser Franz II. 324
8. J. und E. Erbstein: Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Medaillengeschichte 325
9. Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft in Berlin . 326
10. Rivista di storia antica e scienze affini 329

Jahresbericht der Numismatischen Gesellschaft 331

Mitarbeiter des achtundzwanzigsten Bandes.

Bahrfeldt M., Major und Bataillonscommandeur in Breslau.
Belházy Johann v., königlich-ungarischer Ministerialrath in Budapest.
Ernst C. v., k. k. Oberbergrath in Wien.
Fiala Eduard, Ingenieur und Architekt in Prag.
Kenner, Dr. Friedrich, k. k. Regierungsrath, Director der Münz- und Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.
Luschin, Dr. Arnold v. Ebengreut, k. k. Universitätsprofessor in Graz.
Raimann, Dr. Franz Ritter v., k. k. Hofrath des Obersten Gerichts- und Cassationshofes in Wien.
Schalk Dr. Carl, Custos des Museums der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.
Seeck Dr. Otto, Professor der Universität in Greifswald.

Register des achtundzwanzigsten Bandes.

Seite

A.

Aburia, Mm. 5
Accoleia, Mm. 8
Acilia, Mm. 8
Aelia, Mm. 10
Alliena, Mm. 21
Aemilia, Mm. 12
Annia, Mm. 21
Antestia, Mm. 22
Antia, Mm. 26
Antonia, Mm. 27
Aquillia, Mm. 45
Asinia, Mm. 49
Atia, Mm. 49
Atilia, Mm. 50
Aufidia, Mm. 53
Aurelia, Mm. 55
Autronia, Mm. 57
Axia, Mm. 57

B.

Babelon E. Nachträge und Berichtigungen zu dessen Werk über die Münzen der römischen Republik, von M. Bahrfeldt . 1
Baebia, Mm. 58
BAHRFELDT M. Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik . . . 1
Behem Bernhard, Münzmeister in Hall, dessen Münzrechnungen 249

Seite

BELHÁZY JOHANN v. Die Wiener Mark vor 1694 und die Wiener Pfenninge im XIV. Jahrhundert 185
Bibliothek der Numismatischen Gesellschaft; Zuwachs 1896 . 351

C.

Caecilia, Mm. 60
Caesia, Mm. 69
Calidia, Mm. 69
Calpurnia, Mm. 69
Caninia, Mm. 77
Carisia, Mm. 78
Cassia, Mm. 80
Cavallo Gian Maria, der wälsche Eisengraber aus Mantua in Hall 252
Cipia, Mm. 85
Clovia, Mm. 90
Coilia, Mm. 90
Claudia, Mm. 88
Cloulia, Mm. 89
Considia, Mm. 91
Cordia, Mm. 92
Cornelia, Mm. 93
Cornuficia, Mm. 102
Cupiennia, Mm. 103
Crepusia, Mm. 103
Curiacia, Mm. 105
Curcia, Mm. 107

Seite

D.

Decimia, Mm. 107
Denare, ungarische, deren Gewicht und Werth 189
Diocletians Münzsystem . . . 177
Domicia, Mm. 108
Durmia, Mm. 110

E.

Egnatuleia, Mm. 112
Eppia, Mm. 112
ERNST C. v. Die Münzbuchstaben S·F., F·S·, T·S.—I·F· auf Thalern der Kaiserin Maria Theresia mit der Jahreszahl 1780 305

F.

Faber Franz, Münzmeister in Wien 298
Fabia, Mm. 113
Fabrinia, Mm. 119
Fannia, Mm. 119
Farsuleia, Mm. 119
FIALA EDUARD. Zutheilung an böhmische Münzmeister und Münzstätten 233
— Verschiedenes aus der Haller Münzstätte 249
— Die Beamten und Angehörigen der Prager Münzstätte 1626—1700 293
Flaminia, Mm. 120
Flavia, Mm. 121
Follis und Sesterz, von Otto Seeck 171
Fonteia, Mm. 121
Fufia, Mm. 122
Fullia, Mm. 123
Fundania, Mm. 123
Furia, Mm. 123

Seite

G.

Gargilia, Mm. 130
Gellia, Mm. 130
Goldgulden, deren Werth . . . 196
Groschen, ungarische oder Ofner, deren Gewicht und Werth . 189
— böhmische, deren Gewicht u. Werth 190
Guldiner, Haller 251

H.

Herennia, Mm. 131
Hirtia, Mm. 132
Horatia, Mm. 132
Hostilia, Mm. 140

I.

Itia, Mm. 142

J.

Jahresbericht der Numismatischen Gesellschaft 331
Julia, Mm. 143
Junia, Mm. 163
Juventia, Mm. 169

K.

Kubitschek J. W. Entgegnung Seeck's auf dessen Ausführungen 172

L.

Levantinerthaler (1780) . . . 308

M.

Mark Troy 186
— ungarische oder Ofner, deren Gewicht 186

Seite

Mark, Wiener vor 1694 185
— deren Gewicht 185
Militz Nikolaus, Eisenschneider in Joachimsthal 247
Mitglieder der Numismatischen Gesellschaft 337
Münzsammlung der Numismatischen Gesellschaft; Zuwachs 1896 350

N.

Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik von M. Bahrfeldt 1
Numismatische Literatur:
1. Barclay V. Head: A catalogue of the Greek Coins of the British Museum . . 309
2. Kubitschek W.: Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik 1890 bis 1894 309
3. Dr. Otto Fischbach: Silbermünzen der römischen Republik aus Steiermark . . 310
4. Alphonse de Witte: Histoire monétaire des Comtes de Louvain, Ducs de Brabant . 311
5. Moriz Markl: Die Münzen, Medaillen und Prägungen mit Namen und Titel Ferdinands I. 314
6. Paul Joseph und Eduard Fellner: Die Münzen von Frankfurt am Main nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung und mehreren Anhängen 316
7. Karl Domanig: Porträtmedaillen des Erzhauses Oesterreich von Kaiser Friedrich III. bis Kaiser Franz II. 324

Seite

Numismatische Literatur:
8. J. und E. Erbstein: Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Medaillengeschichte 325
9. Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft in Berlin 326
10. Rivista di storia antica e scienze affini 329

P.

Prägstempel, deren Erzeugung in früherer Zeit 242
Pullacher Ruprecht, Münzmeister in Joachimsthal . . . 235

R.

Rechnungsabschluss der Numismatischen Gesellschaft . . . 357
Reichsthaler, deren Bewerthung in den Wiener Kammerrechnungen 271

S.

SCHALK, Dr. CARL. Der Wiener Münzverkehr vom Jahre 1650 bis zum Jahre 1750 . . 269
SEECK OTTO. Sesterz und Follis 171
Sesterz und Follis, von Otto Seeck 171

T.

Thaler, deren Münzfuss in Oesterreich 270
— und Ducaten, deren Curs in kleiner Münze 280

Seite

U.

Ursenthaler Ulrich, Münzmeister in Hall 254

V.

Vorträge in den Versammlungen der Numismatischen Gesellschaft 356

Seite

W.

Wiener Pfenninge im XIV. Jahrhundert 185
— deren Werth 203
— deren Gewicht 210, 224

I.

Nachträge und Berichtigungen zur Münzkunde der römischen Republik.

Von

M. Bahrfeldt.

(Hiezu Tafel I—XIII.)

Vorwort.

Vor fünfundzwanzig Jahren erwarb ich meine erste Münze aus der Zeit der römischen Republik. Meine Sammlung römischer sogenannter Consular- und Familienmünzen kann also in diesem Jahre auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen und ich selbst auf eine ebensolange Beschäftigung mit diesem Theile der römischen Numismatik zurückblicken. In diesem immerhin nicht kurzen Zeitraume habe ich die bedeutendsten Sammlungen Europas kennen gelernt, eine grosse Reihe von Privatsammlungen sich auflösen und wieder entstehen sehen. Meine eigene Sammlung hat sich dadurch beständig vermehrt, mehr noch haben meine Abdrucksammlung und meine Notizen und Bemerkungen über Stücke anderer Sammlungen an Umfang gewonnen.

Die Literatur der Münzen aus der Zeit der römischen Republik ist erheblich, die Zahl der gelegentlichen kleineren Abhandlungen sehr gross, dagegen die der umfassenden grösseren Werke verhältnissmässig gering. Schon von Beginn meiner numismatischen Thätigkeit an schwebten mir vor Allem drei Arbeiten als wünschenswerth vor:

1. eine Neubearbeitung von H. Cohen's Médailles consulaires,

2. von Th. Mommsen's Römischem Münzwesen VI. Abschnitt, S. 409—659, beziehungsweise Band II, S. 120—554 und Band III,

S. 381—441 der französischen Uebersetzung des Herzogs von Blacas, und

3. die Abfassung einer systematischen Bibliographie der römischen Numismatik, soweit sie die Zeit der Republik betrifft.

Die Hoffnung auf Verwirklichung dieser drei Wünsche hat sich nur zum Theile erfüllt. Cohen's Arbeit ist wohl durch das zweibändige Werk Babelon's[1]) ersetzt worden, die Neubearbeitung von Mommsen's Münzwesen dagegen steht noch aus, wenn ich auch die Hoffnung nicht aufgebe, dass der greise Gelehrte uns doch noch damit erfreuen wird. Für eine Bibliographie sammle ich zwar selbst das Material, aber ich bin zweifelhaft, ob ich die Arbeit zu Ende führen werde.

Babelon's Buch nun bedeutet Cohen gegenüber in mehrfacher Hinsicht einen Fortschritt. Einmal was das Münzenmaterial betrifft: stand ihm doch für seine Neubearbeitung die dem Cabinet de médailles in Paris vermachte unvergleichliche Sammlung des Barons Ailly zur Verfügung, und dann hinsichtlich der historischen Bemerkungen und der wissenschaftlichen Verarbeitung der Münzergebnisse, denn die sogenannten Eclaircissements Cohen's, „eine dürftige Compilation aus Eckhel, Riccio und Cavedoni, sollten offenbar nur den münzsammelnden Dilettanten genügen, die bekanntlich auch zu fragen pflegen, von wem und wann die Münze geschlagen worden ist". [2])

Eine grosse Zahl meiner im Laufe der Zeit zu Cohen gemachten Bemerkungen wurde demnach durch die Herausgabe des Babelon'schen Werkes erledigt. Dennoch aber haben sich mir im Verlaufe der zehn Jahre seit Erscheinen dieses Buches eine Reihe von Bemerkungen und Nachträgen ergeben, zu deren Zusammenstellung und Veröffentlichung ich mich nunmehr veranlasst gefühlt habe. Es war ursprünglich meine Absicht gewesen, einige Gruppen von Münzen herauszugreifen und in Einzeldarstellungen nacheinander zu verarbeiten. So waren schon früher meine Untersuchungen über die

---

[1]) E. Babelon, Description historique et chronologique des monnaies de la république romaine vulgairement appelées monnaies consulaires. Paris (Rollin & Feuardent), I. Bd. 1885, 8°, LXI und 562 S. mit circa 1500 Textabbildungen; II. Bd. 1886, 669 S. mit 830 Textabbildungen. Preis. 50 Fr.

[2]) Mommsen Münzwesen, Einleitung S. XV. Bemerkungen, die von Blacas in der französischen Uebersetzung I, S. XXXI erheblich abgeschwächt worden sind.

Münzen der Meteller erschienen [3]), später folgte die Abhandlung über die Chronologie der Münzen der Domitier [4]). Ihnen sollten sich, nachdem ich in der Festschrift der numismatischen Gesellschaft zu Berlin [5]) die in den Auktionskatalogen der letzten zwanzig Jahre aufgeführten angeblich inedirten Stücke kritisch betrachtet hatte, Untersuchungen über die Münzen z. B. des M. Cipius M. f., der Furier und des Petronius anschliessen. Da es mir aber erspriesslicher erschien, meine Bemerkungen als etwas Abgeschlossenes, Ganzes und auf einmal zu geben, so nahm ich von einer theilweisen Veröffentlichung Abstand.

Die Mängel der Arbeit Babelon's bestehen vor Allem in der fast völligen Ignorirung aller auswärtigen Sammlungen, in der unterlassenen und doch vielfach leicht möglichen Aufklärung zweifelhafter, aus anderen Werken entnommener Münzbeschreibungen, in dem anscheinend gänzlichen Fehlen einer Kontrole der aus anderen Schriftstellern entlehnten Citate und endlich in der mangelnden Revision der Cohen'schen Abbildungen vor der Ausführung der mechanischen Vervielfältigung. Dennoch muss, wie erwähnt, das Werk nach Inhalt und Anordnung als ein Fortschritt Cohen gegenüber bezeichnet werden; dass die Leistung aber bei grösserer Sorgfalt und Umsicht hätte viel bedeutender sein können, unterliegt keinem Zweifel. Indessen man muss mit dem Gebotenen zufrieden sein und Babelon's Werk wird gewiss für Jahre hinaus ein Handbuch für den Sammler bilden, denn an die Neubearbeitung und Herausgabe eines wirklichen Corpus numorum familiarum ist wegen der sehr erheblichen Kosten wohl für lange nicht zu denken.

Meine Bemerkungen beziehen sich auf Band I von Seite 93 ab und auf den ganzen Band II, betreffen also nur das „Classement par ordre alphabétique des noms de famille". Ich habe absichtlich eine Erörterung der „Introduction" und des „Classement chronologique" unterlassen; sie würde mich hier zu weit geführt haben und muss billig dem Bearbeiter von Mommsen's Münzwesen VI. Abschnitt vorbehalten bleiben. Dass ich aber in vielfacher Hinsicht mit Babelon durchaus nicht einverstanden bin, habe ich in der ausführlichen

[3]) Wiener Numism. Zeitschr. Bd. XIII, 1881, S. 149 fg.
[4]) v. Sallet, Zeitschr. f. Numism. Bd. XIX, 1893/95, S. 53 fg.
[5]) 1893, S. 151 fg.

Besprechung in meinem Numismatischen Literaturblatt Nr. 29/30 von 1886 schon angedeutet.

Die nachfolgenden Erörterungen schliessen sich eng an Babelon an und müssen, sollen sie ihren Zweck erfüllen, gleichzeitig mit seinem Buche benutzt werden. Dabei habe ich mich aber nicht ausschliesslich auf Babelon beschränkt, sondern die gesammte Literatur in den Kreis meiner Betrachtungen gezogen. Mein Bestreben war, überall die Wahrheit zu erforschen; wenn ich dabei in meinen Ausführungen öfters etwas weitläufiger werden musste, so trifft mich dabei nicht ausschliesslich die Schuld.

Ich habe mich bei meiner Arbeit der lebhaften Unterstützung von Seiten der Vorstände zahlreicher öffentlicher Kabinette, sowie von Besitzern privater Sammlungen zu erfreuen gehabt. Ein Verzeichniss der benutzten Sammlungen ist in Anlage 4 gegeben. Ganz besonderen Dank schulde ich den Herren Dr. Haeberlin in Frankfurt am Main und Cav. Giulio Bignami in Rom. Ersterem für die zahlreichen Beiträge aus seiner schönen Sammlung, für seine thätige Mitarbeiterschaft an diesem Buche [6]) und für die Uebernahme der Kosten für fünf Abbildungstafeln, Letzterem für seine seltene, ihresgleichen suchende Uneigennützigkeit, mit der er die sämmtlichen unedirten Münzen seiner Sammlung und sein für eine eigene Publikation bereits vorbereitetes Material an Zeichnungen mir zur uneingeschränkten Benutzung zur Verfügung stellte, mir auch alle Münzen im Original übersandte[7]). Herrn Professor Dr. B. Pick von der herzoglichen Bibliothek und vom Münzkabinet in Gotha verdanke ich zahlreiche Literaturnachweise.

Der Wiener Numismatischen Gesellschaft bin ich zu lebhaftem Danke verpflichtet für die Herausgabe dieser umfangreichen Arbeit und für die zur würdigen Ausstattung mit Textabbildungen und Tafeln gemachten Aufwendungen. Ich habe einen Hauptwerth darauf gelegt, eine möglichst grosse Zahl von Abbildungen zu geben. Eine Beschreibung ohne gleichzeitige Abbildung lässt, auch wenn sie noch

---

[6]) Der Artikel Horatia rührt ganz aus seiner Feder her; zu vielen anderen Bemerkungen verdanke ich ihm die Anregung.

[7]) Die zahlreichen unedirten Münzen mit Wappenbildern und Buchstaben der Sammlung Bignami werden an anderer Stelle von mir publicirt werden, da sie in den Rahmen dieser Arbeit nicht hineingehören.

so genau ist, nicht immer eine richtige Vorstellung von der behandelten Münze gewinnen. Die in den Text gedruckten Abbildungen sind vielfach getreue Reproductionen aus andern Werken; dieser Hinweis diene zur Erklärung ihrer oft recht mangelhaften Ausführung.

An Bemühungen, diese Nachträge so umfangreich und erschöpfend wie nur möglich zu gestalten, hat es meinerseits nicht gefehlt. Dass dennoch andere von mir nicht durchgesehene oder unzugängliche öffentliche wie private Sammlungen noch Beiträge zu Babelon liefern können, ist mir nicht zweifelhaft. Zu wünschen wäre nur, dass man mit der Veröffentlichung nicht zögern möchte.

---

1. Aburia.

1. Babelon I, S. 95, Nr. 3. — Quadrans des C. Aburius.

Von dem gewöhnlichen Quadrans mit C·ABVRI oder C·ABVRI·GE
GEM M
abweichende Stempel finden sich mehrfach beschrieben:

a) über der Prora GEM, unter derselben C·ABVRI, an Stelle von ROMA

Zuerst bekannt gemacht von Riccio, Mon. fam. S. 3 Nr. 9, Taf. 51 Nr. 4 nach dem Exemplar der Brera in Mailand, hiernach von Babelon I, S. 95, Nr. 3 variété wiederholt. Riccio bildet ab unter der Prora C·ABVRI, beschreibt aber C·A/////; thatsächlich ist, wie ein mir von Herrn Dr. Solone Ambrosoli, dem Director des Münzkabinets in Mailand, gesandter Abdruck beweist, von den Aufschriften fast nichts zu erkennen. Von einem GEM über der Prora vermag ich nichts zu entdecken und die Buchstaben unter der Prora erscheinen mir wie /////MA, was also auf ROMA deuten würde.

Dieser Quadrans ist alles andere, nur nicht ein Quadrans des C. Aburius Gem. und deshalb bei Babelon endgiltig zu streichen.

b) Im Kataloge Lippi Rom 1888 (G. Sambon, XI. Jahrg. Nr. 4) S. 41, Nr. 562 wird ein Quadrans mit GEM über der Prora verzeichnet. Die Münze ging in den Besitz Fr. Gnecchi's in Mailand über, der sie mit Abbildung in der Riv. ital. di num. Bd. II, 1889, S. 153, Taf. III Nr. 12 veröffentlichte. Nach der Abbildung erschien mir die Inschrift modern und ich sprach mich auch in diesem Sinne im Numism. Literaturblatt Nr. 51, S. 510 darüber aus. Herr Gnecchi

gab mir brieflich zu, dass nach der Abbildung die Inschrift des Quadrans allerdings einen modernen Eindruck mache, dass er die Münze aber dennoch durchaus für authentisch halte. Ohne das Original gesehen zu haben, lässt sich ein definitives Urtheil nicht fällen, Abdrücke allein genügen oft nicht.

c) Ramus, Katalog des königlichen Münzkabinets in Kopenhagen, II, S. 18, Nr. 8 beschreibt einen dort befindlichen Quadrans mit GEM über und ROMA unter der Prora. Ein mir von Herrn Director Herbst gesandter Abdruck zeigt das GEM zwar deutlich, lässt zugleich aber auch darüber die Reste von Buchstaben erkennen, so dass also hier ein gewöhnlicher Quadrans eines der beiden Aburii vorliegt, und zwar nach der Zeichnung der Prora zu urtheilen, des M·ABVRI·M. Vielleicht hat es mit dem oben unter *b)* aufgeführten Quadrans der Sammlung Gnecchi eine ähnliche Bewandtniss.

2. Babelon I, S. 96, Nr. 6. — Denar des M. Aburius.

Im Münzkabinet Turin, Kat. Fabretti, S. 40, Nr. 645 befindet sich ein Denar des M. Aburius mit nicht dazu gehöriger Hauptseite, da auf ihr das Wort GEM fehlt und dafür das Werthzeichen ✕ hinter dem Kopfe steht. Welchem anderen Denar diese Hauptseite entnommen ist, lässt sich nicht ermitteln. Das Stück ist nicht gefuttert.

3. Babelon I, S. 97. — Semis des M. Aburius.

Von dem Semis mit $\frac{\text{M·ABVRI}}{\text{NI}}$ kennen wir zwei Exemplare, je eines im königlichen Kabinet in Berlin und im Cabinet de méd. in Paris. Beide erklärt Babelon für Semisse des $\frac{\text{M·FABRI}}{\text{NI}}$, deren Aufschrift durch den Grabstichel entsprechend verändert sei. In einem längeren Aufsatze in der Rev. num. franç. I, 1883, S. 408 begründet er seine Ansicht ausführlich, die sich im Wesentlichen auf die Aehnlichkeit beider Inschriften und die Leichtigkeit ihrer Abänderung, sowie darauf stützt, dass wir einen M. Aburius Ni..... absolut nicht kennen. Der verstorbene Director Dr. J. Friedlaender war von der Echtheit des Berliner Exemplares fest überzeugt, gleicher Meinung sind die jetzigen Beamten des königlichen Kabinets. Ich habe diesen Semis zu verschiedenen Malen gesehen, ihn eingehend untersucht und kann mich dieser Ansicht nur anschliessen.

Auf das Pariser Exemplar, welches ich nicht in Händen gehabt habe, erstreckt sich natürlich dies Urtheil nicht. Dass die Aufschrift M·ABVRI ausgeschrieben und nicht monogrammatisch zusammengezogen ist, fällt zwar auf, findet aber ein Gegenstück in dem nachstehend aufgeführten Quadrans der Sammlung Bignami. Unerwähnt will ich aber nicht lassen, das dass NI auf dem Berliner Semis einen anderen Schriftcharakter zeigt, als das darüberstehende M·ABVRI; beide Buchstaben sind breiter gestaltet, die Abweichung ist in die Augen springend. Ich gebe Taf. I, Nr. 1 eine Abbildung des Berliner Semis. Wenn man hiermit den Semis des Fabricius vergleicht, so ergibt sich auf den ersten Blick der grosse stilistische Unterschied beider Münzen in der Behandlung des Jupiterkopfes und der Prora. Auch hieraus folgt unbedingt, dass der Semis des Aburius sicher nicht eine aus einem Semis des Fabrinius gefälschte Münze sein kann.

4. Babelon I, S. 97, Nr. 7. — Quadrans des M. Aburius.

Die von Babelon unter Nr. 7 erwähnte Varietät dieses Quadrans ohne M·F besitzt Herr Bignami, aus der Sammlung Borghesi herstammend.

Die Aufschrift lautet hiernach M·ARVR, also ohne M·F und
GEM
ohne Ligatur im Namen, wie sonst auf dem Quadrans stets üblich, übrigens auch mit dem Stempelfehler R für B in *Abur*. Gewicht 4·74 Gramm. Ein weiteres Exemplar dieser Varietät ist mir noch nicht vorgekommen.

5. Ich besitze folgenden gefutterten Zwitterdenar:

Hs. GEM, Babelon I, S. 94/96, ob Aburia Nr. 1 oder 6 ist wegen des gleichen Gepräges beider Denare nicht zu entscheiden.

Rs. Γ·ΜΕ·ΑΤ Quadriga. Babelon II, S. 164, Maenia Nr. 7.

2. Accoleia.

1. Babelon I, S. 100, Nr. 1 (und 2). — Denare des P. Accoleius.

Seite 99 wird ganz zutreffend darauf hingewiesen, dass das I im Namen Lariscolus erheblich länger ist, als die anderen Buchstaben; in den beiden Abbildungen wird dies aber garnicht zum Ausdruck gebracht. Die Aufschrift lautet auf allen von mir gesehenen Münzen stets LARISCOLVS; dass es nur „ab und an“ vorkomme, wie Mommsen Münzwesen S. 470 sagt, Blacas Uebersetzung II, S. 193 „quelquefois“, bezweifle ich durchaus. Diese Angabe beruht auf der missverstandenen Stelle bei Borghesi, Dec. VII, osserv. 10, S. 44, Oeuv. compl. I, 368 (nicht 367, wie Blacas schreibt). Ich gebe Taf. I, Nr. 2 die Abbildung eines hervorragend schönen Exemplares der Sammlung Bignami, welches das lange I sowie die Blume in der Hand der rechts stehenden Nymphe deutlich zeigt. Der Gegenstand in der Hand der links befindlichen Nymphe scheint ein Bogen zu sein, aber die Sehne ist nicht erkennbar. Merkwürdig ist die Schreibweise des Wortes L·ARISCOLVS, mit einem Punkte hinter dem L des Beinamens.

3. Acilia.

1. Babelon I, S. 102, Nr. 1. — Denar des M'. Acilius Balbus.

Nach Babelon, Mommsen-Blacas II, S. 331, Nr. 138, u. a. hält auf der Rückseite Jupiter Scepter und Blitz in den Händen; das sind die gewöhnlichen Attribute. Nach der Abbildung bei Babelon aber ist es eine Lanze mit deutlicher Spitze; ebenso beschreibt Fabretti die Exemplare der Turiner Sammlung (Katalog S. 41 Nr. 652) und dasselbe bestätigen die Stücke der Kabinette zu Wien und Berlin, die der Sammlung Häberlin und der meinigen.

Ist der Gegenstand unter den Pferden wirklich ein macedonischer Schild? Mir will er vielmehr als ein Rad erscheinen, wenigstens hat er auf den mir vorliegenden Exemplaren diese Form

Bezüglich der Form der Buchstaben sagt M.-Bl. a. a. O. „L dans ACILI; ⅃ dans la ligature BA⅃“. Das trifft auf den mir bekannten Exemplaren nicht zu; ich habe bisher nur BA⅃ oder BA⅃ gefunden und auch letztere Form ist doch rechtwinckelig, also L

2. Babelon I, S. 102 Nr. 2. — Semis desselben.

Babelon bildet die Hauptseite mit verkehrtem Werthzeichen Ƨ ab; diese Anomalie wird durch die Abbildung bei Riccio Mon. fam. Taf. 66 agg. und S. 243 unterstützt.

3. Babelon I, S. 103/4 Nr. 4 bis 7. — Münzen des M. Acilius M. f.

Der Zusammenhang des Semis, Triens und Quadrans, Babelon Nr. 5—7, mit dem Denar Babelon 4, Rs. Hercules in der Quadriga, erscheint mir gesichert und der Zweifel bei M.-Bl. Nr. 130 über die Zusammengehörigkeit dieses Silbers und Kupfers unbegründet.

Babelon gibt in seinen Abbildungen die Aufschrift stets mit L, also M·ACILI, es kommen jedoch L und ⅃ vor:

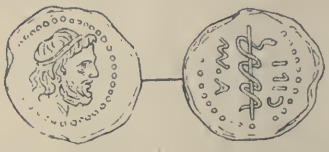
Semis mit L Turin, Katalog Fabretti Nr. 657, 7·16 Gramm.
„ „ ⅃ königliches Kabinet Berlin,
Triens „ ⅃ k. k. Münzkabinet Wien, 5·20 Gramm, auch in Gotha, 6·38 Gramm.

Dagegen haben die sämmtlichen mir bekannten Quadranten nur L und zwar ein sehr langes, meist unter die Zeile gehendes, so M·ACIL̲I̲

4. Babelon I, S. 106, Nr. 8. — Denar des M'. Acilius III vir.

Als Beispiel dafür, welche wunderlichen Blüthen die spitzfindige Düftelei zuweilen treibt, erwähne ich einen Aufsatz Elberlings in der Revue belge de num., 3. Ser., Bd. IV, wo dieser Denar des Acilius S. 128—130 behandelt wird. Die erklärenden Aufschriften VALETV dinis und SALVTIS auf beiden Seiten werden zusammengezogen und so gelesen VALE TVae SALVTIS! Der Verfasser sagt S. 129 „je suis étonné de voir que personne jusqu'ici n'ait lu ainsi“. Ich muss gestehen, dass umgekehrt es mich in Erstaunen gesetzt haben würde, wenn Jemand auf dieselbe Idee verfallen wäre.

5. Babelon I, S. 107, Nr. 11. — Kupfermünze des M'. Acilius.



Die hier abgebildete Münze der Sammlung Bignami hat bei gleichen Typen einen ganz wesentlich geringeren Durchmesser als die Abbildung bei Babelon, so dass man, die Richtigkeit der Babelon'schen Abbildung vorausgesetzt, zwei zu verschiedenen Zeiten erfolgte Emissionen annehmen müsste. Aber ich zweifle sehr stark an ihrer Richtigkeit; sie scheint nur die von Cohen verbesserte Riccio'sche Abbildung zu sein, Mon. fam. Taf. 1, Acilia Nr. 2. Eine gute Zeichnung findet sich dagegen schon bei Landolina Paternò Mon. cons.-sicule, Taf. I, Nr. 2.

In der Aufschrift des Bignami'schen Exemplares (Gewicht 3·09 Gramm) steht ⅂ nicht L Das bestätigt mir ferner das Stück in Turin, Katalog Fabretti Nr. 666 (Gewicht 3·21 Gramm) und die Mittheilung Dr. W. Froehner's in Paris von einem dritten Exemplar. Dies ist für die Chronologie dieser Münzen von Bedeutung (vergl. Mommsen-Blacas II, S. 59, Anm. 1). Uebrigens glaube ich, dass die Münze Babelon Nr. 11 nicht in Korinth, sondern, ebenso wie Babelon Nr. 10, in Agrigent geprägt ist, da ähnliche Typen auf dortigen autonomen Münzen vorkommen.

Die Typen des angeblichen Semis, Babelon Nr. 10, hat unlängst A. Vercoutre einer Betrachtung unterworfen: Les types du sémis frappé par Manius Acilius Glabrio. Épinal 1893, 8°.

4. Aelia.

1. Babelon I, S. 108, Nr. 1. — Denar des A

Diesen Denar kannte Cohen noch nicht, als er seine Méd. cons. herausgab; er publicirte ihn erst einige Jahre später in der Rev. num. franç. 1860, S. 359, Taf. XVI, Nr. 1 aus der Sammlung Blacas. Anscheinend ohne Kenntniss dieser Arbeit, denn er erwähnt sie mit keiner Silbe, führt Blacas denselben Denar in seiner Uebersetzung von Mommsens Münzwesen, Bd. II, S. 237 unter Nr. 20 b, Bd. IV, Taf. XXIII, Nr. 14 auf. Er las das Monogramm unter den Dioscuren

für A/ und hielt den Denar für eine Varietät des von einem Aurelius geprägten Bigaten mit dem Monogramm A/ neben dem Kopfe der Luna (Diana)[8]). Ohne die Cohen'sche Publikation und die Zutheilung Blacas zu kennen, veröffentlichte O. di Dio in Berlin in Sallet's Zeitschrift für Numismatik IX, S. 190 fg. aus seiner Sammlung ein zweites Exemplar dieses Denars. Ich nahm Veranlassung, in der Wiener Numismatischen Zeitschrift XIII, S. 178 fg. auf die bereits früher erfolgte Publikation aber irrige Zutheilung Blacas (nicht Mommsen's, wie Babelon I, S. 108 schreibt[9]), hinzuweisen, übersah dabei aber auch meinerseits die oben erwähnte Arbeit Cohen's in der Rev. num. franç. A. Butkowski machte Blätter für Münzfreunde, Nr. 107, Sp. 953 kurz darauf aufmerksam. In ganz unberufener und überflüssiger Weise, noch dazu an einem unpassenden Orte benutzte er aber fernerhin in seinem Dictionn. numism. Sp. 1606 diese Unterlassung zu hämischen Ausfällen gegen die deutschen Numismatiker, was ich im Num. sphrag. Anz. XVII, 1886, S. 39 gebührend zurückwies. Nun will es aber der Zufall, dass auch Cohen nicht den Anspruch machen kann, diesen Denar zuerst veröffentlicht zu haben, sondern dass seine Publikation schon viel früher stattgefunden hat und noch dazu in einem Werke, welches von Cohen selbst vielfach benutzt und citirt worden ist, nämlich im Kataloge des königlichen Münzkabinets zu Kopenhagen von Chr. Ramus. Dort ist der Denar im Band I, Theil 2, S. 20 ganz zutreffend unter den Münzen der Aelier oder Allier mit richtig aufgelöstem Monogramm beschrieben und Taf. I, Nr. 6 gut abgebildet.

---

[8]) Bab. I, S. 235, Nr. 1. — M.-Bl. Nr. 20a.

[9]) Es ist ganz auffallend, dass Babelon, ähnlich wie hier, häufig Irrthümer auf das Konto Mommsen's setzt, die lediglich Blacas zur Last fallen, ein Beweis dafür, dass er das deutsche Original weder benutzt, noch auch mit der Uebersetzung verglichen hat. In ähnlicher Weise tritt er auch mir gegenüber. Wenn er sich mit den in Samwer's und meinem gemeinschaftlichen Buche „Geschichte des älteren römischen Münzwesens bis etwa 200 v. Chr., Wien 1882" niedergelegten Ansichten einverstanden erklärt, so geht die Anerkennung an Samwer's Adresse; erscheinen ihm unsere Darlegungen aber unzutreffend, ob mit Recht oder Unrecht lasse ich ganz unerörtert, so bin ich allein der Sünder, über den die Schale des Zornes ausgeleert wird. Nebenbei bemerke ich, dass der grösste Theil des Buches von mir allein herrührt.

Von diesem seltenen Denar sind mir somit jetzt folgende sechs Exemplare bekannt:

1. Sammlung M. Bahrfeldt, 3·98 Gramm, ziemlich gut erhalten, aus der Sammlung Samwer und von diesem 1882 bei Hirsch in München gekauft.

2. Sammlung di Dio, 3·88 Gramm, gut, Verbleib unbekannt, da Besitzer verstorben.

3. Britisches Museum, 3·88 Gramm, ziemlich gut, ehemals in Blacas Sammlung.

4. Cab. de méd. Paris, 3·47 Gramm, gut, aus Sammlung Ailly.

5. Cab. de méd. Paris, 3·31 Gramm, schlecht, ebendaher.

6. Königliches Kabinet Kopenhagen, 4·38 Gramm, gut [10]).

Ich hatte diesen Denar in Samwer's Geschichte etc. S. 94 und 162 wenn auch zögernd dem leichten Denarfusse zugetheilt. Das Kopenhagener Exemplar scheint aber doch darauf hinzuweisen, dass der Denar dem schweren Fusse zu $^1/_{72}$ Pfund angehört und danach noch vor 241 v. Chr. geprägt ist.

2. Babelon I, S. 110, Nr. 4. — Denar des C. Alli Bala.

Nach Babelon hält die auf der Rückseite in der Biga dargestellte Diana zwei Fackeln, in jeder Hand eine. Ebenso beschreiben Cohen S. 7, Nr. 3; M.-Bl. IV, S. 53 und viele andere den Rückseiten-Typus. Die neueren Abbildungen geben die Münze sehr mangelhaft wieder, so Babelon I, S. 110; M.-Bl. IV, Taf. 29, Nr. 5; sorgfältiger sind die alten Abbildungen bei Morell Taf. 3, wo Diana aber auch stets mit zwei Fackeln dargestellt ist, deren Flammen in vielfach abwechselnder Zusammenstellung theils unbewegt brennen, theils lebhaft bewegt erscheinen. M.-Bl. II, S. 381 beschreibt den Typus kurz: „Diane dans un bige de cerfs", ohne sich auf Details des Münzbildes einzulassen, Riccio dagegen Mon. fam., S. 5, Nr. 3 (die Abbildung Taf. I, Nr. 8 ist kläglich) und Catalogo S. 29, Nr. 7 so: „Diana ..... tenendo nella dritta la face, nella sinistra l'asta o venabulum" und in gleicher Weise Cavedoni, Ragguaglio S. 50: „con face ardente nella d. alzata e con venabulo nella s." Nun finde ich nirgends auf diese abweichende Beschreibung hingewiesen oder

[10]) Nach Mittheilung des Herrn Dr. C. Jörgensen vom königlichen Münzkabinet Kopenhagen.

sie widerlegt und doch halte ich sie für allein richtig, denn auf den 62 Exemplaren dieses Denars in den Kabinetten in Berlin, Gotha, Wien und Budapest, auf denen in meiner Sammlung und ebenso auf den 8 Denaren Haeberlin's hält die Diana in der rechten Hand eine Fackel, in der linken aber stets eine Lanze. Der Unterschied zwischen beiden ist in die Augen springend: Die Fackel hat immer einen kurzen Stiel mit nach vorn flackernder Flamme; die senkrecht, seltener schräg gehaltene Lanze dagegen zumeist einen langen Stiel und eine gerade, in der Regel blattförmige Spitze, wie die Abbildungen, Taf. I, Nr. 3 und 4 deutlich wiedergeben. Der lange Stiel der Lanze, der regelmässig auf dem Rücken des vorderen Hirsches endet, das heisst hinter diesem verschwindet, endet mitunter bereits über den Zäumen und erscheint in Folge dessen nicht länger als die Fackel, kennzeichnet sich jedoch auch dann als Lanze durch seine Spitze. So zwei Exemplare in Haeberlin's, eins in meiner Sammlung, Taf. I, Nr. 5. Der ebenda Nr. 6 abgebildete Denar meiner Sammlung zeigt auf der Rückseite eine weitere Abweichung in der Darstellung. Hier lenkt Diana mit der Linken die Hirschbiga und hält nur in der Rechten eine kurze Fackel. Auch der Kranz, welcher das Münzbild umgibt, ist von abweichender Form. Auf der Hauptseite steht der Münzbuchstabe A, auf der Rückseite das Beizeichen Heuschrecke. Der Denar ist gut erhalten, nicht etwa barbarisirt oder gefuttert und wiegt 3·96 Gramm. Er stammt aus der Sammlung Samwer's, der ihn 1876 bei C. Fieweger in Berlin kaufte.

3. Babelon I, S. 111, Nr. 5. — Kupfermünze des C. Alio.

Da Babelon kein Citat bei dieser merkwürdigen Münze anführt, muss man glauben, er publicire sie zuerst. Dies ist aber nicht der Fall, denn Riccio beschreibt sie schon Mon. fam. S. 6, Nr. 4, Taf. 51. Hiernach copiren sie F. und L. Landolina Paternò, Monete consolari-sicule, S. 10, Taf. I, Nr. 4, aber ungenau mit ⊬ für ⊥, und weiterhin wird diese Münze von Mommsen, Münzwesen Nr. 170, S. 556 und 666, Blacas Uebers. II, Nr. 189, S. 380, III, S. 240 und IV, S. 53 ausführlich besprochen und Taf. 29, Nr. 6 abgebildet. Auch Cohen copirt Taf. 56, Nr. 1 die Abbildung Riccio's. Das Original befand sich in der Sammlung des Klosters Classe in Ravenna. Die sonst sehr brauchbare Guida numismatica der Brüder Gnecchi,

III. Ausgabe, Mailand 1894, schweigt über diese Sammlung gänzlich. Dagegen schrieb mir Herr Dr. S. Ambrosoli 1895: „La collezione Classense di Ravenna esiste tuttora; quand'io fui colà (alcuni anni or sono) era chiusa, ma ora credo che sia stata riaperta al publico". Eine meinerseits dorthin gerichtete Bitte um einen Abdruck blieb unbeantwortet. Ich habe daher die Zweifel, welche ich gegen diese Münze hege, nicht beseitigen können.

Die Bezeichnung dieser Münze mit Unze, wie Babelon es thut, ist ebenso anfechtbar, wie die mit Semis durch Paternò.

4. Babelon I, S. 112, Nr. 7 (bezw. II, S. 88, Nr. 280). — M. Br. des Aelius Lamia.

Hierzu besitzt Herr Bignami eine geringe Variante mit TRIBVNI

Neu dagegen ist folgendes Stück derselben Sammlung:

Hs. (Caesar August. p)ONTIF·MAX·(trib. pot.) Kopf des Augustus nach links.

Hs. wie Babelon Rs. von Nr. 7.

Münzen des Aelius Lamia mit dem Kopfe des Augustus waren noch nicht bekannt.

5. Babelon I, S. 113, Nr. 8, (bezw. I, S. 142, Nr. 7; II, S. 88, Nr. 281).

Das k. k. Münzkabinet Wien besitzt das Taf. I, Nr. 7 abgebildete Exemplar, welches auf den Schrötling einer Mittelbronze geprägt ist. Durchmesser 24 bis 25 Millimeter, gegen 17 Millimeter der gewöhnlichen Münze. Gewicht 8·14 Gramm.

5. Aemilia.

1. Babelon I, S. 115, Nr. 1. — As des L. A. P.

Die Zeichnung des Monogramms auf dem As ist nicht richtig. Es steht hier sowohl, wie auf den Theilstücken ⱯP, niemals ⱯP Die Auflösung dieses Monogramms in LAP, also wohl L·Aemilius Paullus

wird durch folgenden merkwürdigen As der Sammlung Bignami bestätigt:

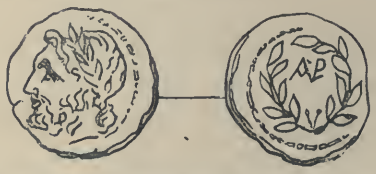
Ueber der Prora ♭·Ⱥ Die Münze, 14·50 Gramm wiegend, ist leider nicht gut erhalten. Die Hauptseite ist ganz und gar oxydirt, auch die Rückseite hat sehr gelitten, dennoch ist das Monogramm deutlich und die Lesung unzweifelhaft, wie ich mich selbst überzeugen konnte, da ich das Stück in Händen hatte. Die Münze wurde, wie eine grössere Zahl anderer der Sammlung Bignami, in Rom bei den Bauten zur Erweiterung der Stadt und zur Regulirung des Tiberbettes gefunden. Dies sowohl, wie das ganze Aeussere der Münze spricht für ihre Echtheit, über die für mich kein Zweifel besteht.

2. Babelon I, S. 116, Nr. 2. — As des L. Aemilius Paullus.

Der von Babelon Seite 116, Nr. 2 nach Riccio wiederholte As angeblich sicilischer Fabrik mit Ⱥ im Lorbeerkranze, gehört, wenn überhaupt hierher, an den Schluss der Münzen mit dem Monogramm Ⱥ und durfte nicht zwischen denselben aufgeführt werden. Riccio besass das Stück selbst, Mon. fam. S. 25, Nr. 19, Taf. 52, Nr. 5 und Catalogo S. 19; nach dem Auktionskatalogc Nr. 92, S. 7 sogar zwei Exemplare mit abweichendem, nicht näher angegebenem Monogramm. Die Abbildung eines anderen As gibt ferner Paternò, Mon. cons.-sicule, Taf. 6 und S. 13, unter Hinweis auf Riccio, Taf. 52, Nr. 5 und auf Hunter, Taf. 67, Nr. 24. Ueberschen ist von beiden, dass schon Capranesi, Med. ined., Rom 1840, S. 30, Taf. S, Nr. 1 (Separatabdruck aus dem Bullet. dell' Inst. arch.) einen As mit Ⱥ publicirt hat. Bei Paternò, Taf. 1, Nr. 7, findet sich noch ein anderer ähnlicher As mit dem so gestalteten Monogramm Ⱥ Ein Exemplar mit Ⱥ befindet sich auch im Britischen Museum, Katalog Sicily, S. 128, Nr. 14, Gewicht 6·87 Gramm. Es ist auffallend, dass Babelon diese Münze übersehen hat, da er doch sonst mehrfach

diesen Katalog citirt. Sollte sich diese Münze denn nicht im Pariser Kabinet befinden? Ailly hatte doch sogar sechs Exemplare besessen, Borghesi Oeuv. compl. II, S. 421—422.

Zu diesen Assen gehört zweifellos der in Turin befindliche Semis mit ΛP, Katalog Fabretti S. 59, Nr. 931, dessen Abbildung ich hier wiederhole; er wiegt 3·91 Gramm.



Die Auflösung des Monogramms Λ bereitet Schwierigkeiten. Man gab den As an L. Appuleius, so Riccio, Paternò, Cohen, Fabretti etc., oder wie Babelon es thut, an L. Aemilius Paullus. Die Entscheidung ist schwer, doch meine ich, dass der Semis mit ΛP beide Lesungen unmöglich macht, da hier durch einen Punkt A und P deutlich von einander geschieden sind. Ob an A. Plautius, den Urheber des Denars mit Bacchius Judaeus, Babelon II, S. 324 fg. Nr. 13, gedacht werden darf, steht dahin; die Zeit würde kein Hinderniss sein.

3. Babelon I, S. 118, Nr. 7. — Denar des Man. Aemilius Lepidus.

Babelon übernimmt hier den von Cohen, Taf. I, Nr. 3 in der Abbildung dieses Denars gemachten Fehler. Die Aufschrift lautet nicht, wie Babelon S. 118 schreibt, M·AIMILIO, sondern stets M· AEMILIO·, mit einem Punkte am Schlusse. Schon Mommsen, Münzwesen S. 531, Anmerkung 219 a hat auf diesen Fehler Cohen's hingewiesen, Blacas II, S. 345 unterlässt aber diesen Hinweis und versäumt sowohl im Text bei Nr. 155, wie auch in der Abbildung des Denars Bd. IV, S. 45, Taf. 28, Nr. 1, den Punkt am Schlusse der Umschrift anzugeben. Um diese Irrthümer endlich richtig zu stellen, gebe ich Taf. I, Nr. 8 die Abbildung eines gut erhaltenen Denars meiner Sammlung.

4. Babelon I, S. 120/21, Nr. 8 und 9. — Denar des M. Aemilius Scaurus.

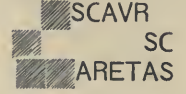
Hs. M·SCAVR, im Abschnitt AED CVR, im Felde EX · S·C Der König Aretas mit dem Kamele.

Rs. P·HVPSAEVS AID CVR, C·HVPSAE COS PREIVER CAPTV Jupiter in der Quadriga, unter den Pferden Scorpion.

Von diesem Denar, der doch wohl als Zwittermünze aus Hauptseite Babelon 8 und Rückseite Babelon 9 aufgefasst werden muss, befindet sich im königlichen Kabinet in Berlin und in der Sammlung Haeberlin je ein Exemplar, beide gefuttert und von stempelgleicher Rückseite (Taf. I, Nr. 9), ein drittes von abweichendem Stempel im herzoglichen Münzkabinet in Gotha.

Ich bemerke hierbei, dass in der Beschreibung des Denars Babelon Nr. 8 bei Fabretti, Katalog Turin, S. 44, Nr. 712, irrig „Giove.... in biga veloce etc." für „in quadriga" steht, in der Abbildung bei Babelon Nr. 9 Hauptseite und Rückseite umgestellt werden müssen, ebenda S. 120, Zeile 2 von unten, beziehungsweise S. 121, Zeile 8 von oben in den Worten CUR, CAPTU und CAPTUM für U ein V zu setzen ist und ausser den dort angegebenen Varianten auch PREIVER vorkommt.

Zu dem Denar Nr. 8 des Scaurus besitzt Herr L. Hamburger in Frankfurt am Main eine Variante. Auf derselben fehlen auf der Hauptseite zwischen dem Worte M·SCAVR und dem Kamele die Worte AED·CVR, so dass die Aufschrift nur lautet:



Die Rückseite ist die gewöhnliche mit der Quadriga, darunter Scorpion. Nach einem Abdrucke zu urtheilen, glaubte ich annehmen zu können, dass entweder AED·CVR mit dem Grabstichel fortgenommen oder das AED·CVR im Abschnitte eines Denars Babelon Nr. 9, in ARETAS verändert worden sei. Herr Dr. Haeberlin, der auf meine Bitte die Münze untersuchte, hält sie aber für völlig intact und zweifellos echt; ich konnte dies später durch eigene Anschauung bestätigen. Der Denar wiegt 4·12 Gramm. Das Fehlen des AED·CVR ist aber wohl nur auf ein grobes Versehen des Stempelschneiders zurückzuführen. Taf. I, Nr. 10.

5. Babelon I, S. 121 fg., Nr. 10. — Denar des Paullus Aemilius Lepidus.

Es gibt Denare, auf welchen der Name Paullus auf der Rückseite nur mit einem L also PAVLVS, statt wie sonst immer PAVLLVS

geschrieben ist. Ein solcher fand sich im Schatze von Còmpito, den Baxter im Periodico di num. e sfrag. VI, 1874, S. 109 beschrieb, kam in dessen Sammlung und mit ihr durch G. Sambon zum Verkauf; vergl. Impresa die vendite, Anno II 1887, Catal. Nr. 2, S. 10, Nr. 13. Sein Verbleib ist mir nicht bekannt. Ein zweites Exemplar befindet sich, aus der Sammlung Gansauge herstammend, im königlichen Kabinet zu Berlin, ein drittes auf der Stadtbibliothek in Frankfurt am Main, ein viertes in der Sammlung Bignami, welches ich Taf. I, Nr. 11 abbilde, ein fünftes endlich im Nationalmuseum zu Budapest. Ein anderer Denar in Berlin hat in der Hs.-Umschrift ꟻAVLLS· LEꟻIDVS, wohl nur durch einen Fehler des Stempelschneiders.

In der Rs.-Darstellung dieses Denars erblickt man König Perseus mit seinen Söhnen. Der König ist mit langem, spitzem Bart dargestellt, der auf einem vorzüglich erhaltenen Exemplar des Berliner Kabinets besonders deutlich ist. Die Abbildung bei Babelon bringt dies nicht zum Ausdruck.

6. Babelon I, S. 127 bis 128, Nr. 20 bis 22. — Denare des M. Lepidus.

Auf diesem Denar erscheinen als Beizeichen vor dem Kopfe die Schöpfkelle (Simpulum), hinter ihm ein Kranz. Zuweilen fehlt auch Beides. Dagegen besitzt Herr Bignami das Taf. I, Nr. 12 abgebildete Exemplar, auf welchem statt des Simpulum eine zweihenkelige Schale mit Fuss erscheint, wie dies auch schon auf den Abbildungen bei Morell, Taf. Aemilia 1, Nr. III und D angedeutet wird. Auch im k. k. Münzkabinet Wien befinden sich zwei Denare dieser Art.

Der Denar Babelon Nr. 22 zeigt die Vertheilung der Rs.-Aufschrift verschieden: ꟻR - H·O·C·S; H· - O·C·S und H·O· - C·S·

Im Nationalmuseum zu Budapest befindet sich folgender nicht gefutterter Zwitterdenar:

Hs. vom Denar Babelon I, S. 127 Nr. 21 mit Palme hinter dem Kopfe, nichts davor.

Rs. vom Denar Babelon I, S. 331 Nr. 8 oder 9.

7. Babelon I, S. 132, Nr. 34/35, (bezw. II, S. 38, Nr. 70/71). — Denar des M. Lepidus III vir.

Die Umschrift der Rückseite des Denars lautet neben CAESAR· IMꟻ·III· - VIR·R·ꟻ·C·, wie Babelon in Abbildung und Text angibt,

zuweilen auch C·CAESAR etc., also mit dem Vornamen. Vergl. den Reliefabdruck des Berliner Denars bei Graesse, Handbuch der antiken Numismatik, Taf. XXII, Nr. 9, und den Lichtdruck im Katalog Niess (A. Hess in Frankfurt am Main 1890), Taf. I, Nr. 185. Beide Arten sind Taf. I, Nr. 13 und 14 abgebildet. Auf dem besonders gut erhaltenen Gothaer Exemplar ist das Porträt des M. Lepidus charakteristisch, Taf. I, Nr. 15.

8. Babelon sagt Band I, S. 129, Zeile 6 und 5 von unten: „on n'a pas de monnaie de Lépide avec le nom de P. Clodius". Dies trifft nicht zu, denn der Münzfund von Cajazzo [11]) ergab folgendes wichtige Goldstück:

Hs. M·LEPIDVS·III·VIR·R·P·C· Kopf des M. Lepidus nach links.

Rs. P·CLODIVS·M·F·IIII·VIR·A·P·F Stehende weibliche Gestalt, rechts einen Speer, links ein Füllhorn haltend; zu den Füssen ein nicht ganz deutlicher Gegenstand, vielleicht ein kleines Tropaeon.

Vergl. Taf. I, Nr. 16, wo die Abbildung nach dem Berliner vorzüglich erhaltenen Exemplar gegeben ist.

Eine andere Abbildung desselben Stückes befindet sich bei Sallet, Zeitschrift für Numismatik VI, Taf. I, Text S. 19. Ob es noch weitere Exemplare dieser Münze gibt, oder das Berliner Goldstück Unicum ist, weiss ich nicht.

Diese Münze vermisse ich bei Babelon sowohl unter Aemilia wie unter Clodia, was mich um so mehr wundert, als er doch andere Goldstücke, zum Beispiel das des Lepidus und C. Veibius Vaarus, welche ebenfalls erst der Schatz von Cajazzo neu ergeben hat, Bd. I, S. 134, Nr. 39 beschreibt.

6. Afrania.

1. Babelon I, S. 135 bis 137, Nr. 1 bis 6. — Denar und Kupfer des Spurius Afranius.

Die Abbildungen des As, Semis, Triens und Quadrans bei Babelon, S. 135 fg., Nr. 2—5, sind insofern unrichtig, als bei ihnen

[11]) F. v. Duhn in Zeitschr. f. Num. V, S. 232—240, J. Friedlaender ebenda S. 241—242, v. Sallet S. 245 fg.

hinter dem Vornamen S in der Aufschrift SAFRA stets ein Punkt gesetzt ist, der in Wirklichkeit niemals steht, wie auch M.-Bl. II, S. 193 besonders hervorgehoben ist und von Cavedoni bestätigt wird, welcher als Anmerkung 2 zu Borghesi, Oeuv. compl. I, S. 496 sagt: „sur les monnaies de la famille Afrania on lit constamment SAFRA au lieu de S·AFRA“.

Die hierher gehörige Unze der Turiner Sammlung, Katalog Fabretti, Nr. 744, gibt Babelon im Nachtrage Bd. II, S. 592. Die Abbildung des Quadrans Nr. 5 ist von Cohen dem Kataloge Fontana, Florenz 1827, Taf. I, Nr. 2 entnommen.

Die von mir persönlich untersuchten zahlreichen Kupfermünzen des S. Afranius haben sämmtlich vor der Prora einen Delphin, der mit dem Kopfe nach unten und mit dem Bauche der Prora zugekehrt dargestellt ist. Ich zweifle daran, dass es Stücke ohne Delphin gibt, kann die Frage aber beim Mangel an genügenden Exemplaren der sehr seltenen kleinen Nominale nicht entscheiden. Mommsen sagt Münzwesen, S. 505: neben der Prora in der Regel Delphin (Blacas II, S. 265 übersetzt dies nicht genau mit „dans le champ du revers le plus souvent un dauphin“) und stützt sich dabei wohl auf Riccio, der Mon. fam. S. 11, Nr. 5 beim Quadrans angibt „possediamo altro senza delfino“ und ihn Taf. 3, Nr. 4 abbilden will, dort thatsächlich aber einen Quadrans mit Delphin rechts der Prora abbildet und den Quadrans ohne Delphin im Catalogo überhaupt nicht erwähnt.

Den Sextans bildet Babelon I, S. 137, Nr. 6 ohne Delphin ab und hebt ausdrücklich hervor, dass rechts der Prora zwei Werthkugeln ständen. Seine Abbildung ist nach Cohen, Taf. 47, Nr. 5 wiederholt; nach welchem Stück dieser sie gegeben hat, weiss ich nicht. Riccio beschreibt einen Sextans seiner Sammlung Mon. fam. S 11, Nr. 6 mit dem Delphin rechts der Prora; dazu stimmt die Abbildung Taf. 51, Nr. 2, vor Allem die mechanisch getreue im Catalogo Taf. VI, Nr. 18 (nicht 19, wie mit einem Druckfehler S. 33 gesagt ist). Wenn Riccio im Auktionskataloge 1868, S. 12, Nr. 183 seinen Sextans als „unique“ bezeichnet, so darf das bei ihm nicht Wunder nehmen. Er übersieht dabei, dass er selbst Mon. fam. S. 11 ein zweites Exemplar erwähnt hat, das der Sammlung Borghesi, welches im Auktionskataloge 1881 und 1893, S. 4, Nr. 48 ohne

Delphin und mit : rechts der Prora beschrieben wird. Wer dies Stück erworben hat, weiss ich nicht, so dass ich die Beschreibung nach dem Originale nicht kontroliren kann. Ein Verlass ist auf die Angaben des Kataloges nicht, da er wenig sorgfältig angefertigt ist.

7. Alliena.

1. Babelon I, S. 137, (bezw. II, S. 13, Nr. 14). — Denar des A. Allienus.

Der Schatz von Aleria, beschrieben von L. A. Milani im Museo di antichità classica II, 1886, Heft 1, im S. A. S. 31 fg., ergab einen Denar, auf dessen Hauptseite der Kopf der Venus nach Meinung Milani's die Züge der Mutter Caesars trägt „nella cui testa del diritto io credo di riconoscere i tratti individuali della madre di Cesare se non quelli di una delle sue prime mogli". Ich wiederhole hier seine Abbildung.

Der Denar ist, wie auch Milani selbst hervorhebt, schlecht geprägt und mässig erhalten. Dadurch ist die Aufschrift unvollständig und das Gepräge hat an Schärfe verloren. Es ist weicher geworden und dies hat Milani auf den Gedanken gebracht, hier ein Porträt zu erblicken. Die Richtigkeit dieser Annahme bezweifle ich sehr stark, sie ist durch nichts zu beweisen.

8. Annia.

1. Babelon I, S. 139/40, Nr. 1, (bezw. II, S. 478, Tarquitia). — Denar des C. Annius.

Nach Babelon I, S. 140 kommen auf der Rückseite dieses Denars Zahlen bis wenigstens XXXVIII vor. Herr Dr. Haeberlin besitzt aber einen Denar mit der Zahl XXXXVI (Taf. I, Nr. 17). Er kam durch L. Hamburger in Frankfurt am Main in der Auktion vom Januar 1895 zum Verkauf; vergl. den Katalog S. 16, Nr. 523. Auf dem Denar Babelon Nr. 1, sowie auf den folgenden Nr. 2—7 kommt neben PROCOS auch mehrfach PRO·COS vor.

9. Antestia.

1. Babelon I, S. 144/145, Nr. 1 bis 8. — Denare und Kupfer des C. Antestius.

Die Aufschrift auf dem Denar Babelon 1 ist durch die Zacken des Helmes zuweilen weit getrennt; es kommt vor:

C·ÆST·I königliches Kabinet Berlin,

C·ÆS·TI ebenda, auch Sammlung Haeberlin und Britisches Museum, Abbildung in Head, Synopsis of the contents, Taf. 57, Nr. 7. (Dies ist die häufigste Art.)

C·AE·S·TI und

C·ÆS··TI in meiner Sammlung,

C·AE·STI in Gotha.

Dadurch wurde Borghesi veranlasst (M.-Bl. II, S. 276, Nr. 74), die Aufschrift C·ÆE zu lesen. Dies ist jedoch irrig, die Aufschrift lautet stets C·ÆSTI

Bei der Beschreibung der Denare mit dem Hunde auf der Hauptseite und dem Namen auf der Rückseite ist Babelon im Irrthum, wenn er allgemein sagt, dass wenn der Hund aufsteige (Nr. 2), das Werthzeichen X vor dem Kopfe fehle und nur beim absteigenden Hunde (Nr. 3) vorhanden sei. Das Werthzeichen ist auf beiden Stempeln vorhanden, gleichgiltig ob der Hund auf- oder absteigt (Taf. I, Nr. 18).

Mir ist eine grosse Zahl dieser Denare durch die Finger gegangen und auf keinem fehlte das X vor dem Kopfe, es sei denn, dass der Schrötling nicht ausreichte. Cohen méd. cons. S. 18 erwähnt das Fehlen des Werthzeichens auf seiner Abbildung gar nicht. Allem Anscheine nach ist diese Abbildung nach dem Exemplar gegeben, von welchem mir eine Mionnet'sche Paste vorliegt. Auf diesem Stück ist das Werthzeichen allerdings nicht vorhanden, aber ich bin nicht sicher, ob es nicht mit dem Schaber künstlich entfernt ist. Doch auch angenommen, es habe im Stempel wirklich gefehlt, so ist dies ein ganz vereinzeltes Vorkommen, das nicht verallgemeinert werden darf. Taf. I, Nr. 19.

Auf dem Kupfer steht der Beamtenname regelmässig über der Prora und darüber befindet sich der nach rechts laufende Hund. Babelon gibt beim Triens Nr. 6 und Quadrans Nr. 7/8 an, dass auch Stücke ohne den Hund vorkämen. In keiner der von mir durch-

gesehenen zahlreichen Sammlungen habe ich eine Bestätigung dieser Angabe gefunden und muss an ihrer Richtigkeit zweifeln. Es werden wohl Münzen getäuscht haben, die an der betreffenden Stelle abgenutzt waren. Der im Kataloge Ramus II, S. 22, Nr. 11 angeblich mit ANTEST beschriebene Quadrans hat, wie mir Dr. C. Jörgensen mittheilt, ▒ESTI und darüber den Hund.

2. Babelon I, S. 147/8, Nr. 10 bis 15. — Kupfer des L. Antestius Gragulus.

Von den Kupfermünzen bedarf vor Allem der Quadrans einer Revision, da die Angaben bei Babelon nicht ausreichen. Es kommen vor, abgesehen von dem schönen Quadrans mit GRAGV, Babelon Nr. 13:

a) Hs. GRAG und Werthzeichen über dem Kopfe.

Rs. L·ÆS und auf der Prora eine Krähe.

Babelon Nr. 11, wo die Abbildung Cohen's Taf. 47, Nr. 5 verbessert ist, Riccio Mon. fam. Taf. 51, Nr. 3. Im königlichen Kabinete zu Berlin, Gewicht 4·10 Gramm und in meiner Sammlung 3·22 Gramm. Auf dem Exemplar im k. k. Münzkabinet zu Wien ist die Hs. abgenutzt, 1·95 Gramm.

b) Hs. Werthzeichen hinter dem Kopfe, ohne GRAG

Rs. ·V·ÆS und Krähe auf der Prora.

Nicht bei Babelon. In Turin, Katalog Fabretti S. 49, Nr. 781, Gewicht 2·28 Gramm; Riccio Taf. 51, Nr. 4; in meiner Sammlung 4·12 Gramm.

c) Hs. wie *b)*.

Rs. L·ANTS, ohne Krähe.

Nicht bei Babelon, falls dies nicht etwa die unter Nr. 12 oberflächlich angedeutete Varietät sein soll. In Turin, Katalog Fabretti S. 49, Nr. 780 mit Abbildung, die ich oben wiederhole und auf welcher der andere Strich des E nur versehentlich fehlt, Gewicht 2·72 Gramm; in meiner Sammlung, 3·57 Gramm (aus Samwer's Sammlung herstammend und von ihm 1866 bei Lincoln in London

gekauft). Ein drittes Exemplar von 3·20 Gramm besitzt Herr Bignami; es ist das der Sammlung Borghesi, Auktionskatal. von 1893, S. 6, Nr. 68 und ist wahrscheinlich das bei Riccio Mon. fam. Taf. 51, Nr. 5 abgebildete.

Den Sextans (Bab. Nr. 14) gibt Babelon nach Cohen und dieser nach Riccio Mon. fam. S. 14, Nr. 12, demzufolge Borghesi dies Stück besessen hat. Diese übrigens im Auktionskataloge Borghesi nicht aufgeführte Münze befindet sich jetzt in der Sammlung Bignami. Sie lag mir im Original vor und ich konnte feststellen, dass ein mässig erhaltener Sextans mit VARO (4·56 Gramm), Bab. II, S. 482, Nr. 8, hier getäuscht hat. Danach ist Babelon Nr. 14 vorläufig zu streichen.

Die Unze kennen wir nur aus der Beschreibung bei Riccio Catalogo S. 34, Nr. 28, Verkaufskatalog S. 13, Nr. 194; ihr Verbleib ist nicht bekannt. Ich halte sie übrigens für sehr problematisch. Babelon beschreibt die Unze S. 148, Nr. 15, und zwar, wie er ausdrücklich hervorhebt, nach Riccio Catalogo S. 34, Nr. 28. Da er aber sagt „tête casquée de la déesse Rome à droite", während bei Riccio steht „testa di donna velata a sinistra", so ist das ein Beweis dafür, dass er Riccio gar nicht nachgeschlagen, sondern einfach Cohen nachgeschrieben hat.

3. Dr. Haeberlin besitzt, aus der Sammlung L. Hamburger in Frankfurt a. M. herstammend, folgenden hybriden nicht gefutterten Denar von vorzüglicher Erhaltung:

Hs. vom Denar Bab. I, S. 146, Nr. 9, Romakopf, dahinter GRAG

Rs. vom Denar Bab. I, S. 144, Nr. 1, unter den Dioscuren Hund. Gewicht 3·54 Gramm, Taf. I, Nr. 20.

Es hat hier also der jüngere L. Antestius Gragulus (M. Bl. Nr. 129) mit einem Reversstempel seines Vorgängers C. Antestius (M. Bl. Nr. 74) geprägt.

4. Babelon I, S. 14, Nr. 17, (beziehungsweise II, S. 80, Nr. 239). — Goldstück des C. Antistius Reginus.

Von dieser ausserordentlich seltenen Goldmünze, von Babelon nach dem Exemplar des Britischen Museums citirt, fand sich ein Exemplar 1834 im Schatze von Ambenay, vergl. E. de la Grange, Notice sur 186 médailles romaines en or trouvées.... à Ambenay. Paris 1834, S. 32. Ist es etwa mit dem Londoner identisch? Ein

drittes (?) Exemplar kam mit der Sammlung H. Montagu zum Verkauf, Katalog 1896, Taf. III, Nr. 86. Es brachte nur 599 Fr., der Verbleib ist mir nicht bekannt. Nach dem Texte S. 13 soll der Aureus aus der Sammlung Borghesi stammen, das ist aber ein Irrthum, denn Borghesi hat die Münze nie besessen. Der Verfasser des Kataloges Montagu macht den Versuch, thunlichst überall die Herkunft der beschriebenen Münzen anzugeben. Das ist von grosser Wichtigkeit, wenn es ihm aber mehrfach begegnet, dass seine Angaben unrichtig sind, dann schaden sie mehr, als sie nützen. Nicht immer lässt sich der Nachweis so leicht führen, wie hier.

5. Babelon I, S. 149, Nr. 18, (bezw. II, S. 80, Nr. 240). — Denar mit den Pontificalemblemen.

Von diesem Denar besitzt das k. k. Münzkabinet in Wien ein gefuttertes Exemplar, eine Zwittermünze, bestehend aus:

Hs. Kopf der Venus nach rechts, anscheinend vom Denar des Caesar, Bab. II, S. 11, Nr. 10 und

Rs. vom Denar des Antistius Reginus, Bab. I, S. 149, Nr. 18. Die Münze ist beschrieben von Arneth, Synopsis S. 41, Augustus Nr. 115 und Sitzungsberichte der Wiener Akad., phil. hist. Kl. IX, 1852, S. 922.

6. Babelon I, S. 150, Nr. 19. — Angeblicher Quinar des Reginus.

Diese Münze erscheint mir höchst verdächtig. Riccio ist meines Wissens der Erste, welcher sie beschreibt, Mon. fam. S. 126, Nr. 7, Taf. 60, und zwar als ehemals in der Sammlung Antonio Benedetti in Fermo befindlich. Nach Riccio gibt sie Cohen méd. cons. S. 20, Nr. 18, Babelon jedoch ohne Hinweis. Hiernach müsste im Hinblick auf den Schlusssatz Band I, S. XII die Münze im Pariser Kabinet befindlich sein, woran ich aber sehr stark zweifle.

7. Babelon I, S. 151/2, Nr. 20, (bezw. II, S. 85, Nr. 265). — Denar des Vetus.

Die Sammlung Moustier enthielt ein gefuttertes Exemplar dieses Denars von gleichem Gepräge, aber mit abweichenden Umschriften:

Hs. IMP·CAESAR AVG·TR·POT·VI▒

Rs. ▒IST·VETVS III VIR FOEDVS P·R·

Vergl. den Katalog, Paris 1872, S. 11, Nr. 168; wiederholt von Belfort im Annuaire de la soc. franç. de num. VIII, 1884, S. 44. Ein anderes (oder dasselbe) Exemplar publicirt Fr. Gnecchi unlängst in der Riv. ital. di num. IX, 1896, S. 12 als unedirt aus seiner Sammlung.

8. Babelon I, S. 152, Nr. 21, (bezw. II, S. 85, Nr. 266), — Denar des C. Antistius Vetus.

Die Umschrift der Hs. variirt in Babelon's Beschreibungen, an erster Stelle lautet sie CAESAR, an letzterer CAES Auf einem Exemplar in Wien steht, anscheinend aus Mangel an Platz, sogar AVGS

9. Babelon I, S. 153, Nr. 23, (bezw. II, S. 85, Nr. 268). — Goldstück desselben.

Von diesem bisher nur aus dem Wiener Kabinet bekannten Goldstück soll sich nach Butkowski, Dictionn. num. I, Sp. 299 ein zweites Exemplar im Vatikan befinden, ein Geschenk des Cardinals Antonelli. Woher Butkowski diese Nachricht hat, weiss ich nicht, aber sie ist irrig, denn Herr E. Stevenson, der jetzige Director der Münzsammlung in der Vatikanischen Bibliothek, schreibt mir ausdrücklich, dass dies Goldstück sich nicht dort befindet.

Das Wiener Goldstück ist gut abgebildet in Numism. cimelii Vindob. Th. I, Wien 1755, Taf. I, Nr. 11, es wiegt 8·05 Gramm.

10. Babelon I, S. 153, Nr. 24, (bezw. II, S. 85, Nr. 269). — Denar desselben.

Im Text sowohl, wie auf der Abbildung hat Babelon in der Rückseitenaufschrift AVG, Cohen méd. imp. 2. Ausgabe, Band I, S. 111, Nr. 348 sagt, bei der gleichen Abbildung, im Text AVGV Zwei Exemplare in Gotha, je eins im k. k. Münzkabinet und in der Sammlung des Herrn E. Schott in Wien haben dagegen AVGVS, vergl. Taf. I, Nr. 21. Auch Cavedoni, Rev. franç. de num. 1861, S. 486 weist bei der Besprechung von Cohen's méd. imp. Band I auf das Vorkommen von AVGVS hin.

10. Antia.

1. Babelon I, S. 156, Nr. 3. — Quinar des C. Antius.

Die Abbildung Babelon's entspricht nicht seiner Beschreibung; vom Bogen und Köcher der Diana ist auf ihr nichts zu sehen; der

Zeichner hat den Bogen für Haare gehalten und dementsprechend Diana mit langen Locken dargestellt, während sie ihr Haar zu einem Knoten hochgebunden hat. Besser ist in dieser Hinsicht der Reliefabdruck bei Riccio Catalogo Taf. III, Nr. 20, während er in Bezug auf die Umschriften zu wünschen übrig lässt. Dasselbe Stück befindet sich jetzt in der Sammlung Haeberlin, Taf. I, Nr. 22.

2. Babelon I, S. 157, Nr. 7. — Sesterz desselben.

Nach dem Text hält Fortuna ein Füllhorn; auf der Abbildung sieht der Gegenstand aber wie ein Zweig aus. Babelon wiederholt Beschreibung und Abbildung nach Riccio mon. fam. S. 14, Nr. 5, Taf. 52, Nr. 1, der sich auf Avellino bezieht, „edita dall' Avellino". Aber Avellino selbst sagt bei seiner Besprechung der Riccio'schen Monete delle famiglie im Bull. arch. nap. III, Nr. 37, S. 14, dass diese Angabe Riccio's auf einem Irrthum beruhe, er habe die Münze nicht edirt. Ich habe nirgendwo sonst etwas über diesen Sesterz gefunden. Wir können ihn getrost streichen, als eine Erfindung Riccio's.

11. Antonia.

1. Babelon I, S. 158, Nr. 1. — Denar des Q. Antonius Balbus.

Der Katalog Hirsch (G. Sambon, Jahrgang XI, 1888, Nr. 4) enthält S. 60, Nr. 814 folgenden nicht gefutterten Zwitterdenar:

Hs. Jupiterkopf S·C· — Bab. I, S. 158, Antonia Nr. 1, M.-Bl. Nr. 236.

Rs. C·NÆ·BALB Triga, darüber die Ziffer CXXVII — Bab. II, S. 248, Naevia Nr. 6; M.-Bl. Nr. 253.

Anscheinend dasselbe Stück, da es ebenfalls die Ziffer CXXVII auf der Rückseite hat, findet sich im Katalog Zampieri (G. Sambon, Jahrgang XI, 1888, Nr. 6), S. 136, Nr. 1779.

Ein anderer Zwitterdenar, aber gefuttert, befindet sich in meiner Sammlung, aus dem Besitze des 1889 † A. Jungfer in Berlin herstammend:

Hs. vom Denar des L. Scipio Asiag. — Bab. I, S. 399, Cornelia Nr. 24; M.-Bl. Nr. 187.

Rs. vom Denar des Q. Antonius Balbus. — Bab. I, S. 158, Antonia Nr. 1; M.-Bl. Nr. 236.

Noch einen anderen Zwitterdenar besitzt das Wiener Kabinet:
Hs. vom Denar des Geta. — Bab. I, S. 547, Nr. 1; M.-Bl. Nr. 292.
Rs. von demselben Denar des Q. Antonius Balbus. — Gezahnter Rand, von Silber, 3·47 Gramm.

2. Babelon I, S. 161, Nr. 2, (bezw. II, S. 440, Nr. 8). — Denar des P. Sepullius.

Wir besitzen bekanntlich drei verschiedene Denare des P. Sepullius Macer mit dem Desultor auf der Rückseite:
a) Hs. verschleierter Kopf des Antonius. — Bab. I, S. 161, Nr. 2.
b) Hs. verschleierter Kopf Caesars. — Bab. II, S. 28, Nr. 51.
c) Hs. Tempel. — Bab. II, S. 29, Nr. 32.

Hinter dem Reiter finden sich nach Babelon auf *a)* Palme und Kranz — die Abbildung zeigt aber nur eine Palme —, auf *b)* und *c)* ein Kranz. Fr. Gnecchi macht Riv. ital. di num. II, 1889, S. 178/9, Taf. III, Nr. 9 und 10 jedoch den Denar *a)* angeblich nur mit Kranz, den Denar *c)* mit Palme und Kranz bekannt. Nach den mir bekannt gewordenen Exemplaren zu urtheilen und nach guten Abbildungen (zum Beispiel Morell, Sepullia Nr. IV und Julia Taf. 4, Nr. 6) befindet sich auf allen drei Denaren stets Palme und Kranz zusammen, und wenn die Palme oder der Kranz irgendwo zu fehlen scheinen, so ist nur die mangelhafte Ausprägung der Münze daran Schuld. Butkowski's Bemerkungen im Diction. num. I, Sp. 40 „sur le revers (der Denare *b* und *c*) on ne voit jamais autre chose qu'une couronne derrière le cavalier, et non une palme de plus comme prétendent certains auteurs" sind hinfällig. Dass A. v. Sallet[12]) zuerst auf Sueton, Caesar 39, zur Erklärung des Rückseitentypus der drei Denare hingewiesen hat, erwähnt Babelon übrigens nicht, sondern adoptirt sie stillschweigend. Vergl. Taf. XII, Nr. 284 und 285, Taf. VI, Nr. 139.

3. Babelon I, S. 162, Nr. 7. — Quinar mit Praefericulum und Raben.

[Vergl. über diesen Quinar: A. Vercoutre, Les monnaies au type du corbeau frappées par Marc Antoine et par Lépide. Épinal 1893.

[12]) Ztschr. f. Num. IV, S. 132.

4. Babelon I, S. 164, Nr. 19, (bezw. I, S. 357, Nr. 20). — Goldstück des P. Clodius.

A. Vercoutre, Explication de l'aureus frappé par P. Clodius à l'effigie de Marc Antoine. In: Rev. num. franç. VIII, 1890, S. 1—11. Vergleiche hierzu die kritischen Betrachtungen W. Kubitschek's in: Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik (1890 bis 1894) Wien 1896, S. 65.

5. Babelon I, S. 165, Nr. 20, (bezw. I, S. 356, Nr. 19). — Denar desselben.

Die Abbildung ist sehr mangelhaft und insofern unrichtig, als sie auf der Hauptseite dieses seltenen Denars den Kopf des Antonius unbärtig gibt, während der Text richtig sagt: tête nue et barbue. Ich gebe Taf. I, Nr. 23 die Abbildung des sehr scharfen Haeberlin'schen, aus der Sammlung Borghesi (Kat. 1893, S. 28, Nr. 35) stammenden Denars.

6. Babelon I, S. 165/166 Nr. 21 und 22, (bezw. II, S. 143 Livineia Nr. 2 und 3). — Goldstücke des L. Livineius Regulus.

Das Goldstück Nr. 21 befindet sich auch im k. k. Kabinet Wien, 8·08 Gramm wiegend. Ebendort liegt Nr. 22, von 8·10 Gramm. Eine gute Abbildung der Variété Nr. 22 giebt der Katalog Montagu Taf. II, Nr. 53.

7. Babelon I, S. 168, Nr. 30. — Goldstück des M. Antonius.

Ein Abdruck des Goldstückes mit dem Lituus hinter dem Kopfe des Antonius ist bei Riccio, Catalogo Taf. I, Nr. 3, im Texte S. 37, Nr. 61 mit unrichtigem Tafelhinweise. Im Auktionskataloge von 1868 fehlt die Münze, was sie verdächtig macht. Babelon citirt das Goldstück nach dem Wiener Kabinet. Es ist recht gut erhalten, wiegt aber nur 7·20 Gramm, ist also um fast ein Gramm leichter, als das Normalgewicht der Goldstücke dieser Zeit beträgt. Ich zweifele seine Echtheit an, halte es für gegossen und stark überarbeitet. Auf Taf. I, Nr. 24 folgt eine Abbildung, die den eigenartigen Kopf des Sol gut zum Ausdruck bringt.

8. Babelon I, S. 168, Nr. 32. — Quinar in Lyon geprägt.

A. Vercoutre, Le quinaire au type du lion frappé en Gaule par Marc Antoine. Épinal 1893.

Auf dem Taf. I, Nr. 25 abgebildeten Exemplar des Gothaer Kabinets ist die III in III·VIR so geschrieben: ⅀, also so, wie sich dies schon bei Morell Taf. Antonia 5, Nr. IV findet. Auch das k. k. Münzkabinet, sowie die Sammlung des Herrn Bachofen von Echt in Wien enthalten je einen solchen Quinar. Babelon's Abbildung lässt die Flügel der Victoria nicht erkennen.

9. Babelon I, S. 170, Nr. 33. — Aureus mit dem Kopfe der Fulvia.

Dieses Goldstück gelangte beim Verkaufe der Sammlung de Quelen 1888 in den Besitz des königlichen Münzkabinets Berlin. Es hat eine reiche Literatur über die Chronologie der Münzen des M. Antonius hervorgerufen, die ich hier kurz zusammenstelle:

a) Fundbericht in den Notizie degli scavi, Juniheft 1883, S. 205.

b) Babelon in der Rev. franç. de num. Band I, 1883, S. 237 fg.

c) Aureo di Marco Antonio triumviro ed Ottavia. Bullett. di num. e sfrag. (Camerino) Band II, 1884, S. 33 fg. mit guter Abbildung auf Taf. I, Nr. 1.

d) A. v. Sallet. Fulvia oder Octavia. Aureus des M. Antonius. Ztschr. f. Num. Bd. XI, 1884, S. 167—174. Französische Uebersetzung davon im Annuaire de la soc. franç. de num. Bd. VIII, 1884, S. 159—167, wo Taf. III, Nr. 5 gute Abbildungen dieses Goldstückes, sowie der folgenden Münzen gegeben werden: Babelon, Antonia Nr. 32, 60, 61, 69 und 70.

e) Babelon. Classement chronologique et iconographique de quelques monnaies de la fin de la république romaine. Rev. franç. de num. Bd. II, 1884, S. 407—426.

f) W. Caland. Die Imperatoracclamation des M. Antonius. Ztschr. f. Num. Bd. XII, 1885, S. 136—143.

g) A. v. Sallet. Zum Imperatorentitel des M. Antonius. Ztschr. f. Num. Bd. XII, 1885, S. 384—386.

Eine gute Abbildung der Münze gibt der Katalog Quelen Taf. II, Nr. 536.

10. Babelon I, S. 170, Nr. 34. — Denar, Rs. Tempel.

Auf zwei Exemplaren in Budapest, auf je einem Exemplar in Wien, Gotha und in den Sammlungen Bignami und Haeberlin steht auf der Hs. ⅄P für IMP Uebrigens zeigt Babelon's Abbildung nicht

den Giebelschmuck an der Spitze und den unteren Ecken des Dreieckes, der auf diesem Denar niemals fehlt.

11. Babelon I, S. 171, Nr. 35. — Denar, Rs. zwei Füllhörner.

Der in Berlin befindliche und ein anderer mir vorliegender Denar zeigt die Aufschrift in dieser Form: M·ANT·IMP, nicht M·AT·IMP, wie Babelon abbildet. Ausserdem hat die Erdkugel die sechsbogige Verzierung, wie ich sie S. 101 besprechen werde.

12. Babelon I, S. 172, Nr. 38, (bezw. II, S. 39, Nr. 73/74). — Denar mit den Köpfen des Antonius und Octavian.

Auf je einem Exemplar in Gotha und in Wien befindet sich unter dem Kopfe des Antonius ein Stern, unter dem des Octavian ein dicker Punkt; vergl. Taf. II, Nr. 26.

13. Babelon I, S. 172, Nr. 39, (bezw. II, S. 39, Nr. 75). — Goldstück desgleichen.

Von diesem aus dem Britischen Museum citirten Goldstück besitzt das k. k. Kabinet zu Wien ebenfalls zwei Exemplare.

14. Babelon I, S. 172, Nr. 40, (bezw. II, S. 39, Nr. 76). — Desgleichen.

Der Taf. II, Nr. 27 abgebildete Denar der Sammlung Haeberlin zeigt bei dem Kopfe des Octavian unverkennbar einen leichten Bartanflug. Dies scheint auch die Abbildung bei Babelon anzudeuten, doch erwähnt es der Text nicht.

15. Babelon I, S. 172, Nr. 41, (bezw. II, S. 39, Nr. 77). — Desgleichen.

Hier stimmt Babelon's Abbildung und Beschreibung der Rs. nicht überein. Auf ersterer steht CAESAR und A/G, letztere lautet C·CAESAR Die im k. k. Kabinet Wien befindlichen Exemplare dieses Goldstückes ergeben zwei Varianten.

a) Umschrift der Hs. links oben beginnend und rechts oben endigend, den Theil über dem Kopfe des Antonius also freilassend:

Hs. M·ANTONIVS·IM·III·VIR·R·P·C·A/G·

Rs. C·CAESAR·IMP·III·VIR·R·P·C·PONT·A/G·

b) Umschrift wie auf der Abbildung Babelon's:

Hs. wie die Abbildung.

Rs. C·CAESAR·IMP·III·VIR·R·P·C·PONT·A/·

So wie *b)* lautet auch das Goldstück der Sammlung Montagu, Katalog Taf. II, Nr. 58; der Text S. 10 ist fehlerhaft.

16. Babelon I, S. 173, Nr. 42. — Quinar.

Von diesem Quinar gibt es zwei durch die Grösse des Kopfes der Concordia wesentlich verschiedene Stempel. Ein Vergleich der auf Taf. II, Nr. 28 gegebenen Abbildung eines Exemplars der Universitätssammlung Göttingen mit der bei Babelon lässt dies deutlich erkennen.

17. Babelon I, S. 174, Nr. 45 bis 46. — Goldstück und Denar mit Pietas.

Sowohl auf den Goldstücken, wie auf den Denaren in den Kabinetten Wien, Budapest und Berlin steht PIETAS und nicht PIETAS, wie Babelon abbildet; vergl. den Abdruck bei Grässe, Handbuch Taf. VI, Nr. 2. Dass aber PIETAS auch vorkommt, beweisen die Abbildung des Exemplars der Sammlung Ponton d'Amécourt, Katal. Taf. II, Nr. 40 und andere mir vorliegende Abdrücke von Exemplaren in Wien und Gotha von Bab. Nr. 45. Uebrigens macht auch Cohen méd. imp. 2. Ausg. Bd. I, S. 45, Nr. 76 auf die Verschiedenheit aufmerksam.

Der hier Taf. II, Nr. 29 abgebildete Denar, von dem das Berliner und Gothaer Kabinet je ein Exemplar besitzen, fehlt bei Babelon. Man könnte ihn für eine Zwittermünze aus Hs. Bab. 46 und Rs. Bab. 44 halten, doch fehlt neben der Pietas der Storch, der sich auf Bab. Nr. 43/44 befindet. Die Abbildung eines solchen Denars bringt übrigens schon Morell, Antonia Taf. I, Nr. B. Der Thesaurus Morellianus ist etwas aus der Mode gekommen und doch ist sein Tafelband trotz aller Schwächen, die ihm ja zweifellos anhaften, ein ganz brauchbares Buch, wie ich des Oefteren erfahren habe.

18. Babelon I, S. 175, Nr. 48, (bezw. I, S. 367, Nr. 2). — Denar des Nerva.

Zu diesem Denar besass Borghesi eine Variante mit einem kleinen Kruge (orciuolo) hinter dem Kopfe des M. Antonius, vergl. Oeuv. compl. I, S. 433 (Dec. IX, osserv. 5) und Aukt. Kat. von 1893, S. 29, Nr. 384. Babelon erwähnt diese Variante hier nicht, wohl aber I, S. 367 Cocceia Nr. 1, jedoch irrig beim Goldstücke, einem

Unicum im Britischen Museum, anstatt beim Denar Nr. 2. Der Denar befindet sich, als alter Besitz, in zwei Exemplaren im k. k. Münzkabinet Wien, vergl. Taf. II, Nr. 30.

Auf einem Exemplar dieses Denars der Sammlung Bignami lautet die Hs.-Umschrift: M·ANT·IMP·A/G·VIR·R·P·C etc.; es fehlt also zwischen A/G und VIR die Zahl III (vergl. Taf. II, Nr. 31). Herr Bignami besitzt ferner einen gefutterten Zwitterdenar:

Hs. Bab. Antonia Nr. 48, mit M. Nerva,

Rs. Bab. Antonia Nr. 40, Kopf des Octavian (jedoch mit PONT, nicht PON wie Babelon abbildet).

19. Babelon I, S. 175, Nr. 49, (bezw. I, S. 256, Nr. 3). — Denar des Antonius.

Auf der Abbildung Babelon's fehlt in der Hs.-Umschrift das Wort A/G, das der Text richtig gibt. Die Zeichnung ist unkontrolirt aus Cohen méd. cons. Taf. 8, Barbatia Nr. 2 übernommen.

Riccio, Catalogo Taf. I, Nr. 8 (im Text S. 50, Antonia Nr. 2) gibt den Abdruck eines Goldstückes von demselben Gepräge. Im Aukt. Katal. seiner Sammlung dagegen fehlt die Münze, da sie wohl nur ein Abguss des Denars gewesen ist. Es erscheint mir indessen nicht ausgeschlossen, dass diese Münze auch in Gold wirklich existirt, da wir das analoge Gepräge des M. Nerva (Bab. I, S. 174/5, Nr. 47—48) in Gold und Silber thatsächlich besitzen.

20. Babelon I, S. 176, Nr. 50/51, (bezw. I, S. 256, Nr. 1/2 und II, S. 46, Nr. 95/96). — Goldstück und Denar des Barbatius.

Auf der Abbildung der Rs. dieses Denars steht bei Babelon PON, meine fünf Exemplare dagegen haben PONT, ebenso das vorzügliche Londoner Exemplar, Synopsis Taf. 66, Nr. 21 und die sämmtlichen in den Kabinetten Berlin und Gotha befindlichen Stücke, nicht minder die 3 Aurei und 14 Denare in Wien und Budapest. Auch die Abbildung des Goldstückes der Sammlung Bunbury [13]), Katal.

---

13) Die alte hochberühmte Sammlung Bunbury, reich an Aes grave und an Münzen der Republik, die seinerzeit die Perlen der Sammlungen Pembroke, Devonshire, Northwick u. a. in sich aufgenommen hatte, kam im Juni 1895 in London zum Verkaufe. Ich habe es auf das Lebhafteste bedauert, dass ich diese Sammlung nicht vor der Zerstreuung habe durchsehen können. Ich habe nur einen kleinen Theil der Stücke gesehen, und zwar die, welche Dr. Haeberlin

1895, Taf. I, Nr. 4 hat PONT, ebenso die im Kataloge Montagu Taf. II, Nr. 60. Danach bezweifle ich, dass PON überhaupt vorkommt. Im Kataloge Montagu Taf. II, Nr. 61 wird ein solches Goldstück abgebildet mit der corrumpirten Hs.-Umschrift M·ANT·IMP· A/G·III·VIR·R·P·C·M·R·A·R·R·AT·Q·P Die Münze macht sonst einen durchaus unverdächtigen Eindruck.

21. Babelon I, S. 176, Nr. 52, (bezw. I, S. 367, Nr. 3 und II, S. 46, Nr. 94). — Denar des M. Nerva.

Die von Babelon nach Riccio wiederholte Abbildung dieses Denars ist unrichtig. Babelon berichtigt dies selbst Bd. II, S. 46, Nr. 94. Borghesi bespricht seinen Denar Oeuv. compl. I, S. 433 (Dec. IX, osserv. 5); im Verkaufskataloge seiner Sammlung vermag ich ihn aber nicht aufzufinden. Die Abbildung eines anderen Denars, dadurch abweichend, dass hinter dem Kopfe des Octavian ein Augurstab sich befindet, gibt Fr. Gnecchi Riv. ital. di num. Bd. II, 1889, Taf. III, Nr. 1, S. 156 aus seiner Sammlung, dabei aber zweimal Druckfehler Bab. 51 für 52 und Borghese für Borghesi.

22. Babelon I, S. 177 bis 178, Nr. 55/56, (bezw. I, S. 467, Nr. 22/23). — Goldstück und Denar des Cn. Domitius Ahenobarbus.

Von diesem aus dem Britischen Museum aufgeführten Aureus befand sich ein zweites Exemplar in der Sammlung Ponton d'Amécourt, vergl. die Abbildung im Kataloge 1887, Taf. II, Nr. 41. Hiernach ist der Stern über der Krone nicht, wie Babelon abbildet, acht-, sondern mehrstrahlig, da zwischen den acht Strahlen noch Zwischenstrahlen sich befinden. Auf dem Reliefabdrucke bei Riccio, Catalogo Taf. I, Nr. 14 dagegen ist es ein reiner achtstrahliger Stern, doch zeigt der Kopf des Antonius einen wesentlich anderen Stil. Das im k. k. Münzkabinet Wien befindliche Goldstück wiegt 8·10 Gramm. Auch auf dem Denar kommt der Stern mit den Zwischenstrahlen vor,

---

und Herr Seltmann auf der Auktion erworben hatten. Schon nach dieser geringen Probe zu urtheilen, wäre die Ausbeute bei Besichtigung der intacten Sammlung für meine Arbeit sehr bedeutend gewesen. Ich bemerke hierbei, dass der Barren mit dem Rinde auf beiden Seiten (Mommsen Münzwesen S 229, Blacas I, S. 329) im Auktionskataloge nicht erscheint, da er dem Britischen Museum als Geschenk überwiesen worden ist. Der Text des Kataloges, 8°, 79 S. ist sehr summarisch abgefasst, die 3 Tafeln sind recht gut.

so auf einem Exemplar in Gotha, auf drei Exemplaren in Wien, vergl. Taf. II, Nr. 32.

23. Babelon I, S. 180, Nr. 63, (bezw. II, S. 528). — Denar des Ventidius.

In seiner Abhandlung „Le denier de Publius Ventidius Bassus", Verdun, October 1896, 8°, 9 S., sucht Dr. A. Vercoutre den Nachweis zu führen, dass der Ventidius-Denar nicht erst 716 u. c. in Kleinasien, sondern im Jahre 714, jedenfalls vor 715 u. c. geprägt wurde, und zwar bei Perusia.

24. Babelon I, S. 181, Nr. 64 und S. 194, Nr. 93, (bezw. II, S. 463/64, Nr. 1 bis 2). — Münzen des Sosius.

Hier stimmen Beschreibung und Abbildungen nicht überein, das heisst, es fehlt auf diesen das IMP bezw. ZA Später im Bd. II, S. 463/4 unter Sosia hat Babelon in Folge meiner Bemerkungen im Numismatischen Literaturblatte Nr. 29/31, S. 330, diese Abbildungen berichtigt wiederholt, jedoch ist die Hinzufügung z. B. des IMP auf demselben vorher schon benutzten Stock sehr plump erfolgt. Das IMP (niemals IMP) ist in Wirklichkeit viel kleiner und steht dicht am Halse des Antonius. Die Buchstaben auf dieser Münze sind sehr flach geschnitten und daher leicht abgenutzt, so auf dem Turiner Exemplar, Katal. Fabretti Nr. 4663, welches angeblich ohne IMP beschrieben wird.

Auf diesem Kupferstücke kommt öfters der Gegenstempel

vor, dessen Ursprung und Bedeutung ich nicht kenne; so auf dem Gothaer Exemplar und auf der Abbildung bei Bernouilli, Röm. Ikonogr. Bd. I, Münztaf. IV, Nr. 90, wo aber die Angabe fehlt, welcher Sammlung die abgebildete Münze angehört.

25. Babelon I, S. 183, Nr. 68. — Goldstück des M. Antonius mit dem Löwen auf der Rückseite.

Das einzige bisher bekannte Exemplar dieses Goldstückes im Pariser Kabinet wurde 1831 gestohlen und eingeschmolzen. Aber wir besitzen eine Abbildung dieser Münze in Morell, Taf. Antonia 11, Nr. 1. Diese Abbildung ist gewiss gut und ich bedaure, dass Babelon

sie nicht auch wiederholt hat, wie Cohen méd. cons. Taf. IV, Nr. 28 es thut. Er verfährt darin nicht consequent, denn er wiederholt mehrfach die elenden Abbildungen Riccios, vernachlässigt aber ganz Morell, dessen Zeichnungen, was die Treue der Wiedergabe der Darstellungen betrifft, auch jetzigen Ansprüchen noch genügen. Durch den kleinen auf der Rückseite eingeschlagenen Adler wird angedeutet, dass die Münze der Este'schen Sammlung in Modena entstammt. Cavedoni hat in einer wenig bekannten Schrift „Delle monete antiche in oro un tempo del museo estense, descritte da Celio Calcagnini intorno all'anno 1540" Modena 1825, den alten handschriftlichen Katalog Calcagninis vom Jahre 1540 des ehemaligen Bestandes an Goldmünzen veröffentlicht und mit Bemerkungen versehen. Auf S. 27 nun wird dieser Aureus mit IMP Ɛ auf der Hauptseite und DESG beschrieben, während Morell IMP IƐ und DESIG abbildet. Mionnet, De la rareté et du prix etc. Ausgabe 1815, S. 70 gibt IMP TER und DESC Daraus wollte Borghesi Dec. XII, Oss. 2, Oeuv. compl. Bd. II, S. 48 fg. schliessen, dass zwei verschiedene Stempel des Goldstückes existirt haben. Vielleicht beschert uns einmal ein glücklicher Fund ein neues Exemplar dieser Münze, das alle Zweifel behebt. Bezüglich des auch anderweitigen Vorkommens von DESG für DESIG verweise ich auf Babelon II, S. 46, Nr. 93 und S. 415, Nr. 2, sowie auf meine hierzu gemachten Bemerkungen.

Unlängst hat Dr. A. Vercoutre in einer kleinen Gelegenheitsschrift „L'aureus au type du lion armé frappé par Marc Antoine", Verdun 1896, eine Erklärung der Typen versucht. Auch A. Butkowski, Dictionn. num. Sp. 130 beschäftigt sich mit dieser Münze:. Der kleine (Este'sche) Adler bedeute, dass das Goldstück aus der Sammlung des Königs Poniatowski stamme und dass die Münze auf Veranlassung polnischer Jesuiten angefertigt sei, um des Königs Hang nach seltenen Goldmünzen zu befriedigen. Der ganze Stil der Münze, die Haltung des Antonius sei ganz polnisch! Armer Poniatowski!!

6. Babelon I, S. 183—184, Nr. 69. — Goldstück des Antonius mit dem Bilde der Octavia.

Auf dem Berliner Exemplar dieser Münze steht am Schlusse der Hs.-Umschrift IMP·TE nicht TER J. Friedlaender macht Zeitschr.

für Num. Bd. II, 1875, S. 288/89 Anm. 1 ausdrücklich darauf aufmerksam und zweifelt Cohens Lesung TERT, die auch Babelon S. 184 als Varietät aufführt, an.

Dies Stück wiegt 8·07 Gramm und wurde mit dem Goldstücke Babelon I, S. 193, Nr. 92 zusammen bei Brindisi gefunden. Das dritte bekannte Exemplar, ehemals in der Sammlung de Quelen, Katalog 1888, S. 43, 539, Taf. II Nr. 539 hat dagegen TER, wie die Abbildung des im Uebrigen nicht sehr gut erhaltenen Stückes deutlich erkennen lässt.

Friedlaender a. a. O. hält den Kopf nicht für den der Octavia, sondern für einen Idealkopf, den der Victoria. Ich kann mich seinen Ausführungen aber nicht anschliessen.

27. Babelon I, S. 184, Nr. 70. — Goldstück desselben.

Diese ungemein interessante, von Babelon aus der Sammlung Du Chastel beschriebene, im Nachtrage Bd. II, S. 592 abgebildete Münze besass später H. Montagu, in dessen Auktionskatalog 1896, Taf. II, Nr. 63 sie abgebildet ist. Sie brachte 2025 Fr., ihren Verbleib kenne ich nicht.

28. Babelon I, S. 184 zu Nr. 71 fg., (bezw. II, S. 434, Nr. 15 fg.). — Grossbronze des L. Atratinus.

Herr Fr. Gnecchi publicirt folgendes, bei Babelon fehlende Stück in der Riv. ital. di num. II, 1889, S. 176 fg., Taf. III, Nr. 18:

Hs. M·AT·IMP·TER COS·DES·ITER·ET·TER·III·VIR·R·P·C Links die einander deckenden Köpfe des Antonius und Octavian, rechts der Kopf der Octavia.

Rs. L·ATRATINVS AVGVR COS·DES·F·C Drei hinter einander und sich fast völlig deckende Galeeren unter Segel, darunter Γ und Triquetra.

Die Hs.-Darstellung mit den drei Köpfen findet ihr Gegenstück in der Münze des M. Oppius (Babelon I, S. 192, Nr. 90). Bemerkenswerth ist, dass hier drei Galeeren dargestellt sind[14]), bei drei Köpfen

[14]) Herr Gnecchi sagt zwar „Galera", eine Galeere, es sind aber deren drei, die Abbildung ist deutlich.

auf der Hauptseite; bei Babelon Nr. 72 desselben Münzmeisters bei zwei Köpfen aber dementsprechend nur zwei Galeeren.

Die Münzen der Flottenpräfecten, Atratinus, Fonteius, Oppius und Bibulus kommen gut erhalten ausserordentlich selten vor. Ich habe deswegen in diesen Nachträgen scheinbare Abweichungen unberücksichtigt gelassen, die auf mangelhaft erhaltenen Münzen angeblich vorkommen sollen.

29. Babelon I, S. 187, Nr. 77. — Denar, Rs. Tropaeon.

In Budapest befindet sich dieser Denar mit der Hs.-Umschrift: ANT·AVGVR· etc., also ohne M·, wie auf dem Denar Babelon Nr. 78.

30. Babelon I, S. 187, Nr. 78. — Denar, Rs. Tropaeon.

Auf je einem Exemplar in Wien und Gotha steht A/GV für AVGV in der Hs.-Umschrift. Ein anderes Exemplar in Wien hat folgende Hs.-Umschrift: M·ANT·AVGVR·III·VIR·R·P·C· Da sie der Umschrift des Denars Babelon Nr. 76 entspricht, ist der Wiener Denar vielleicht eine Zwittermünze aus Hs. von Babelon Nr. 76 und Rs. von Babelon Nr. 78. Aus diesem Denar und dem oben bei Babelon Nr. 77 erwähnten Denar folgt die gleichzeitige Prägung der Denare Nr. 76, 77 und 78 und die verschiedene Combination der drei Rs.-Stempel und beiden Hs.-Stempel.

31. Babelon I, S. 188, Nr. 80. — Denar mit Strahlenkopf.

Bei Babelons Abbildung fällt der obere Theil des auf der Hauptseite rechts vom Fusse des Pontifex M. Antonius stehenden Schlusses der Umschrift TER ausserhalb des Randes. Der Text erklärt diesen Theil der Umschrift mit TER. Exemplare des Gothaer Kabinets, in Wien, Budapest und in der Sammlung Haeberlin zeigen sehr deutlich TER̄, also TERT, mit Ligatur von R und T. Auch Elberling, „Die wichtigsten Exemplare meiner Sammlung römischer Münzen“ (Publicat. de la soc. hist. de Luxemburg Bd. 13, 1862) S. 116 macht darauf aufmerksam.

Das erwähnte Exemplar in Gotha, sowie eins der Universitätssammlung Göttingen (dies auf Hs. mit TER) haben auf der Kopfseite am Schlusse ITER·ET·TERT für TER

32. Zu Babelon I, S. 188 bis 190, Nr. 81 bis 85, (bezw. I, S. 304/5, Nr. 31 bis 35). — Kupfermünzen des L. Bibulus.

Die Reihe der sehr seltenen Kupfermünzen des Flottenpräfecten Bibulus wird durch das vorstehend abgebildete Stück der Sammlung Bignami in erwünschter Weise ergänzt:

Hs. ANT·IM·TER·COS·DES.....R·Π·C·

Doppelkopf, vielleicht aus den Köpfen des Antonius und der Octavia zusammengestellt.

Rs. L·BIBVLVS·M·F·ΠR·DESIG

Schiffsvolute, zu beiden Seiten je ein Kügelchen. Gewicht 4·23 Gramm. Aus der Sammlung Borghesi herstammend.

Diese Münze zeigt in der Form der Aufschrift absolute Uebereinstimmung mit dem von Babelon I, S. 189, Nr. 85 beschriebenen Stück, so dass man die Umschrift der Hauptseite ohne Zweifel durch ITER·ET·TER·III·VIR (mehr oder weniger abgekürzt) ergänzen darf.

Borghesi hat sein Exemplar, dessen Gewicht er übereinstimmend auf 4·23 Gramm angibt, kurz erwähnt in seiner Abhandlung „Delle variazioni sofferte dal bronzo monetario romano sotto l'impero", abgedruckt in Cavedoni's Numismatica biblica S. 121 und 133, in der deutschen Uebersetzung von A. v. Werlhof S. 122 und 134, Borghesi Oeuv. compl. II, S. 417 und 423, wonach kurz citirt von Mommsen Münzwesen S. 760, Anmerkung 71, Blacas Uebersetzung III, S. 34, Anmerkung 1. Eine nähere Beschreibung gibt Borghesi nicht; er erwähnt aber, dass er die Darstellung auf der Rückseite nicht für einen Schiffsschnabel, sondern für einen χηνίσκος oder anserculus, die an den Schiffen häufig vorkommende Gänsehalsform des Buges halte, da Augen und Schnabel deutlich erkennbar seien.

Nach seiner Meinung bedeutet jede dieser Kugeln einen Quadrans, so dass er das Stück also für einen Doppelquadrans, das ist für einen Semis hielt.

Folgendes bisher unbekannte Stück hat Herr Fr. Gnecchi neuerdings erworben und Riv. ital. di num. Bd. IX, 1896, S. 13 publicirt:

Hs. M AT IMPER COS DES ITER ET TERT III VIR R P C Links die sich deckenden Köpfe des Antonius und Octavians, gegenüber der Kopf der Octavia.

Rs. L BIBVLVS M F PR DESIG Galeere unter Segel nach rechts, darunter Γ und Triquetra.

Fehlt hier die Interpunktion wirklich ganz und gar?

Von Babelon I, S. 188, Nr. 81 gebe ich auf Taf. XII, Nr. 288 eine Abbildung. Wir besitzen von dieser Münze nur das Exemplar des k. k. Münzkabinets in Wien. Von der Hs.-Umschrift lässt sich nicht mehr als M·AT·IMP·TER erkennen, auch das letzte Wort nur mit Mühe.

Ich kann hier auf die sehr interessante Kupferprägung unter M. Antonius u. s. w. nicht näher eingehen. Grundlegend ist die vorerwähnte Arbeit Borghesi's, weiter ausgebaut durch Mommsen Münzwesen S. 760 fg., Blacas Uebersetzung III, S. 33 fg. Abgesehen von gelegentlichen Betrachtungen durch Babelon, Caland, Soutzo, Gnecchi u. s. w. hat eine umfassende Bearbeitung dieser Münzen in neuester Zeit nicht stattgefunden. Die Erfüllung dieses Wunsches wäre ein verdienstliches Unternehmen.

Es muss auffallen, dass die oben erwähnte Borghesi'sche Kupfermünze des Bibulus in keinem der Repertorien Aufnahme gefunden hat und ganz in Vergessenheit gerathen ist.

33. Zu Babelon I, S. 190 bis 192, Nr. 86 bis 90, (bezw. II, S. 277/8, Nr. 3 bis 7). — Kupfermünzen des M. Oppius Capito.

A. v. Rauch veröffentlichte in den Ann. dell' Inst. arch. 1847, S. 283, Taf. P. Nr. 9 folgenden Sextans, dessen Abbildung ich hier wiederhole:

Hs. [illegible]III VIR R P C Die Köpfe des Antonius und der Cleopatra oder der Octavia, nach Art des Januskopfes zusammengestellt.

Rs. [illegible]CAP PRAEF CL Rostrum, darunter das Sextanswerthzeichen ••

Cavedoni äussert sich im Bull. dell' Inst. 1848, S. 176 bei Besprechung des v. Rauch'schen Aufsatzes dahin, dass die Münze als

Sextans sehr gut zu den anderen Münzen der Flottenpräfecten passe, dass aber das Rostrum nur eine Volute sei.

Ein zweites Exemplar findet sich im Kataloge Welzl v. Wellenheim unter Nr. 7853 beschrieben:

Hs. .... III VIR R·P·C

Rs. M OPPIVS·CAPI·PR.....

Proue de vaisseau, ohne Werthzeichen.

Es vervollständigt die v. Rauch'sche Münze, so dass die Umschrift der Rs. als M·OPPIVS CAPIto PRAEFectus CLassis zu lesen ist. Die Umschrift der Hs. dagegen ist auf beiden Stücken abgenutzt; v. Rauch ergänzt sie zu M·ANT·IMP· Dass er damit das Richtige getroffen hat, ist wohl unzweifelhaft.

Es ist mir leider nicht gelungen, den Verbleib des Exemplares v. Rauch zu ermitteln. Im königlichen Kabinet zu Berlin befindet es sich nicht. „Rauch's erste Sammlung ist 1846 vom Berliner Museum angekauft, die Publikation ist aber von 1847, also hat sie Rauch später erst erworben. Bei der nach seinem Tode 1878 gemachten Auswahl aus seiner späteren Sammlung war das Stück nicht, also hat es Rauch entweder selbst nicht mehr gehabt, oder aber J. Friedlaender hat die Lesung und damit die Bestimmung der Münze für irrig erkannt". Ich verdanke die vorstehenden Mittheilungen Herrn Professor Dr. A. v. Sallet. Im Hinblick auf die von mir oben publicirte Münze des Bibulus nehme ich jedoch keinen Anstand, die des Capito für echt und richtig bestimmt zu halten.

Auch Butkowski beschäftigt sich mit dieser Münze, Dictionn. num. I, S. 186. Wenn er dort aber sagt, dass v. Rauch's Artikel in den „Mittheilungen der Berliner Gesellschaft" erschienen sei, so ist dies, wenn damit die Mittheilungen der Berliner numismatischen Gesellschaft gemeint sind, ein Irrthum, nicht minder die Angabe, dass von Ailly's grossem, leider unvollendet gebliebenem Werke „Recherches sur la monnaie romaine" der III. Band im Jahre 1874 in Paris erschienen sei. Die dritte Abtheilung des II. Bandes, Lyon 1869, war leider das Letzte. Die Bezeichnung der Münze mit „crassus", womit Rauch auf den dicken ungewöhnlichen Schrötling hindeuten wollte, hat Butkowski nicht verstanden und sieht den „Sextans crassus" als ein besonderes Nominal an!

Uebrigens copirt Butkowski die Abbildung Rauch's nicht gut, das Ꝛ sieht bei ihm wie R aus.

Mommsen, Münzwesen S. 760, Anmerkung 71 erwähnt diesen Sextans nur kurz, ebenso Blacas Uebersetzung III, S. 34, Anmerkung 1, auch Borghesi an den vorher bei der Münze des Bibulus angeführten Stellen.

34. Babelon I, S. 193, Nr. 91. — Goldstück mit dem Kopfe des M. Antonius f. f.

Ein anderes Exemplar dieses äusserst seltenen Goldstückes in der Sammlung Fr. Gnecchi in Mailand, publicirt vom Besitzer, Riv. ital. di num. II, 1889, S. 157 fg., Taf. III, Nr. 2, hat in der Umschrift angeblich ΔESignatus, also Δ für D, wie dies ähnlich auch auf dem Berliner Aureus Babelon I, S. 193, Nr. 92 vorkommt. Aber ich halte das angebliche Δ nur für ein verzogenes D. Es bestärkt mich in meiner Ansicht vor allem das vorzügliche Londoner Exemplar, (aus der Sammlung Blacas stammend und von Cohen, méd. imp. 1. Ausgabe Bd. I, S. 37/8, Nr. 1, Taf. II beschrieben) Synopsis, Taf. 66, Nr. 24, das ebenfalls das D zwar etwas verzogen, aber sicher nicht Δ hat. Der Schluss der Rs.-Umschrift M·ANTONIVS M·F·F ist mehrfach Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen [15]). Die beiden F ähneln in ihrer Form einem E, so dass sie thatsächlich als E gelesen worden sind. Während aber die Auflösung in Marci Filius Filius ganz natürlich ist, würde man bei M·E·E vor einem Räthsel stehen, das aller Lösungen spottet. Aber ich muss darauf hinweisen, das die bekannten wenigen Exemplare dieses Goldstückes nicht von einem und demselben Stempel sind. Wären sie es, so könnte man das E·E einem Versehen des Stempelschneiders zur Last legen, bedenklich aber ist es, dies Auskunftsmittel bei dem Vorhandensein mehrerer Stempel anzuwenden. Das erwähnte hervorragende Londoner Exemplar hat deutlich F·F, während das von Gnecchi abgebildete F·E zeigt. Um das Material zu vermehren gebe ich Taf. II, Nr. 33 die Abbildung des Exemplars in Wien.

---

[15]) So Cavedoni Rev. franç. de num. 1857, S. 191; Ragguaglio S. 12, Anm. 5; Atti della Pont. Accad. di archeol. t. IV, 287; J. Friedlaender, Zeitschrift für Numismatik Bd. II, 1875, S. 289—291, auch Butkowski, Dict. num. I, Sp. 203/4 u. a. m.

35. Babelon I, S. 193, Nr. 92. — Goldstück mit dem Kopfe des Antyllus.

Bei diesem im königlichen Münzkabinet Berlin befindlichen Goldstück fehlt bei Babelon bezeichnender Weise die Taxe. Cohen, Guide de l'acheteur, schätzt die Münze auf 3000 Fr. Der Berliner Aureus war bisher Unicum. Unlängst hat Fr. Gnecchi ein zweites, angeblich in Griechenland gefundenes Goldstück erworben und in der Riv. ital. di num. IX, 1896, S. 12 (leider ohne Abbildung) publicirt. Die Hs. des Berliner Exemplares war nicht ganz gut erhalten und die Umschrift unvollständig, wurde aber als M·ANTONIVS gelesen. Durch die Gnecchi'sche Münze wird als Hs.-Umschrift M·ANTONI festgestellt; wenn sie dann ferner aber M·F·N.AVG etc. lauten soll und nicht vielmehr M·F·M·N, so muss ich das billig bezweifeln.

Ein drittes Exemplar endlich von vortrefflicher Erhaltung befand sich in der Sammlung H. Montagu und ist im Auktionskatalog 1896, Taf. II, Nr. 65 abgebildet. Hiernach lauten die Umschriften ganz deutlich:

Hs. M·ANTONI·M·F·M·N·AVG·IMP·TERT (vom letzten T ist nur der unterste Theil des senkrechten Striches zu sehen.

Rs. COS·ITER·ΔESIGN·TERT·III·VIR·R·P·C

Neben dem Δ für D ist die, mir nur auf diesem Aureus vorgekommene eigenthümliche Form des G auffallend, etwa so Ɠ Die Münze wurde bei der Auktion für 2200 Fr. von Rollin & Feuardent in Paris erstanden.

36. Babelon I, S. 195, Nr. 94. — Denar mit der Tiara.

In der Hs.-Umschrift kommt neben ITER ET TER auch TERT vor, wie das mir vorgelegene Exemplar der ehemaligen Sammlung Bunbury und ein Exemplar in Wien beweisen.

Von wesentlich abweichendem Stempel aber ist der auf Taf. II, Nr. 34 abgebildete Denar des Nationalmuseums in Budapest.

Hs. ANT·IMP· = III·VIR·R·P·C· Hinter dem Kopfe des Antonius der Augurstab.

Die Rückseite zeigt deutlich den befiederten Pfeil mit Spitze, was die Abbildung Babelon's nicht erkennen lässt.

37. Babelon I, S. 195, Nr. 95. — Denar mit dem Kopfe der Cleopatra.

Gutgeprägte Exemplare mit vollständiger Umschrift sind selten. Ich bilde Taf. II, Nr. 35 einen gut erhaltenen Denar des Wiener Kabinets ab, auf dem die Tiara hinter dem Kopfe des Antonius und die Prora unter der Büste der Cleopatra sehr deutlich sind. Die Hs.-Umschrift zeigt den Stempelfehler ARMENTA für ARMENIA. Auch ein zweites Exemplar in Wien zeigt dieselbe Eigenthümlichkeit.

38. Babelon I, S. 199 bis 204, Nr. 101 bis 145. — Legionsmünzen.

Im Kataloge Moustier, Paris 1872, ist Taf. I, Nr. 80 ein sehr schöner Legionsdenar guten Stils aber mit barbarischer Schrift abgebildet. Der Text sagt S. 6, Nr. 80 „Les légendes sont barbares, mais la fabrique est belle". Diese Münze befindet sich jetzt in der Sammlung Haeberlin.

Hs. ANIOISIↃ Rs. LEC IIↃ
III VIIR·R·T·C

Ich gebe eine Abbildung Taf. II, Nr. 36.

Einen anderen barbarischen Legionsdenar beschreibt Elberling, Die wichtigsten Exemplare etc. S. 115, Taf. IX, Nr. 1. Die daran aber geknüpften Bemerkungen sind hinfällig.

Der Aureus mit Chortium praetoriarum, Babelon I, S. 199, Nr. 101 befindet sich auch im Berliner Kabinet, aus der Sammlung v. Rauch herstammend, vergl. Zeitschr. für Num. Bd. VII, 1880, S. 231, früher im Besitze des Marquis de Moustier, Katalog S. 6, Nr. 69. Ein drittes Exemplar besitzt Herr F. Trau in Wien. Es wurde 1873 in Reggio d'Emilia gefunden.

Das Goldstück der VI. Legion, von Babelon I, S. 201, Nr. 112 aus der Sammlung Hercolani beschrieben, war später im Besitze de Quelen, in dessen Katalog Taf. I, Nr. 69, es abgebildet ist. Wenn die Münze nicht durch den Fundbericht beglaubigt wäre, würde ich sie, nach der Abbildung zu urtheilen, für gegossen und damit für unecht halten. Sie gelangte dann in die Sammlung Montagu, Katalog 1896, Taf. II, Nr. 54 und wurde auf der Auktion von Rollin & Feudent für 1300 Fr. gekauft.

Epigraphisch wichtig ist der auf Taf. II, Nr. 37, abgebildete Denar der 12. Legion aus der Sammlung Bignami. Die Umschrift der Feldzeichenseite lautet:

LEGIO·XII·ANTIQVA,

sie steht also im Nominativ, während sie auf den sonst bekannten Denaren sich nur in der Genitivform

LEG·XII·ANTIQVAE

findet. Die Schiffsseite zeigt keine Abweichung.

14. Aquillia.

1. Babelon I, S. 212, Nr. 1. — Denar des Man. Aquillius.

Auf der Abbildung steht unrichtig M· für MV·AQVIL, der Text hat richtig MV· Es ist dies ein von Cohen übernommener Fehler. Ueber diesen Denar vergl. A. Vercoutre, Les types des monnaies frappées par Manius Aquillius et par Publius Clodius à l'effigie du soleil. In: Rev. num. franç. VIII, 1880, S. 377—384. Er erblickt in der Anordnung der vier Sterne keinen Zufall, sondern das Sternbild des Adlers, also ein sprechendes Symbol für den Münzmeister (aquila: Aquillius).

2. Babelon I, S. 213, Nr. 2. — Denar des M'. Aquillius M'. f. M'. n.

Dieser Denar war bisher nur mit gezähntem Rande bekannt. Herr Bignami besitzt das auf Taf. II, Nr. 38, abgebildete Exemplar ohne Randzahnung. Da der Stempelschnitt und die Prägung gut sind, liegt kein Grund vor, die Münze als eine barbarische Nachahmung anzusehen. Viel näher liegt die Erklärung, dass hier bei diesem Schrötling die Zahnung zufällig vergessen ist.

3. Babelon I, S. 213 bis 215, Nr. 3 und 4, (bezw. II, S. 70, Nr. 183/4). — Aureus und Denar des L. Aquillius Florus.

Ueber diesen Aureus und Denar: A. Vercoutre, Le type floral et ses dérivés sur les monnaies d'Aquillius Florus et sur leurs imitations. Épinal 1893.

Im Num. sphrag. Anzeiger 1878, S. 103, machte Stölting auf einen Denar des Florus seiner Sammlung aufmerksam, der abweichend

statt sechs Blätter deren sieben an der Blume besass, gekauft auf der Auktion Jarry, Paris 1878, Katal. S. 7, Nr. 120, wo aber diese Abweichung nicht bemerkt ist. Dieser Denar gelangte nach Stöltings Tode auf Umwegen nach Gotha und ist Taf. II, Nr. 39 abgebildet. Das königliche Münzkabinet Berlin besitzt zwei weitere Denare mit dieser Abweichung, der eine, gut erhalten, ist mit dem in Gotha stempelgleich, er wurde 1872 bei Rollin in Paris gekauft; der andere ist gefuttert und sehr schlecht erhalten. Auch das k. k. Münzkabinet in Wien besitzt einen Denar mit sieben Blättern, gefuttert und der Sammlung Tiepolo entstammend.

Uebrigens bemerke ich, dass Riccio, Mon. fam. Taf. VII, Nr. 4, einen Denar mit nur fünf Blumenblättern abbildet.

4. Babelon I, S. 215, Nr. 5, (bezw. II, S. 70, Nr. 185). — Denar desselben.

Ein Exemplar der Sammlung Haeberlin ist auf der Hs. mit MP·VES abgestempelt. Dieser Denar war noch nicht bekannt und fehlt daher in meiner revidirten Zusammenstellung der von Vespasian gegengestempelten Denare, die ich in der Ztschr. f. Num. Bd. XIV, 1887, S. 67 fg. gab.

5. Babelon I, S. 216, Nr. 7, (bezw. II, S. 70, Nr. 187). — Denar des L. Aquillius mit Armenia capta.

Dieser Denar hat die Federn der Numismatiker vielfach in Bewegung gesetzt und doch bedarf er noch der Aufklärung. Ein Exemplar befand sich in der Sammlung Bellini in Osimo und wurde von Borghesi Dec. XIII, oss. 8 (Oeuv. compl. II, S. 115 fg.) und von Riccio Mon. fam. S. 27, Nr. 9 behandelt, von Letzterem auch Taf. 52, Nr. 1 abgebildet. Diese Abbildung halte ich nach der Beschreibung gemacht, nicht nach einem Abdrucke, und daher für unzuverlässig. Aus der übereinstimmenden Beschreibung aber ergibt sich, dass die Aufschrift der Rs. CAESAR DIVI·F·ARMENIA CAPTA lautet und der stehende Armenier Lanze und Bogen oder Schild hält. Wenn Riccio S. 27, Nr. 9 sagt, dass der Denar „poco differente da quella del museo Gosselin, riportata dal Mionnet“ sei, so ist das ein Irrthum, denn der Denar der Sammlung Gosselin wird im Kataloge von 1864, S. 24, Nr. 312, mit CAESAR DIVI·F·ARMEN·CAPT·IMP·VIII· beschrieben, wobei Cohen (méd. imp.) S. 51, Nr. 79 citirt ist. Somit

gehört das Exemplar Gossellin, das fernerhin von Mionnet, De la rareté I, S. 102 (mit DIV·F und CAP) aufgeführt wird, gar nicht hierher, sondern zu den Münzen des Augustus mit ähnlicher Rs.-Darstellung, die weiterhin S. 158 von mir behandelt werden. Dies bestätigt auch J. de Witte, Rev. franç. de num. 1857, S. 191, Note 1 zu den Bemerkungen Cavedoni's zu Cohen's Méd. cons. Letzterer nämlich führt S. 42, Taf. VI, Nr. 3 einen zweiten Denar des Aquillius mit dem Armenier und zwar aus seiner Sammlung auf. Das Stück ist gefuttert und hat in der Aufschrift ARMINIA ein I für E. Nach der Beschreibung soll der Armenier Lanze und Schild halten, nach der Abbildung steht er aber aufrecht da, ohne irgend etwas in den Händen. Cohen glaubt, dass sein Denar, welcher aus der Sammlung Sainte-Croix in die Musgrave's gelangte und mit ihr im Jahre 1857 in London verkauft wurde, wo ihn Cohen erwarb, identisch sei mit dem der Sammlung Bellini, deren Verkauf in Paris stattfand. Cavedoni a. a. O. zweifelt diese Identität an, vor Allem wegen der von dem Bellini'schen Denar abweichenden Aufschrift ARMINIA und weil der Armenier auf diesem Denar Lanze und Bogen, auf dem der Sammlung Cohen's Lanze und Schild trüge. Da aber auf dem Bellini'schen Denar sehr wohl ARMINIA gestanden haben kann, Cohen's Denar sowohl wie der Bellini's zweifellos abgenutzt waren, was aus der mangelnden Uebereinstimmung zwischen Beschreibung und Abbildung bei Cohen und aus der Angabe Riccio's „arco o scudo" hervorgeht, so scheint mir eine Identität beider Denare doch nicht so ganz unwahrscheinlich. Aber ich bemerke, dass nach Friedlaender, Repertorium S. 19, die Sammlung Bellini nicht wie Cohen angibt in Paris verkauft worden ist, sondern im Jahre 1860 an Lambros in Athen, der sie dann vereinzelte.

Der Verbleib des Denars Cohen's ist mir nicht bekannt, in das Pariser Kabinet ist er nicht gelangt, denn Babelon beschreibt I, S. 216, Nr. 7 ein drittes Exemplar und zwar aus dem Turiner Kabinet. Er citirt allerdings Anm 1. den Katalog Fabretti, aber ich glaube nicht, dass er ihn nachgeschlagen hat, denn er beschreibt „Arménien debout, tenant une haste et un bouclier" also wörtlich nach Cohen, méd. imp. 2. Ausg., Bd. I, S. 113, Nr. 361, wo „Lavy, musé de Turin" citirt wird und gibt auch als Abbildung dieses Turiner Exemplars eine Reproduction der Zeichnung Cohen's, ohne irgend welche

Aenderung, wohingegen im Kataloge Fabretti, S. 63, Nr. 1057, nur kurz gesagt ist „Armeno in piedi".

Das Turiner Exemplar entstammt der Sammlung Lavy und ist im Kataloge, Bd. II, S. 14, Nr. 160, beschrieben, auf der Tafel als Nr. 3 abgebildet. Diese Abbildung wiederhole ich hier:

Fabretti's Beschreibung und diese Abbildung stimmen nur darin nicht überein, dass erstere ARMINIA, letztere dagegen ARMENIA hat. Ich halte ersteres aber für richtig, da Fabretti's Genauigkeit in epigraphischen Angaben über jeden Zweifel erhaben ist. Nichtsdestoweniger wollte ich mich doch durch einen Abdruck des Denars über die Wortform vergewissern, leider aber scheint nach Fabretti's im Jahre 1894 erfolgten Tode das Turiner Münzkabinet unzugänglich zu sein, denn meiner Bitte um Abdrücke wurde nicht entsprochen. Dass ich mir von diesem Denar bei meinem Besuche in Turin 1876 keinen Abdruck nahm, bedaure ich jetzt lebhaft.

6. Babelon I, S. 218, Nr. 14, (bezw. II, S. 71, Nr. 194). — Goldstück mit der Triquetra.

Von diesem höchst seltenen Goldstücke besitzt das Münzkabinet in Gotha ein zweites Exemplar. Zwischen den Buchstaben im Kranze befinden sich Punkte O·C·S, die auf dem Wiener, von Babelon gut abgebildeten Exemplar fehlen. Es wiegt bei guter Erhaltung 8·26 Gramm. Nach Butkowski, Dictionn. num. I, S. 307, Nr. 666, soll sich ferner ein Exemplar in London und eins aus der Sammlung Ailly in Paris befinden. Letzteres bezweifle ich, da Babelon seine Beschreibung nach dem Wiener Exemplar gibt.

7. Babelon I, S. 218, Nr. 15, (bezw. II, S. 71/72, Nr. 195.) — Denar mit der Quadriga.

Dieser Denar zeigt auf dem auf der Rs. dargestellten Wagen für gewöhnlich eine Blume in Lilienform, ähnlich wie auf dem Denar des M. Durmius, Babelon I, S. 470, Nr. 5 und vielleicht auch auf dem des Petronius, Babelon II, S. 297, Nr. 8. Ich gebe Taf. II,

Nr. 40 die Abbildung eines abweichenden Stempels des Münzkabinets Gotha, von dem sich Exemplare auch in den Kabinetten Wien und Budapest befinden. Noch anders ist der Wagen auf dem Taf. II, Nr. 41 abgebildeten Denar der Sammlung des Herrn E. Schott in Wien. Personen können die aus dem Wagenkasten hervorragenden Gegenstände nicht wohl darstellen, da sie dazu im Verhältnisse zur ganzen Darstellung zu klein wären.

16. Asinia.

1. Babelon I, S. 222, Nr. 2, (bezw. II, S. 89, Nr. 285, wo die Abbildungen befindlich sind). — Mittelbronze des Asinius Gallus.

Die vorstehend abgebildete Münze ist eine Variante zu dem Exemplar bei Babelon. In der Rs.-Umschrift fehlt das Wort GALLVS, es steht nur C·ASINIVS·III VIR etc. Münzkabinet Turin, Katalog Fabretti, S. 64, Nr. 1071, wonach hier die Abbildung wiederholt ist.

17. Atia.

1. Babelon I, S. 223, Nr. 1. — Kupfermünze des M. Atius Balbus.

Babelon bildet ab und beschreibt: Hs. Kopf nach links, Rs. Kopf nach rechts. Abweichend hiervon besitzt Herr Bignami das nachstehend abgebildete vorzüglich erhaltene, aber leider zerbrochene Exemplar mit den auf beiden Seiten nach links gewendeten Köpfen.

Butkowski, Diction. num. Sp. 831 citirt Katalog Rollin & Feuardent, méd. grecques, Paris 1862, wo Bd. I, S. 138, unter Nr. 2008

diese Münze mit beiden Köpfen nach links beschrieben sein soll. Ich kann diese Angabe nicht kontroliren, bemerke aber, dass in dem Kataloge derselben Firma, Méd. rom. (Paris o. J.) Bd. I, S. 25, Nr. 265, die Münze mit den Köpfen nach links, bezw. rechts, also so wie Babelon sie abbildet, aufgeführt ist.

Im Britischen Museum befindet sich ein Stück mit rückläufiger Aufschrift ꟻRAS, Katalog Sicily S. 265, Nr. 4, wo im Index S. 284 beim Hinweis auf diese Münze der Druckfehler S. 257 in 265 zu verbessern ist. Babelon's Angabe, dass SARD auf der Münze stehe, ist irrig.

Das stempelfrische Exemplar Bignami's ist in Rom gefunden; ein bemerkenswerthes Factum.

18. Atilia.

1. Babelon I, S. 226 bis 228, Nr. 1 bis 7. — Münzen des Saranus.

Auf keinem Denar der älteren Zeit zeigt sich ein solcher Wechsel in der Form des a, wie auf diesem des SARanus. Ich machte hierauf schon bei Gelegenheit der Publikation des Sextans im Annuaire de la soc. franç. de num. Bd. 10, 1886, S. 261, aufmerksam. Es kommen vor:

SAR und ROMA in meiner Sammlung, auch bei Haeberlin,
SAR und ROMA ebenda,
SAR und ROMA ebenda, auch in Turin, Katalog Fabretti S. 66, Nr. 1092 und Haeberlin.

A im Stadtnamen habe ich dagegen noch nicht angetroffen. Auf dem Kupfer ist der Wechsel in der Form des a nicht so gross, es scheint da A im Beamten- und A im Stadtnamen vorzuherrsehen, so weit die recht selten auch im Abschnitte gut erhalten vorkommenden Exemplare der Kupfernominale dies erkennen lassen.

As SAR (Roma?), Berlin, Kopenhagen und meine Sammlung.
SAR. ROMA, Turin, Katalog Fabretti, S. 66, Nr. 1095.
SAR ROMA? Gotha.
SAR ROMA Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona, Katal. I, S. 123, Nr. 1195.
Semis SAR ROMA? meine Sammlung, Kopenhagen.
SAR ROMA, Turin, ebenda Nr. 1096.

Triens SAR ROMA, Gotha, auch bei mir.
Quadrans SAR ? Berlin.
Sextans SAR ROMA, Universität Moskau.

Babelon bildet überall A in Roma ab. Nach ihm, S. 227, Nr. 2, gibt es auch Denare mit der Aufschrift im Monogramm, also wohl so SAR oder SAR Er scheint diese Nachricht Cohen, S. 50, Nr. 7 entnommen zu haben, doch bezweifle ich die Richtigkeit derselben. Den bis dahin unbekannten Sextans habe ich im Annuaire a. a. O. aus der Sammlung der Universität Moskau publicirt; er wiegt 8·17 Gramm. Babelon gab ihn hiernach im Nachtrage Bd. II, S. 593.

Von der angeblichen Unze:

Hs. Weiblicher Kopf nach rechts, dahinter das Werthzeichen •
Rs. Elefant nach links, darüber SAR

war bisher nur ein einziges Exemplar bekannt, das der Sammlung Riccio, beschrieben Mon. fam., S. 31, Taf. 8, Nr. 7, und im Catalogo S. 46. Hiernach Mommsen-Blacas II, S. 266, Nr. 63; Cohen, Taf. 48, Nr. 7; Babelon I, S. 228, Nr. 7. Nach der Abbildung bei Riccio lautet die Aufschrift SAR, im Catalogo schreibt er aber SARAN, während der Auktionskatalog S. 19, Nr. 285, wieder SAR gibt.

Ein zweites Exemplar (oder dasselbe?) findet sich nun im Kataloge Jarry (Paris 1879, Rollin & Feuardent), Nr. 140 beschrieben, mit SAR. Es ist sehr zu bedauern, dass von diesem Stück dort keine Abbildung gegeben wird, sie würde sicher dazu beigetragen haben, Zweifel, welche man bezüglich der Echtheit hegen kann, zu zerstreuen. Mir erscheint die Münze unrömisch, wenigstens nicht der Zeit der Republik angehörend. Ueber den Verbleib habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Babelon erwähnt dieses zweite Stück nicht.

2. Babelon I, S. 229 bis 231, Nr. 8 bis 15. — Münzen des M. Atilius Saranus.

Aus zahlreichen von mir gesehenen Denaren glaubte ich die Bemerkung Babelon's, S. 229 unten, bestätigen zu können, dass die Aufschrift M·ATIL lautet, wenn der Name SARA von unten nach oben geschrieben ist und M·ATILI, wenn er von oben nach unten läuft. Ferner schien es bei den Denaren Regel zu sein, dass dem spitzen I im Namen, ein A in Roma entspricht, dem L ein A. Beides ist jedoch nicht zutreffend, denn sowohl in Berlin, Gotha, Wien,

Budapest, bei mir und in der Sammlung Haeberlin befindet sich je ein Denar mit deutlichem M·ATIV bei von oben nach unten geschriebenem SARAV (Taf. II, Nr. 42). Von ersterem ist ein Abdruck bei Graesse, Handbuch, Taf. III, Nr. 8; hiernach steht im Namen deutlich V und A in Roma. Das Haeberlin'sche Exemplar aber hat V und A. In der Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona befindet sich ein Denar mit M·ATIL und ROMA Katalog I, S. 120, Nr. 1138.

Babelon's Abbildung von Nr. 8 ist mangelhaft; zwischen M und A befindet sich stets ein Punkt, und A kommt in Atil niemals vor.

Auf dem Kupfer wechselt L und V in allen Nominalen, dagegen erscheint im Stadtnamen nur A, niemals A. Beim As kommt neben M·ATIVI und M·ATILI auch M·ATIL vor (Sammlung Bignami, 30·74 Gramm, Taf. II, Nr. 43), auf dem Quadrans M·ATIV (Bab. S. 230, Nr. 13 Variété; Turin, Katalog Fabretti S. 66, Nr. 1087, Abbildung), ob auch auf dem Sextans, erscheint zweifelhaft, da Babelon S. 231, Nr. 14 wohl M·ATIL abbildet, aber M·ATILI beschreibt und die Abweichung nicht erwähnt, wie er es beim Quadrans thut. Ob wir es daher mit zwei Kupferreihen zu thun haben, deren eine M·ATIL hat und zu welcher der Denar Babelon S. 229, Nr. 1 gehört, deren andere aber M·ATILI und mit dem Denar Babelon S. 229, Nr. 2 zu verbinden ist, erscheint doch noch fraglich, wenngleich dies viel für sich hat. Jedenfalls aber ist die Angabe bei Mommsen-Blacas II, S. 274, Nr. 72 „sur le cuivre seulement M·ATILI“ unzutreffend.

Der vorstehende Denar der Turiner Sammlung, Katalog Fabretti S. 66, Nr. 1091, ist ohne Zweifel eine Zwittermünze; es lässt sich jedoch nicht feststellen, zu welchem Denar die Vorderseite gehört. Dasselbe Stück ist im Katalog Lavy II, S. 7, Nr. 81 beschrieben und Taf. I, Nr. V abgebildet, danach hier wiederholt.

3. Babelon I, S. 232, Anmerkung 4.

Hier verweist Babelon auf einen Artikel in der Riv. della num. ant. e mod. 1864, S. 100, der aber nicht von Olivieri, sondern von

Cavedoni verfasst ist. Babelon hat, ohne das Original einzusehen, diesen Irrthum von Mommsen-Blacas II, S. 292, Anmerkung, nachgeschrieben, wo J. de Witte, um doch auch etwas zu sagen, diese unrichtige Angabe macht.

19. Aufidia.

1. Babelon I, S. 233, Nr. 1. — Denar des M. Aufidius.

Von diesem Denar gibt es drei Varietäten, die sich durch die Stellung des Werthzeichens von einander unterscheiden. Auf der ersten, die Babelon als einzige ihm bekannte abbildet, steht ⋚, von unten nach oben laufend, auf der zweiten ebenso ⋚, und der dritte Stempel hat ⋛, also von oben nach unten. Auf den zweiten Stempel, bei dem man XAI entweder für rückläufig oder die A für einen Stempelfehler ansehen kann, macht schon Mommsen-Blacas II, S. 292, Nr. 97, aufmerksam, auch im Kataloge Lorichs, verfasst von A. Delgado, Madrid 1857, S. 152, Nr. 2294, finde ich darauf hingewiesen, ebenso enthält der Auktionskatalog Borghesi von 1893, S. 12, Nr. 159/160 eine Andeutung. Der erste und zweite Stempel befindet sich im königlichen Kabinette Berlin, der zweite und dritte kam im Januar 1895 durch L. Hamburger in Frankfurt a. M. zum Verkaufe, vergl. den Katalog S. 17, Nr. 533/4. Eine Abbildung des zweiten Stempels in Head, Synopsis, Taf. 57, Nr. 12.

2. Babelon I, S. 233 fg., Nr. 2 bis 4. — Kupfermünzen des M. Aufidius.

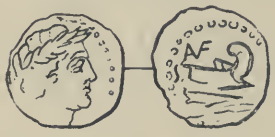
a) Der Semis bedarf der Aufklärung. Babelon gibt ihn mit der Aufschrift M·AVF, das A also nicht in das Monogramm gezogen, wie dies beim Denar und Triens der Fall ist. Riccio, Mon. fam. S. 31, Nr. 3 weist bezüglich der Aufschrift auf Nr. 16 der Monogrammentafel hin, wo ΛAF steht, gibt so auch Taf. 8, Nr. 3 eine allerdings elende Abbildung. Im Catalogo S. 47, Nr. 3 nimmt er aber Bezug auf Monogramm Nr. 15, das M·AF lautet; die mechanisch getreue Abbildung Taf. 6, Nr. 13 des nicht gut erhaltenen Semis zeigt aber AVF, ohne das M sehen zu lassen. Anscheinend hat Cohen seine Abbildung Taf. 48, Nr. 1, nach diesem Stück gegeben.

Der Taf. II, Nr. 44 abgebildete Semis, sehr mässig erhalten und 3·53 Gramm wiegend, befindet sich im k. k. Münzkabinet Wien, wo

er unter Saufeia liegt. Er hat deutlich M·AF, die Inschrift im Abschnitte ist vernutzt. Demnach hätten wir bei diesem Semis die Aufschrift in zwei Formen M·AVF und M·AF Eine Bestätigung durch andere Exemplare wäre erwünscht.

Der Semis Borghesi's, Auktionskatalog 1893, S. 13, Nr. 161, ist gefälscht, wie Herr Bignami mir schreibt, der die Münze jetzt besitzt. Ein anderer Semis Bignamis von 8·73 Gramm hat vielleicht ///AVF, aber das Stück ist sehr mangelhaft erhalten und beweist deshalb nichts.

b) Fabretti macht im Kataloge Turin S. 67, Nr. 1100 einen Semis mit AF bekannt, dessen Abbildung ich hier wiederhole:



In der Beschreibung der Rs. sagt er „con la nota del semisse (S), che pare ripetuta nel campo a sin.“ Von diesem Semis findet sich im Museo nazionale zu Neapel ein zweites Exemplar, beschrieben im Kataloge Fiorelli II, S. 10, Nr. 662. Durch den Director Herrn G. de Petra erhielt ich einen Abdruck dieser ziemlich gut erhaltenen Münze, welche die Angaben Fabretti's bestätigt. Die Aufschrift lautet, wie die Abbildung zeigt, deutlich AF und links

neben der Prora steht das Werthzeichen S Dass dasselbe auch rechts der Prora sich befinde, wie nach Fabretti anzunehmen ist, glaube ich nicht. Auf dem Abdruck ist keine Spur davon vorhanden. Vom Worte Roma sind nur geringe Reste kaum sichtbar. Merkwürdig ist der doppelte Perlkreis, der auch auf Fabretti's Zeichnung angedeutet ist. Fiorelli a. a. O. liest die Aufschrift MAVF im Monogramm, da er das S für ein M ansieht.

c) Die Abbildung des Triens Babelon S. 234, Nr. 3 ist eine Copie der Abbildung im Kataloge Fontana Taf. I, Nr. 4.

d) Riccio führt im Catalogo S. 47 Nr. 4 unter Hinweis auf Nr. 16 der Monogrammtafel, wonach die Aufschrift AA lautet, einen Quadrans des M. Aufidius kurz auf, der sich auch im Auktionskataloge S. 19, Nr. 287 wiederfindet. Ebendort ist auch ein As kurz erwähnt. Ich möchte trotz des Vorkommens beider Stücke auch im Kataloge Depoletti S. 184, Nr. 2470/1 doch an der Existenz derselben zweifeln, da ich sie sonst nirgends bestätigt finde; auch Babelon kennt sie nicht.

e) Von der merkwürdigen angeblichen Unze des M. Aufidius Scaeva, Babelon S. 234, Nr. 4 kannte man bisher nur ein Exemplar, das der Sammlung Fénélon-Farez, welches Cohen Taf. 56, Nr. 4 abbildet. In dem bereits erwähnten Kataloge Jarry wird unter Nr. 478 ein zweites Exemplar (oder dasselbe, da die Sammlung Fénélon-Farez längst nicht mehr existirt) beschrieben, jedoch mit einem Druckfehler M·AVG Der Verbleib dieses Stückes, welches ich für unrömisch oder doch nicht der hauptstädtischen Prägung angehörig halte, ist mir nicht bekannt. Von Babelon wird dies zweite Exemplar nicht erwähnt.

20. Aurelia.

1. Babelon I, S. 235, Nr. 1. — Denar des AVrelius.

Hier muss es Zeile 2 über der Abbildung heissen: .....qui portent le monogramme AV etc. und nicht AV, wie dort irrig steht.

2. Babelon I, S. 236, Nr. 4. — Triens desselben.

Vom Triens gibt Babelon keine Abbildung; eine solche findet sich bei Ailly, Recherches Taf. 99, Nr. 13. Das dort aufgeführte Exemplar der Sammlung Borghesi besitzt jetzt Herr Bignami, Gewicht 9·99 Gramm.

3. Babelon I, S. 237, Nr. 6. — Sextans desselben.

Babelon bildet den Merkurkopf mit dem Heroldstabe ab; dies ist irrig, vergl. Ailly, Recherches Taf. 99, Nr. 15 und die Abbildung hier auf Taf. II, Nr. 45, des vorzüglich erhaltenen ehemals Borghesi'schen Exemplars der Sammlung Bignami, Gewicht 5·13 Gramm.

4. Babelon I, S. 238/9, Nr. 10 bis 14. — Kupfer des AVrelius.

Die Stellung des Monogrammes wechselt; es findet sich über der Prora und rechts derselben, wie Babelon S. 239, oben, ganz richtig

bemerkt. Dass aber beide Stellungen auf allen Nominalen vorkommen, wir also zwei verschiedene Reihen besitzen, ist nach Analogie der Kupfermünzen mit Ⱥ und ⱭⱭ doch wohl anzunehmen, wenngleich ich bis jetzt nur folgende Nominale kenne:

AR oben	AR rechts
As	Semis (Bignami 7·26 Gramm).
Triens	Triens
(Bignami 7·75 Gramm)	Quadrans
	Sextans.

Bei Babelon, S. 239 unten, steht neben dem Worte Sextans irrig die Nummer 15 und auf S. 241 folgt Nr. 16; Nr. 15 fällt daher aus und ist zu streichen.

5. Babelon I, S. 241, Nr. 16. — Denar des M. Aurelius Cota.

Dass auf der Hs. des Denars das Wort COTA zuweilen fehle, wie Mommsen-Blacas II, S. 287, Nr. 92, Anmerkung 3 auf Grund der Angaben Riccio's im Catalogo S. 47, Nr. 14 annimmt, bezweifle ich stark. Ich habe einen Denar ohne COTA noch nicht angetroffen; wenn er ja existiren sollte, könnte er nur eine Zwittermünze sein, bei welcher ein nicht zur Rs. des Denars mit M·AVRELI gehörender Hs.-Stempel verwendet ist.

6. Babelon I, S. 241, Nr. 17. — Semis desselben.

Babelon citirt diesen Semis zwar nach Riccio Mon. fam. Taf. 8, Nr. 3, kann aber seine Abbildung unmöglich dorther entnommen haben, da sie nicht übereinstimmen. Bei Riccio lautet die Aufschrift auf der Abbildung M·AVRELI, im Text S. 33, Nr. 13 mit Hinweis auf Nr. 20 der Monogrammtafel dagegen M·AVRELI, während Babelon M·AVRELI gibt.

7. Babelon I, S. 242, Nr. 19. — Denar des Aurelius Rufus.

Auf der Abbildung bei Babelon kommt der eigenthümliche Perlkreis auf der Hs. dieses Denars nicht zum Ausdruck. Der Kopf erscheint nämlich von einem einfachen Reifen umgeben, auf den dann die Punkte aufgesetzt sind. Die hier Taf. II, Nr. 46 gegebene Abbildung eines Exemplares des königlichen Kabinets Berlin mag dies besser veranschaulichen.

8. Babelon, S. 243, Nr. 20. — Denar des M. Aurelius Scaurus.

In der Beschreibung der Rs. dieses Denars ist für die Worte „guerrier gaulois nu, tenant etc.“ zu setzen: „Le roi averne Bituitus nu etc.“, wie Babelon dies S. 463 fg. angibt. Anscheinend war S. 243 schon gesetzt, als Babelon von den Ausführungen J. de Witte's in der Soc. des antiqu. de France 1882 Kenntniss erhielt und die dort ausgesprochene Ansicht adoptirte.

21. Autronia.

1. Babelon I, S. 245, Nr. 1—2. — Denar und As des Autronius.

Für gewöhnlich hat das Monogramm auf dem Denar diese Form AR, auf einem Exemplar im königlichen Kabinet zu Berlin findet sich auch AR Auf dem As steht, wie Babelon S. 245, Nr. 2 zutreffend abbildet, AR, jedoch ist der Punkt am Schlusse unrichtig. Ein Exemplar des bisher nur durch Riccio Mon. fam. S. 33, Taf. 8, Nr. 2 bekannten As befindet sich in meiner Sammlung, es entstammt der Sammlung Depoletti 1882, Katalog S. 185, Nr. 2480. Ich gab eine Abbildung in Samwer-Bahrfeldt, Geschichte des älteren römischen Münzwesens, Wien 1882, Taf. 4, Nr. 18, (S. 162, Nr. 67 und 215).

Uebrigens steht im Stadtnamen auf Denar und As immer Λ nicht A, wie Babelon abbildet.

2. Babelon I, S. 245/6, Nr. 3. — Semis desselben.

Der von Babelon nach dem Exemplar im Britischen Museum publicirte angebliche Semis des AR ist ein mangelhaft erhaltener Semis des AR, wie der mir von Herrn Grueber übersandte Abdruck dies deutlich erkennen lässt. Babelon Nr. 3 ist daher zu streichen.

22. Axia.

1. Babelon I, S. 248, Nr. 3. — Kolonialkupfer des NASO

Ich würde der von Babelon S. 248, Anmerkung 3 geäusserten Ansicht beistimmen, in dem bei Riccio Mon. fam. S. 33, Nr. 4, Taf. 53 und auch im Catalogo S. 20, Nr. 10 beschriebenen Kupferstück:

Hs. Weiblicher Kopf mit Diadem und Schleier.

Rs. NASO im Kranze,

einen retouchirten Semis (Babelon ebenda Nr. 2) zu erblicken, wenn nicht bei Landolina Paternò Mon. cons.-sicule S. 20, Nr. 5, Taf. 1,

Nr. 16 ein anderes Exemplar von abweichendem Stempel beschrieben und abgebildet wäre.

Bei Babelon S. 247, Zeile 5 von unten ist das Citat n. 6 nicht richtig, da diese Nummer im Verlaufe seiner Beschreibung überhaupt nicht vorkommt. Allerdings scheint die Neubezifferung der kolonialen Gepräge mit NASO unbeabsichtigt zu sein.

Vom As erwähnt Babelon nur den Stempel, auf welchem NASO in zwei Zeilen vorkommt. Es gibt noch einen zweiten Stempel mit der Aufschrift in einer Zeile, Landolina Paternò Taf. 1, Nr. 14. Hierher gehört auch der As mit IASO des Britischen Museums, Katalog Sicily S. 126, Nr. 3 (nicht Nr. 4, wie Babelon S. 248, Anmerkung 2 irrig citirt), dessen abweichende Aufschrift IASO für NASO wohl nur einem Stempelfehler oder der mangelhaften Ausprägung zuzuschreiben ist.

23. Baebia.

1. Babelon I, S. 254, Nr. 12. — Denar des M. Baebius Tampilus.

Die Aufschrift auf der Hs. dieses Denars lautet gewöhnlich TAMPIL Im Schatze von Maserà befand sich jedoch ein vortrefflich erhaltenes Stück mit deutlichem TAMPI, welches de Petra in der Fundbeschreibung Notizie degli scavi, Juliheft 1883 (Estr. S. 8, Nr. 102) aufführt. Ein mir vorliegender Abdruck bestätigt die Lesung durchaus. Taf. II, Nr. 47.

Ein im königlichen Kabinet Berlin vorhandener Denar zeigt den Kopf auf der Hs. kleiner und zierlicher, als er sonst diesem unschönen Denar eigen ist. Ich gebe Taf. II, Nr. 48 und 49 beide Stempel zum Vergleich.

Im Kataloge Sambon, Jahrgang VI, Nr. 8, 1883, S. 39, Nr. 303, wird ein Denar mit M·BAEBI ohne Q·F aufgeführt. Der Verfasser des Kataloges sagt: „Dans la légende manquent les lettres Q. F., qu'on voit clairement n'ont jamais existé dans cette pièce". Der Denar, welcher in den Besitz des Herrn H. Lawrence in New-York gelangte, ist gefuttert. Dadurch erklärt sich vielleicht das Fehlen der beiden erwähnten Buchstaben. Der Verbleib der Münze ist mir nicht bekannt; mit der Sammlung Lawrence kam sie anscheinend nicht zum Verkauf, da sie im Verzeichnisse von Ed. Frossard in der „Numisma", Bd. 10, Nr. 3 (März 1889), nicht angeführt ist.

Dass Mommsen-Blacas II, S. 297, Nr. 102 bei der Beschreibung des Tampilus-Denars sagt „au droit Q·F·TAMPIL“, ist natürlich nichts als ein dem deutschen Original, S. 507, nachgeschriebener Druckfehler.

Das Münzkabinet des Nationalmuseums in Budapest besitzt folgenden Zwitterdenar:

Hs. Vom Denar des Gargilius etc., Bab. I, S. 532, Nr. 1 u. A.
Rs. Vom Denar des M. Baebius, Bab. I, S. 254, Nr. 12.
Von Silber, nicht gefuttert.

2. Babelon, S. 255, Nr. 14. — Provinzialkupfer mit Q·B

Der aus dem Britischen Museum, Katalog Sicily S. 127 citirte Quadrans mit Keule und Q·B· auf der Rs. ist in der schon mehrfach von mir erwähnten Schrift F. und L. Landolina Paternò, Mon. cons.-sic. Taf. I, Nr. 18, S. 22, Nr. 2 zuerst edirt. Ebenda Taf. 2, Nr. 19 ist eine andere kleine, ebenfalls hierher gehörende Münze: Hs. Apollokopf nach rechts, Rs. Q·B im Kranze, abgebildet, die Babelon im Nachtrage Bd. II, S. 593, Nr. 14bis aus der Sammlung Imhoof-Blumer erwähnt. Da wir von dieser Münze somit höchstens zwei Exemplare kennen, auf welchen beiden der Apollokopf nach rechts blickt, so verstehe ich nicht recht, wie Babelon II, S. 593 sagen kann „quelquefois à gauche“.

Nach meiner Meinung wäre es richtiger gewesen, diese kolonialen Gepräge überhaupt aus dem Buche fortzulassen, denn wo ist die Grenze? Mit demselben Rechte, mit welchem diese vermuthlich sicilischen Gepräge aufgenommen wurden, hätten auch zahlreiche andere in den Colonien geprägten Stücke verzeichnet werden müssen. Babelon ist im Grunde derselben Meinung, denn er sagt I, S. 247/8, dass er diese Münzen hier nur beschrieben habe „pour nous conformer à l'usage reçu“.

Alle die mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit in Sicilien geprägten derartigen Münzen sind von Fr. und L. Landolina Paternò in ihrem Buche „Monografia delle monete consolari-sicule“, Neapel 1853, 4°, 35 S., 2 Taf., vereinigt worden. Diese Zusammenstellung habe ich in meinen Nachträgen oft citirt; sie ist in numismatischer Hinsicht noch nicht überholt worden. Dennoch wäre es ein ganz nützliches Unternehmen, diese Arbeit, welche vielfach auf

älteren, nicht immer zuverlässigen Beschreibungen beruht (Torremuzza, Riccio u. s. w.), auf Grund eines ausreichenden Münzenmaterials zu revidiren und umgearbeitet mit guten Abbildungen zu veröffentlichen.

Als eine sehr brauchbare Vorarbeit ist die Zusammenstellung zu bezeichnen, welche J. Klein, „Die Verwaltungsbeamten der Provinzen des römischen Reiches bis auf Diocletian“ auf S. 154—163 des I. Bandes, „Die Verwaltungsbeamten von Sicilien und Sardinien“ Bonn 1878, gibt.

26. Caecilia.

1. Babelon I, S. 259, Nr. 2. — Victoriat mit ΜΕ

Hier ist für die Abbildung der Hs. das auf S. 41 bei dem anonymen Victoriatus Nr. 9 bereits verwendete Cliché wieder benutzt worden, obwohl der Kopf auf dem Victoriatus mit ΜΕ einen ganz anderen Stil zeigt; vergl. die Abbildung Taf. III, Nr. 51 eines Exemplares meiner Sammlung.

2. Babelon I, S. 263, Nr. 13. — Unze des A. Caecilius.

Diese von Babelon nach Mommsen, Uebersetzung II, S. 282, Nr. 82, deutsche Ausgabe S. 508, Nr. 62 citirte Unze mit A·CÆ im Kranze ist zuerst von Riccio im Catalogo S. 53, Nr. 15 publicirt worden und zwar, wie alle Münzen dieses Caecilius, in Folge nachgeschriebenen Druck- oder Schreibfehlers in den Mon. fam. S. 39fg. mit C· für A·CÆ. Im Auktionskataloge Riccio werden S. 22, Nr. 341/2 wohl 16 Kupfermünzen vom As bis Sextans beschrieben, aber diese Unze fehlt. Es bestärkt mich dies in meiner Ansicht, die Beschreibung Riccio's für irrig zu halten.

Im Blacas II, S. 282 steht im Texte der Hinweis auf Anmerkung (1) an unrechter Stelle, er gehört hinter das Wort couronne. Ich würde dies als belanglos nicht erwähnt haben, wenn es nicht Babelon veranlasst hätte, Mommsen an Stelle von Riccio als den ersten Beschreiber dieser Unze zu bezeichnen.

3. Ueber die Kupfermünzen der dem Geschlechte der Caecilier angehörenden verschiedenen Münzbeamten habe ich ausführlich in der Wiener Numismatischen Zeitschrift, 13. Bd. 1881, S. 149—177 gehandelt, worauf ich hiermit verweise. Jene Arbeit erschien vor

der Herausgabe des Babelon'schen Werkes, in welchem Dank des dem Verfasser zur Verfügung stehenden Materials einige mir unbekannt gebliebene Münzen beschrieben werden. Ich habe aber im Einzelnen noch Verschiedenes zu Babelon zu bemerken:

a) Steht auf dem Quadrans S. 264, Nr. 16 wirklich C·METE? ich möchte es stark bezweifeln. Anderweitig bekannt sind mir nur C·METE und C·METE

b) Der S. 264 unter Nr. 18 als fernere Varietät zu Nr. 17 angeführte Semis ist derselbe Stempel wie Nr. 15. Der Satz „quelquefois — proue" ist daher zu streichen.

c) Auf dem Exemplar des Quadrans S. 265, Nr. 19 im Münzkabinet zu Gotha steht C·METEL/// in der Prora (Gewicht 5·40 Gramm); Babelon bildet C·METELL ab. Der mir sonst noch bekannte Kopenhagener Quadrans hat ///METE///

d) Von dem As des Q·Metellus meiner Sammlung, der zu dem Denar S. 266, Nr. 21 gehört und den Babelon nicht erwähnt, gebe ich hier

und von dem Quadrans mit ME, den er S. 259 anzweifelt, auf Taf. II, Nr. 50 erneut eine Abbildung[16]). Die Echtheit beider Stücke steht ausser Frage.

e) Nicht nur beim Semis S. 266 Nr. 22 kommt die Aufschrift Q.METE in den verschiedensten Abarten vor, sondern auch beim Quadrans S. 267 Nr. 26. Ich notirte in meiner erwähnten Arbeit:

Q·METE	3·68	Gramm;	in meiner Sammlung;
Q·MET	3·20	„	Kopenhagen;
	2·48	„	Turin, dazu kommt jetzt noch
	3·70	„	Bignami, aus Sammlung Borghesi;

[16]) Ich verdanke die Clichés hier, sowie auf S. 109 und 120 der Gefälligkeit der Weidmann'schen Buchhandlung in Berlin.

Q·METE 3·60 Gramm; Kopenhagen, sowie
2·90 „ } Neuerwerbung meiner Sammlung;
3·00 „ }
Q·METE 3·26 „ Turin, ein zweites Exemplar von
3·15 „ in der Sammlung Bignami, ebenfalls von Borghesi herstammend.

f) Auf der Abbildung des Triens S. 267, Nr. 25 sind nur drei, statt vier Werthkugeln gezeichnet. Die Taxe von 1 Fr. ist nicht entsprechend; der Triens kommt dem im Werthe gleich gestellten Semis und Quadrans gegenüber ganz erheblich viel seltener vor.

g) Die nach Riccio aus dem Museum zu Ravenna citirte Unze mit Q·METE im Kranze, Babelon S. 267, Nr. 27 befindet sich in einem zweiten Exemplar auch im königlichen Kabinet zu Berlin. Ich publicirte dies Stück nach einem mir von J. Friedlaender gesandten Abdruck in meiner vorerwähnten Abhandlung in der Wiener Numismatischen Zeitschrift 1881, Taf. III, Nr. 12. Nachträglich jedoch ist diese Unze in Berlin als gefälscht ausgesondert worden und mit Recht, wie ich mich zu überzeugen später Gelegenheit hatte. Somit bleibt das Exemplar des Museo Classense in Ravenna wieder allein übrig, das zu untersuchen mir vorläufig noch nicht möglich ist; vergl. das S. 13 und 14 hierüber Gesagte.

h) Mit dem Elefantenkopf über der Prora kannten wir bisher folgende beiden Semis:

α) ohne Namen, Babelon S. 273, Nr. 39;

β) C·METELL oder ähnlich in der Prora, Babelon S. 264, Nr. 17.

Dazu kommt nun

γ) der hier abgebildete Semis der Sammlung Bignami

Hs. Kopf des Jupiter nach rechts, davor ROMA, Werthzeichen nicht sichtbar.

Rs. Prora nach rechts, in derselben METELLVS (sehr klein und das S nicht sehr deutlich), darüber Elefantenkopf, unten ROMA, Gewicht 8·44 Gramm.

Da die Münze abgenutzt ist, lässt sich nicht erkennen, wie der Vorname gelautet hat. Ich vermuthe aber C·, da nur auf den Münzen des Caius der Elefantenkopf über der Prora erscheint.

Ich glaube, dass der von H. Hoffmann im Bulletin périodique, Paris 1862—1864, Nr. 826 aufgeführte Semis:

Hs. ROMA, Tête laurée de Jupiter, S.

Rs. Proue de vaisseau, au-dessus une tête d'éléphant, devant S, den Babelon, S. 273 unter Nr. 39, Variété erwähnt, ein an der entscheidenden Stelle abgenutztes Exemplar vom Stempel des oben beschriebenen Bignami'schen Semis war.

4. Babelon I, S. 269, Nr. 28 bis 30. — Denare des M. Metellus.

Von dem Denar des M. Metellus Q. f. mit dem behelmten Kopf auf Hs. gibt es zwei Varianten. Auf der ersten steht Roma von unten nach oben laufend

ROMA

so wie Babelon Nr. 28 abbildet, auf der anderen, von ihm nicht erwähnten, aber von oben nach unten

ROMA

so wie dies auf dem Denar mit dem Apollokopf, Babelon Nr. 30, der Fall ist. Von dieser zweiten Varietät besitzen das königliche Kabinet Berlin und das Nationalmuseum in Budapest je drei Exemplare, das k. k. Münzkabinet in Wien ein Exemplar. Auf dem Apollokopfdenar und auf den verwandten Denaren des Q. Fabius Maximus, Babelon I, S. 482 kommt nach meiner bisherigen Erfahrung diese doppelte Stellung des Roma nicht vor.

Babelon erwähnt I, S. 269, Nr. 29, als Varietät zu dem Denar Nr. 28, dass sich auf dem Helme des Romakopfes zuweilen ein Stern befinde. Dieser Stern findet sich, trotz gegentheiliger Meinung J. de Witte's, Rev. franç. de num. 1857, S. 186, Anmerkung 1, nach

meiner Ansicht auf allen Denaren, wie auch schon von Mommsen, Münzwesen S. 533, Nr. 128, Uebers. II, S. 337, Nr. 144, hervorgehoben wird, nur ist er sehr klein, so dass er auf nicht ganz gut erhaltenen Exemplaren nicht sichtbar ist. Er ist auf dem Hinterschirme des Helmes angebracht und hat die Form + oder * Ganz derselbe Stern findet sich auch auf den Denaren des Q. Maximus (Babelon I, S. 482, Nr. 5; Mommsen-Blacas Nr. 145) und des C. Serveilius (Babelon I, S. 446, Nr. 5; Mommsen-Blacas Nr. 146), was Babelon aber nur bei Letzterem erwähnt, bei Ersterem unterlässt. Ich möchte fast glauben, dass dieser Stern eine Art Geheimzeichen ist, wie wir sie auf modernem Papiergelde und ähnlichen Werthzeichen auch finden und entnehme aus dem gleichartigen Vorkommen dieses Merkmals einen weiteren Beweis für das Collegium des M. Metellus, Q. Maximus und C. Serveilius, zu welcher Annahme das gleichartige Vorkommen von doppelten Typen bei den Denaren aller drei Münzbeamten den ersten Anstoss gegeben hat [17]). Ich kann Mommsen's aus dem Ergebnisse der spanischen Schätze gewonnenen Ansicht aber nicht beipflichten, dass die Denare mit dem Apollokopfe von denen mit dem Romakopfe zeitlich zu trennen und als vielleicht 30 bis 40 Jahre später geschlagen anzusehen sind. Er führt dies neuerdings in den „Numismatischen Notizen [18]) weiter aus und kommt bei der Besprechung des Denarschatzes von Maserà sogar darauf, die Collegialität der drei Genannten überhaupt in Frage zu stellen. In La Riccia fehlen die Denare derselben gänzlich (wegen des Denars des C. Serveilius vergl. Mommsen a. a. O., S. 1153), in Maserà dagegen kommen Denare des M. Metellus und Q. Maximus in einigen wenigen frischen Exemplaren vor. Liegt da nicht die Folgerung nahe, dass der Schatz von Maserà gerade zu Beginn der Amtsthätigkeit des M. Metellus, Q. Maximus und C. Serveilius vergraben ist? Keinesfalls aber kann er gegen die Annahme ihrer gemeinsamen Amtsthätigkeit und der Zusammengehörigkeit beider Denarreihen verwendet werden.

---

[17]) Cavedoni, Saggio S. 33/34 und Bull. arch. nap. 1857, bezw. Rev. franç. de num. 1857, S. 186; Mommsen, Annali dell'Inst. 1863, S. 49 fg., Mommsen-Blacas II, S. 339 fg., Anmerkung 3.

[18]) Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1883, S. 1152 fg.

Wenn endlich Mommsen sagt, dass das L auf dem Denar des Serveilius mit dem Romakopfe die ältere Form ⅃ habe, auf dem Apollokopfdenar dagegen L vorkomme und dies schon auf einen zeitlichen Unterschied der Prägung hindeute, so bemerke ich, dass auf den mir vorliegenden Exemplaren beider Denarsorten dieses Münzmeisters ⅃ sowohl wie L vorkommen und dass ich Denare des M. Metellus mit LL, ⅃⅃ und L⅃ kenne. Somit ist das ältere ⅃ hier als Beweismittel nicht zu verwenden.

Aus dem Stempelschnitte der Hs. ist ein weiterer Beweis für die Gleichzeitigkeit der Roma- und Apollodenare zu entnehmen, wie ich weiter hinten bei dem Denar des Q. Maximus (S. 115, Nr. 3) ausgeführt habe.

5. Babelon I, S. 272, Nr. 37, (bezw. I, S. 283, Nr. 2 und I, S. 514, Nr. 3). — Denar des Q. Metellus etc.

Dieser Denar mit Q·ME in der Aufschrift an erster Stelle ist zu streichen und dementsprechend auch die Beschreibungen I, S. 283, Nr. 2 und S. 514, Nr. 3. Wie Babelon ganz richtig vermuthet, beruht er auf einem Irrthum Mommsens, der ihn im Münzwesen S. 538, Nr. 133*b* beschreibt, dabei aber den Denar mit Cn. Foul., M. Calid., Q. Met. fortlässt. Blacas, Uebers. II, S. 358, Nr. 166 trägt letzteren Denar unter *c* nach, übernimmt aber auch die irrige Beschreibung des Denars mit Q·ME an erster Stelle.

6. Babelon I, S. 277, Nr. 45 und 46, (bezw. II, S. 331, Nr. 2/3; II, S. 379, Nr. 2/3). — Denare des L. Metellus u. s. w.

Bei diesem Denare empfindet man so recht den Nachtheil der alphabetischen Anordnung der Familienmünzen. Die zusammengehörigen Münzen des L. Metellus, A. Albinus S. f. und C. Malleolus stehen im ganzen Buche zerstreut und müssen bei Poblicia und Postumia mühsam zusammengesucht werden. Ich will daher versuchen, die sämmtlichen Münzen dieses Collegiums hier zusammenfassend zu behandeln:

a) Bab. I, S. 277, Nr. 45 und 46. — Mommsen-Blacas II, Nr. 191 *a*.

Unter dem Apollokopfe soll sich nach Cohen S. 61, Nr. 20 befinden „une étoile, ou un croissant, ou ✕ ou aucune marque", nach

Babelon ein Stern (Nr. 45) oder an dessen Stelle ein Halbmond (Nr. 46). Exemplare mit dem Halbmonde kommen ungemein selten vor, ich habe bis jetzt erst ein einziges in der Sammlung des Herrn E. Schott in Wien angetroffen. Den angeblichen Stern halte ich für das durchstrichene Denarzeichen ✕, wenngleich es auch wohl verhunzt fünfstrahlig vorkommt, wie auf je einem Exemplar in Wien und Budapest; die mir vorliegenden zahlreichen Exemplare lassen darüber gar keinen Zweifel, auch finde ich meine Ansicht in Fabretti Katalog Turin, S. 71, Nr. 1170 bestätigt. Dagegen besitzt das königliche Kabinet Berlin drei, Dr. Haeberlin zwei Denare, das Kabinet Gotha und ich selbst einen Denar, bei welchem sich unter dem Kopfe nichts befindet, weder Stern (rectius Denarzeichen) noch Halbmond. Hierdurch wird in diesem Punkte Cohen's oben erwähnte Angabe bestätigt, von der Babelon merkwürdigerweise keine Notiz nimmt. Auf Taf. III, Nr. 52—55 gebe ich Abbildungen des Denars ohne Beizeichen, mit ✕ (beide aus meiner Sammlung), mit angeblichem Stern (Wien) und mit Halbmond (E. Schott).

Nach Vorstehendem sind die Angaben bei Babelon II, S. 331, Nr. 2 und 3, bezw. II, S. 379, Nr. 2 und 3 zu berichtigen, an ersterer Stelle auch der sonst nicht vorhandene Zusatz „ou bien plus rarement la lettre R ou le mot ROMA en toutes lettres“ ganz zu streichen, da er auf Irrthum beruht und wohl nur aus Versehen von Postumia Nr. 5 und 6 übernommen ist.

Die Aufschrift der Rs. gibt Babelon I, S. 277 irrig mit C·MAL, sie lautet stets C·MA⌞L, also mit zwei L, wie dies auch Bd. II, S. 595 berichtigt ist.

b) Babelon II, S. 332, Nr. 4 und 5. — Mommsen-Blacas II, Nr. 191 *b*.

Die Angaben Mommsen-Blacas II, S. 383, dass bei diesem Denar auf Hs. sehr selten ROMA vorkomme, dass zuweilen das Werthzeichen fehle und dass auch hier unter dem Kopfe ein Halbmond oder ein Stern sich befinde, beruhen sämmtlich auf Irrthum. Diese Münze zeigt auf Hs. den Apollokopf stets ohne irgend welches Beizeichen. Veranlassung zu diesen irrigen Angaben ist wohl der von Cohen S. 258, Nr. 6 beschriebene, Taf. 33, Nr. 6 abgebildete Denar, den ich nebenstehend der Bequemlichkeit halber wiederhole.

Wenn Cohen beschreibt: Hs. Tête laurée d'Apollon à droite; dessous ROMA, derrière une étoile, so stimmt damit die Abbildung nicht überein. Auf diese Differenz ist verschiedentlich hingewiesen: von Cavedoni, Bull. arch. Napol. n. s. V, S. 129 und Rev. franç. de num. 1863, S. 206 bei der Besprechung des Cohen'schen Buches; von Blacas Uebers. II, S. 383, Anmerkung 1 u. a. Aber die Angabe Cohen's, dass auch auf der Hs. Roma stehe, ist irrig, wie aus Klügmann, L'effigie di Roma nei tipi monetarii più antichi 1879, S. 58, Anmerkung 10 hervorgeht. Wenn Cohen dort versichert, dass seine Abbildung genau dem Original der Sammlung Fénélon-Farez entspreche, auf ihr ROMA aber nicht steht, so ist eben die Beschreibung unzutreffend.

Nach Cavedoni's Ansicht, wiederholt Mommsen-Blacas II, S. 385, haben wir es hier mit einem hybriden Denar: Hs. von Mommsen-Blacas 191 *d* und Rs. von Mommsen-Blacas 191 *a* (Babelon II, S. 379/80, Nr. 5 oder 6, bezw. II, S. 331/2, Nr. 2 oder 3) zu thun. Es erscheint sehr wohl möglich anzunehmen, dass durch Abnutzung auf der Hs. das R oder ROMA und X fehle, bedenklich bleibt aber diese Annahme auch für das Fehlen des C·MAL auf der Rs., da der Perlkreis dort deutlich sichtbar und nicht abgenutzt ist.

Ich entsinne mich, von dem Stücke, welches ich im Jahre 1875 in Paris sah, den Eindruck einer barbarisirten Nachprägung empfangen zu haben und der Umstand, dass der Münzmeistername auf der Rs. fehlt, bestärkt mich wesentlich in meiner Ansicht.

Ein zweites gefuttertes Exemplar dieser immerhin interessanten Münze, angeblich mit ROMA unter dem Apollokopf und ebenfalls mit fehlendem C·MAL auf Rs. führt übrigens H. Hoffmann in seinem Bulletin périodique, Nr. 27/28 von 1864, unter Nr. 654 auf. Da er aber Cohen Taf. XXXIII, Nr. 4 citirt, bin ich zweifelhaft, ob bei seinem Denar wirklich ROMA auf Hs. stand.

c) Babelon II, S. 332/3, Nr. 6 bis 8. — Mommsen-Blacas II, Nr. 191 *c*.

Die Angabe, dass auf Hs. ROMA stehe, wie Mommsen-Blacas II, S. 383, Z. 2 von oben sagt, ist ein irriger Zusatz von Blacas, da ihn das deutsche Original nicht enthält. Auch Klügmann machte in der Wiener Numism. Zeitschr. X, 1878, S. 219, Anmerkung 1, darauf aufmerksam. Ich vermisse in der Beschreibung der Denare bei Babelon II, S. 333 eine Erklärung des ⅂ oder ⅁, die aber I, S. XXXIX gegeben wird.

7. Wenn Babelon die Cistophoren, z. B. bei Antonia S. 179, Nr. 60 fg., aufnahm, dann hätte auch der nachfolgende Cistophor des Q. Metellus nicht fehlen sollen:

Hs. Q·METELLVS·PIVS·SCIPIO IMPER Legionsadler zwischen zwei Schlangen; links ⊓, das Monogramm von Pergamus.

Rs. Die mystische Cyste, von einem Kranze umgeben.

Ein Exemplar befand sich in der Sammlung Borghesi, vergl. Auktionskatalog von 1881, S. 16, Nr. 204, Taf. I; von 1893 mit Abbildung im Texte S. 16; es gelangte, wie ich der Ausgabe des Kataloges von 1893 entnehme, im Jahre 1813 durch Millingen in den Besitz Borghesi's. Ein zweites besser erhaltenes Exemplar von 12·32 Gramm besitzt Dr. Haeberlin, gekauft 1893 von L. Hamburger in Frankfurt a. M. (Taf. III, Nr. 56), ein drittes endlich von vorzüglicher Erhaltung befindet sich im Britischen Museum und ist Synopsis Taf. 60, Nr. 5 abgebildet; es wiegt 12·12 Gramm (= 187 englische Grains). Es ist vielleicht dasselbe, welches von Haym, Tes. brit., italienische Ausgabe London 1720, Bd. II, S. 159 fg. aus der Sammlung Sutton bekannt gemacht ist oder mit der Sammlung Nott, London 1842 (Katalog, S. 16, Nr. 250) versteigert wurde. Riccio erwähnt den Cistophor Mon. fam., S. 39, Nr. 46.

8. Babelon I, S. 279, Nr. 48. — Goldstück des Metellus.

Ein Original dieses Goldstückes habe ich noch nicht gesehen, aber nach dem von Babelon angegebenen Gewichte von 5·08 Gramm zu urtheilen, muss ich die Münze für unecht halten, falls nicht etwa ein Druckfehler für 8·05 oder dergl. vorliegt.

Ich erwähne hier eine unlängst erschienene Studie Dr. A. Vercoutre's welche die Typen der Denare Babelon Nr. 49, 51 und 52 zum Gegenstande eingehender Untersuchungen macht, betitelt „Les monnaies frappées par P. Licinius Crassus Iunianus, Verdun 1895 8°, 18 Seiten mit 3 Textabbildungen.

27. Caesia.

1. Babelon I, S. 281, (Nr. 1). — Denar des Caesius.

Das auf diesem Denar des L. Caesius, sowie auf dem des Man. Fonteius, Babelon I, S. 506, Nr. 9, vorkommende Monogramm ist verschieden erklärt worden. Eckhel und neuerdings Klügmann erklären es für Argento Publico, Mommsen, und ihm sich anschliessend Babelon[19]) für APollo, als erklärende Beischrift zum Typus. Im Numismatic Chronicle 1895, S. 162, bespricht L. Montague das Monogramm, welches auf den mir vorliegenden Denaren des Caesius als und , auf denen des Fonteius als und erscheint, und erklärt es für ROMA. Ausschlaggebend für ihn ist die geschlossene Form des P, da AP im Monogramm stets als erscheine. Ich schliesse mich dieser Ansicht an, bemerke aber, dass schon Fabretti im Kataloge Turin, S. 73, Nr. 1196 diese Erklärung gegeben hat.

28. Calidia.

1. Babelon I, S. 283, Nr. 2, (bezw. I, S. 272, Nr. 37; I, S. 514, Nr. 3). — Denar mit Q· an erster Stelle.

Dieser Denar ist zu streichen, vergl. die Ausführungen oben bei Caecilia.

Bei Babelon, S. 283, Nr. 3, fehlt in der Beschreibung hinter dem Worte devant das Werthzeichen

29. Calpurnia.

1. Babelon I, S. 286, Nr. 2. — Denar des P. Calpurnius.

Cohen, méd. cons. S. 68, Nr. 2, beschreibt die Rs. dieses Denars so: Femme dans un bige au galop à droite, couronnée par la Victoire; Mommsen, Münzwesen S. 522, Nr. 104: Biga mit einer von der Victoria gekränzten Frauengestalt; Blacas, Uebersetzung II,

[19]) Die Citate siehe bei Babelon I, S. 281.

S. 314, Nr. 123, erweitert diese Beschreibung: Femme tenant un fouet dans un bige, galopant à droite et couronnée par la Victoire und fügt hinzu: sur la croupe du cheval de droit le signe ✳ Im Bd. IV, S. 41, Nr. 5, Taf. XXVII, Nr. 5, wiederholt er sie und Babelon, der sie I, S. 286, Nr. 2 mit fast denselben Worten gibt, bemerkt dazu: „J'ignore quelle est la divinité féminine représentée sur le denier et que couronne une Victoire". Borghesi Oeuv. compl. I, S. 141, meint zögernd, es könne die Venus sein; ihm schliesst sich Riccio, Mon. fam. S. 44, Nr. 19, an.

Neuerdings nun kommt Garrucci, Mon. dell' Italia ant. S. 66/67, Nr. 22, auf diesen Denar zurück, erklärt die Frauengestalt mit Bestimmtheit für die Venus und zieht das auf der Flanke des Pferdes befindliche Zeichen als Beweisstück heran. Auf dieses Zeichen, dessen in den älteren Publikationen garnicht gedacht wird, hat, glaube ich, Blacas II, S. 314, Nr. 123 zuerst hingewiesen und dasselbe für das Denarwerthzeichen erklärt. Ihm folgte hierin Babelon.

Wenn es schon auffallen musste, das Werthzeichen auf der Rs. und noch dazu an einer so ungewöhnlichen Stelle wiederholt zu sehen, so lässt eine auch nur oberflächliche Betrachtung gut erhaltener Denare schon auf den ersten Blick erkennen, dass es sich hier nicht um das Werthzeichen ✳ des Denars handelt, sondern um einen achtstrahligen Stern, dessen Strahlen von einem markirten Mittelpunkte ausgehen. Ich bin daher ganz der Meinung Garrucci's „esso è dunque un astro, che definiremo con tutta verosimiglianza pel pianeta della dea Venere, che va in biga". Die Venus und ihr Attribut, der dahin eilende Morgenstern passen in der That trefflich zusammen.

Die Abbildung bei Cohen-Babelon ist nicht genau, besser die bei Blacas IV, Taf. 27, Nr. 5, recht gut die bei Garrucci Taf. LXXX, Nr. 22. Nur die beiden Letzteren bringen die eigenthümliche Zeichnung der Räder zur Darstellung, deren Felgen aus aneinander gereihten Punkten bestehen. Die hier, Taf. III, Nr. 57, gegebene Abbildung ist die eines Berliner Exemplares.

2. Babelon I, S. 286, Nr. 3. — Semis desselben.

Auf den mir bekannten Originalen dieses seltenen Stückes, sowie auch auf der Mionnet'schen Paste ist das Gepräge der Rs. des

Semis ganz übereinstimmend mit dem des Quadrans, d. h. das Wort ROMA steht auf der Flanke des Schiffes selbst und unten im Abschnitt befindet sich ein Fisch (Delphin?). Damit stimmen überein: die Beschreibung des ehemals Borghesi'schen, jetzt in der Sammlung Bignami befindlichen Exemplares, im Auktionskataloge von 1893, S. 22, Nr. 286 bis (Gewicht 10·00 Gramm), sowie die Abbildungen bei Morell, Sulpicia Taf. 1, Nr. A und bei Riccio, Mon. fam. Taf. 45, Sulpicia Nr. 11, bezw. der Text S. 44, Nr. 18, wo gesagt wird, dass der auf der Abbildung nicht sichtbare Delphin sich unter dem Schiffe befinde. Ich muss hiernach die Richtigkeit der Babelon'schen Beschreibung und Abbildung anzweifeln, wenigstens ist mir ein solcher Semis noch niemals vorgekommen. Taf. III, Nr. 58 die Abbildung des nicht besonders erhaltenen, 7·81 Gramm wiegenden Semis im k. k. Münzkabinet Wien.

In der Beschreibung der Rs. des Quadrans Babelon I, S. 287, Nr. 4, steht irrig „devant la proue, S" für „trois points".

3. Babelon I, S. 288, Nr. 5. — Denar des Piso und Caepio.

Als Beizeichen erscheinen auf diesem Denar: Bogen, Pfeil und Dreizack, und zwar unter dem Namen CAEPIO Es giebt jedoch auch Denare, bei welchen links oberhalb des Kopfes sich ein Beizeichen befindet. Ich habe angetroffen: Halbmond (in Wien) und ein Zeichen ⊕, welches ich nicht zu deuten weiss, auf zwei Exemplaren in Wien und bei mir. Eine unklare Abbildung ist bei Mommsen-Blacas IV, Taf. XXIX, Nr. 7, hier Taf. III, Nr. 59 eine bessere.

4. Babelon I, S. 290 bis 292, Nr. 6 bis 12. — Denar des L. Piso L. f. Frugi.

Sämmtliche bei Babelon beschriebene Denare des L. Piso haben den Apollokopf nach rechts; es gibt jedoch auch einige wenige Stücke, auf welchen er nach links gewendet ist, also gerade so, wie es zuweilen bei den Denaren des jüngeren C. Piso vorkommt.

a) Hs. Kopf des Apollo mit Lorbeerkranz nach links, vor dem Halse Γ

Rs. L·ΓISO·FRVGI ROMA Reiter nach rechts jagend, eine brennende Fackel haltend; links darüber als Beizeichen Eidechse oder Salamander.

Vergl. die Abbildung Taf. III, Nr. 61 des Exemplares der Sammlung Haeberlin, von L. Hamburger in Frankfurt am Main gekauft. Ein zweites Exemplar dieses Stempels, oder, wie ich anzunehmen Grund habe, derselbe jetzt Haeberlin'sche Denar, befand sich in der Sammlung Fontana und kam mit ihr 1860 in Paris zum Verkauf. Auktionskatalog S. 8, Nr. 84.

b) Ein anderer Denar von diesem Typus, jedoch auf Hs. vor dem Kopfe C· und auf der Rs. über dem Reiter ein flaschenartiger Gegenstand, befindet sich in der Sammlung Bignami, Taf. III, Nr. 62 ein zweites stempelgleiches Exemplar in Gotha, ein drittes in der Sammlung des † Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona, der es in seinem 1892 herausgegebenen grossen Katalogwerke Taf. 5, Nr. 11 abbildet und Bd. I, S. 142, Nr. 1561 beschreibt.

5. Abweichend durch die Stellung des Beizeichens ist auch folgender Denar:

Hs. Kopf des Apollo nach rechts, davor ✳, dahinter Doppelaxt.

Rs. Reiter nach links jagend. Aufschrift ▒·PISO·FRVGI, darunter dicke Keule.

Taf. III, Nr. 63, Sammlung Haeberlin, aus der Sammlung Bunbury herstammend. Eine solche Rs. mit dem Beizeichen unter dem Namen wird von Babelon nicht aufgeführt. Die Abbildung eines gleichen Exemplares befindet sich bei Morell, Calpurnia Taf. 4, Nr. 4, woraus zugleich hervorgeht, dass der Denar dem L. Piso angehört.

Babelon hat zwar I, S. 293 und 294 versucht, in die zahllosen Denare des L. Piso Frugi System zu bringen, doch bleibt da noch viel zu thun. Eine Monographie dieser Denare wäre sehr dankenswerth und durchaus nicht „fastidieux et peu utile à la science", wie Babelon S. 295 meint.

6. Babelon I, S. 291, Nr. 10. — Denar des L. Piso L. f. Frugi.

Dieser von Babelon dem Kataloge Fontana S. 24, Nr. 111, Taf. I, Nr. 8 (Auktionskatalog von 1860, S. 8, Nr. 85), entnommene, aber schlecht copirte Denar ist der einzige, welcher den Namen FRVGI auf der Hs. hat. Die Inschrift der Rs. lautet angeblich PISO·L·F, also ohne Vornamen. Im Laufe der Zeit sind mir aber noch weitere

Denare von diesem Typus bekannt geworden, welche ergeben, dass die Aufschrift vollständig L·ΓISO·L·F lautet, und dass, wo das L· fehlt, dies nur eine Folge der schlechten Ausprägung des betreffenden Denars ist.

Zunächst besitzt Dr. Haeberlin ein Exemplar dieses Denars, dem Fontana'schen völlig typengleich, mit dem Beizeichen: Hs. Dioscurenmütze, darüber Stern, Rs. Blitz und Denarzeichen ✳

Ich glaube, dass auch hier beide Denare identisch sind. Allerdings gelangte das Exemplar Fontana zunächst in die Sammlung Elberling [20]), welche von Rollin und Feuardent in Paris gekauft wurde, während der Haeberlin'sche Denar aus der Sammlung Ad. Hamburger's herstammt, der ihn in Italien erworben haben will. Die Aufschrift lautet nur scheinbar ΓISO·L·F, vor dem Γ befindet sich jedoch ein Punkt, der auf einen davorstehenden Buchstaben schliessen lässt, hier also auf ein L, das im Schrötling nicht zum Ausdruck gekommen ist.

Ein zweites Exemplar dieses Denars beschreibt Cavedoni im Bull. arch. ital. I, 1862, S. 61, bei Gelegenheit der Besprechung von Mommsen's Römischem Münzwesen und schon vorher in den Nuovi studi, Op. rel. X, 1861, S. 333 und bei der Anzeige der Méd. cons. Cohen's in der Rev. franç. de num. 1857, S. 347, aus der Sammlung Moreschi in Bologna. Cavedoni hat die Münze selbst gesehen und sagt, dass die Aufschrift deutlich L·ΓISO·L·F laute. Vielleicht ist es dasselbe jetzt im königlichen Museum in Turin befindliche Stück, das Fabretti im Katalog S. 274, Nr. 1453 a, beschreibt. Die Sammlung Moreschi existirt nicht mehr, wenigstens finde ich sie in der 3. Auflage von Gnecchi's Guida numismatica nicht verzeichnet.

Ein drittes Exemplar besass Borghesi, vergl. Auktionskatalog von 1893, S. 21, Nr. 274; es befindet sich jetzt in der Sammlung Bignami. Ein viertes, stempelgleich mit dem der Sammlungen Haeberlin und Bignami, befindet sich als alter Besitz im Münzkabinet Gotha,

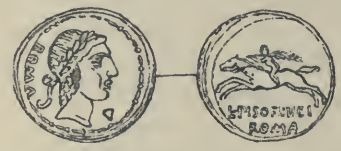
---

[20]) Wie damit in Einklang zu bringen ist, dass Riccio im Verkaufskataloge seiner Sammlung, Paris 1868, S. 22, Nr. 348, bei der Beschreibung eines gleichen Exemplares sagt: provient du Musée Fontana, weiss ich nicht recht, aber ich traue den Angaben Riccio's nicht. Denn schon im Kataloge von 1855, S. 55, links oben ohne Nummer wird derselbe Denar aufgeführt, ohne diesen Zusatz und nur mit der Bemerkung „riportata da Fontana come nuova e rarissima".

ein fünftes endlich erwarb Dr. Haeberlin Ende 1896 aus dem Besitze des Herrn Seltmann in London. Der Bignami'sche Denar, als der am besten erhaltene, ist Taf. III, Nr. 64 abgebildet.

Einen weiteren Denar von demselben Typus, aber mit anderen Beizeichen: Hs. Steuerruder, Rs. Anker, besitzt das königliche Münzkabinet Berlin. Es entstammt der ehemaligen Sammlung Sandes. Auch hier hat der Stempel den Schrötling nicht völlig erfasst, doch sind Reste des L und der Punkt deutlich erkennbar. Taf. III, Nr. 65.

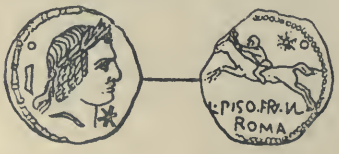
8. Der nachstehend abgebildete Denar der Sammlung Bignami



weicht durch die Wiederholung des Wortes ROMA auf Hs. und Rs. von den bekannten Stempeln ab. Das Beizeichen vor dem Apollokopfe ist undeutlich. Die Münze ist gefuttert.

9. Endlich bilde ich Taf. III, Nr. 60, die Rs. eines Denars ab, mit der fehlerhaften Aufschrift L·ΠIO FRVGI Derartige Stempelfehler sind sehr selten. Der Denar, Hs. ✳ hinter, A vor dem Kopfe, ist sonst sehr gut geschnitten und geprägt.

10. Unter den Denaren des L. Piso Frugi führt Fabretti im Kataloge der Turiner Sammlung S. 85, Nr. 1452 folgendes merkwürdige Stück an, dessen Abbildung ich hier nach der allerdings wenig genügenden Zeichnung im Kataloge wiederhole:



Auffallend ist die Aufschrift L·ΠISO·FR/·VL, die ich unbedenklich für barbarisirt oder verlesen halten würde, wenn nicht bei Morell, Calpurnia Taf. 4, Nr. 3 und bei Elberling S. 118 ähnliche Stücke abgebildet und beschrieben wären. Nur steht hier an Stelle des Stadtnamens das Zeichen Spitzaxt. Stempelgleiche Stücke besitzt

das k. k. Münzkabinet Wien (vergl. Taf. III, Nr. 66) und die Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona, Katalog Taf. 5, Nr. 10, Bd. I, S. 140, Nr. 1489.

Da der Münzmeister der massenhaften Denarprägung des Jahres 665 d. St. L. Piso Frugi L. f. L. n. war (Mommsen, Münzwesen S. 581), so wird man die Aufschrift auf diesem Denar trotz der ungewöhnlichen Fassung wohl in L·ΠISO·FRVGI·L·N auflösen dürfen.

11. Babelon I, S. 296, Nr. 13 var. Abbildung rechts. — Quinar des L. Piso Frugi.

Auf diesem Quinar kommen ausser den Münzzeichen auch Buchstaben vor. Das königliche Kabinet Berlin besitzt zwei Stücke mit A und E auf Hs. rechts neben dem Kopfe, Taf. III, Nr. 67 und 68, Gotha mit K dahinter, andere Exemplare zahlreich in Turin, Katalog Fabretti S. 74, Nr. 1205 fg. In Wien mit A, E, G, V und VI rechts unten, mit E, H, O und IIII links vom Kopfe.

Nach der Beschreibung des Quinars Nr 14, befindet sich hinter dem Apollokopfe ein Bogen; die Abbildung lässt aber nichts davon sehen. Auf dem Taf. III, Nr. 69 abgebildeten Quinar der Sammlung Bignami befindet sich vor der Victoria ein Kranz. Gehört er zur Victoria oder ist er Beizeichen? Diese kommen an jener Stelle sonst nicht vor.

12. Babelon I, S. 297, Nr. 17. — Sesterz des L. Piso Frugi.

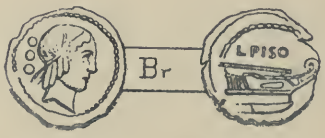
Die Abbildung dieses Sesterz ist von Babelon nach Borghesi, Oeuv. compl. I, Taf. I, Nr. 4, wiederholt. Da dieser aber S. 31 selbst sagt, dass die Münze schlecht erhalten sei und dies durch die Angaben des Auktionskataloges von 1893, S. 18, Nr. 235 seine Bestätigung findet, so glaube ich mit vollem Rechte annehmen zu können, dass Babelon Nr. 17 nur ein abgenutztes Exemplar des Sesterz Nr. 15 war. Taf. III, Nr. 70 bilde ich einen Sesterz der Sammlung Haeberlin ab. Der Stempelschnitt ist sehr zierlich und die Münze gut erhalten. Ob hinter dem Apollokopfe ΠISO gestanden hat, ist zweifelhaft, von dem E·L·Π über dem Pferde ist keine Spur zu sehen. Der auf der Rs. der Sesterzen Babelon Nr. 15 und 16 durch einen Strich angedeutete Erdboden fehlt ganz. Dennoch bin ich zweifelhaft, ob wir es hier mit einem neuen Stempel zu thun haben.

13. Babelon I, S. 297, Nr. 19. — Semis des L. Piso.

Auf dem hier abgebildeten, vorzüglich erhaltenen Semis der Sammlung Bignami steht nur L·ΓISO, es fehlt das sonst vorkommende FRVGI unter der Prora. Gewicht 5·25 Gramm, in Rom gefunden.

14. Babelon I, S. 298, Nr. 21. — Quadrans des L. Piso.

Babelon's Abbildung ist irrig und vermuthlich nach einem mangelhaft erhaltenen Exemplar gegeben. Auf der Hs. ist nicht der Kopf des Herkules, sondern der des Apollo dargestellt. Ein solches Exemplar befindet sich im königlichen Kabinet Berlin, Gewicht 3·14 Gramm. Es wurde von J. Friedlaender in der Köhne'schen Zeitschrift für Münzkunde II, S. 142, Taf. V, Nr. 4, aus der Sammlung seines Vaters publicirt. Ich wiederhole hier die dort gegebene Abbildung:



Ein zweites, Taf. III, Nr. 71 abgebildetes Exemplar, der Sammlung Borghesi entstammend, Auktionskatalog von 1893, S. 22, Nr. 291, besitzt Herr Bignami; Gewicht 2·90 Gramm. Auf beiden Exemplaren fehlt anscheinend das Wort FRVGI Aber die Prora reicht so nahe an den unteren Rand der Münze heran, dass eine sichere Entscheidung unmöglich ist.

Der von gleichem Gepräge im Auktionskataloge Hamburger, Januar 1895, S. 17, Nr. 559, als „interessanter Zwitter von Babelon Nr. 20 und 21" beschriebene Quadrans ist eine plumpe moderne Fälschung, die ich angekauft habe, um sie unschädlich zu machen.

15. Babelon I, S. 300, Nr. 24. — Denar des C. Piso L. f. Frugi.

Auf den mir vorliegenden Originalen dieses Denars hängen von der Palme zwei flatternde Bänder herab, vergl. die Abbildung Taf. III, Nr. 72. Cohen deutet dies S. 71, Nr. 22 auch an, Babelon aber übersieht es. Apollo ist übrigens mit Diadem dargestellt, nicht wie Babelon unter Nr. 24 schreibt, belorbeert.

16. Babelon I, S. 306, Nr. 36, (bezw. II, S. 91, Nr. 293/4; S. 249, Nr. 7—8; S. 327, Nr. 17—18). — Zwei-Asstück des Cn. Piso.

Das von Babelon citirte Exemplar der Sammlung Bunbury hat mir im Original vorgelegen. Es ist echt, aber stark retouchirt. Ich gebe Taf. III, Nr. 73, eine Abbildung. Der kleine Silberadler links vom Kopfe des Augustus deutet auf die Herkunft der Münze aus der Este'schen Sammlung hin. Sie wurde auf der Auktion Bunbury von Herrn Seltmann in London erworben; den weiteren Verbleib kenne ich nicht.

Nachträglich macht Babelon II, S. 91, Julia Nr. 294, ein zweites Exemplar dieser Münze mit umgestellten Namen CN·PISO; C·PLOT· RVF·; L·SVRDIN· im Besitze G. Sambon's in Neapel bekannt.

17. Babelon I, S. 307, Nr. 39, (bezw. II, S. 92, Nr. 297). — Mittelbronze des Cn. Piso allein.

Herr Bignami besitzt zu dieser sehr häufigen Münze zwei Varianten. Bei der einen steht auf der Hs. TRIBVNICI und auf der Rs. fehlt die Interpunction ganz; bei der anderen beginnt die Umschrift der Rs. unten rechts.

Neu dagegen ist die Taf. III, Nr. 74 abgebildete Münze:

Hs. AVGVST TRIBVNI POTES im Kranze.

Rs. CN·PISO·III·VIR·A·A·A·F·F (also ohne CN·F· hinter dem Namen). Inmitten S·C

Durchmesser nur 20 bis 21 Millimeter, Gewicht 4·65 Gramm. — Im k. k. Münzkabinet Wien.

31. Caninia.

1. Babelon I, S. 311, Nr. 3, (bezw. II, S. 77, Nr. 230). — Denar des L. Caninius Gallus.

Nach der bisherigen Annahme bezog man die Rs.-Darstellung dieses Denars auf die Rückgabe der Feldzeichen des Crassus durch

die Parther und hielt wegen der Aehnlichkeit der Denartypen den L. Caninius für den Collegen des L. Aquillius Florus, M. Durmius und P. Petronius Turpilianus. Ad. Blanchet dagegen führt in seiner beachtenswerthen Arbeit „Les Gaulois et les Germains sur les monnaies romaines“ [21]) aus, dass L. Caninius nichts mit den Parthern zu thun habe, sondern dass es sich hier um die Darstellung eines Galliers handle. Ich mache aber auf den unter Petronia aufgeführten Zwitterdenar aufmerksam, der doch wohl auf eine Amtsgemeinschaft des Caninius mit dem P. Petronius hinweist.

2. Babelon I, S. 312, Nr. 4, (bezw. II, S. 77, Nr. 231). — Desgleichen.

Im Texte steht richtig L·CANINIVS, die Abbildung hat irrig C·CANINIVS; sie ist uncorrigirt von Cohen übernommen worden. Taf. IV, Nr. 75 eine Abbildung des Exemplars der Sammlung F. Trau in Wien.

32. Carisia.

1. Babelon I, S. 314/15, Nr. 1 bis 4. — Denare des T. Carisius.

Es ist verwunderlich, dass der bekränzte Vulkanshut auf der Rs. des Denars, Babelon Nr. 1 immer wieder für einen Münzstempel ausgegeben wird. Ich glaubte, dass J. Friedlaenders Erörterungen in seinem Aufsatze „Welche sind die ältesten Medaillen“, S. 26, Taf. IV, Nr. 7, bezw. in den Annali dell' Inst. arch., Bd. 31, 1859 „La coniazione delle monete antiche“, S. 407 fg., Taf. Agg. Q, Nr. 1, diese Ansicht längst beseitigt hätten.

Die in der Biga, bezw. Quadriga befindliche Victoria, Babelon Nr. 2 und 3, hält nicht eine Peitsche in der Hand, deren Schnur um den Stiel gewickelt ist“, sondern einen Lorbeerkranz mit herabhängenden Bändern; vergl. die Abbildung Taf. IV, Nr. 76 eines Wiener Exemplars.

Von dem Denar Babelon Nr. 4 besitzt Herr Dr. Haeberlin in Frankfurt a. M. eine Varietät, auf welcher der Kopf der Dea Roma mit einem phrygischen Helm bedeckt ist [22]). (Taf. IV, Nr. 77). Noch

[21]) Congrès international de numismatique de Bruxelles 1891. Mémoires et comptes rendus, S. 103—132.

[22]) Aus der Sammlung Dr. Dressel in Berlin, vergl. A. Weyl, Numismatische Correspondenz Nr. 102/3 von 1892.

anders ist der Helm auf einem Stempel gestaltet, von welchen je ein Exemplar in Berlin und in der Sammlung Bignami befindlich ist. Ich gebe Taf. IV, Nr. 78, von jenem die Rs., von diesem die Hs. Bei allen drei Denaren steht die Aufschrift in der kürzeren Form T·CARIS, also wie Babelon Nr. 5.

2. Babelon I, S. 316, Nr. 8 und 9. — Sesterz des T. Carisius.

Diese beiden Sesterzen unterscheiden sich nur durch die Länge der Aufschrift T·CA, bezw. T·CARIS Es liegen hier gewiss nur Varianten eines und desselben Stempels vor, oder, was wahrscheinlicher, mehr oder weniger vernutzte Exemplare gleichen Gepräges, die besser unter einer Nummer vereinigt worden wären.

3. Babelon I, S. 318, Nr. 14 bis 16, (bezw. II, S. 68, Nr. 166 bis 168). — Denar des P. Carisius.

Auf beiden Abbildungen Nr. 14 und 16 ist die charakteristische Zeichnung des Schildes nicht gut wiedergegeben. Auf den mir bekannten Denaren kommt vor

Babelon 14.

und

Babelon 16.

Vergl. auch auf Taf. IV, Nr. 79 die Abbildung eines Exemplars von Nr. 14 der ehemaligen Sammlung Bunbury, jetzt im Besitze Haeberlin's, welche auch die eigenartigen Formen des Dolches und der Lanzenspitze gut zum Ausdrucke bringt.

4. Babelon I, S. 319, Nr. 18, (bezw. II, S. 68, Nr. 170). — Denar desselben.

Ein Exemplar im k. k. Münzkabinet Wien hat in der Hs.-Umschrift nur AVGVST Ein zweites Exemplar besitzt Herr. Fr. Gnecchi, welcher es Riv. ital. di num. IX, 1896, S. 14 publicirt.

5. Babelon I, S. 319, Nr. 19, (bezw. II, S. 68, Nr. 171). — Desgleichen.

Hierzu bei Fr. Gnecchi, Riv. ital. di num. II, 1889, S. 163, Nr. 6 eine Variante mit ausgeschriebenem AVGVSTVS

6. Babelon I, S. 320, Nr. 22, (bezw. II, S. 69, Nr. 174). — Desgleichen.

Neben AVGVST kommt auch AVGVSTVS ausgeschrieben vor; so auf einem Exemplar in Wien.

7. Babelon I, S. 320, Nr. 23, (bezw. II, S. 69, Nr. 175). — Desgleichen.

Auf diesem Denar zeigen die Umschriften für gewöhnlich die bei den Münzen des P. Carisius üblichen grossen Buchstaben. Dr. Haeberlin besitzt jedoch ein Exemplar mit kleiner Schrift, auf welchem ausserdem die Rs.-Umschrift links unten beim Schwerte beginnt und nur wenig mehr als die Hälfte des Umkreises einnimmt, vergl. Taf. IV, Nr. 80. Ein anderes Exemplar ebenda, aus der Sammlung Bunbury stammend, zeigt weitere Abweichungen, Taf. IV, Nr. 81.

8. Babelon I, S. 321/2, Nr. 26/27, (bezw. II, S. 69, Nr. 178/9). — As des Carisius.

Nach der Beschreibung soll auf dem Bauwerke AVGVSTA EMERITA stehen, während die Abbildungen nur EMERITA zeigen und für AVGVSTA gar kein Platz ist. Ich vermuthe, dass hier eine Verwechselung stattgefunden hat mit den späteren Kupferstücken Cohen méd. imp., 2. Ausgabe, Band I, Nr. 589 fg., denn Cohen, ebenda Nr. 395/6, gibt in seiner Beschreibung auch nur EMERITA ohne AVGVSTA. Uebrigens schreibt Babelon II, S. 69, Nr. 178/179 bei der Wiederholung dieser Stücke unter Julia selbst, dass auf den Münzen nur AVGVSTA stehe.

Nach Elberling S. 119, Taf. IX, Nr. 2 kommt die Aufschrift von Babelon Nr. 28 auch in dieser Form vor:

CAESAR·AVG·TRIBVNC POTES Ich traue dieser Angabe aber nicht recht.

33. Cassia.

1. Babelon I, S. 325, Nr. 1. — Denar des C. Cassius.

Garrucci macht Mon. dell'Ital. ant., S. 67, Nr. 23 (Taf. LXXX, Nr. 23) auf eine bisher nicht beachtete Eigenthümlichkeit der auf der Hs. dieses Denars dargestellten Stimmurne aufmerksam, die darin besteht, dass von der Spitze des Deckels eine Art Handhabe zum Anfassen desselben nach links herunter hängt, „dietro è un'urna senza manico con coperchio terminato a cono della cui cima penzola

il fiocco del nastro que serve a sollevarlo". Die Abbildung, Taf. IV, Nr. 82 gibt dies deutlich wieder und sämmtliche Exemplare des königlichen Kabinets Berlin, meiner und der Haeberlin'schen Sammlung bestätigen diese Wahrnehmung.

2. Im k. k. Münzkabinet befindet sich folgender Zwitterdenar:

Hs. Vom Denar des C. Cassius; Babelon I, S. 325, Nr. 1.

Rs. Vom Denar des Scaurus; Babelon I, S. 120, Nr. 8.

Die Münze ist nicht gefuttert, Gewicht 3·01 Gramm.

Der Schatz von Broos, Wiener Numism. Zeitschr. IX, 1877, S. 290, ergab folgenden Zwitterdenar:

Hs. des eben besprochenen Denars des C. Cassius.

Rs. PONTIF.... Sitzender Kaiser nach rechts (Tiberius). Nicht gefuttert, 3.16 Gramm, stark abgenutzt, jetzt in der Sammlung Trau in Wien befindlich. Die Verbindung zweier so weit auseinander liegender Stempel ist auffallend, die Prägung keineswegs barbarisch.

3. Babelon I, S. 325, Nr. 2. — Dodrans des C. Cassius.

Auf der Hs. ist Vulcan mit der lorbeerbekränzten Kappe dargestellt. Cohen méd. cons. S. 81, Nr. 4 beschreibt richtig, bildet Taf. LII, Nr. 2, Vulcan aber ohne Kappe mit welligem Haare ab. Babelon sucht diesen Fehler bei der Copie der Cohen'schen Zeichnung zu beseitigen, es gelang aber nicht ganz.

Hier eine gute Abbildung der Hs., die ich Blacas Uebers. IV, Taf. XXVIII, Nr. 6 entnommen habe.

4. Der vorstehend abgebildete Quadrans der Sammlung Bignami war noch nicht bekannt. Die Münze wiegt 2·62 Gramm und ist

in Rom gefunden. Ueber der Prora steht in sehr zierlichen kleinen Buchstaben C·CASSI, vom Stadtnamen sind nur geringe Spuren unter der Prora erkennbar.

Es fragt sich, welchem C. Cassius dieser Quadrans beizulegen ist. Ich entscheide mich dahin, ihn mit Denar, Dodrans und Bes, Babelon Nr. 1—3, zu verbinden, nicht mit dem As, Babelon, Nr. 5, weil auf jenen der Name des C. Cassius allein vorkommt.

5. Babelon I, S. 327, Nr. 4. — Denar des L. Cassius Caeicianus.

Ueber die Typen dieses Denars vergl. A. Vercoutre, du denier frappé par L. Cassius Caeicianus, im Ann. de la soc. franç. de num. Bd. XV, 1891, S. 21—26. Von diesem Denar besass Riccio ein gefuttertes Exemplar (Catalogo, S. 63, Nr. 57), auf welchem die Rs.-Aufschrift rückläufig stand IƧƧAƆ·⅃ Münzbuchstaben Hs. G̣· Rs. C Ein ebensolches, oder vielleicht dasselbe Exemplar besitzt Dr. Haeberlin, nur ist das G auf der Hs. nicht ganz deutlich. Der Denar, siehe Abbildung auf Taf. IV, Nr. 83 ist durchaus nicht barbarisch, sondern von gutem Stempelschnitte. Die rückläufige Aufschrift kommt in ähnlicher Weise bei dem Denar des L. Cota im herzoglichen Münzkabinet zu Gotha vor, TOƆ·⅃· vergl. Ztschr. f. Num. IV, 1877, S. 46; hiernach Babelon I, S. 244, Nr. 21, und ferner bei den Denaren des L. Mussidius Longus, ƧVƆИO⅃·ƧΛIDIƧƧVM·⅃ und AƆAO⅃Ɔ, Babelon II, S. 243, Mussidia Nr. 6 und 7. Ersterer wird im Kataloge d'Ennery S. 153 beschrieben, letzteren besitzt Herr Dr. Haeberlin. Dieser Denar sowohl wie der Gotha'er des Cota ist gefuttert. Vergl. Taf. XII, Nr. 282 und 283.

6. Babelon I, S. 328, Nr. 5, (bezw. II, S. 9, Nr. 8). — As des Cassius und Salinator.

In der Beschreibung wird nicht erwähnt, dass, wie die Abbildung zeigt und alle mir bekannten Asse bestätigen, zwischen den Köpfen des Janus ein Halbmond sich befindet. Ferner sagt Babelon nicht, dass ausser durch die Namensform auch durch Stellung der Namen zu einander Verschiedenheiten entstehen. Gotha besitzt einen As von 8·75 Gramm mit:

L·SALINa
C·CASSIVS

In der Sammlung Bignami befindet sich ein besonders schöner As von 11·91 Gramm, der den Halbmond auf Hs. deutlich zeigt und dessen Rs.-Aufschrift C·ASSI lautet. Hier hat der Stempelschneider das C in CASSI vergessen. Vergl. Taf. IV, Nr. 84.

7. Babelon I, S. 331, Nr. 9. — Denar des Q. Cassius.

Als erläuternde Beischrift steht auf den bisher bekannten Exemplaren dieses Denars rechts neben dem Kopfe: VEST Herr W. Froehner publicirte dagegen im Annuaire, Band XIV, 1890, S. 232, aus der Sammlung de Belfort in Paris den folgenden Denar:

mit VESTA voll ausgeschrieben, dessen Abbildung ich nach dem Annuaire wiederhole [23]). Ein zweites, ebensolches gefuttertes Exemplar befindet sich in der Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona, Catal. Band I, wo es S. 165, Nr. 2632 beschrieben und Taf. 5, Nr. 12 abgebildet wird, doch ist die neben dem Tempel befindliche Vase (Stimmurne) nur einhenkelig.

8. Babelon I, S. 332/3, Nr. 10. — Denar des Longinus.

Die Aufschrift der Rs. zeigt verschiedene Formen. Es liegen mir vor:

a) LONGIN III — in zwei Exemplaren, gefuttert, in Gotha und in meiner Sammlung (ehemals A. Jungfer), vergl. Ztschr. f. Num. IV, 1877, S. 47.

b) LONGIN III V
c) LONGIN·III V
d) LONGIN·III·V
— je in mehreren Exemplaren in Dr. Haeberlin's und in meiner Sammlung.

Auch in der Darstellung des Vestakopfes auf der Hs. gibt es Verschiedenheiten. Babelon's Abbildung Nr. 10 gibt den gewöhnlichen Typus wieder; ich besitze aber einen Denar, auf welchem der Schleier wie bei Babelon Nr. 11 lang herabwallt. Auch die Form

[23]) Herr A. de Belfort stellte mir die Stöcke für die Abbildung hier und auf S. 84 zur Verfügung.

der Stimmurne ist auf diesem Denar bemerkenswerth und nicht schraffirt wie sonst, was übrigens bei Babelon Nr. 10 nicht recht zum Ausdrucke kommt, auch der den Boden andeutende Strich über das ganze Feld der Münze verlängert. Vergl. die Abbildung Taf. IV, Nr. 85.

9. Babelon I, S. 334, Nr. 12, (bezw. II, S. 593). — Goldstück des C. Cassius.

Von diesem aus dem Britischen Museum citirten Goldstück besitzt das k. k. Münzkabinet Wien zwei Exemplare von 8·05 und 7·99 Gramm, sehr gut bezw. gut erhalten.

10. Ich besitze folgenden gefutterten Zwitterdenar:

Hs. C. Cassi imp. leibertas. Bab. I, S. 336, Nr. 16.

Rs. Imp. Caesar, Triumphbogen mit Quadriga. Babelon II, S. 67, Julia, Nr. 162.

Den hier abgebildeten Zwitterdenar, bei welchem dieselbe Hs. des Cassiusdenars mit der Rs. des Denars des Augustus, Babelon II, S. 59, Julia, Nr. 140: COS·ITER·ET·TER·DESIG, Pontificalinstrumente, vereinigt ist, publicirt Dr. W. Froehner a. a. O. S. 233 ebenfalls aus der Sammlung de Belfort. Ob der Denar plattirt ist, wird nicht angegeben.

11. Babelon I, S. 337, Nr. 20/21. — Goldstück und Denar des M. Servilius.

Auf der Abbildung bei Babelon ist das Aerostolium ganz verzeichnet. Taf. IV, Nr. 88 die Abbildung eines vorzüglich erhaltenen Goldstückes des Wiener Kabinets.

12. Babelon I, S. 338, Nr. 23/24, (bezw. II, S. 90, Nr. 288/9). — Mittelbronzen des Cassius Celer.

Auf einem Exemplar der Sammlung Bignami steht AVGVSTS TRIBVNI; die Umschrift der Rs. fängt rechts an.

Im Münzkabinet Turin ist ein Exemplar von Babelon Nr. 24, auf breitem Schrötling geprägt, Durchmesser der Münze 37 Millimeter, des Münzbildes 25 Millimeter. Katalog Fabretti S. 95, Nr. 638.

35. Cipia.

1. Babelon I, S. 341, Nr. 1. — Denar des M. Cipius M. f.

Auf der Abbildung Babelon's als Copie derjenigen Cohen's ist das Werthzeichen X hinter dem Kopfe der Dea Roma vergessen.

Auf einem Denar meiner Sammlung hat der Stadtname diese Form: ROMA Ich halte dies vereinzelte Vorkommen des alterthümlichen A für A aber nur für einen Zufall und lege ihm keine Bedeutung für die Chronologie bei.

2. Babelon I, S. 341 bis 343, Nr. 2 bis 6. — Die Kupfermünzen des M. Cipius M. f.

Die sehr seltenen Kupfermünzen des M·CIPI·M·F scheiden sich durch ihr Gepräge in zwei wesentlich von einander abweichende Gruppen:

a) Beamtenname auf Hs. rechts vom Kopfe, Prora in der gewöhnlichen Form und Stadtname auf Rs.

b) Hs. wie gewöhnlich. Auf Rs. an Stelle der Prora aber ein Steuerruder, darunter Beamten- und darüber Stadtname.

Von der Gruppe *a* kennen wir bis jetzt Semis, Triens und Quadrans, Babelon S. 342, Nr. 3, 4 und 5. Der Semis befindet sich in Paris und Wien. Bezüglich des Pariser Exemplars bemerkt Cohen, S. 86, Anmerkung 1 „Le Semis gravé dans d'ouvrage de Morell existe au Cabinet de médailles; mais c'est une pièce totalement refaite au burin. Donc le dessin de Riccio (Mon. fam., Taf. 55, Nr. 1 [24]), qui ne cite ce semis que d'après Morell, est imaginaire". Merkwürdiger Weise bildet Babelon dennoch dies Exemplar ab, wie sich aus einer Vergleichung seiner und der Abbildung bei Morell Cipia, Nr. 2, deutlich ergibt. Der Semis des k. k. Münzkabinets Wien lag mir im Original vor; mir erscheint die Münze an sich, wie auch die Aufschrift der Hs. vollkommen echt, vergl. Taf. IV, Nr. 86. Er entstammt der Sammlung Tiepolo und wiegt 15·31 Gramm. Der Triens wurde

[24]) Nicht 2, wie Blacas II, S. 352, Anmerkung 2, sagt.

von Capranesi Ann. dell' Inst. XI, 1839, S. 281, Taf. Agg. S, Nr. 4, bekannt gemacht, ohne dass von Mommsen, Blacas, Riccio oder Cohen dies beachtet worden wäre. Den Quadrans edirte Cohen Taf. LII, Nr. 2 aus der Sammlung Fénélon-Farez; wo das Stück sich jetzt befindet, ist mir nicht bekannt.

Einige Schwierigkeiten bereitet, im Gegensatze zu den vorstehenden Münzen, die Gruppe *b*, von welcher wir angeblich Semis, Quadrans und Unze kennen. Den Semis beschreibt Riccio Mon. fam. S. 51, Taf. 55, Nr. 2, wobei er sagt „da noi posseduto e pria edito dal museo Arrigoniano". Arrigoni's Sammlung ist grösstentheils in die Sammlungen Savorgnan und Gradenigo übergegangen, einiges an H. v. Herrmann und damit an die königliche Sammlung in Berlin, während die beiden ersten nach Turin kamen (Friedlaender, Repertorium, S. 19 fg). Aber weder in Berlin, noch in Turin befindet sich dieser Semis. Auch bei Riccio fehlt er sowohl im Catalogo, als auch im Auktionskatalog seiner Sammlung, obschon er ihn nach seiner Angabe in den Mon. fam. S. 51 selbst besessen haben wollte. Babelon citirt das von ihm I, S. 341, Nr. 2 beschriebene Exemplar aus dem Britischen Museum, copirt seine Abbildung aber nach Cohen, die dieser wieder Riccio Mon. fam., Taf. 55, Nr. 2 entnommen hat.

Also darf Babelon's Abbildung nicht den Anspruch machen, dem Londoner Exemplar ähnlich zu sein und sie ist ihm auch nicht im Geringsten ähnlich, wie ich mich durch den mir von Herrn Grueber gesandten Abdruck überzeugt habe. Wie man aus der Abbildung, Taf. IV, Nr. 87, ersehen kann, handelt es sich aber überhaupt nicht um einen Semis, sondern um einen recht mangelhaft erhaltenen Quadrans, von dessen drei Werthkugeln hinter dem Herkuleskopfe zwei zu erkennen sind. Von den Aufschriften der Rs. ist ROM/// über und ///CIPI·M·/// unter dem Steuerruder sichtbar; über dem Roma scheinen Spuren der drei Kügelchen erkennbar. Ein solcher Quadrans vom Typus b fehlt bei Babelon ganz. Riccio beschreibt ihn aus seiner Sammlung Mon. fam., S. 51, Taf. 55, Nr. 3, im Catalogo S. 64, wo er Taf. VI, Nr. 23 eine mechanisch getreue Abbildung gibt, und im Auktionskataloge S. 26, Nr. 412. Hiernach citiren Mommsen Münzwesen S. 539, Blacas Uebers. II, S. 253, auch Cohen méd. cons. S. 86, Nr. 3, ohne indessen eine Abbildung zu geben. Ein anderes Exemplar erwähnt Capranesi a. a. O., das er

an den englischen Münzsammler Faber verkauft habe und das wohl mit dem vorerwähnten Exemplar des Britischen Museums identisch sein wird. Auch in der Sammlung Manuel Vidal Quadras y Ramón zu Barcelona befand sich ein Exemplar dieses Quadrans. Es wird im Catálogo, Barcelona 1892, Bd. I, S. 139, Nr. 1423 beschrieben, leider ohne Hinzufügung einer Abbildung.

Auffallend bleibt, dass Babelon diesen Quadrans ganz übergeht. Aber es geschieht dies in Folge einer Verwechslung, die er nach dem Vorgange Cohen's begeht, wie leicht zu erweisen ist.

Cohen nämlich beschreibt S. 101/2 die Kupfermünzen des Cina, die das gewöhnliche Gepräge der Prora auf der Rs. zeigen. Dabei gibt er S. 102, Nr. 7 einen Quadrans „Rs. Même revers (nämlich die Prora); mais à droite, trois points (Riccio, de sa collection)", bildet aber Taf. LIII, Nr. 4 einen Quadrans ab, welcher auf der Rs. ein Steuerruder, darüber Roma, unten CINA aber kein Werthzeichen hat, also dem Quadrans des M·CIPI·M·F· ganz ähnlich ist. Beschreibung und Abbildung bei Cohen stimmen demnach gar nicht zusammen und überdies findet sich bei Riccio weder in den Mon. fam., noch im Catalogo, noch endlich im Auktionskataloge ein solcher Quadrans des CINA beschrieben, wie man doch nach dem Citate Cohen's glauben sollte. Cohen hat sich durch die Reliefabbildung bei Riccio Catalogo Taf. VI, Nr. 23, täuschen lassen! Bei nur oberflächlicher Betrachtung dieses Stückes, das von leidlicher, aber nicht wie Riccio sagt, di magnifica conservazione ist, kann man die Aufschrift unter dem Steuerruder allerdings für CINA lesen, dennoch ist sie deutlich ////CIPI·M//// Cohen's irrige Lesung und unzutreffende Abbildung wiederholt Babelon I, S. 392, Nr. 15, ohne aber seinen Gewährsmann anzugeben.

Demnach ist bei Babelon I, S. 342 der Quadrans mit dem Steuerrudertypus einzufügen und dafür der angebliche Quadrans I, S. 392, Nr. 15, des CINA, sowie der Semis I, S. 341, Nr. 2, ganz zu streichen.

Die Unze endlich der Gruppe *b*, Babelon I, S. 343, Nr. 6, befindet sich im Pariser Kabinet und entstammt der Sammlung Ailly (Blacas II, S. 352, Anmerkung 1). Nach der Abbildung ist das Stück recht gut erhalten, dennoch kann ich den Verdacht nicht los werden, dass hier nicht eine Unze, sondern auch ein Quadrans der soeben

ausführlich besprochenen Art vorliegt. Meine Annahme gründet sich im Wesentlichen darauf, dass diese angebliche Unze auf der Hs. nicht wie sonst stets üblich den behelmten Kopf der Dea Roma, sondern den des Herkules zeigt.

36. Claudia.

1. Babelon I, S. 347, Nr. 2, (bezw. II, S. 169, Nr. 1). — Denar des Ap. Claudius etc.

Babelon schreibt irrig „Victoire dans un bige", es ist ein Dreigespann. Derselbe Fehler findet sich auch II, S. 169, Nr. 1, ist dort aber in den Zusätzen etc. II, S. 595, berichtigt worden.

2. Babelon I, S. 348, Nr. 4. — Quinar des Unimanus.

Hier ist von Babelon eine nicht zu der Münze des Unimanus gehörende Hs. abgebildet worden und zwar hat man die bei dem Quinar des L. Piso Frugi, S. 296, Nr. 13 (links) benutzte Hs. etwas überarbeitet und hier wieder verwendet, wie sich aus einem genauen Vergleiche beider Abbildungen augenscheinlich ergibt. Den Grund dafür sehe ich nicht ein, da Cohen Taf. XII, Nr. 1 eine gute Abbildung der Hs. liefert.

Die hier gegebene richtige Abbildung ist Blacas IV, Taf. 30, Nr. 8 entnommen. Auf Taf. IV, Nr. 89 die des Gothaer Exemplars. In Anmerkung 1, Babelon S. 348, ist 1868 Druckfehler für 1862; Cavedoni starb 1865.

3. Dr. Haeberlin besitzt folgenden nicht gefutterten Zwitterdenar:

Hs. Büste der Diana nach rechts, davor S·C· — Babelon I, S. 349, Nr. 5, Denar des Ti. Claudius Ti. f. Ap. n.

Rs. L·LVCRETI TRIO Cupido auf Delfin. — Babelon II, S. 153, Nr. 3.

Aus Sammlung L. Hamburger in Frankfurt a. M. stammend. Gezahnter Rand, 4·12 Gramm.

Einen anderen Zwitterdenar:

Hs. Romakopf, dahinter X

Rs. vom Denar des Claudius, Babelon I, S. 349, Nr. 5,

besass H. Hoffmann in Paris im Jahre 1871, wie mir Dr. Froehner jetzt mittheilt. Zu welchem Denar die Hs. dieser Zwittermünze gehört, lässt sich nicht feststellen.

4. Babelon I, S. 354, Nr. 12 bis 13. — Goldstück und Denar des C. Clodius C. f.

Durch die auf eine neuerdings gefundene Inschrift und auf die Ergebnisse der letzten Münzfunde basirenden Erörterungen Mommsen's in Ztschr. f. Num., Band XV, 1887, S. 202—206 „Die Münzen des C. Clodius Vestalis", sind die Ausführungen Babelon's I, S. 352 fg. hinfällig geworden. Die Münzen gehören einem C. Clodius Vestalis an und sind in der Zeit nach 717 d. St. (37 v. Chr.), und vor 738 d. St. (16 v. Chr.) geprägt worden.

5. Babelon I, S. 355, Nr. 14. — Aureus des P. Clodius M. f.

Dieses der Sammlung Tiepolo entstammende Goldstück (Mus. Theup. ant. num., Band I, S. 26) befindet sich jetzt im k. k. Münzkabinet zu Wien. Es wiegt 8·05 Gramm.

6. Babelon I, S. 356, Nr. 16 und 17. — Aureus und Denar desselben.

Ueber den Typus des Aureus und des Denars vergl. A. Vercoutre, Les types des monnaies frappées par Publius Clodius à l'effigie du soleil. In: Rev. franç. de num., Band VIII, 1890, S. 381 fg.

37. Cloulia.

1. Babelon I, S. 360, Nr. 1. — Denar des T. Clovlius.

Blacas Uebers., Band IV, Taf. XXIX, Nr. 1, gibt den Stadtnamen auf der Hs. in dieser Form ROMA, das ist unrichtig, A kommt nicht vor, wird auch im Texte Mommsen-Blacas II, S. 374, Nr. 183, nicht erwähnt; es steht immer ROMA, wie Babelon auch richtig abbildet.

2. Babelon I, S. 360, Nr. 2. — Quinar des T. Clovlius.

Die von Babelon als Hs. des Quinars gegebene Abbildung gehört nicht hierher. Wie man sich leicht überzeugen kann, ist hier irrig die Hs. des anonymen Victoriaten, Band I, S. 41, Nr. 9, wiederholt worden. Obenstehend eine richtige Abbildung der Hs. Auch Cohen Taf. XII, Nr. 2 gibt eine gute Abbildung, die merkwürdiger Weise von Babelon nicht genommen wurde.

38. Clovia.

1. Babelon I, S. 364, Nr. 8. — Triens des C. Saxula.

Auf den Münzen des Saxula sind die Buchstaben AX durch Ⱦ ausgedrückt. Der auf Taf. IV, Nr. 90 abgebildete Triens im Kabinet Gotha hat dagegen C·Sⱦ· Diese eigenthümliche Form verdankt ihre Entstehung wohl einem Versehen des Stempelschneiders, der bereits das A geschnitten hatte und dann den X-Strich hinzufügte. Die Münze wiegt 8·99 Gramm bei sehr guter Erhaltung.

2. Babelon I, S. 366, Nr. 11, (bezw. II, S. 14, Nr. 17). — Kupfermünze des C. Clovius.

Pallas trägt sieben Wurfspiesse in der linken Hand, wie auch die Abbildung ganz richtig angibt, nicht sechs, wie der Text besagt.

40. Coilia.

1. Babelon I, S. 369, Nr. 2 und 3. — Denare des C. Coilius Caldus.

Bei Mommsen-Blacas II, S. 389, Nr. 195 wird über die Form des L in den Umschriften nichts gesagt. Nach dem mir vorliegenden Materiale kommt das L zumeist so L, seltener ⅃ vor. Ich finde

C·COIL CALD fast immer,

C·COI⅃ CALD
C·COI⅃ CA⅃D } sehr selten, dagegen

C·COIL CA⅃D nur einmal (Sammlung Haeberlin),

unter mehr als hundert mir bekannter Denare.

Auf dem Denar Nr. 3 findet sich stets CALD, niemals CA⅃D

41. Considia.

1. Babelon I, S. 376, Nr. 1. — Denar des C. Considius Nonianus.

Nicht dieser Denar befindet sich von Vespasian mit MP·VES abgestempelt im Museum zu Turin, wie Babelon angibt, sondern der Denar Babelon S. 378, Nr. 5. Vergl. Katalog Fabretti S. 105 und meine Zusammenstellung in Ztschr. f. Num., Band XIV, 1887, S. 71.

2. Babelon I, S. 377/8, Nr. 2 bis 4. — Denare des C. Considius Paetus.

Von den Denaren des C. Considius Paetus kannte man bisher drei verschiedene, auf welchen auf Rs. der kurulische Stuhl dargestellt ist:

a) Kopf des Apollo, dahinter A — Babelon S. 377, Nr. 2.

b) ähnlich, ohne A — Babelon S. 378, Nr. 3.

c) ähnlich, von einem Lorbeerkranze umgeben. — Babelon S. 378, Nr. 4.

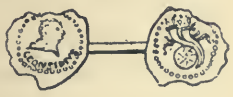
Im königlichen Kabinet zu Berlin befindet sich nun ein vierter Stempel mit dem Sessel, der auf Hs. die Büste der Minerva mit dem Helme zeigt, so wie sie auf dem Denar Babelon S. 278, Nr. 5 (Rs. Quadriga) dargestellt ist. Möglicherweise liegt hier eine Zwittermünze aus Hs. Babelon Nr. 5, mit Rs. von Babelon Nr. 2—4 vor, doch bemerke ich, dass der Sessel in der Zeichnung einige Abweichungen enthält, und gebe Taf. IV, Nr. 91 eine Abbildung.

3. Babelon I, S. 379/80, Nr. 8 und 9. — Quinare desselben.

Die Quinare Nr. 8 und 9 werden von Cohen auf 50, bezw. 25 Francs geschätzt. Babelon notirt 25, bezw. 3 Francs. Druckfehler oder Absicht?

4. Babelon I, S. 380, Nr. 10 und 11. — Sesterz desselben.

Bei Babelon fehlt in der Beschreibung Nr. 11 die Angabe, dass die Aufschrift auf diesem zierlichen Sesterzstück voll ausgeschrieben C·CONSIDIVS sich findet, wie die Abbildung auch ausweist, die anscheinend nach der hier aus Ramus Bd. II, Taf. II, Nr. 14 copirten Zeichnung wiederholt ist.



Auch auf Nr. 10 kommt C·CONSIDIVS vor, so Exemplare bei Haeberlin aus der Sammlung Bunbury und bei Fr. Gnecchi. Die gute Abbildung eines anderen Exemplars befindet sich bei Fontana, Taf. I, Nr. 12. Nach Fr. Gnecchi Riv. ital. di num. Band II, 1889, S. 163, Nr. 7, hat ein anderes Exemplar seiner Sammlung C·CONSID· Auf einem sehr zierlichen Sesterz im Berliner Kabinet lautet sie gar C·COSNVS, wie die Abbildung Taf. IV, Nr. 93 zeigt. Die Abbildung der Hs. bei Babelon Nr. 10 ist verfehlt; der Kopf des Cupido sieht auf der Zeichnung wie der behelmte Kopf der Minerva aus, wozu wohl die eigenartige Anordnung der Haare die Veranlassung gegeben hat. Die Abbildung auf Taf. IV, Nr. 94 eines Exemplars der Sammlung Haeberlin lässt dies gut erkennen und zeigt ferner, dass der Globus nicht eine glatte Oberfläche hat, sondern die bekannten sich kreuzenden Linien trägt. (Vergl. S. 101.)

43. Cordia.

1. Babelon I, S. 383, Nr. 1 und 2. — Denar des Man. Cordius Rufus.

Die bei dem Denar Nr. 1 gegebene Abbildung gehört zu Nr. 2. Neben CORDIVS und CORDI kommt auch CORDIV vor, wie die Abbildung, Taf. IV, Nr. 92, des gut erhaltenen Denars des k. k. Münzkabinets Wien ergibt; ein zweites Exemplar in Berlin.

2. Babelon I, S. 384, Nr. 5. — Quinar desselben.

Ist diese Abbildung mit nach rechts gewandtem Adler richtig? Ich möchte es bezweifeln, da die andern mir bekannt gewordenen Exemplare dieser sehr seltenen Münze den Adler nach links gewendet haben. Riccio ist wohl der Erste, der ein Exemplar beschreibt, Mon. fam. S. 61, Nr. 4. Die hierzu gehörende Abbildung Taf. LV, lässt sich durch den mechanisch getreuen Abdruck desselben Stücks im Catalogo Taf. III, Nr. 23 kontroliren.

Hs. Kopf mit Strahlenkrone, links M ·CO rechts RDI

Rs. Adler nach links gewendet. Im Abschnitt abgenutzt.

Ein anderes Exemplar besitzt Dr. Haeberlin, aus der Sammlung Bunbury stammend. Hier steht M·CORD links vom Kopfe. Ob die Aufschrift vollständig M·CORDIVS gelautet hat, ist nicht zu ent-

scheiden, Taf. IV, Nr. 97. Dr. W. Froehner in Paris schrieb mir, dass er diesen Quinar immer nur mit M·CORDI niemals mit M·CORDIVS gesehen habe. Angeblich lautete die Aufschrift so auf dem Exemplar der Sammlung Borghesi, vergl. Riccio Mon. fam. S. 61, Nr. 4 und den Verkaufskatalog 1893, S. 31, Nr. 412, sein Verbleib ist mir nicht bekannt. Auf dem Exemplar im k. k. Münzkabinet Wien, das ebenfalls den Adler nach links gewendet zeigt, steht thatsächlich M·CORDIVS voll ausgeschrieben.

3. Babelon I, S. 384/85, Nr. 6 bis 8. — Sesterzen desselben.

Auch bei dem Sesterz Nr. 6 kommt die Aufschrift M·CORDI für CORDIVS vor, so auf einem Exemplar in Berlin und im Kataloge Fontana, Taf. I, Nr. 14. Die Zeichnung des Cupido halte ich nicht für richtig. Babelon sagt S. 385 oben: „Cupidon agenouillé" und bildet so auch ab. Auf den beiden Sesterzen meiner Sammlung und auf anderen von mir gesehenen Stücken hat er vielmehr dieselbe Stellung, wie auf der rechten Abbildung zu Babelon Nr. 8, nur glaube ich, dass Cupido hier nicht nach rechts gehend, sondern tanzend oder laufend dargestellt ist. Von dem Sesterz Nr. 8 gibt es noch eine dritte Varietät mit RVFVS links vom Cupido, der auch selbst etwas anders dargestellt ist: er trägt einen Palmenzweig in der ausgestreckten Linken. Ich gebe Taf. IV, Nr. 95, eine Abbildung dieser zierlichen, gut erhaltenen Münze im Besitze Dr. Haeberlin's, der Sammlung Bunbury entstammend.

44. Cornelia.

1. Babelon I, S. 387/88, Nr. 2 bis 5. — Kupfer des P. Sula.

In der Volute der Prora befindet sich ein weiblicher Kopf, der einer Sibylle, als Anspielung auf den Namen des Münzbeamten. Obwohl Babelon den Semis so abbildet, erwähnt er diese Eigenthümlichkeit des Gepräges jedoch gar nicht. Auch Cohen schweigt darüber ganz. Nach Mommsen, Münzwesen S. 510, Nr. 68, findet sich der Kopf zuweilen auf dem As, nach Blacas Uebersetzung II, S. 270, Nr. 67, „quelquefois sur l'as et peut-être au revers du triens", nach Borghesi, Dec. II, osserv. 2, Oeuv. compl. I, S. 162, auf As, Semis und Triens, was Riccio Mon. fam. S. 69, Nr. 50—52 bestätigt. Eine gute Abbildung des As ist bei Blacas, Uebersetzung Bd. IV, Taf. 25, Nr. 3.

die des vorzüglichen, ehemals Borghesi'schen Exemplares der Sammlung Bignami (Gewicht 21·55 Gramm) lasse ich hier folgen:

die des Semis, wie erwähnt, bei Babelon, S. 287, Nr. 2; für den Triens fehlt sie vorläufig noch. Ob beim Quadrans der Kopf vorhanden ist, weiss ich nicht; das von Babelon S. 388, Nr. 5 zuerst bekannt gemachte, vielleicht einzige Exemplar, zeigt ihn auf der Abbildung nicht.

Entgegen der Bemerkung Cavedoni's zu Borghesi, Oeuv. compl. I, S. 162, behaupte ich, dass — wenigstens auf As, Semis und Triens — der Kopf der Sibylle stets vorhanden ist und dass, wenn er nicht sichtbar, dies nur an der Abnutzung der betreffenden Münze liegt. — Auf den mir vorliegenden Exemplaren steht überall ⅃ und nicht L, wie Babelon abbildet.

2. Babelon I, S. 391, Nr. 11. — As des Cina.

Nach Babelon's Abbildung lautet die Aufschrift auf dem As CINA Dies ist ein Irrthum, die Form des A kommt auf den Münzen des Cina nicht vor, weder im Beamten- noch auch im Gemeindenamen. In beiden steht immer nur A

3. Babelon I, S. 392, Nr. 15. — Quadrans des Cina.

Dieser Quadrans des Cina mit dem Steuerruder beruht auf Verwechslung mit dem Quadrans des M·CIPI·M·F und ist daher zu streichen (siehe oben S. 85, bei Cipia).

4. Babelon I, S. 394, Nr. 17. — Denar des Cn. Cornelius L. f. Sisena.

Blacas, Uebersetzung II, S. 342, Nr. 148, sagt, dass in der Aufschrift stets L, niemals ⅃ stehe; ebenso bildet auch Babelon ab und zeigen die mir vorliegenden Exemplare. Dagegen hat das in

Turin befindliche Exemplar, nach dem Katalog Fabretti, S. 108, Nr. 1910, CN·CORNEL·L·F

Babelon's Abbildung dieses Denares ist hinsichtlich des Giganten nicht genau; auf mir vorliegenden gut erhaltenen Stücken blickt derselbe zu Jupiter empor und hat den linken Arm zum Kopfe erhoben.

Zwischen dem hier unter den Pferden und dem auf der Rs. des Denars des L. Valerius Acisculus dargestellten Giganten, Babelon II, S. 520, Nr. 21, herrscht Uebereinstimmung. Ein im herzoglichen Kabinet zu Gotha befindliches vortreffliches Exemplar zeigt ganz deutlich die Schwimmfüssen gleichenden Hände und die in Köpfe endigenden Schlangen. Taf. IV, Nr. 98. Friedlaender's Betrachtungen über den Denar des Valerius, Zeitschr. für Num. IX, 1882, S. 7, werden vollauf bestätigt.

5. Babelon I, S. 395, Nr. 18. — Denar des Cetegus.

Im herzoglichen Kabinet zu Gotha befindet sich ein guter Abguss dieses Denars, dessen Rs. jedoch von der des bisher einzig bekannten Exemplares in Paris in Kleinigkeiten, z. B. dem Barte des Ziegenbocks, abweicht. Also muss es von diesem Denar noch ein zweites Exemplar gegeben haben. Vergl. Num. sphrag. Anzeiger 1876, S. 9 und 19. Neuerdings wird der Gothaer Abguss als echt beschrieben von A. Engel in seinem Reisebericht, „Etudes sur les grandes collections de numism. de l'Allemagne". Mühlhausen i. E. 1879, S. 34, Nr. 1.

Auf S. 395, Anmerkung 2, ist bei dem Citat: Cavedoni, Bulletin etc., der Druckfehler 1884 in 1844 zu verbessern.

6. Babelon I, S. 396/97, Nr. 19. — Denar des Cn. Blasio Cn. F.

Ueber dem Kopfe des Scipio befindet sich nicht ein Stern, wie Babelon irrig beschreibt und abbildet, sondern ganz deutlich das Zeichen des Denars ✳ Auch Blacas, Bd. IV, Taf. 28, Nr. 8, bildet — anscheinend ebenfalls nach der Vorlage Cohen, Taf. 14, Nr. 4 — unrichtig ab, gibt aber IV, S. 48 und II, S. 355, eine richtige Beschreibung.

Auf einem gefutterten Exemplar meiner Sammlung (Babelon, Nr. 19) mit den Beizeichen: Hs. grosser achtstrahliger Stern, Rs. anscheinend Halbmond, steht ROΛAA; fünf andere stempelgleiche

Denare (davon drei in meiner Sammlung, einer im Kestner-Museum in Hannover und einer im Besitze des Münzhändlers Morchio in Venedig) Hs. Bukranion, Rs. ein Punkt, haben CИ·BLASIO·CИ·F, also die N verkehrt.

Auf drei Exemplaren in Wien, auf je einem in Berlin und Gotha, in Haeberlin's und meiner Sammlung, sowie bei Herrn C. Hollschek in Wien befindet sich auf der Rs. das Monogramm ⱭB Bekannt war in mehreren Exemplaren bereits das Monogramm Ⱥ, dagegen ist ⱭB neu. Es erinnert ganz an die Form des Blasio auf dem Kupfer (Semis und Quadrans) CN·ⱭSIO; ob es aber auch als BLAsio gelesen werden darf, steht dahin. Taf. IV, Nr. 99.

7. Babelon I, S. 397/98, Nr. 21 bis 23. — As, Semis und Quadrans des Cn. Blasio Cn. f.

Die Beschreibung des As ist richtig, die Abbildung aber nicht gut, denn auf ihr ist nicht zu erkennen, dass die Victoria einen Hammer in der Rechten hält. Auch die Abbildung bei Blaeas IV, Taf. 28, Nr. 9 ist unklar. Ein gut erhaltenes Exemplar befindet sich im herzoglichen Museum in Braunschweig, wonach ich hier, Taf. IV, Nr. 96, die Abbildung gebe. Daraus geht hervor, dass der Vorname durch den Hammer getrennt wird in C·N· und dass die bei Babelon gezeichneten, gegen den Pfahl des Tropaeons gelehnten Schilde in Wahrheit Beinschienen sind.

Der von Babelon nach dem Exemplare des Britischen Museums citirte Semis befindet sich auch in meiner Sammlung, Gewicht 14·93 Gramm. In der Abbildung des Quadrans S. 398, Nr. 23 steht C. Blasio, im Texte Cn. Blasio. Letzteres ist richtig und die Abbildung nicht ganz zutreffend. Ramus II, S. 44, Nr. 11 liest zwar auch C. Blasio, es steht aber nach dem mir vorliegenden Abdrucke deutlich CN·ⱭSIO auf der Münze.

8. Ich besitze, wie bereits unter Antonia Nr. 1 mitgetheilt, in meiner Sammlung einen Zwitterdenar, gefuttert, bestehend aus der

Hs. des Denars des L. Scipio Asiag., Babelon I, S. 399, Nr. 24, und der

Rs. Q. Anto. Balb. pr., Babelon I, S. 158, Antonia Nr. 1, mit dem Münzbuchstaben V unter den Pferden.

9. Babelon I, S. 406, Nr. 29 und 30. — Denar des L. Sulla.

Die beiden Tropäen auf diesem Denar „bedeuten die zwei Siege Sulla's, die ihm die beiden Acclamationen, das IMPER·ITERVM, einbrachten, nämlich jene zwei Siege über des Mithridates Feldherrn Archelaus, bei Chaeronea, 86 v. Chr. (668 a. c.) und bei Orchomenos im Jahre 85 v. Chr. (669 u. c) unmittelbar nach der im Jahre 86 erfolgten Eroberung von Athen". Vergl. A. v. Sallet, „Sulla's Prägung in Athen", Zeitschr. für Num., Bd. XII, 1885, S. 381 fg.

10. Babelon I, S. 408, Nr. 31. — Denar des L. Sulla imp.

Diesen Denar, dessen Existenzmöglichkeit Babelon nicht in Abrede stellen will, halte ich für verlesen. Ich glaube mit Bestimmtheit, dass hier einer jener Italiker-Denare getäuscht hat, der von genau demselben Typus ist und auf welchen gerade an der Stelle, wo die Aufschrift L·SVLLA·IMP stehen soll, sich Münzzeichen verschiedener Art befinden. Es wäre doch auch auffallend, dass seit der ersten Publikation durch Ursinus dieser Denar verschollen sein sollte. Ich will nicht unterlassen anzuführen, was Mommsen als Anmerkung 4 zu Borghesi, Oeuv. compl. I, S. 373, über diesen Denar sagt: „Il me paraît certain que l'inscription SVLLA·IMP est entièrement controuvée. Elle vient d'Orsino, qui en est le seul garant; car Morell et Visconti, tout en corrigeant son dessin dans ses autres parties, n'ont fait que répéter l'inscription, s'imaginant probablement qu'elle n'était pas venue dans les exemplaires qu'ils avaient sous les yeux. (Voyez mon Histoire de la monnaie romaine p. 588, no. 368)[25]). On conçoit, dès lors, que toute tentative d'explication ait dû nécessairement avorter".

Ein vorzüglich erhaltenes Exemplar des Italiker-Denars ist von Dressel in Bd. III, 1, Taf. II, Nr. 21, der Beschreibung der antiken Münzen des königlichen Münzkabinets Berlin abgebildet. Eine andere gute Abbildung gibt J. Friedlaender in seinem vortrefflichen, viel ausgeschriebenen, aber wenig citirten Buche „Oskische Münzen", Taf. X, Nr. 13, der gerade so wie ich, an der Existenz der Sullamünzen zweifelt und S. 83—85 die Literatur über dieselbe zusammenstellt. Hinzuzufügen ist noch, dass Cavedoni in Diamilla's

25) Bezieht sich auf die deutsche Ausgabe und soll Anmerkung, nicht Nr. 368 heissen.

„Memorie numism." 1847, S. 97, den Bundesgenossendenar, „Denario di L. Silla?" mit II im Abschnitt, aus dem Vatikan bespricht und Taf. VI, Nr. 2 abbildet. Ferner findet sich ein Reliefabdruck bei Riccio, Catalogo Taf. III, Nr. 8 und endlich verweise ich auf die kritischen Betrachtungen H. Dressels in Zeitschr. für Num., Bd. XIV, 1887, S. 172 fg. zu Garrucci's, „Monete dell'Italia antica", der S. 103 und 105, Nr. 15—16, den Italiker-Denar behandelt, sowie auf Bompois, „Les types monétaires de la guerre sociale", S. 105—107, Taf. III, Nr. 5.

11. Babelon I, S. 408, Nr. 32 und 33. — Münzen mit Q und Doppelfüllhorn.

Mit dem Goldstück und dem Denar von gleichem Gepräge: Hs. Kopf der Venus, Rs. Doppelfüllhorn, darunter Q verbindet Babelon drei kleine Kupfermünzen:

35. Quadrans von gewöhnlichem Gepräge, auf der Rs. über der Prora Beizeichen: Doppelfüllhorn.

36. Sextans (richtiger Halbunze) Rs. grosses doppeltes Füllhorn, Roma.

37. Unze. Rs. von demselben Gepräge.

Es hat wegen der Analogie des Gepräges etwas Bestechendes, Nr. 36 und 37 mit dem Denar zu verbinden. Dennoch bezweifle ich ihre Zusammengehörigkeit und zwar wegen des hier mangelnden Q(uaestor) und weil mir diese Kupfermünzen älter erscheinen, denn ihr Gewicht führt nach Ailly, Recherches II, S. 353 fg., Taf. 77, Nr. 8 bis 10, dem Babelon Beschreibung und Abbildung entnommen hat, obschon er es nicht erwähnt, auf einen vollwichtigen Sextantar-As.

Der Quadrans Nr. 35, von regelmässigem römischen Gepräge, gehört keinesfalls hierher, sondern in die Reihe der übrigen recht zahlreichen Münzen mit dem Beizeichen Füllhorn. Seine Bewerthung auf 50 Fr. scheint mir mit Rücksicht auf die Schätzung von 5 bezw. 4 Fr. bei Nr. 36 und 37, auf einem Druckfehler zu beruhen. Ich bemerke noch, dass die Unze Nr. 37 von Babelon schon vorher Bd. I, S. 32, Nr. 50, aber bei den „Monnaies Romano-Campaniennes, 342 à 211 av. J.-C." mit der Schätzung 2 Fr. aufgeführt ist.

Uebrigens hätte Babelon hier auch die Münze Ailly, Taf. 77, Nr. 1, II, S. 342, erwähnen können. Dieses ehemals der Sammlung

Borghesi angehörende Unikum befindet sich jetzt im Besitze Bignami's. Es wiegt 2·46 Gramm und ist auf Taf. V, Nr. 100 abgebildet. Ich halte die Münze für eine Unze und glaube links vom Kopfe und rechts vom Füllhorn eine Werthkugel erkennen zu können. Wir hätten demnach auch von dieser Münze zwei Stempel: bei gleicher Rs. auf der Hs. den Kopf der Minerva und den der Diana (Venus?), gerade so, wie ich dies bei der Unze des L. Hostilius Tubulus S. 140 feststellen werde.

12. Babelon I, S. 412, Nr. 45. — As mit EX·S·C und stehendem Mann mit Hasta.

Von diesem As gibt es zwei Reihen, mit und ohne Münzbuchstaben auf der Prora. Babelon erwähnt dies nicht, obschon Ailly, Recherches II, S. 535, ausführlich über diesen As spricht. Ailly verzeichnet die Buchstaben A, B, C, I; aus meiner Sammlung kann ich K hinzufügen.

Babelon I, S. 412, Nr. 44, gibt den Denar mit EX·S·C an Sulla, abweichend vom bisherigen Gebrauche, der ihn, gewiss zu Unrecht, unter die Münzen der Julier aufführte. Denar und As werden nach dem Vorgange Cavedoni's, Cohen's u. A. von Babelon wegen des auf beiden Nominalen gleichmässig vorkommenden Senatshinweises mit einander verbunden. Ich bekenne mich aber zur Ansicht Ailly's, der diesen As, Recherches II, S. 535—538, dem C. Licinius L. f. Macer beilegt und zwar auf Grund eines 1865 zum Vorschein gekommenen As von demselben Gepräge mit der Aufschrift Hs. /////////INI·L/////, Rs. MACER. Babelon führt, um dies hier gleich zu erwähnen, Bd. II, S. 133, Nr. 17, ebenfalls einen solchen As des Licinius auf, mit der deutlichen Aufschrift C·LICIN· L·F·MACER, vom Ailly'schen Taf. 93, Nr. 3, dadurch abweichend, dass die Aufschrift der Hs. von oben nach unten, statt von unten nach oben geht. Der von Ailly citirte As befand sich 1865 in der Sammlung Lovatti zu Rom und wurde im Bull. dell' Inst. 1865, S. 114 bekannt gemacht, d. h. nur kurz erwähnt; die dort versprochene nähere Abhandlung ist nicht erschienen. Der Verbleib der Münze ist mir nicht bekannt. Ein anderes Exemplar dieses As befindet sich im k. k. Münzkabinet Wien, Gewicht 10·77 Gramm. Leider ist die Hs. mangelhaft erhalten, so dass von der Hs.-Aufschrift nichts zu sehen

ist, und von der Rs.-Aufschrift ausser dem EX·S·C nur ///////ER; vergl. Taf. XII, Nr. 287.

Die von Blacas, Uebersetzung II, S. 459 nach Cavedoni, Bull. dell' Inst. 1844, S. 28 wiederholte Angabe, dass neben der Prora des As mit EX·S·C anscheinend eine Aehre sich befinde, ist unzutreffend, ebenso die Bd. IV, S. 73, Nr. 11, dass neben der Prora das Aswerthzeichen stehe. Auf dem As befindet sich weder Werthzeichen, noch das Wort Roma.

13. Babelon I, S. 415, Nr. 50. — Denar des Cn. Lentulus.

Das Münzkabinet Gotha besitzt einen Denar mit deutlichem CN·LENTV Dass auf der Münze ein L nicht mehr gestanden haben kann, beweist der dicht am V anschliessende Perlkreis. Taf. V, Nr. 101. Die Abbildung Babelon's der Hs. lässt die Lanze nicht erkennen. Die Darstellung ist so gedacht, dass Mars die Lanze auf der linken Schulter trägt, die Finger der linken Hand sind über der rechten Schulter zu sehen.

14. Babelon I, S. 415, Nr. 51. — Quinar des Cn. Lentulus.

Die Aufschrift auf dem Rs. kommt ausser im Monogramm CN·LEN auch ausgeschrieben CN·LENT vor, so in Turin, Katalog Fabretti, S. 113, Nr. 2046. Auf den mir sonst bekannt gewordenen Quinaren steht jedoch immer nur CN·LEN

15. Babelon I, S. 416, Nr. 53. — Semis des Cn. Lentulus.

Die von Babelon angeführte Variante mit dem Dreizack unter der Prora besitzt Herr Bignami; Gewicht 5·41 Gramm. Ich gebe Taf. V, Nr. 102, eine Abbildung dieser seltenen Münze. Die Aufschrift lautet deutlich CN·LEN, nicht LENT; der Jupiterkopf ist edel stilisirt.

16. Babelon I, S. 418, Nr. 57. — Goldstück des Cn. Lentul.

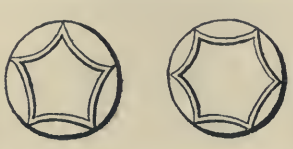
Dass dieser Aureus des Pariser Kabinets Unikum sei, beruht auf Irrthum, da sich ein zweites Exemplar in der Sammlung Borghesi befand und im Auktionskataloge von 1881, Taf. I, Nr. 428, in dem von 1893, S. 32 abgebildet ist. Es brachte bei der Versteigerung 680 Lire, gelangte in die Sammlung Montagu, Katalog 1896, Taf. I, Nr. 15, und erzielte beim Verkauf 1100 Francs (Rollin & Feuardent).

17. Babelon I, S. 421, Nr. 59. — Denar mit Felix.

Babelon's Abbildung ist nicht gut, es sieht aus, als ob der sitzende Sulla den Olivenzweig halte, während ihn Bacchus emporstreckt. Ich gebe Taf. V, Nr. 103 die Abbildung eines gut erhaltenen Exemplars des k. k. Münzkabinets Wien.

18. Babelon I, S. 423/24, Nr. 61/62. — Denar des Faustus.

Die Andeutung von Land und Meer auf der Erdscheibe ist bei den Abbildungen Babelon's nicht zum Ausdruck gebracht. Die Darstellung ist wie auf den Denaren des Cn. Lentulus, Babelon I, S. 417, Nr. 54 und 55, meist mit fünf, seltener sechs Bogen:



Dass Elberling S. 120 auf einem seiner Denare die Buchstaben ITR = iterum zu lesen glaubt und daran weitgehende Erörterungen knüpft, beruht auf Irrthum, den die Reste dieser Bogenlinien hervorgerufen haben.

Ueber die Darstellung der Erdkugel auf den Münzen vergl die Abhandlung Cavedonis im Bull. dell' Inst. 1839, S. 156 fg. Er führt darin aus, dass die Denare des Cn. Lentulus (Babelon I, S. 417, Nr. 54—55) die ältere, hier vorstehend wiedergegebene Form zeigen, die Denare des T. Carisius (Babelon I, S. 315, Nr. 4) und des Dictators Caesar aber die jüngere Form, mit den sich kreuzenden vier Ringen

(z. B. Babelon II, S. 20, Nr. 32; S. 22, Nr. 37 u. s. f.)

19. Babelon I, S. 425, Nr. 64, (bezw. I, S. 350, Nr. 9). — Denar des Lentulus etc.

Im Text wird die Aufschrift der Rs. mit MARC wiedergegeben, auf der Abbildung steht aber nur MAR (im Monogramm); so lauten sämmtliche mir bekannte Denare und auch die Beschreibung des-

selben Denars bei Babelon I, S. 350, Nr. 9. Es giebt auch Stempel ohne die Sichel auf der Rs. (vergl. Taf. V, Nr. 104, aus Gotha) und zwar sind nach meiner Erfahrung die Denare ohne Sichel sehr viel häufiger, als die mit Sichel. Babelon erwähnt das Fehlen dieses Beizeichens überhaupt nicht.

20. Babelon I, S. 426, Nr. 65, (bezw. I, S. 351, Nr. 10; II, S. 254, Nr. 2). — Denar des L. Lentulus etc.

Babelon schreibt hierzu: „Tête nue de Jupiter" und so erscheint auch seine Abbildung und viele mir bekannte Exemplare. Auf dem in der Synopsis des Britischen Museums, Taf. 66, Nr. 16, abgebildeten Exemplar scheint der Kopf aber mit einem Bande geschmückt zu sein.

Weshalb dieser Denar auch unter Neria, Babelon II, S. 254, Nr. 2, aufgeführt wird, ist mir nicht recht erfindlich.

21. Babelon I, S. 426, Nr. 66 bis 67. — Denar desselben.

Babelon erwähnt Nr. 67 die Variante mit C·ΛAR·COS· In Gotha befindet sich noch eine andere mit C·MARC·COS (Taf. V, Nr. 105). Die Buchstaben haben bemerkenswerthe Formen, worauf auch schon Fabretti, Katalog Turin, S. 114, Nr. 2058, Abbildung, bei Beschreibung eines gleichen Exemplars aufmerksam machte. Den Reliefabdruck eines dritten Exemplars gibt Riccio, Catalogo Taf. III, Nr. 7; dass das ebenda Taf. I, Nr. 10, abgeprägte Goldstück von gleichem Stempel nur ein moderner Abguss ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Consequenter Weise hätte von Babelon dieser Denar ebenso wie Nr. 64 und 65 auch unter Claudia aufgeführt werden müssen.

45. Cornuficia.

1. Babelon I, S. 435, Nr. 1 bis 4. — Münzen des Q. Cornuficius.

Aus den Abbildungen bei Babelon ergibt sich, dass der Name Cornuficius auf den Münzen verschieden abgetheilt ist: *a)* CORNV-FICI und *b)* CORN-VFICI. Mit Aufschrift *a)* kommen vor Babelon Nr. 3, mit *b)* Babelon Nr. 2 und 4. Das königliche Kabinet Berlin besitzt den Denar Babelon Nr. 4, mit Aufschrift *a)* und von einem ebensolchen Stück findet sich die Abbildung im Kataloge San Georgio, Paris 1869,

Taf. I, Nr. 193; das Wiener Kabinet und Dr. Haeberlin dagegen besitzen den Denar Babelon Nr. 3 mit Aufschrift *b)*. Hiernach scheint die Annahme berechtigt, dass bei allen Münzen des Cornuficius die Aufschrift in beiden Formen vorkommt.

49. Crepusia.

1. Babelon I, S. 441, Nr. 1. — Denar des P. Crepusius.

Durch die auf diesen Denaren vorkommenden Beizeichen kann man sie nach Babelon in zwei Gruppen theilen:

a) auf Hs. ein Buchstabe, auf Rs. eine Zahl bis XXXVII

b) auf Hs. hinter dem Kopfe ein Buchstabe, davor ein Zeichen, auf Rs. eine Zahl bis CCCCIXXXXV

Es besitzt aber Herr Manuel Vidal Quadras y Ramón in Barcelona einen Denar zu *a)* mit XXXXXI auf Rs., A auf Hs. und einen zu *b)* mit CCCCIXXXVII auf Rs., ohne irgend welches Zeichen auf Hs.; Katalog Bd. I, S. 152, Nr. 2075 und 2102.

51. Cupiennia.

1. Babelon I, S. 444. — Kupfermünzen des Cupiennius.

Babelon hat die Kupfermünzen, welche angeblich von einem C· oder P·CVPiennius herrühren, als verlesen oder aus Münzen des C·CVRiatius gefälscht hingestellt und nach meiner Ansicht nach mit vollem Rechte. Ich halte die sämmtlichen in der Literatur vorkommenden Münzen dieser Art für Fälschungen.

1. Semis mit C·CVP

Morell bildet Cupiennia, Nr. 1 einen Semis mit C·CVP· ab, der sich schon durch die geschlossene Form des P und durch den Punkt verdächtig macht. Borghesi publicirt Dec. X, osserv. 2 (Oeuv. compl. I, S. 466/7) einen Semis seiner Sammlung mit C·CVP Cavedoni schreibt dazu in der redactionellen Note 5 Folgendes: Borghesi m'écrivait, le 12 octobre 1853 que suivant Mr. le baron d'Ailly, on ne possède aucune monnaie de bronze de la famille Cupiennia, et que sur celle du cabinet de Paris, où Morell avait cru lire C·CVP, la dernière lettre de cette légende est si altérée qu'on ne peut distinguer si c'est un P ou un R; et Borghesi ajoutait que le semis de son

cabinet le laissait dans la même incertitude". Dabei verweist Cavedoni auf Ragguaglio de' ripost. S. 260 (soll heissen 265), wo er sagt: „Il semisse con C·CVP pubblicato dal Morelli (Cupiennia n. I), e descritto dal Borghesi (Dec. X, oss. 2), a parere del Barone d'Ailly, che ha accuratamente esaminato quello del museo di Francia, non sussiste; poichè altro non è che un semisse di C·CVRiatius coll' R logoro per modo che ha apparenza di P".

Borghesi's Semis wird trotzdem wieder im Auktionskataloge 1893, S. 37, Nr. 487 aufgeführt. Dass er beim Verkaufe aber erkannt worden ist, beweist der Preis von 1½ Lire, der für ihn zusammen mit dem Denar des L. Cupiennius gezahlt wurde. Dies bestätigt mir Herr Bignami, welcher die Münze gekauft hat: es handelt sich thatsächlich um einen Semis des C·CVR

Der im Kataloge Ramus II, S. 49, Nr. 8 aufgeführte Semis mit C·CVP liegt mir im Abdrucke vor. Es ist ein Semis des C·CVR·F und ist, wie Herr Director Herbst mir unterm 9. Februar 1894 schreibt, im königlichen Kabinet zu Kopenhagen jetzt bei den Münzen des Curiatius einrangirt.

Mommsen-Blacas II, S. 307, Nr. 112, hält den Semis aufrecht und zwar im Wesentlichen auf Grund der Abbildung bei Riccio. Während dieser nämlich Mon. fam. Taf. 55, Nr. 1, S. 77, Nr. 2, den Semis nach Morell, Eckhel und Borghesi citirt, gibt er aus seiner Sammlung im Catalogo, Taf. VI, Nr. 14, den Reliefabdruck eines Semis, von dem er S. 82, Nr. 4 zwar sagt „ha chiarissimo il monogramma", aber sogleich abschwächend hinzufügt „benchè sia per istile e peso consimile a quello nella Curiatia". Bei der Erläuterung der Abbildungstafeln S. 230 äussert er sogar „Semisse Cupiennia indubitato, possedendosene due simile", doch erscheint im Auktionskataloge S. 33, Nr. 524 nur ein Exemplar. Aber der Abdruck kann mich nicht von der richtigen Lesung überzeugen, das Stück ist trotz der gegentheiligen Versicherung Riccio's nur mässig erhalten, an der Stelle des Monogramms abgenutzt und überdiess scheint bei richtiger Beleuchtung sogar der letzte Strich des R hervorzuschimmern.

Da Cohen seine Abbildung Taf. 54, Nr. 1 nach Riccio gegeben hat, gilt hierüber das oben Gesagte.

Endlich findet sich ein Semis mit C·CVP im Kataloge Fabretti der Turiner Sammlung S. 123, Nr. 2225 (Gewicht 7·10 Gramm).

Aber trotz der sonst über jeden Zweifel erhabenen Zuverlässigkeit und Genauigkeit des Verfassers dieses höchst brauchbaren Kataloges hat auch hier ein Semis des C·CVRiatius getäuscht, wie ein Abdruck es mich erkennen lässt.

2. Quadrans mit Ꝑ·CVᑭ

Alle Beschreibungen: Riccio Mon. fam. S. 77, Nr. 3, Taf. 55, Nr. 2 (mit Druckfehler Ꝑ·CVT); Mommsen-Blacas II, S. 307, Nr. 112, Anmerkung 2; Cohen méd. cons., S. 118, Nr. 3; Borghesi Oeuv. compl. I, S. 466/7 gehen auf den Quadrans des Kopenhagener Kabinets zurück, den Ramus Katalog II, S. 49, Nr. 4 beschreibt. Auch von diesem Stücke liegt mir ein Abdruck vor, dem zu Folge wir es mit einem Quadrans des C·CVR·F zu thun haben. Die Deutlichkeit der Aufschrift lässt es kaum begreifen, wie man hier hat Ꝑ·CVᑭ lesen können.

Mommsen-Blacas II, S. 307, Nr. 112 ist also endgiltig zu streichen.

52. Curiatia.

1. Babelon I, S. 446, Nr. 1 und 2. — Denare des C. Curiatius und C. Curiatius f.

Die Denare der beiden Curiatius unterscheiden sich bekanntlich dadurch, dass auf dem einen

Bab. Nr. 1,
Hs. TRIGE Rs. C·CVR steht, und auf

Bab. Nr. 2,
Hs. TRIG Rs. C·CVR·F

Dr. Haeberlin und Herr Bignami besitzen aber je einen Denar, auf welchen sich von dieser Regel abweichend

Hs. TRIGE Rs. C·CVR·F

findet (Taf. V, Nr. 106). Die einfachste Erklärung hierfür wäre die Annahme einer Verkoppelung von Hs. Babelon Nr. 1 und Rs. Babelon Nr. 2, dem aber widerspricht der Stil der Kopfseite dieses Denars. Beide Denare unterscheiden sich durch die Behandlung des Romakopfes ganz wesentlich von einander. Die Denare Babelon 1 mit Trig, also des Curiatius filius, haben einen grossen breiten Kopf, ganz

unähnlich dem auf den Denaren des Curiatius (pater), auch die Buchstaben der Aufschrift sind auf jenem grösser, als auf diesem. Die Köpfe auf den Münzen des Curiatius (pater) sind kleiner und offenbar von demselben Stempelschneider, respective nach demselben Modell gearbeitet, wie die auf dem gleichzeitigen anonymen Denar mit der Hirschbiga und auf dem des L·IVLI mit XVI auf der Hs. Ich gebe zur Vergleichung auf Taf. V, Nr. 108—110 die entsprechenden Abbildungen.

Der Romakopf auf den Denaren Haeberlin's und Bignami's entspricht also ganz den sonst bei C·CVR·F vorkommenden Köpfen und es erübrigt hier nur die Annahme, dass ausnahmsweise, abweichend von der Regel, C·CVR·F auch einmal TRIGE, statt wie sonst TRIG auf seine Denare gesetzt hat. Wer aber, wie Babelon I, S. 445, die Denare mit C·CVR und C·CVR·F von einem und demselben Münzmeister ausgegangen ansieht, kann in den beiden Denaren eine Bestätigung seiner Ansicht finden. Beide Denare sind von Silber und nicht gefuttert, sowie, was hier nicht unwesentlich ist, nicht aus denselben Stempeln geprägt.

2. Babelon I, S. 447/8, Nr. 7 bis 9. — Kupfer desselben.

Auf allen Kupfermünzen kommt nur C·CVR·F vor, Münzen mit C·CVR ohne F gibt es nicht. Der von Mommsen-Blacas II, Nr. 91 nur nach Riccio Catalogo, S. 82 aufgeführte Semis und Triens ist daher zu streichen.

Sie theilen sich in zwei Reihen, unterschieden durch eine auf der Prora stehende Victoria. Von denen ohne Victoria kennen wir bis jetzt: Semis, Triens, Quadrans, Unze; von denen mit der Victoria: Semis, Triens, Quadrans und Sextans.

Die auf der Prora stehende Victoria hält in der Rechten einen Kranz, von welchem zwei Schleifen herabhängen. Auf den Abbildungen Babelon's kommt dies nicht zum Ausdrucke, die des Quadrans Nr. 9 ist in dieser Hinsicht ganz verfehlt.

Den in diese Reihe gehörenden Sextans trägt Babelon Band II, im Supplement S. 594 aus der Sammlung Imhoof-Blumer nach. Ich gebe hier Taf. V, Nr. 107 eine Abbildung des sehr gut erhaltenen, 2·95 Gramm wiegenden Exemplars nach einem Abdrucke, den der Besitzer mir zur Verfügung stellte.

53. Curtia.

1. Babelon I, S. 450, Nr. 2, (bezw. II, S. 105, Nr. 9). — Denar des Q. Curtius.

Diese Denare zeigen mehrere besonders abweichende Varietäten. Von der einen, zumeist vorkommenden, mit grossem hochgeschnittenem Kopfe gebe ich Taf. V, Nr. 111 die Abbildung eines besonders charakteristischen Exemplars der Sammlung Haeberlin. Taf. V, Nr. 112 zeigt eine andere Varietät (bei Haeberlin und in meiner Sammlung je ein stempelgleiches Exemplar) mit kleinem Kopfe, weitem Perlkreise, eigenthümlich gestalteten Buchstaben und dilettantisch gezeichneten Pferden. Einen dritten Stempel endlich repräsentirt ein im königlichen Kabinet Berlin befindlicher, Taf. V, Nr. 113 abgebildeter Denar. Bemerkenswerth bei ihm ist, ausser der allgemeinen Zierlichkeit des Stempelschnittes, die geradlinige Stellung des Q·CVRT, das sonst immer im Bogen gestellt ist. Bei Babelon I, S. 449 ist in Anmerkung 3 der Druckfehler 1876, p. 31, in 1879, p. 33, Anm. 1 zu verbessern.

55. Decimia.

1. Babelon I, S. 453, Nr. 1. — Denar des Flaus.

Auf Abbildung sowohl, wie im Texte fehlt der Hinweis auf den Halbmond, den Diana auf dem Haupte trägt. Herr J. Leite de Vasconcellos macht im Archeologo Português Bd. II, 1896, Nr. 4/5, S. 104 darauf aufmerksam und publicirt aus der Nationalbibliothek zu Lissabon gleichzeitig dabei ein Exemplar dieses Denars, auf dessen Rs. nicht die Diana in der Biga dargestellt ist, sondern die Victoria, eine Peitsche haltend.

Ich wiederhole hier die dort gegebene Abbildung und verweise auf meine späteren Ausführungen, in welchen ich ein ähnliches Vorkommen des Diana- und Victoriatypus auch bei den Denaren des A. Spurilius besprechen werde.

57. Domitia.

1. Ueber die gesammten Münzen der Domitier (Babelon I, S. 456—465, Nr. 1—19) veröffentlichte ich in A. v. Sallet's Ztschr. f. Num., Band 19, 1893, S. 53—71 eine längere Abhandlung, auf die ich hiermit verweise. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Kritik der einzelnen Münzen, gewinnt für die Zusammengehörigkeit der Silber- und Kupferreihen neue Gesichtspunkte und berichtigt Babelon's chronologische Ansetzungen, die sehr der Verbesserung bedürfen. Ich fasse hier kurz die Ergebnisse zusammen, soweit sie die Chronologie betreffen:

a) Der Denar Babelon S. 457/8, Nr. 1 ist um 554 d. St. (200 v. Chr.) geprägt. Münzmeister ist Cn. Domitius L. f. L. n., Consul 562 d. St. (192 v. Chr.). Zu diesem Denar gehört kein Kupfer, oder wenn doch, dann nur der As (Babelon I, S. 458, Nr. 2).

b) Der Münzmeister des Denars Babelon S. 462, Nr. 14, ist Cn. Domitius Cn. f. Cn. n., Consul 632 d. St. (122 v. Chr.), der Enkel des unter a erwähnten Domitius. Die Prägung hat vor dem Jahre 629 d. St. (125 v. Chr.) stattgefunden. Zu dem Denar gehört die Kupferreihe mit CN.DOMÆ, DOMI u. s. w. (Babelon I, S. 458/9, Nr. 3—6), vielleicht mit Ausnahme des As.

c) Der Denar Babelon S. 460, Nr. 7 ist von Cn. Domitius Cn. f. Cn. n., dem Sohne des Vorigen, nach 629 d. St. (125 v. Chr.) geprägt worden. Zu diesem Denar gehört die Kupferserie mit abweichenden Typen und den Namen des Dreimänner-Collegiums (Babelon I, S. 460/1, Nr. 9—13).

d) Von demselben Domitius sind auch die Denare Babelon S. 464 bis 465, Nr. 15—19, geprägt worden, aber nicht während der Censur mit Crassus 662 d. St. (92 v. Chr.), sondern schon vorher, etwa in dem Zeitraume von 645—650 d. St. (109—104 v. Chr.).

Meiner Arbeit kann ich einige Einzelheiten nachtragen:

Der As, Babelon Nr. 2, der ehemaligen Sammlung Borghesi befindet sich jetzt im Besitze Bignami's. Er wiegt 28·84 Gramm (nicht 27·30 Gramm, wie überall angegeben ist), ist ziemlich stark

vernutzt, hat CN·DOM, unten ROMA und ist das einzige authentische Exemplar, welches wir von diesem As besitzen.

Auch vom Sextans kennen wir nur das eine, ehemalig Borghesi'sche Exemplar, jetzt ebenfalls in der Sammlung Bignami befindlich. Es ist nicht unerheblich abgenutzt und wiegt 5·54 Gramm. Von der Aufschrift ist CN·DO deutlich; da aber dicht hinter dem O der Rand der Münze abschneidet, so ist nicht zu entscheiden, ob auf das O nicht noch ein M gefolgt ist. Unten steht ROMA

Vom Quadrans wiegt ein besonders gut geprägtes und erhaltenes Exemplar der Sammlung Bignami 5·15 Gramm, es hat CN·DOMI und ROMA Ein anderes ebendort von 2·68 Gramm, hat zwar deutlich CN·DOM, ich glaube aber, dass, da die Aufschrift rechts hart an die Volute gequetscht ist, hier das E am M nur zufällig fehlt.

Von dem hier links abgebildeten Quadrans und DEOMI habe ich ausser dem Exemplar im Berliner Kabinet kein weiteres entdeckt, dagegen besitzt von dem Quadrans rechts mit DOMIT Herr Bignami ein drittes Exemplar, den beiden Stücken meiner Sammlung stempelgleich. Es ist vorzüglich erhalten, wiegt 3·90 Gramm, beweist, dass links neben DOMIT kein Vorname gestanden hat und zeigt unter der Prora ROMA

2. Babelon I, S. 466, Nr. 20. — Goldstück des Cn. Domitius.

Eine vorzügliche Abbildung dieses Aureus ist in Synopsis, Taf. 66, Nr. 20. Sie lässt die Details an der Thür und den Giebelschmuck deutlich sehen und zeigt das volle, gänzlich bartlose Gesicht des Domitius. Nach Babelon's Abbildung erscheint Domitius mit leichtem Bartanfluge; dies ist unrichtig. Nicht ganz so scharf ist das Berliner Exemplar dieses Aureus, vergl. die Abbildung in Ztschr. f. Num., Band 18, Taf. I, Nr. 4, welches der Sammlung Quelen entstammt, Katalog 1888, Taf. I, Nr. 504.

3. Babelon I, S. 467, Nr. 21. — Denar desselben.

Der Kopf des Ahenobarbus zeigt starken Backen- und Kinnbart. Babelon hätte nach seiner sonstigen Gepflogenheit daher sagen müssen „Tête nue et barbue de ete.“. Nach einer Mittheilung Dr. W. Froehner's in Paris kommt auf der Rs. für IMP zuweilen auch INP vor.

58. Durmia.

1. Babelon I, S. 468, Nr. 1, (bezw. II, S. 72, Nr. 196). — Aureus des M. Durmius.

Diese angebliche Goldmünze des M. Durmius III vir ist zu streichen. Die Angabe, dass Herr Lawrence in New-York dieses Stück besitzt, ist irrig und wird in Folge meiner Bemerkungen im Num. Lit. Bl. Nr. 29/30, S. 330, von Babelon im Band II, S. 72, Nr. 196, Anmerkung 1 und im Nachtrage Band II, S. 595, selbst schon berichtigt. Das betreffende Stück war ein Denar, welcher einer in Messina gebildeten Sammlung entstammt (verkauft 1883 durch G. Sambon, Katalog Jahrgang VI, Nr. 8) und sich jetzt in der Sammlung Haeberlin befindet.

Eine Uebersicht über die reiche Literatur desselben gab ich in der Wiener Numism. Zeitschr. XVIII. Band 1886, S. 4 fg., bezw. XXIII. Band 1891, S. 99. Die Schätzung Babelon's von 25 Francs für diesen äusserst seltenen Denar erscheint sehr gering. Ein Exemplar enthält auch das Münzkabinet im Nationalmuseum zu Budapest.

2. Babelon I, S. 469, Nr. 3, (bezw. II, S. 72, Nr. 197). — Denar desselben.

Die Denare des Aquillius, Durmius und Petronius mit der Darstellung des ein Feldzeichen überreichenden Parthers zeigen übereinstimmend auf dem Feldzeichen ein X Alle Schriftsteller übergehen dies mit Stillschweigen oder begnügen sich mit kurzer Erwähnung (Riccio, Catalogo S. 156, Nr. 7), nur Elberling macht in der Rev.

belge de num., 3. sér., Band IV, S. 117—123 das X zum Gegenstande einer Abhandlung. Er schlägt folgende Deutungen vor:

a) Das X bedeute das Feldzeichen der 10. Legion, oder

b) dass im Ganzen 10 Feldzeichen zurückgegeben seien, oder endlich

c) es seien die Feldzeichen von 10 Legionen gewesen,

ist aber selbst von keiner recht befriedigt, was man ihm auch nicht verübeln wird. Mich wundert nur, dass er nicht auch darauf verfallen ist, das X für das Denarzeichen zu erklären! Der Gegenstand, auf welchem das X sich befindet, ist zweifellos eine Auszeichnung, eine Phalera, wie sie z.B. auf den Münzen des Arrius Secundus, Babelon I, S. 220, Nr. 1 und 2, dargestellt ist und an den Feldzeichen auf der Rs. des Denars Nr. 3 angebracht erscheint. Daraus ergibt sich, dass das X keine besondere Bedeutung hat, sondern durch die Construction der Auszeichnung bedingt ist. Hiermit stimmt auch, dass auf einem Denar des Berliner Kabinets an Stelle des X vier Punkte ⁘ erscheinen (s. Taf. V, Nr. 114), gerade so wie auf einem Denar des Petronius, den Morell Petronia, Taf. 2, Nr. II, abbildet und einem anderen, den ich weiterhin besprechen und Taf. IX, Nr. 201 abbilden werde.

Nachdem ich dies vor geraumer Zeit geschrieben hatte, finde ich in der sehr brauchbaren Arbeit A. v. Domaszewski's, Die Fahnen im römischen Heere (Abhandl. d. arch.-epigr. Sem. d. Univers. Wien, v. O. Benndorf und O. Hirschfeld, Heft 5, Wien 1885), worin die Münzen mit Feldzeichendarstellungen vielfach herangezogen werden, das X wirklich als Denarzeichen erklärt!

3. Babelon I, S. 470, Nr. 6 und 7, (bezw. II, S. 73, Nr. 200 und 201). — Goldstück des Durmius.

Von diesem Goldstücke gibt es nur einen Stempel, den mit dem Sterne zu beiden Seiten des Kopfes, von Babelon unter Nr. 7 aus dem Britischen Museum aufgeführt. Die gute Abbildung eines solchen Exemplars mit den Sternen findet sich bei Morell Taf. Durmia Nr. V, wonach Riccio Mon. fam., Taf. 56, Nr. 1, S. 84, Nr. 7 seine Abbildung wiederholt. Später erwarb Riccio selbst ein Exemplar, von welchem er im Catalogo Taf. I, Nr. 15 einen Reliefabdruck gibt, im Texte S. 86, Nr. 2 die Sterne aber nicht erwähnt, obschon der

Abdruck sie erkennen lässt. Cohen nun copirt Taf. 17, Nr. 4 den Riccio'schen Abdruck, übersieht dabei aber die Sterne und setzt damit die angebliche Varietät ohne Sterne in die Welt.

In Riccio's Auktionskatalog ist das Goldstück nicht mehr enthalten, wie Cohen Méd. imp. 2. Ausgabe, Band I, S. 122, Nr. 426 richtig hervorhebt. Babelon Durmia Nr. 7 ist also zu streichen.

4. Babelon I, S. 472, Nr. 11, bezw. II, S. 73, Nr. 206). — Goldstück mit der Krabbe.

Von dem in Gotha befindlichen, 8·14 Gramm wiegenden Exemplar geben Imhoof-Blumer und O. Keller, Thier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des classischen Alterthums, Leipzig 1889, Taf. VII, Nr. 29, eine gute Abbildung.

60. Egnatuleia.

1. Babelon I, S. 475/6, Nr. 1. — Quinar des C. Egnatuleius.

Herr Dr. Froehner in Paris theilte mir mit, dass ihm ein Zwitterquinar vorgelegen habe, combinirt aus Hs. vom Quinar des Egnatuleius und der Rs. des Quinars des C. Fundanius, Babelon I, S. 516, Nr. 2.

61. Eppia.

1. Babelon I, S. 477, Nr. 3, (bezw. II, S. 15, Nr. 21). — As des Eppius.

Babelon führt diesen As nach Garrucci, Sylloge S. 124, Nr. 384 auf. Dort lautet die Beschreibung ganz kurz

C·CAES·DIC·TER Caput biceps.

EPPIVS LEG Prora.

Wie Babelon nun dazu kommt, hieraus seine lange detaillirte Beschreibung:

Hs. Tête laurée de Janus bifrons; les deux faces sont séparées par un autel autour duquel est enroulé un serpent, und

Rs. Proue de navire à droite, devant I.

herzuleiten, ist mir nicht ganz verständlich und vielleicht so zu erklären, dass er einfach die Beschreibung der vorgehenden Nr. 2 wiederholt hat.

Garrucci gibt nicht an, wo er das Stück gesehen hat, dessen Aechtheit ich stark anzweifeln muss.

62. Fabia.

1. Babelon I, S. 480, Nr. 1. — Denar des Q. Fabius Labeo.

Von diesem Denar gibt es zwei Stempel; bei dem einen befindet sich der Schiffssporn hinten unter den Pferden, dicht an den Hinterbeinen, bei dem anderen weit vorn unter den Vorderbeinen. Ersteren bildet Babelon ab, von Letzterem folgt hier Taf. V, Nr. 115, eine Abbildung. Diese Varietät ist nicht so häufig; von den 15 Denaren meiner Sammlung zeigen nur vier diese Eigenthümlichkeit. Drei Exemplare besitzt das Nationalmuseum zu Budapest, je eins die Sammlungen Seiner Durchlaucht des Prinzen E. zu Windischgraetz, des Herrn Hollschek und des Herrn Bachofen von Echt, sämmtlich in Wien. Ich finde nur im Kataloge Manuel Vidal Quadras y Ramón, Barcelona 1892, Band I, S. 131, Nr. 1291, Taf. 5, Nr. 8 darauf hingewiesen, auch Ramus, Katalog Kopenhagen II, S. 53, Nr. 5/6 scheint dies anzudeuten. Ein Exemplar ganz ohne den Sporn findet sich in L. Hamburger's Allgem. Numism. Blättern Nr. 2, 1865, S. 33, Nr. 528, Taf. II.

2. Babelon I, S. 480—481, Nr. 2 bis 4. — Kupfermünzen desselben.

Bei diesen Kupfermünzen herrscht grosse Verwirrung, vor Allem durch Riccio und Cohen hervorgerufen.

Den Semis beschreibt Riccio im Catalogo, aggiunte S. 207 so: pag. 88, Fabia n. 1 a 6 (d.i. dem Denar des Q. Fabius Labeo) aggiungi: Semisse di questa serie di Q. FABI scritto nello esergo, senza ROMA, e prora rivolta a sinistra". Hiernach citiren ihn Mommsen-Blacas II, S. 341, Nr. 147. Wenn Babelon I, S. 480, Nr. 2, der ausdrücklich in der Anmerkung 3 „Riccio, Catalogo etc., p. 207", als Gewährsmann anführt, die Beschreibung aber so gibt: „Tête laurée de Jupiter à gauche; derrière S. Rs. Q·FABI·ROMA Proue de navire à gauche; devant S", so weiss ich nicht, woher er diese Details nimmt, da ein zweites Exemplar nicht bekannt ist und Riccio selbst ausdrücklich sagt, dass Roma nicht auf der Münze stände.

Bezeichnend ist, dass dieser Semis im Auktionskataloge der Sammlung Riccio nicht vorkommt. Es bestärkt mich dies in meiner

Ansicht, dass hier ein Irrthum vorliegt und dieser Semis überhaupt nicht existirt, bezw. auf irrige Lesung oder Verwechslung beruht.

Den von Babelon unter Nr. 4 beschriebenen Quadrans mit dem hergebrachten Gepräge und Q·FABI über der Prora hat Riccio Mon. fam. S. 87, Nr. 3 zuerst bekannt gemacht und zwar in zwei Exemplaren, in seiner Sammlung und in der Borghesi's. Das der Letzteren findet sich im Auktionskataloge dieser Sammlung aber nicht verzeichnet, wo hingegen Riccio's Exemplar im Catalogo S. 88, Nr. 7 und Auktionskatalog S. 36, Nr. 574 von Neuem aufgeführt wird. Im Catalogo S. 88 und 230 findet sich der Hinweis, dass dieser Quadrans auf Taf. VI, Nr. 24 abgebildet sei, doch ist es nicht der Fall. Vielmehr ist durch Versehen am angegebenen Platze nicht dieser Quadrans abgebildet, sondern eine ausserrömische Provincialkupfermünze, welche auf der Hs. den Herkuleskopf mit Löwenfell zeigt und auf der Rs. im Felde eine grosse Keule, darunter einen Bogen und darüber Q·FAB Dass von Seiten Riccio's hier ein Irrthum vorliegt und die unzutreffende Münze abgebildet ist, ergibt sich aus Catalogo S. 20, Nr. 13, wo das erwähnte Kupferstück unter Hinweis auf die eben besprochene, hier zutreffende Abbildung Taf. VI, Nr. 24, beschrieben wird. Diese Abbildung ist zwar nicht gut, lässt das Gepräge der Rs.: Keule und Bogen, die Aufschrift Q·FAB und das Fehlen jeden Werthzeichens auf beiden Seiten aber deutlich erkennen, denn die Punkte hinter dem Kopfe gehören zum Perlkreise. Sie stimmt überein mit der Abbildung eines anderen Exemplars bei Paternò Mon. cons.-sic., Taf. 2, Nr. 21, S. 27.

Diesen Irrthum Riccio's übersieht Cohen aber ganz und setzt die sonderbare Verwechslung fort. Er beschreibt S. 133, Nr. 18 und zwar, wie er ausdrücklich hervorhebt nach Riccio, dessen Quadrans: Tête d'Hercule etc.; derrière trois points. Rs. Q·FABI·ROMA Proue de vaisseau; à droite trois points, bildet auf Taf. 54, Nr. 5 aber jene kleine Kupfermünze mit Bogen und Keule ab, die ich soeben besprochen habe. Er begnügt sich indessen nicht mit der einfachen Wiedergabe der Riccio'schen Abbildung, sondern er verbessert sie und so entsteht auf der Hs. der Herkuleskopf mit dem Werthzeichen, von welchen das Original keine Spur zeigt, auf der Rs. die Aufschrift Q·FABI und aus den Rundungen des Bogens, dessen Sehne als Strich übrig bleibt, wird ROMA. Da Cohen sich ausdrücklich auf Riccio

bezieht, ist hier der Nachweis der willkürlichen Veränderung leicht zu führen.

Ich gebe hier eine Abbildung des Urstückes und des daraus entstandenen Quadrans.

Die zu der Beschreibung Cohen's passende Abbildung des Quadrans findet sich bei Riccio Mon. fam., Taf. 56, Nr. 2; sie stimmt im Wesentlichen mit der richtigen Abbildung Babelon's Nr. 4 überein. Dieser Quadrans bleibt also als einzige Kupfermünze des Q. Fabius Labeo bestehen, denn ebenso wie der Semis Nr. 2, ist auch der angebliche Quadrans Nr. 3 zu streichen, da es sich um eine Verwechslung mit einer anderen, nicht hierher gehörigen Münze handelt.

3. Babelon I, S. 482, Nr. 5 und 6. — Denare des Q. Maximus.

Auf einem recht gut erhaltenen Denar meiner Sammlung steht ganz deutlich Q·MX, also ohne den A-Strich im M. Ein bedeutungsloser Stempelfehler! Ueber den Typus des Denars Nr. 6 vergl. A. Vercoutre, L'effigie d'Apollon sur les monnaies de Q. Fabius Maximus. Épinal 1893.

Bei den Denaren des Q. Maximus mit dem Romakopfe erscheint die Hs. in zwei verschiedenartigen Geprägen, einem hohen und einem platten Stempel. Ganz dasselbe ist bei den Denaren des C. Serveilius, Babelon II, S. 446, Nr. 5 und des Q. Metellus, Babelon I, S. 269, Nr. 28, der Fall. Vergl. Taf. V, Nr. 116 a und b, 117 a und b, 118 a und b.

Der platte Stempel ist von künstlerisch geringem Gepräge, der hohe Stempel dagegen zeigt den Romakopf in dem Stil der stets hochgearbeiteten, denselben Münzmeistern angehörigen Denare mit dem Apollokopfe. Somit herrscht zwischen den beiden Denarreihen dieser drei Münzmeister kein Unterschied, sondern vielmehr Uebereinstimmung und dies würde einen weiteren Beleg für die Gleichzeitigkeit beider Reihen bilden. Hiermit ist das oben, S. 64, bei dem Denar des Q. Metellus Gesagte zu vergleichen.

4. Babelon I, S. 483, Nr. 7 bis 10. — As, Semis Triens und Quadrans desselben Münzmeisters:

a) Der angebliche As mit Q·MAX beruht auf der Beschreibung von Ramus, Katalog Kopenhagen, wo es Band II, S. 53, Nr. 12, heisst:

Hs. Caput Jani,

Rs. ....MAX Prora navis, infra ROMA

Der Vorname Q· ist also nicht angegeben, sondern wird, da nicht sichtbar, durch Punkte angedeutet. Nach Ramus citirt den As Riccio Mon. fam., S. 88 und bildet ihn Taf. 56, Nr. 7 mit vollem Namen Q·MAX ab, ein Zeichen, dass ihm nie ein Abdruck des Stückes vorgelegen hat. Wohl nach Riccio als Gewährsmann beschreibt Cohen, Méd. cons. S. 132, Nr. 10 diesen As, ebenfalls mit vollem Q. Max. und in gleicher Weise Babelon nach Cohen.

Beide können daher nicht auf die Urquelle, den Katalog Ramus zurückgegangen sein, sondern haben den unzuverlässigen Riccio nachgeschrieben. Aber hier liegt in Wahrheit weder ein As mit ....MAX noch mit Q·MAX vor. Schon aus inneren Gründen zweifelte Mommsen an seiner Existenz und durch ein Schreiben des damaligen Directors des Kopenhagener Kabinets, Dr. L. Müller, abgedruckt von Mommsen in den Annali dell'Inst. arch. 1863, S. 35, Anmerkung 1, wird dies zur Gewissheit. Nur insofern irrt Müller, als es sich nicht um einen As mit MA handelt, sondern wie ein mir vorliegender Abdruck deutlich erkennen lässt, um einen der häufigen Asse des MAienus. Ganz mit Recht lässt Blacas Uebers. II, S. 338, Nr. 145 daher diesen As fort, wobei er Mommsen's Correspondenz mit Müller citirt[26]). Dass Babelon hiervon keine Kenntniss hat, erscheint auffallend, und zwar um so mehr, als er bei dem in seiner Beschreibung des As unmittelbar folgenden Triens, einem angeblichen Unicum in Berlin, Blacas II, S. 338, Anmerkung 1 citirt, die auf demselben Blatte nur wenige Zeilen über der den As betreffenden Anmerkung steht!

b) Der angebliche Triens des Berliner Kabinets ist dort nicht vorhanden. Herr Dr. Dressel vom königlichen Münzkabinet schreibt

---

[26]) Aber mit einem Druckfehler in der letzten Zeile, 1863 p. 49 für 35.

mir darüber „der Triens mit Q. Max. existirt in unserer Sammlung nicht; die Angabe Mommsen's muss auf Versehen beruhen".

As und Triens sind daher in der Liste Babelon's I, S. 483, zu streichen.

c) Unter meinen Exemplaren des Quadrans zeigt einer, von zierlichem Stempelschnitte, in der Form der Aufschrift eine Abweichung, Q·ΛΧ, die beiden Buchstaben A und X also in gerade solcher Verbindung, wie wir sie bei den Kupfermünzen des C. Saxula (Babelon I, S. 362 fg.) kennen. Ich erwähnte diesen Quadrans Ztschr. f. Num. IV, S. 279 und gebe hier Taf. V, Nr. 119 eine Abbildung desselben. Ein anderer Quadrans im königlichen Kabinet Berlin hat durch Fehler des Stempelschneiders Q·ΛΜΧ, Taf. V, Nr. 120, ein zweites ebensolches Exemplar besitzt Herr Bignami, Gewicht 3·99 Gramm. Auf einem Quadrans der Sammlung Bachofen von Echt in Wien steht Q·MAX, Taf. V, Nr. 121.

5. Babelon I, S. 484, Nr. 11. — Denar des N. Fabius Pictor.

Ich habe mich vergeblich bemüht, ein System zu finden, nach welchem die Münzbuchstaben der Hs. und Rs. combinirt sind. Was Cavedoni, Appendice al saggio S. 97, Anmerkung 117 und Riccio Catalogo S. 89 sagen, stimmt nicht mit dem Befunde einer grossen Zahl von mir untersuchter Denare und es bleibt nur übrig, mit Mommsen, Münzwesen S. 542, Nr. 141 anzunehmen, dass mit jedem Buchstaben auf der Hs., jeder auf der Rs. combinirt ist.

Babelon citirt S. 485, Anmerkung 1 Cavedoni „Appendice al Saggio A, p. 257". Hier ist ein unkontrolirter Irrthum nachgeschrieben. Mommsen sagt in der Literaturübersicht, Münzwesen S. XXIII, dass er die drei zu verschiedenen Zeiten in den Modeneser Memorie di religione, morale e letteratura erschienenen Abtheilungen des Appendice al Saggio in seinem Buche mit A, B und C unterschieden habe und citirt dementsprechend auch ganz richtig app. A. p. 257, wobei die Ziffer auf die Seitenzahl im Bd. XVIII der Memorie sich bezieht. In seiner der französischen Uebersetzung vorangestellten sehr brauchbaren Bibliographie erwähnt Blacas aber nur die Sonderabdrücke des Saggio und des Appendice nebst seinen Fortsetzungen, die je einen Band von 200 Seiten bilden. Er lässt dabei ganz mit Recht die von Mommsen für seine Zwecke angewendete Benennung

A, B und C fort. Wenn er dann aber in der Uebersetzung Bd. II, S. 372 „Appendice A, p. 257" citirt, so ist das für seine Leser unverständlich und wenn Babelon dies seinerseits einfach nachgeschriebene Citat selbst hätte nachschlagen wollen, so würde er vergeblich gesucht haben, da es für Blacas und für ihn „Appendice" S. 97, Anmerkung 117, heissen musste.

6. Babelòn I, S. 485, Nr. 12 und 13, (bezw. II, S. 189, Nr. 16/17; II, S. 401, Nr. 1/2). — Denare mit Q. Mar.; C. F.; L. R.

Das Werthzeichen hat die Form ✕, nicht X Babelon berichtigt dies selbst in Bd. II, S. 190, Anmerkung 1.

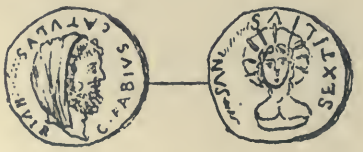
7. Denar des G. Fabius.

Dr. Haeberlin besitzt den Taf. V, Nr. 122 abgebildeten Denar, der einer älteren Frankfurter Privatsammlung entstammt. Weiteres über die Herkunft ist nicht zu ermitteln. Ich lese:

Hs. G·FABIVS·C///////III·VIR Bärtiger Kopf (des Neptun?) nach rechts, dahinter Dreizack.

Rs. SEXTI//////IV//////III////// Kopf von vorne im Strahlenkranze (Sol ?)

Ich habe lange vergeblich mit dieser Münze mich beschäftigt, bis ich in J. Friedlaender's vielfach angefeindetem und doch so brauchbarem Repertorium einen Fingerzeig fand. S. 440 citirt er aus Caronni a Tunis unter den römischen unbestimmten Münzen mit lateinischer Inschrift einen Denar des Fabius Catulus, dessen Aufschriften mit der Haeberlin'schen Münze Aehnlichkeit zu haben schienen. In der That handelte es sich um ein ähnliches Stück. Caronni, Ragguaglio del viaggio compendioso etc. bildet auf Taf. IV, Nr. 20 folgende Münze ab:



Hs. C·FABIVS CATVLVS////II VIR Bärtiger verschleierter Kopf nach rechts.

Rs. SEXTILIVS////NVS//// Kopf von vorne im Strahlenkranze.

Im Texte Band II, S. 155 fügt er bei, dass der Zeichner den Dreizack vergessen habe, und die Aufschriften liest er etwas abweichend:

Hs. C·FABIVS CATVLVS VII VIR und

Rs. A····Q·SEXTILIVS····NVT (oder NVS),

doch zeigt das Haeberlin'sche Exemplar deutlich G·FABIVS und III·VIR, auch ist der Kopf nicht verschleiert.

Caronni legt die Münze nach Hadrumetum; ich weiss sie nicht unterzubringen und lege sie hier zur Prüfung vor.

63. Fabrinia.

1. Babelon I, S. 489/90, Nr. 1 bis 4. — Kupfer des M. Fabrinius.

Der Semis ist nach Fontana, Taf. II, Nr. 6 copirt. Vom Triens sowohl, wie vom Quadrans befinden sich im königlichen Kabinet Berlin Exemplare, auf welchen die Aufschrift über der Prora nicht M·FABRI, sondern abweichend M·FABR abgetheilt ist. Auch Herr
NI INI
Bignami besitzt einen solchen Quadrans, 3·21 Gramm Gewicht. Auf einem Quadrans in Gotha steht M·FABRI, dagegen M·FABR, also ohne
NI NI
I nach dem R oder vor dem N, auf einem Quadrans des k. k. Münzkabinets Wien.

Die Zeichnung des Sextans S. 490, Nr. 4 ist ungenau, es fehlt der Caduceus; anscheinend ist er durch Missverständniss auf der Abbildung in die nach rückwärts flatternden Haare verwandelt worden. Hier Taf. V, Nr. 123 eine Abbildung des gut erhaltenen Exemplares des königlichen Kabinets in Berlin, Gewicht 2·98 Gramm.

64. Fannia.

1. Babelon I, S. 493, Nr. 4, (bezw. I, S. 443, Nr. 1). — Denar des M. Fannius, L. Critonius.

Wohl nur durch einen Druckfehler ist dieser Denar hier auf 80 Fr. gewerthet, da er I, S. 443, Nr. 1, nach Cohen's Vorgange auf 10 Fr. geschätzt wird.

65. Farsuleia.

1. Babelon I, S. 493/94, Nr. 1—2.

Vergl. A. Vercoutre, „Le denier de Lucius Farsuleius Mensor", Épinal 1893.

Im Kabinet Gotha befindet sich folgender hybrider, nicht gefutterter Denar:

Hs. von Farsulcia, Babelon Nr. 2 und

Rs. von Fonteia, Babelon Nr. 9 oder 10.

66. Flaminia.

1. Babelon I, S. 495, Nr. 1. — Denar des L. Flaminius Cilo.

Das Berliner Kabinet besitzt, aus der Sammlung von Rauch stammend, einen Denar des L. Flaminius Cilo, welcher auf einen Denar des P. Nerva, Babelon II, S. 129, Nr. 7, geprägt ist. Das ursprüngliche Gepräge ist noch deutlich erkennbar. Diese Ueberprägung ist für die Chronologie beider Denare wichtig; durch sie werden die Ergebnisse der Münzfunde in wünschenswerther Weise bestätigt. In meiner Zusammenstellung der überprägten Münzen aus der Zeit der römischen Republik in v. Sallet's Zeitschr. für Num. 19. Bd. 1893, S. 72—90, fehlt dieser Denar, er ist mir erst jetzt in den Beständen des königlichen Kabinets aufgefallen.

2. Babelon I, S. 496, Nr. 2. — Denar des L. Flaminius Chilo.

Auf diesem Denar kommt anstatt L·FLAMINI auch L·FLAMIN vor, so auf je einem Exemplar in Berlin, Wien, Gotha, Turin (Katalog Fabretti, S. 135, Nr. 2434), bei Haeberlin und in meiner Sammlung. Kommt L·FLAMINI überhaupt vor? Der Stempel ohne I ist jedenfalls der häufigere. Der Berliner Denar ist Taf. V, Nr. 124 abgebildet. Die Abbildung bei Babelon ist nicht ganz zutreffend, da auf den Originalen vom Kranze Bänder herabhängen.

3. Babelon I, S. 497, Nr. 3. — Denar des L. Flaminius IIII vir.

Wie die vorstehende Abbildung beweist, kommt auf diesem Denar des L. Flaminius IIII vir der Kranz Caesars auch mit der Schleife vor. Vergl. den erweiterten Aufsatz A. v. Sallet's „Die Münzen Caesars mit seinem Bildnisse“ in den 1877 zu Ehren Th. Mommsen's herausgegebenen philologischen Abhandlungen S. 12 des Sonderabdruckes, dem die Abbildung hier entnommen ist. Dieser Denar gibt uns wohl das charakteristischste Porträt Caesars. Die eigenartige Zeichnung des Scepters kommt auf Babelon's Abbildung nicht recht zum Ausdruck; vergl. Taf. VI, Nr. 125.

67. Flavia.

1. Babelon I, S. 498, Nr. 1, (bezw. II, S. 119, Nr. 49; II, S. 454, Nr. 31). — Denar des C. Flavius Hemicillus.

Vergl. hierzu: A. Vercoutre, „L'effigie d'Apollon sur les monnaies de C. Flavius Hemicillus“, Épinal, 1893.

68. Fonteia.

1. Babelon I, S. 503, Nr. 7 bis 8. — Denare des Man. Fonteius.

Das Werthzeichen auf diesem Denar ist sonst regelmässig ✳, auf einem Denar in Berlin, sehr alten Bestandes, steht deutlich X, ebenso auf einem der Sammlung Haeberlin. Dies Vorkommen beruht gewiss auf einem Versehen und ist an sich unwesentlich. Taf. VI, Nr. 126.

Auf der Abbildung des Denars, Babelon Nr. 8, ist das Werthzeichen als sechsstrahliger Stern gezeichnet, im Text S. 504 steht richtig ✳

2. Im Kataloge Hamburger, 1890, S. 49, Nr. 1200, kam folgender gefutterter Zwitterdenar zum Verkauf:

Hs. Köpfe der Dioskuren. Babelon I, S. 503, Fonteia Nr. 7.

Rs. C·FONT Galeere. Babelon I, S. 499, Fonteia Nr. 1.

Es hat hier also die Verkoppelung von Denaren zweier Fonteius stattgefunden, deren Wirksamkeit als Münzbeamte zeitlich nahe war.

3. Babelon I, S. 508, Nr. 14. — As des Man. Fonteius.

Auf dem hier vorstehend abgebildeten As des Man. Fonteius der Sammlung Bignami (Gewicht 11·58 Gramm) fehlt das Wort Roma unter der Prora, das die Abbildung bei Babelon zeigt. Ich wiederhole hier (in Uebersetzung), was Herr Bignami mir unterm 22. December 1895 darüber schrieb:

„Dieser As und ein anderer, welchen ich dem Museum in Turin geschenkt habe, entstammt einem kleinen Funde von einigen zwanzig Assen, die fast ausschliesslich dem Münzmeistercollegium Gargilius, Ogulnius und Vergilius angehörten. Alle diese Asse zeigen hinsichtlich des Stempelschnittes und der Form des Schrötlings auffallende Uebereinstimmung. Es fehlt auf ihnen stets das Wort ROMA, und ich behaupte, dass, wo es vorkommt, die betreffende Münze gefälscht ist. In der That war ein solches Stück, welches ich einst bei Rollin & Feuardent in Paris sah, falsch".

Aus Mangel an gut erhaltenen Originalen kann ich die Frage nicht entscheiden, ich bemerke aber, dass die Abbildung des Kopenhagener Exemplares bei Ramus, Theil II, Taf. I, Nr. 20, das Wort ROMA nicht hat, und dass ferner Riccio, Mon. fam., S. 92, Nr. 7 ausdrücklich hervorhebt, auf seinem Exemplar fehle der Stadtname.

69. Fufia.

Der Katalog Jarry, Paris 1879 (Rollin und Feuardent), enthält auf Seite 23, Nr. 370, folgenden nicht gefutterten Zwitterdenar:

Hs. KALENI Köpfe der Honos und Virtus. — Babelon I, S. 512, Fufia Nr. 1.

Rs. L·FARSVLEI Biga, unter den Pferden Beizeichen Prora. — Babelon I, S. 493, Farsuleia Nr. 1.

70. Fulvia.

1. Babelon I, S. 514, Nr. 3. — Denar mit Q. Met. etc.

Dieser Denar ist zu streichen, vergl. oben S. 63 die Ausführungen unter Caecilia. Uebrigens steht bei Babelon X durch Druckfehler für ✳

71. Fundania.

1. Babelon I, S. 516, Nr. 2. — Quinar des C. Fundanius.

Auf den zahlreichen von mir gesehenen Quinaren findet sich, im Gegensatze zum Denar, nur C·FVNDA, wie auch Babelon abbildet, nicht aber C·FVNDAN mit N am Schlusse, wie er beschreibt.

72. Furia.

1. Babelon I, S. 520 bis 522, Nr. 7 bis 11. — Die Münzen mit ꟼR. und ΓVR

Die beiden ältesten Denare der Furier sind bekanntlich folgende:

a) Dioskurendenar mit ꟼR unter den Pferden. — Mommsen-Blacas 26, abgebildet bei Babelon I, S. 520, Nr. 7 und

b) Bigatus mit ΓVR — Mommsen-Blacas 64; Bab. I, S. 522, Nr. 13.

Ueber das zu diesen beiden Denaren gehörige Kupfer gehen die Ansichten sehr aus einander. Mommsen, Münzwesen S. 496, Nr. 27, verbindet mit dem Dioskurendenar nur den As mit ꟼR; mit dem Bigatus dagegen As, Semis, Triens und Quadrans, welche den Namen in dieser Form ΓVR zeigen. Babelon kennt mit ΓVR nur den As, mit ꟼR aber Semis, (Triens?), Quadrans und Unze und verbindet das gesammte Kupfer mit dem Dioskurendenar. Es liegen somit zwei Kupferreihen vor, welche sich durch die Form der Aufschrift ꟼR und ΓVR ausdrücklich von einander unterscheiden. Da beide Reihen in ihren einzelnen Nominalen noch sehr wenig geklärt sind, will ich versuchen, dieselben festzustellen.

a) Aufschrift ꟼR

1. As. Mommsen-Blacas II, S. 241, Nr. 26, führt zwei solcher Asse auf, und zwar den einen aus dem Museum Olivieri in Pesaro zu 34 Gramm, den anderen aus der Sammlung Ailly zu 30·62 Gramm.

Aber bei beiden Stücken habe ich grosse Bedenken, ob die Aufschrift thatsächlich ⋀R und nicht vielmehr ΓVR lautet. Den ersten As beschreibt Olivieri, Della fondaz. di Pesaro, 1757, S. 50, aus seiner Sammlung folgendermassen: „Assi coi nomi delle famiglie... Furia. Avvercampo let. C 1 onc. 5 den." (= 34·16 Gramm). Olivieri bezieht sich in seiner Beschreibung also auf die Abbildung von Morell, Taf. Furia Nr. C, woselbst der As aber mit ΓVR gezeichnet ist. Würde das Stück Olivieris irgendwie von dieser Zeichnung abgewichen sein, so hätte Olivieri dies sicherlich nicht unerwähnt gelassen, wie er bei seinen übrigen Münzen jede Abweichung von früheren Publikationen sorgfältig bemerkt. Eine Anfrage um Aufklärung bei dem Vorstande des Museo Olivieri in Pesaro blieb leider ohne Antwort.

Denselben As nun citirt Riccio, Mon. fam. S. 95, Nr. 4 und bildet ihn Taf. 57, Nr. 2 ab und zwar mit ⋀R Er weist auf diese Form des Monogrammes im Texte ausdrücklich hin, indem er sagt, es sei von derselben Form wie auf dem Dioskurendenar, die er auf der Monogrammtafel unter Nr. 86 besonders darstellt. Während Cohen in Abbildung und Beschreibung, S. 145, Taf. 55, Furia Nr. 1, lediglich Riccio copirt, fällt es auf, dass Babelon diesen As überhaupt nicht erwähnt.

Das zweite Exemplar des As mit ⋀R von 30·62 Gramm Gewicht befand sich nach Mommsen-Blacas II, S. 241 in der Sammlung Ailly und müsste mit derselben an das Pariser Kabinet gelangt sein. In den hinterlassenen Papieren Samwer's, der die Sammlung Ailly durchsah, finde ich den As zu 30·62 Gramm an der Spitze der Asse mit ΓVR notirt und damit stimmt auch, dass Babelon dieses Stück nicht erwähnt. Ich lasse aber folgen, was Herr Adrien Blanchet vom Cabinet de médailles in Paris mir auf meine Frage bezüglich der dort vorhandenen Kupfermünzen mit ΓVR und ⋀R schrieb:

„Le Cabinet de France possède 14 exemplaires de l'as Furia avec ΓVR (dont 13 de la coll. d'Ailly). Il y a aussi un autre as qui me paraît porter l'autre forme ⋀R, mais la lecture est loin d'être certaine (coll. d'Ailly). Il y a encore un quadrans avec ⋀R (coll. d'Ailly) et un semis avec ΓVR (coll. d'Ailly). C'est tout ce que possède notre collection nationale".

Nach Samwer befanden sich jedoch in Ailly's Sammlung noch je ein Exemplar des Semis, Triens und der Unze mit ⋀R Wie ich

hiermit Blanchet's Mittheilungen in Uebereinstimmung bringen soll, weiss ich nicht und ebensowenig, wo sich die Urstücke befinden, nach denen Babelon seine Abbildungen S. 521, Nr. 9 und 12 gegeben hat, da er sie nicht nach Cohen copirt und sie im Pariser Kabinet nicht vorhanden sein sollen. Andererseits darf ich nicht unerwähnt lassen, dass in den Gewichtstabellen bei Mommsen-Blacas III, S. 414, unter den Münzen mit ΓVR ein Semis von 8·40 und ein Triens von 8·23 Gramm aufgeführt werden, also für den ersteren von demselben, für den letzteren von fast gleichem Gewichte, wie die beiden von Samwer aus der Sammlung Ailly angeblich mit VR notirten Stücke. Bei Blacas fehlt die Angabe der Herkunft beider Münzen; dass sie die Ailly'schen sind, unterliegt nach Mommsen-Blacas III, S. 381, Anmerkung 1, für mich keinem Zweifel, ob aber nicht durch J. de Witte, der die Herausgabe des dritten Bandes besorgte, Verwechslungen stattgefunden haben, steht dahin.

2. Semis. Abbildung bei Babelon I, S. 521, Nr. 9. Das Exemplar der Sammlung Ailly wog nach Samwer's Notizen 8·40 Gramm. Nach Blanchet's Brief befindet es sich nicht in Paris, wo aber ist das Original der Abbildung?

3. Triens. Nach Samwer's Notizen ein Exemplar von 8·20 Gramm bei Ailly; nach Blanchet nicht in Paris. Babelon bildet diesen Triens nicht ab, sondern citirt ihn I, S. 521, Nr. 10, Anmerkung 1 nur nach Cohen, S. 145, Nr. 5. Der Triens bei Cohen hat jedoch ΓVR, nicht VR, wie weiter unten gezeigt werden wird.

4. Quadrans. Nach Samwer nicht bei Ailly; nach Blanchet's obiger Mittheilung aber ein Exemplar in Paris, Collect. d'Ailly. Hiernach wohl die Abbildung bei Babelon I, S. 521, Nr. 11.

5. Unze. Abbildung ebenda Nr. 12. Das Exemplar der Sammlung Ailly wog nach Samwer's Notizen 2·12 Gramm; nach Blanchet besitzt die Pariser Sammlung keine Unze, aber woher ist die Abbildung Babelon's genommen?

Dass auf den drei Abbildungen bei Babelon das Γ irrig die geschlossene Form P zeigt, ist Schuld des Zeichners.

b) Aufschrift ΓVR

1. As. Dies Nominal ist nicht selten, so dass mir die Preisschätzung Cohen-Babelon's von 10 Fr. sehr hoch erscheint. Es ist

vielfach abgebildet: Riccio, Mon. fam., Taf. 21, Nr. 2; Cohen, Taf. 55, Nr. 2; Babelon I, S. 520, Nr. 8. Auffallend ist mir, dass Babelon ausser diesem As kein weiteres Nominal mit dem Monogramm ΡVR aufführt, obwohl sie doch ausdrücklich von Riccio und auch von Cohen erwähnt werden.

2. Semis. Abbildung bei Riccio, Mon. fam., Taf. 57, Nr. 3, angeblich nach dem Exemplar Stieglitz, der in seiner Distrib. num. fam. rom. S. 111 einen As und Semis mit ΡVR aufführt, wobei aber nicht angegeben ist, wie diese Buchstaben monogrammatisch verbunden waren. Cohen im Text S. 145, Nr. 4 ohne Abbildung. Ein sicheres Exemplar in Turin, Katalog Fabretti S. 141, Nr. 2551, von 9·17 Gramm, ein anderes in der Sammlung Fr. Gnecchi in Mailand, Gewicht 8·5 Gramm, das dritte bekannte der Sammlung Bignami (Gewicht 9·11 Gramm) ist oben abgebildet.

3. Triens. Riccio, Mon. fam., Taf. 57, Nr. 4, nach einem von Ailly mitgetheilten Exemplar der Sammlung Heid, über welche ich nichts habe in Erfahrung bringen können. Cohen im Text S. 145, Nr. 5 ohne Abbildung. Ein Exemplar besitzt das Museo Nazionale in Neapel, Katalog Fiorelli S. 28, Nr. 1563, von welchem ich nach dem von Herrn G. de Petra mir gesandten Abdruck auf Taf. VI, Nr. 127 eine Abbildung gebe. Ein anderer Triens befindet sich im Vatikanischen Münzkabinet und wiegt nach Mittheilung des inzwischen verstorbenen Vorstehers dieser Sammlung, Professors C. L. Visconti, 7·46 Gramm.

4. Quadrans. Riccio, Mon. fam., Taf. 57, Nr. 5, nach dem Exemplar der Sammlung Nott. Diese wurde im Jahre 1842 verkauft, doch ist im Auktionskataloge das Familienkupfer nicht besonders aufgeführt, eine Kontrole daher nicht möglich. Ein Exemplar befindet sich in Neapel, Katalog Fiorelli S. 28, Nr. 1564. Ich gebe auf Taf. VI, Nr. 128 eine Abbildung.

Nach einer Mittheilung Visconti's an mich sollten sich im Münzkabinet des Vatikan zwei Quadranten von 6·40 und 5·40 Gramm, sowie ein Sextans von 5·25 Gramm befinden, alle drei mit ⊓VR Der jetzige Director der päpstlichen Sammlung, Herr E. Stevenson, schrieb mir unterm 7. December 1895 auf meine Bitte um Abdrücke, dass diese drei Münzen angeblich mit ⊓VR, sich nicht in der Sammlung befänden und dass Visconti wahrscheinlich durch Theilstücke mit ⊓ oder ⊓ sich habe täuschen lassen.

Aus Vorstehendem ergibt sich aber unzweifelhaft, dass wir neben der Reihe mit ⊓VR, die bis auf den Quadrans hinab vollständig ist, eine zweite Reihe mit ⊗R besitzen, deren Nominale zum grössten Theile gesichert sind. Beide Reihen zusammenzuwerfen erscheint mir durchaus unzulässig, das Natürlichste dagegen, die Kupfermünzen mit ⊗R mit dem gleichartigen Denar Babelon Nr. 7, die mit ⊓VR dagegen mit dem Denar Babelon Nr. 13, mit ⊓VR zu verbinden.

2. Babelon I, S. 523, Nr. 14 und 15. — As und Triens mit L.FVRI

Ich kann ebenso wie Babelon mich eines gewissen Misstrauens gegen diese beiden, uns durch Riccio Mon. fam., Taf. 21, Nr. 6 und 7, S. 97, Nr. 14 und 15 (Catalogo S. 95, Nr. 30 und 31, Auktionskatalog S. 39, Nr. 617) bekannt gewordenen Münzen nicht erwehren. Eine Bestätigung derselben aus anderen Sammlungen wäre sehr erwünscht, doch kenne ich keine, welche sie enthielte. Nur im Kataloge Depoletti S. 208, Nr. 2750 wird der Triens in einem gut erhaltenen Exemplare aufgeführt. Es gelang mir nicht das Stück zu erwerben, so dass ich eine Prüfung nicht vornehmen konnte. Auf Babelon's Abbildungen fehlt der Accent auf dem V, worauf Riccio, Catalogo S. 95 besonders hinweist und der auf seinen Abbildungen auch angedeutet ist.

3. Babelon I, S. 524, Nr. 16 und 17. — As und Triens des Spurius Furius.

Den As mit S·⊗RI macht Babelon aus dem Britischen Museum bekannt. Herr Grueber sandte mir einen Abdruck dieses Stückes, nach welchem ich die Ueberzeugung gewonnen habe, dass hier zwar eine echte Münze vorliegt, deren Aufschrift aber durch den Grabstichel gefälscht ist. Der As ist ziemlich abgenutzt und viel schlechter

erhalten, als es nach der Abbildung Babelon's den Anschein hat. Vergl. Taf. VI, Nr. 129. Um so mehr muss es auffallen, dass die Inschrift sich mit so scharfen Conturen präsentirt. Links des S sind Spuren eines beseitigten Buchstaben bemerkbar. Ich vermuthe, dass hier von dem Fälscher etwa ein As des Γ·SVLA in einen solchen des S·ꟼRI umgeändert ist.

Der Triens mit S·ꟼ der Sammlung Ailly wurde durch Riccio Mon. fam., S. 95, Nr. 8, Taf. 57, Nr. 6 bekannt. Auf der Zeichnung zeigt das Monogramm deutlich die Form S·ꟼ, die im Texte sonderbarer Weise in S·ΓVR aufgelöst wird. Ein anderes Exemplar befindet sich im Kabinet Turin, Katalog Fabretti S. 141, Nr. 2554, und wiegt 9·55 Gramm, während der im Pariser Kabinet befindliche Ailly'sche Triens nach Mommsen-Blacas II, S. 308, Nr. 113, 9·10 Gramm wiegt. Bei diesem Stücke bedaure ich sehr, keinen Abdruck aus Turin erlangt zu haben.

4. Babelon I, S. 525, Nr. 18. — Denar des M. Fourius L. f.

Gamurrini erwähnt bei der kurzen Beschreibung des Fundes von Montefalco (Periodico di num. e sfrag. IV, S. 211), dass auf einem Exemplar dieses Denars die Aufschrift die Form M·FOIRI·L·F gehabt habe. Nach der Abbildung S. 207 erscheint das Stück allerdings deutlich, dennoch zweifle ich an der Richtigkeit der Lesung und glaube, dass hier entweder ein unbeabsichtigter Stempelfehler vorliegt, oder dass der Stempel den Schrötling nicht voll getroffen hat und dadurch die Umschrift nicht vollkommen ausgeprägt ist. Die von Gamurrini zum Beweise für das Vorkommen von OI anstatt des OV angezogene Inschrift des L. Scipio HONC OINO PLOIRVME CONSENTIONT etc. will nichts besagen, da es sich bei dem vorliegenden Denar doch nur um ein einmaliges zufälliges Vorkommen handeln kann und alle übrigen bekannten Denare ausschliesslich FOVRI haben. Auf der Abbildung bei Babelon fehlt hinter dem M der stets vorkommende Punkt.

5. Babelon I, S. 526, Nr. 21. — As des Crassipes.

Der von Babelon aus dem Britischen Museum, Katalog Sicily S. 127, citirte As des Crassipes ist schon früher von Arigoni IV Taf. 6, Nr. 52, publicirt worden. Vergleiche die Literatur bei Paternò Mon. cons.-sic., S. 27—28, wo auch Taf. 3, Nr. 22 eine Abbildung

gegeben wird, auf welcher wie bei Arigoni KRASSIPES, also mit K steht. Dies ist das Exemplar Riccio's, der es seinerseits im Catalogo, S. 20, Nr. 14 und im Auktionskataloge S. 7, Nr. 100 aufführt, an beiden Stellen aber im Namen mit C, nicht mit K beginnend. Ich halte C für richtig. Das Arigoni'sche Exemplar wird auch von Eckhel Num. vet., S. 311 erwähnt, bei Gelegenheit der Besprechung eines As mit der angeblichen Aufschrift AESSIPES des Museums Savorgnan. Nach Beschreibung und Abbildung Taf. 17, Nr. 1 unterliegt es keinem Zweifel, dass wir es hier ebenfalls mit einem As des Crassipes zu thun haben. Die Sammlung Savorgnan ist an das Turiner Kabinet gelangt (Friedlaender, Repertorium S. 22), jedoch befindet sich nach dem Kataloge Fabretti die Münze nicht dort. Endlich wird von Cohen selbst, Méd. cons. Suppl. S. 357 ein solcher As aus der Sammlung Bunbury erwähnt und abgebildet. Babelon hätte hiernach eine Abbildung geben können, er scheint das Supplement Cohen's aber übersehen zu haben. Die nachstehende Abbildung ist nach Cohen wiederholt.

Der Verbleib des Stückes nach der Auktion der Sammlung Bunbury ist mir nicht bekannt. Im Kataloge ist er S. 46, Nr. 511 kurz aufgeführt.

Im k. k. Münzkabinet befindet sich ebenfalls ein solcher As. Er wiegt 8·35 Gramm. Obwohl die Rs. ziemlich abgenutzt ist, lässt sich die Aufschrift jedoch deutlich als CRASSIPES erkennen.

6. Babelon I, S. 528, Nr. 23. — Denar des L. Furius Brocchus.

Auf der Abbildung vermisse ich den Accent über dem V, der niemals fehlt; im Texte ist darauf hingewiesen.

7. Im Kataloge Lavy II, S. 38, werden folgende beiden Asse beschrieben:

Nr. 415. Hs. Januskopf. Rs. M·FVRI·L·F Prora, davor die Dioscurenmützen mit den Sternen.

Nr. 416. Hs. BROCCHI·III·VIR Januskopf. Rs. L·FVRI·CN·F· Prora.

Es bedarf kaum des Hinweises, dass bei Nr. 415 ein As des L. Titurius L. f. vorliegt und dass Nr. 416 eine Fälschung ist.

74. Gargilia.

1. Babelon I, S. 532, Nr. 1 fg. — Denar des Gargilius etc.

Bei der Beschreibung der Denare mit den drei Namen GAR·, OCVL·, VER erwähnt Babelon, dass der von ihm I, S. 77, Nr. 226, beschriebene typengleiche Denar ohne Namen hierher gehöre. Das ist unbedingt richtig, obschon man nach Babelon's Beschreibung Zweifel hegen könnte, denn S. 77 heisst es: tête laurée d'Apollon Vejovis und S. 532: couronnée de chêne. Aber das „laurée" beruht auf Irrthum, der Kopf ist stets mit dem Eichenkranze geschmückt wie die Abbildung eines besonders gut erhaltenen Denars das Berliner Cabinet zeigen mag (Taf. VI, Nr. 130).

Band II, S. 267, Anmerkung 1 muss es in dem Citate Z. 3 von unten statt p. 552, 532 heissen.

75. Gellia.

1. Babelon I, S. 535/6, Nr. 1 bis 6. — Münzen des Cn. Gellius.

Auf allen vier Nominalen — Denar, Semis, Triens und Quadrans — wechselt die Form der Aufschrift vielfach. Beim Denar kommt vor:

CN·GE Kopenhagen, Katalog Ramus II, S. 59, Nr. 4. Ein Abdruck liegt mir vor. Auch im Nationalmuseum in Budapest. Beide Stücke sind gefuttert!

CN·GEL ist die gewöhnliche Form.

CN·GELI königliches Kabinet Berlin; auch Turin, Katalog Fabretti Nr. 2580, u. a.

Der Semis hat:

CN·GEL Riccio, Mon. fam. S. 98, Nr. 3, nach Stieglitz, Distributio num. S. 111, hiernach auch Cohen S. 148, Nr. 2. Babelon gibt S. 538, Nr. 3 eine gute Abbildung, nur ist der Punkt im Vornamen C·N irrig.

CN·GELI Turin, Katalog Fabretti Nr. 2581 (10·05 Gramm), auch in Gotha, 9·22 Gramm.

Auf dem seltenen Triens steht:

CN·GEL Turin, Katalog Fabretti Nr. 2582 (6·04 Gramm).

CN·GELI Nach Babelon S. 536, Nr. 5, und auch

CN·GELLI

Letztere Aufschrift hat zuerst Riccio, Mon. fam. S. 98, Nr. 4 und Taf. 57, Nr. 2, nach dem Exemplar in der ehemaligen Sammlung des Grafen Rafaele Milano bekannt gemacht. Hiernach wird das Stück von Cohen S. 148, Nr. 3 citirt, und auch Babelon's Abbildung ist eine Copie der von Riccio gegebenen. Ich bin überzeugt, dass diesem kein Exemplar mit CN·GELLI im Original vorgelegen hat und zweifle an der richtigen Lesung der Aufschrift, deren ungewöhnliche Form mit doppeltem L auch schon das Bedenken Mommsen's, Münzwesen S. 544, Blacas, Uebersetzung II, S. 288, Anmerkung 1, erregte.

Vom Quadrans, dem verhältnissmässig häufigsten Nominal, kenne ich bisher nur Stücke mit der Aufschrift CN·GEL, so im königlichen Kabinet Berlin, in Neapel, (Katalog Fiorelli, S. 28, Nr. 1585) in Turin, Katalog Fabretti S. 143, Nr. 2583) in der Sammlung der Universität Leipzig und in der meinigen (das ehemalig Borghesi'sche, von Riccio, Mon. fam. S. 98, Nr. 5 citirte Exemplar).

2. Im Kataloge Zampieri 1888 (G. Sambon, XI. Jahrgang, Nr. 6), wird S. 21, Nr. 156 ein gefutterter Denar des CN·GEL beschrieben, auf welchem der Kopf der Roma nicht von einem Lorbeerkranze umgeben ist. Es liegt hier wohl eine Zwittermünze vor, ohne dass aber festzustellen ist, welchem anderen Denar die Hs. angehört.

76. Herennia.

1. Babelon I, S. 539/40, Nr. 2 bis 4. — Semis, Quadrans und Unze des M. Herennius.

Die von Babelon gegebenen Abbildungen dieser drei Münzen sind nicht gut. Auf allen steht dort nur HERENNI, während im Text der Vorname M hinzugefügt ist. Auch in der Form sind die Aufschriften nicht richtig. Sie lauten, wie auf dem Denar, so auch auf dem Kupfer, überall M·HERENNI, H und E im Monogramm, so auf dem Quadrans in Moskau (Annuaire Bd. X, 1886, S. 261 fg.), den

beiden Exemplaren in Berlin [27]) und bei Riccio, Mon. fam. Taf. 57, Nr. 1—2; ferner auch auf der Unze in Turin, Katalog Fabretti, Nr. 2655, u. a. Die Abbildung der Unze bei Riccio, Mon. fam. Taf. 57, Nr. 3, ist unrichtig und ein Phantasiestück, er gibt sie nach Borghesi, Oeuv. compl. II, S. 203, der dieses im Vatikan befindliche Stück dort aber ganz richtig beschreibt.

77. Hirtia.

1. Babelon I, S. 543, Nr. 1 und 2, (bezw. II, S. 15, Nr. 22—23). — Goldstück des Hirtius.

„Die völlig aus der Luft gegriffenen Phantasien von Elberling über den Pietaskopf der Hirtiusmünze: ‚Die Goldmünzen des A. Hirtius, ihre Bedeutung und Veranlassung', in der Zeitschrift für Münz- etc. Kunde N. F. 1859—62 (Quartband) p. 197—204 [28]), verdienen keine Beachtung", urtheilt mit Recht A. v. Sallet in den Philol. Abhandl. zu Ehren Th. Mommsen's, Sonderabdr. S. 9, Anmerkung 24.

Dass dieses Goldstück als Unterlage für die Fälschung der Caesarmünze mit den Pontificalemblemen gedient hat (Babelon II, S. 16, Nr. 24) werde ich später, S. 144, ausführen.

Die auf Seite 543 fehlende Taxe ist nach Babelon II, S. 15, Nr. 22 und 23, bei Nr. 1 in 50 Fr., Nr. 2 in 60 Fr. zu ergänzen.

78. Horatia.

1. Babelon I, S. 545. — Denar mit COCLES auf Hs.

Die Münzen mit COCLES sind seit längerer Zeit Gegenstand eingehender Untersuchungen Dr. Haeberlin's gewesen. Auf meine Bitte hat er seine Ansichten in den nachfolgenden Erörterungen niedergelegt, denen ich nichts hinzuzufügen habe, da sie meiner Auffassung durchaus entsprechen:

„In den mehrerwähnten „Appunti di numismatica Romana" V, S. 16—22 (Riv. Ital. di num. II, 1890, S. 161 fg.), beschreibt Fr. Gnecchi in Mailand einen Denar mit COCLES auf der Hs., den er für zweifellos echt hält, und zwar vor allem deswegen, weil das

[27]) Gewicht: Moskau 6·64 Gramm, Berlin 8·68 und 3·46 Gramm!

[28]) Dortselbst im Tafelhinweis Druckfehler: Taf. XI, Nr. 11, für: XIII, Nr. 2.

Stück plattirt ist. Es stammt aus der Sammlung Franzoni und wurde im Katalog G. Sambon, 12. Jahrgang, Nr. 1 auf S. 24, Nr. 253 für 100 Lire ausgeboten.

Seine gegentheilige Ansicht hat M. Bahrfeldt im Num. sphrag. Anz. 1890, Nr. 2, S. 9 fg. dargelegt und daselbst auch die Ansichten Borghesi's, Riccio's, Cohen's und Babelon's mitgetheilt, welche sich sämmtlich mehr oder weniger bestimmt gegen die Existenz dieses Denars aussprechen.

Nachdem Mommsen (und nach seinem Vorgange Blacas) denselben, ohne ihn auch nur einer Widerlegung zu würdigen, aus dem Verzeichnisse der republikanischen Münzen ausgeschlossen hatte, dürfte der Denar mit COCLES als abgethan gelten. Immerhin mag es gerade dem bisherigen Mangel einer eingehenden kritischen Widerlegung zuzuschreiben sein, dass dieser Denar auch seitdem in Aufsätzen, Münzkatalogen u. s. f. immer wieder als vermeintlich echt auftauchen konnte, ja, dass sogar ein so scharfblickender Sammler wie Herr Fr. Gnecchi zu erklären vermochte, er wolle für alle Zeiten auf das Sammeln von Münzen verzichten, wenn Jemand im Stande wäre, ihm die Unechtheit seines plattirten Denars nachzuweisen.

Bekanntlich hat Trajan von den alten Denaren mit Wappen zwei restituirt, nämlich den mit weiblichem Kopf und den mit Schild und Heerzinke unter den Dioskuren. Beiden hat er auf der Hs. Beischriften zugefügt, welche die uns bekannten alten Originale nicht tragen, nämlich dem ersteren den Namen COCLES, dem letzteren den Namen DECIVS MVS, wonach wir in dem weiblichen Kopf das Wappen der Horatii Coclites, in Schild und Heerzinke dasjenige der Decii Mures zu erblicken haben.

Von der Deciermünze sind anerkanntermassen nur vorhanden:

1. Der alte Wappendenar mit Schild und Heerzinke, aufschriftlos bis auf das Werthzeichen X hinter dem Pallaskopf der Hs. und dem Stadtnamen ROMA im Abschnitte der Rs.

2. Dessen Trajanische Restitution, welche ausserdem auf der Hs. die Beischrift DECIVS MVS und auf der Rs. den Restitutionsvermerk trägt.

Dem entsprechen unter den Horatiermünzen die beiden folgenden:

3. Der alte Wappendenar mit weiblichem Kopf, im Uebrigen aufschriftlos im Sinne von Nr. 1.

4. Dessen Trajanische Restitution, welche ausserdem auf der Hs. die Beischrift COCLES, sowie den Restitutionsvermerk auf der Rs. aufweist.

Diese vier Stücke sind von unbezweifelter Echtheit.

Es sollen aber nach bereits alter Ueberlieferung noch zwei weitere Horatiermünzen vorhanden sein, nämlich:

5. Ein alter wappenloser Dioskurendenar mit COCLES auf der Hs.

6. Ein entsprechender Restitutionsdenar, welchem gleichfalls das Wappen unter den Dioskuren fehlt.

Mit der Frage der Echtheit der beiden letzteren Stücke haben wir uns im Folgenden zu beschäftigen. Beide sind bereits 1663 in Patin's, Familiae Romanae ex Bibliotheca Fulvii Ursini S. 121, sowie 1734 in Morell's Thesaurus I, S. 194 fg. erwähnt; abgebildet ist Nr. 5 bei Morell; Nr. 6 ebendaselbst, sowie bei Patin l. cit. und bei Vaillant, Numi antiqui fam. Rom. 1703 auf Taf. LXX.

Die naheliegende, auch von Mommsen im Röm. Münzwesen S. 485, 486 und 759 getheilte Auffassung, dass Trajan mit den Zusätzen COCLES und DECIVS MVS die Wappen der Rückseite habe erklären wollen, kann jenen nicht genügen, welche auf dem Vorhandensein eines alten wappenlosen Denar mit COCLES bestehen, oder gar von der scrupulösen Treue der Trajanischen Nachbildungen so sehr überzeugt sind, dass sie wie Fr. Gnecchi annahmen, es werde sich das Original des Denars mit DECIVS MVS auf Hs., Schild und Heerzinke auf Rs. oder des COCLES-Denars mit Kopf auf der Rs. wohl auch noch einmal vorfinden [29]); sie übersehen hierbei, dass wie bereits Mommsen auf S. 759 l. cit. Anmerkung 65 nachgewiesen hat, die Restitutionen keineswegs immer getreue Nachbildungen sind,

---

[29]) Dies ist auch schon geschehen: Auktionskatalog der Sammlung Lord Northwick, London 1860, S. 15, Nr. 190 mit COCLES auf Hs. und „a human (female) head, fall-faced (!) unter den Dioscuren auf Rs. (ohne Restitutionsvermerk). Das Stück, welches als von der „greatest authenticity" bezeichnet wird, wog 65 1/10 Grains und wurde von Nixon für 4 Pfund gekauft. Ich habe nie wieder etwas von dieser Münze gehört; sie ist mit Recht verschollen. Wenn irgendwo, so heisst es bei den Coclesdenaren selbst sehen. M. B.

sich vielmehr sogar völlig erfundene Münzen darunter befinden, wie die beiden Goldstücke Caesar's, Cohen Taf. XLV, Nr. 1 und 2, bezw. Babelon II, S. 578 fg. Nr. 28 und 29.

Es fragt sich daher, ob in der Zeit, welcher jene vermeintlichen Originale mit COCLES und DECIVS MVS angehören müssten, Namensstellungen dieser Art überhaupt möglich waren?

Diese Frage ist zu verneinen.

Nach dem ganzen Charakter ihres sonstigen Gepräges könnten jene Originale kaum einer anderen als der ältesten, etwa 200 a. Chr. endigenden Periode, höchstens noch der folgenden bis etwa 154 a. Chr. reichenden angehören. Eine noch spätere Zeit, wie Gnecchi meint, kann unter keinen Umständen in Betracht kommen.

Für diese beiden ältesten Perioden sind aber Namensaufschriften auf der Hs. wie COCLES und DECIVS MVS, durch den feststehenden Schematismus der Prägung unbedingt ausgeschlossen.

Die Münzmeisternamen der ältesten Periode, welche soweit möglich aus Ligaturen bestehen, sind in Bahrfeldt's Verzeichniss in der Geschichte des älteren römischen Münzwesens, Wien 1883, S. 90 fg. übersichtlich zusammengestellt (vergl. daselbst Nr. 29—33, 61—79, 99—104 und 126—136). Demnach kommen in dieser Periode Münzmeisternamen überhaupt nur auf der Rs., niemals auf der Hs. vor.

Erst in der folgenden Periode, circa 200—154 a. Chr., rücken Münzmeisternamen auch auf die Hs. Es begegnen fünf Stellungen dieser Art, nämlich:

a) in der Anbringung von cognomen auf Hs., praenomen und nomen auf Rs. unter den Dioskuren:

LIBO)(Q·MARC
SARAV)(M·ATIL[I]
PITIO)(L·SEMP
TRIO)(CN·LVCR

b) in der Anbringung von praenomen und nomen auf der Hs.:

C.AESTI)(Wappen Hund auf der Rs.

Wohlbemerkt stehen aber alle diese Namen, soweit sie auf der Hs. vorkommen, hinter dem Pallaskopf mit Vorsetzung des Denarzeichens vor denselben. Ausserdem begegnen in der zweiten Periode auf der Rs. unter den Dioskuren (niemals am Rande) nur entweder

cognomen allein oder praenomen und nomen oder praenomen und cognomen.

Dies auf die Randbeischriften COCLES und DECIVS MVS der Hs. angewandt, so wäre:

1. Das cognomen COCLES auf der Hs. in der ältesten Periode überhaupt unmöglich; in der zweiten Periode wäre COCLES[30]) nicht vor, wie bei der Trajanischen Restitution, sondern nur hinter dem Pallaskopfe denkbar, hier aber nicht als einziger Name auf der Münze, sondern nur in Verbindung mit praenomen und nomen auf der Rs. Folglich müsste unter den Dioskuren P·HORATI stehen, was wiederum nicht der Fall ist.

2. Die Zusammenstellung von cognomen wie bei DECIVS MVS kommt in den beiden ältesten Perioden überhaupt nicht vor, weder auf der Hs., noch auf der Rs., überdies begegnet auch in der zweiten Periode niemals wie bei der Restitution des Deciердenars die Vertheilung zweier Namen vor und hinter dem Pallaskopf und endlich würde, wenn in dieser Periode der Name eines Decier's überhaupt vorkäme, derselbe bestimmt nicht DECIVS, sondern sicher nur DECI gelautet haben.

Es ergibt sich aus alledem, dass beide Aufschriften COCLES und DECIVS MVS, sofern sie auf den restituirten Denaren stehen, aus epigraphischen Gründen unmöglich auf Denaren der beiden ältesten Perioden gestanden haben können. Diese Namen sind daher nicht Nachbildungen alter Originalaufschriften, sondern erklärende Beifügungen aus Trajan's Zeit, in der Weise, wie man zu dieser Zeit, dem Bogen des Randes folgend, Namen auf Münzen überhaupt anzubringen pflegte.

Die Deciermünze ist dem Schicksale der Fälschung entgangen; was hingegen die falschen COCLES-Münzen alten Gepräges betrifft, so zerfallen dieselben in zwei Gruppen: solche mit ROMA und andere mit ROMA.

Bei den ersteren ist die ganze Münze falsch, das heisst aus zwei neuen Falschstempeln geprägt. Ein Exemplar dieser Art ist abgebildet im Auktionskataloge Borghesi von 1893, S. 45, zu Nr. 591, woselbst

---

[30]) Der Name müsste nicht unbedingt COC↳ES gelautet haben, da L und ↳ bereits in ältester Zeit wechseln (vergl. Mommsen l. cit. S. 467).

leider im Widerspruch zu der von Riccio, Familienmünzen, 2. Auflage 1843, S. 100 überlieferten Ansicht Borghesi's behauptet wird, Borghesi habe diese 1783 von seinem Vater erworbene Münze ausweislich seines eigenhändigen Kataloges für echt gehalten, während der Auktionskatalog derselben Sammlung von 1881, S. 48, zu der gleichen Nummer den ehrlichen Zusatz: „forse di conio moderno" aufweist. Auf der Versteigerung wurde das Stück als unecht zurückgewiesen. Ein gleichartiges Stück findet sich im Kataloge L. und L. Hamburger, Frankfurt a. M. 1894, S. 26, Nr. 803, unter einer Auswahl ausdrücklich als falsch oder zweifelhaft bezeichneter Münzen. Ein drittes endlich besitzt das Britische Museum.

Ganz anders verhält es sich mit den Fälschungen, welche den Stadtnamen in der Form ROMA tragen. Diese Münzen sind an und für sich echt, jedoch ist der Name COCLES durch Nachgravirung hinzugefälscht. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung ein von meinem Vater in den Zwanziger- oder Dreissiger-Jahren erworbener echter Quinar mit dem Münzstättenzeichen H unter den Dioskuren und der Aufschrift COCLES um den Pallaskopf. Es handelt sich um den bekannten Quinar Nr. 35 in Bahrfeldt's mehrerwähntem Verzeichniss (vergl. Ailly Pl. CII, Nr. 5). Von der Echtheit des Stückes haben Mommsen, Bahrfeldt, Dr. Dressel u. A. sich durch den Augenschein bei mir überzeugt. Die Aufschrift COCLES aber ist mit dem staunenswerthesten Geschicke aus dem Grunde vor dem Pallaskopfe herausgehoben, und zwar so, dass die Oberfläche der Buchstaben den Perlenkreis der Münze sogar etwas überragt, auch dieselbe Abnutzung wie die übrigen Theile des Gepräges aufweist. Nur eine selbst mit der Lupe fast unmerkliche Rauheit des Untergrundes um die Buchstaben her verräth die Arbeit des Fälschers.

Ein Quinar mit ausgeschriebenem cognomen auf der Hs. ist nun nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse völlig unmöglich.

Zugleich aber ist der Umstand, dass der Fälscher einen Quinar mit H auf der Rs. wählte, für seine Denk- und Berechnungsweise höchst charakteristisch. Unbekannt mit der wahren Bedeutung des Buchstabens H calculirte er offenbar, dass man in diesem H in Verbindung mit der COCLES-Aufschrift der Hs. für alle Zeiten den Namen H(oratius) lesen und somit in dieser Initiale eine Bestätigung der Echtheit seines Elaborates finden werde. Hätte er für seine

Denare gleichfalls solche mit H auf Rs. (Ailly Pl. CII, Nr. 4), erlangen können, so würde er ihnen den Vorzug gegeben haben. Er konnte aber keine erlangen. Deshalb erübrigte ihm nur die Verwendung völlig anonymer Denare für seine Fälschungen.

Zu diesen Fälschungen rechne ich einen anderen Denar mit COCLES des Britischen Museums (Cohen Taf. XIX, Horatia 1), denjenigen der Sammlung Ailly im Cab. de méd. zu Paris (angeblich abgebildet bei Babelon I, S. 545 [31]), sowie den des königlichen Kabinets zu Dresden (Reliefabdruck bei Grässe, Handbuch der alten Numismatik, Taf. XXVII, Nr. 7). Sie zeigen durchaus den Typus eines echten anonymen Denars, auf welchem lediglich der Name COCLES einen fremdartigen Zusatz bildet. Bei dem Dresdener Exemplar kann man sogar deutlich erkennen, dass ein alter Wappendenar mit dem Beizeichen Halbmond vom Fälscher benutzt ist. Ein drittes Exemplar in London ist eine moderne Gussmünze. Der Stempel ist über einen echten anonymen Denar abgeformt, sodann die Aufschrift COCLES in den gewonnenen Stempel vertieft und hiernach die Gussmünze hergestellt worden.

Zu der gleichen Kategorie gehört ohne Zweifel der plattirte Denar Gnecchi's, dem nur wegen der Kleinheit des Schrötlings der Stadtname ROMA fehlt. Ich gebe zwar zu, dass mir sowenig wie Herrn Gnecchi ein plattirtes Falschstück begegnet ist [32]). Um ein solches handelt es sich auch nicht. Dem ausserordentlichen Raffinement des Fälschers ist die geflissentliche Wahl gerade auch eines plattirten Denars, seinem ausserordentlichen Geschick die glückliche

[31]) Zur Charakteristik der Zuverlässigkeit Babelon's diene Folgendes: Den aus der Sammlung Campana stammenden Coclesdenar des Britischen Museums bildet Cohen Taf. XIX, 1 ab, wie er im Texte S. 151 ausdrücklich hervorhebt. Babelon I, S. 544/5 sagt, dass er seinerseits eine Abbildung des Ailly'schen Exemplars im Cabinet de médailles gebe. Beide Abbildungen stimmen aber Strich für Strich überein und die Zeichnung Babelon's ist lediglich eine Copie der Abbildung Cohen's, also des Londoner Exemplars. Trotzdem wird sie als Abbildung des Pariser Denars ausgegeben. M. B.

[32]) Dennoch gibt es dergleichen. Im königlichen Münzkabinete zu Berlin befindet sich ein Subäratus des Nigrinian. Es ist die echte plattirte Münze eines anderen Kaisers, auf welche der bekannte Becker seine falschen Stempel des Nigrinian geprägt hat. Von dem früheren Gepräge sind noch schwache Spuren erkennbar. Vergl. J. Friedlaender, Griechische falsche Münzen, Berlin 1883, S. 6—7, und v. Sallet, Ztschr. f. Num., Band 11, 1884, S. 93. M. B.

Ueberwindung der durch dieses Exemplar bedingten Schwierigkeiten zuzutrauen. Eine etwa zwanzigfache Vergrösserung, die ich der Güte des Herrn Gnecchi verdanke, lässt vermuthen, dass die dünne Silberplattirung vor dem Pallaskopfe zunächst erhöht und hieraus die COCLES-Aufschrift ausgeschnitten wurde. Der betreffende stufenförmige Absatz lässt sich übrigens auch aus der Abbildung in Band II der Rivista Ital. Taf. III, Nr. 7 erkennen. Und endlich schreibt mir im April 1895 Herr Pietro Stettiner aus Rom: „Le dénier de la Horatia, publié par M.-Gnecchi est faux, bien faux". Die Buchstaben auf diesen Denar und meinem Quinar sind in Form und Haltung nahezu identisch.

Welche Gruppe der COCLES-Fälschungen die ältere ist, die wirklichen Falschmünzen oder die echten Stücke mit gefälschter Aufschrift ist aus den schablonenhaften Abbildungen der älteren Münzwerke nicht erkennbar.

Es erübrigt ein Wort über den restituirten Denar, welchem das Wappen Kopf auf der Rückseite fehlt. Bereits 1663 bei Patin abgebildet, ist er in den Werken Vaillant's, Morell's und der Späteren bis auf Cohen und Babelon kritiklos und meist unter Berufung auf Morell als Varietät der Restitution weiter registrirt worden. Der Verbleib des Stückes ist unbekannt, seine Echtheit nicht wahrscheinlich; sie liesse sich nur durch ein kaum anzunehmendes Stempelversehen erklären. Selbst wenn aber auch das Stück nachweislich echt wäre, würde es der Hypothese eines ursprünglichen wappenlosen Denars mit COCLES nicht zur Grundlage dienen können. Charakteristischer Weise hat sich Becker für seine falsche COCLES-Restitution diese Varietät, weil sie ihm die seltenere schien, ausgewählt. Auch den restituirten Denar des Britischen Museums ohne Kopf auf der Rs. halte ich für gefälscht. Der Typus des Romakopfes entspricht nicht dem künstlerischen Style der Kaiserzeit. Der Doppelschlag der Rs. beweist nicht die Echtheit, da dieser Kniff von Fälschern bekanntlich wiederholt angewandt worden ist. Das Exemplar in Wien ist aus demselben Hs.-Stempel [33]).

[33]) Das von F. Friedensburg in der Zeitschr. f. Num., Band 13, 1885, S. 121 aus der städtischen Sammlung zu Breslau als echt publicirte Exemplar ist ein Becker. Ich verdanke Herrn Dr. Seger einen Abguss.

M. B.

Das Ergebniss unserer Prüfung für die beiden oben unter Nr. 5 und 6 verzeichneten Münzen ist demnach:

a) dass alle Dioskurenmünzen mit COCLES, mögen sie als Denare oder Quinare, silbern oder plattirt, mit ROMA oder ROMA vorkommen, unbedingt zu verwerfen sind;

b) dass die Varietät der Restitution ohne das Wappen Kopf im hohen Grade zu bezweifeln ist."

80. Hostilia.

1. Babelon I, S. 549, Nr. 1. — Unze des L. Hostilius Tubulus.

Nach allen Beschreibungen und Abbildungen ist auf der Hs. dieser zierlichen Unze der behelmte weibliche Kopf nach rechts dargestellt. Abweichend hiervon gibt es aber Exemplare, welche statt des behelmten Kopfes einen anderen unbedeckten weiblichen Kopf zeigen. Ich kenne von diesem Stempel drei Stück. Eins im königlichen Münzkabinet Berlin, 2·40 Gramm, das zweite in Turin, Katalog Fabretti S. 147, Nr. 2267, 4·14 Gramm und das dritte in der Sammlung Bignami, 2·55 Gramm. Fabretti sieht den Kopf als den der Venus an und sagt, dass hinter ihm das Werthzeichen, un globetto, sich befinde. Ich halte den Kopf vielmehr für den der Diana, deren Haare auf dem Hinterkopfe ähnlich wie auf dem Denar des C. Postumius (Babelon II, S. 382, Nr. 9), wenn auch nicht so stark, zu einem Büschel aufgebunden sind. Die von Fabretti gesehene Werthkugel wird der obere Theil des Köchers gewesen sein, der auf dem Berliner Exemplare zu erkennen ist, denn auf den beiden anderen Exemplaren vermag ich ein Werthzeichen nicht zu entdecken, was aber nicht ausschliesst, dass sich doch eins darauf befunden hat, denn alle Stücke sind nicht gut erhalten. Auf Taf. VI, Nr. 131 ist die Hs. des Berliner und die Rs. des Bignami'schen Exemplars abgebildet.

Ich weise auf das oben S. 99 Gesagte hin, wo ich bei der Unze mit dem Füllhorn auf Rs. die gleiche Eigenthümlichkeit constatiren konnte, dass bei einer und derselben Rs.-Darstellung auf der Hs. ebenfalls zwei verschiedene Köpfe, ein behelmter und ein unbedeckter, erschienen. Die Rückseiten zeigen gegen Babelon keine Abweichung. Die Aufschrift lautet L·H·⅄B, nur das Turiner Exemplar hat nach Fabretti ⅂ statt L

Die mir vorliegenden Stücke sind nicht zahlreich genug, um aus ihren Gewichten etwa auf zwei verschiedene Nominale (Unze und Halbunze) folgern zu können.

2. Babelon I, S. 551—553, Nr. 2 bis 5. — Denare des L. Hostilius Saserna.

Die Darstellungen auf den Denaren des L. Hostilius Saserna sind neuerdings mehrfach Gegenstand eingehender Untersuchungen gewesen. Ich lasse die Titel der Arbeiten hier folgen, die zum Theil zu ganz anderen, von der bisherigen Auffassung wesentlich verschiedenen Erklärungen gelangen. Sie gipfeln darin, in den Köpfen der Denare Babelon Nr. 2—4 nicht, wie hergebracht, das Bild des Pavor und des Pallor zu sehen, sondern das eines Galliers und einer Gallierin. Ich kann jedoch nicht verschweigen, dass zu diesem Resultate schon eine Reihe von Jahren vor der unter *b)* ausgeführten Publikation Herr Dr. W. Froehner in Paris gelangt ist, der die diesbezüglichen Untersuchungen in seinen „kritischen Analekten", Philologus Supplementband V, 1884, Heft 1, S. 84, niedergelegt hat. Wenn Herr Froehner dort sagt, dass er seine Erklärung schon vor 10 Jahren den Pariser Numismatikern mitgetheilt habe, so ist das Verschweigen dieser Thatsachen in den nachstehenden Arbeiten allerdings auffallend.

a) E. Saglio, Sur un denier d'Hostilius Saserna et sur le culte primitif de Diane en Italie. Rev. num. franç. IX, 1891, S. 7 bis 16.

b) R. Mowat. Les prétendues figures de Pallor et de Pavor sur les deniers de L. Hostilius Saserna. Ebenda S. 270—282.

c) A. Blanchet. Les Gaulois et les Germains sur les monnaies romaines. In: Congrès internat. de num. de Bruxelles 1891, Mémoires, S. 105 fg.

3. Auf dem Denar Babelon Nr. 2 steht sonst immer SASERN; je ein Exemplar in Wien und in der Sammlung Haeberlin hat dafür deutlich SASERNA, Taf. VI, Nr. 132.

Der Schild auf dem Denar Nr. 2 ist bei Babelon nicht gut dargestellt, so wie er dort aussieht, erscheint er auf den Münzen niemals.

4. Nicht der Denar mit der Biga, Babelon S. 552, Nr. 2, sondern der Denar Nr. 4 mit der Diana von Ephesus, ist von Vespasian abge-

stempelt worden. Vergl. meine letzte Zusammenstellung der Contremarken Vespasians in der Ztschr. f. Num. XIV, S. 67—74.

5. Auf dem Denar Babelon, S. 552, Nr. 3 steht, wie auch die Abbildung ganz richtig wiedergibt, nur ////ERN// und nicht SASERNA, wie die Aufschrift wohl zu ergänzen ist, obschon für diese Ergänzung, nach Babelon's Abbildung zu urtheilen, der Platz fehlt. Aber auf dem Originale reicht der Perlkreis nicht so weit. Auf mich machte die Münze, die ich 1875 in Paris sah, einen ziemlich barbarisirten Eindruck und der mir vorliegende Abdruck bestärkt mich von Neuem darin. Dabei möchte ich auf die Abbildung bei Morell, Hostilia, Nr. 4 aufmerksam machen. Es handelt sich zweifellos um ein und dasselbe Stück, obschon bei Morell die volle Aufschrift SASERNA vor dem Kopfe steht, während bei dem Originale, welches bei Weitem nicht so gut erhalten ist, als es nach Cohen-Babelon's Abbildung den Anschein hat, die Reste der Aufschrift hinter dem Kopfe sichtbar sind. Nach Morell wiederholt Riccio Mon. fam., Taf. 22, Nr. 4 die Abbildung, ohne aber S. 102, Nr. 4 seine Quelle anzugeben.

6. Abbildung und Beschreibung des Denars Babelon I, S. 553, Nr. 5 stimmen nicht überein. Von diesem Denar gibt es nämlich zwei Stempel. Den einen bildet Babelon ab: Kopf der Venus mit (wie mir scheint) Eichenkranz, und den andern beschreibt er: Kopf der Venus mit Diadem und Lorbeerkranz (ebenfalls Eiche?) Ich gebe hier Taf. VI, Nr. 133 und 134 a und b die Abbildungen beider Stempel nach den vortrefflich erhaltenen Exemplaren des königlichen Kabinets in Berlin. Dabei zeigt die abgebildete Rs. des zweiten Stempels noch die Abweichung, dass auf ihr nur SASERN steht, während sonst SASERNA vorkommt, wie auch Babelon angibt. Ein anderes Exemplar dieses zweiten Stempels besitzt Herr Bignami, auch in Wien und Budapest befindet sich je ein Exemplar.

81. Itia.

1. Babelon I, S. 554, Nr. 1. — Denar des L. Itius.

Auf der Abbildung bei Babelon wird die Aufschrift des Denars nicht richtig wiedergegeben. Es steht immer L·ITI und ROMA, das L also spitzwinkelig, wie dies auch Blacas Uebers. II, S. 257, Nr. 50

ausdrücklich bezeugt, von den drei Originalen meiner Sammlung und anderen sorgfältigen Beschreibungen bestätigt wird.

82. Julia.

1. Babelon II, S. 3, Nr. 2. — Denar des Sex. Caisar.

Das Werthzeichen hat stets die durchstrichene Form Ⅹ, wie Babelon im Texte auch richtig angibt. Die Abbildung aber zeigt irrig X Auch Mommsen-Blacas II, S. 350, Anmerkung 1 weist darauf hin.

2. Babelon II, S. 5, Nr. 4. — Denar des L. Juli L. f. Caesar.

Herr Bignami besitzt den Taf. VI, Nr. 135 abgebildeten Denar, auf welchem die Hs.-Aufschrift CAESA statt CAESAR lautet. Das R ist nicht etwa durch Schaben nachträglich entfernt; mir lag die Münze im Original vor.

3. Babelon II, S. 7, Nr. 5, (bezw. II, S. 386/7, Nr. 2).

Nicht die Hs. des Denars des L. Julius Bursio, Babelon Nr. 5, bildet mit der Rs. des L. Procilius (Babelon II, S. 386, Nr. 2) einen Zwitterdenar, sondern die Hs. vom Denar des L. Julius, Babelon Nr. 3, vergl. Ztschr. f. Num., Band IV, 1877, S. 36. Die Münze befindet sich im herzoglichen Münzkabinet zu Gotha.

4. Babelon II, S. 13, Nr. 15. — Goldstück mit Caesar dict. iter.

Das sehr gut erhaltene Exemplar der ehemaligen Sammlung Bunbury zeigt in der Vertheilung der Aufschrift eine Abweichung gegen die Abbildung bei Babelon. Nach Taf. I, Nr. 13 des Auktionskataloges von 1895 steht links CAESAR und rechts DICT, also gerade umgekehrt wie bei Babelon.

5. Babelon II, S. 14, Nr. 16. — Denar, Rs. Pontifical-Embleme.

Ich erwähne hier, was Cavedoni zu Borghesi, Oeuv. compl. I, S. 237 als redactionelle Anmerkung 1) bezüglich der auf diesem Denar vorkommenden Buchstaben D und M sagt: „Ces deux initiales me paraissent mieux s'expliquer par les mots D*onativum*, indiquant les monnaies frappées pour les soldats (Tacit. Annal. lib. I, c. II; cf. Annali dell'Inst. arch. t. XXII p. 152) et M*unus*, indiquant celles qui devaient être distribuées au peuple.“ Mommsen hatte sich gegen Borghesi's Erklärung ausgesprochen, Münzwesen S. 458, Anmer-

kung 26, Blacas Uebers. II, S. 176, Anmerkung 3, und das D und M einfach für Zahlzeichen der Münzbeamten erklärt, wie sie auf Münzen der letzten Zeit der Republik zuweilen noch vorkommen. Hiergegen wandte sich Cavedoni, Nuovi studi sopra le antiche monete consolari (Opuscoli rel., lett. e morali X, 1861, S. 325, Anmerkung 4) und hielt die Erklärung Borghesi's aufrecht. Ob sie thatsächlich richtig ist, lasse ich dahin gestellt, Stempel-Zahlzeichen aber sind D und M keinesfalls, denn nur sie kommen vor, keine andere Zahl.

6. Babelon II, S. 16, Nr. 24. — Goldstück des C. Caesar.

Dieses Goldstück hat die grösste Aehnlichkeit mit dem des A. Hirtius (Babelon I, S. 543, Nr. 1—2), die Typen sind dieselben, nur in der Aufschrift unterscheiden sie sich. Herr Dr. Dressel in Berlin versichert mir, dass das im Britischen Museum befindliche Goldstück thatsächlich ein solches des A. Hirtius ist, auf welchem ein Fälscher die Worte COS·TER der Hs. und die ganze Aufschrift der Rs. mit dem Schabeisen sehr geschickt entfernt hat. Dadurch wird die Münze Babelon II, S. 16, Nr. 24, überhaupt verdächtig und eine gewissenhafte Untersuchung anderweitig vorhandener angeblicher Originale wäre sehr erwünscht. Ich habe ein solches noch nicht in Händen gehabt.

Auf dieselbe Weise scheint mir der von Riccio Mon. fam. S. 106, Nr. 20, Taf. 58, Nr. 8 aus der Sammlung Ennery citirte Aureus gefälscht zu sein: Hs. C·CAESAR, Rs. angeblich S·C, wovon der Katalog Ennery S. 134, Nr. 94, bezw. S. 195, Nr. 43 aber nichts verlauten lässt, Riccio also eine unrichtige Angabe macht. Eingehend beschäftigt sich auch A. v. Sallet mit dieser Münze in Ztschr. f. Num. IV, S. 132 fg. und im erweiterten Abdrucke in den philologischen Abhandlungen zu Ehren Mommsen's, S. A. S. 8 fg., wo er aus anderen Gründen das Goldstück für verdächtig erklärt. Seinen Ausführungen hinsichtlich der Chronologie widerspricht Babelon Rev. franç. de num. II, 1884, S. 424 fg. Dass die in London und Paris vorhandenen Exemplare von verschiedenem Stempel sind, darf nicht zum Beweise der Echtheit herangezogen werden, denn da es vom Hirtiusgoldstück bekanntlich zwei Stempel gibt, so hat der Fälscher einfach mit Exemplaren beider Stempel seine betrügerische Manipulation vorgenommen. Das in Paris befindliche Exemplar scheint dasselbe

Stück zu sein, welches, wie oben erwähnt, von Ennery beschrieben und später auch von Mionnet, De la rareté etc., Ausgabe 1815 I, S. 64, aufgeführt wird. Borghesi, Oeuv. compl. I, S. 422—423 beschäftigt sich kurz mit der Münze, ohne etwas Besonderes darüber zu sagen. Endlich finde ich, hingewiesen durch Butkowski, Dictionn. num. I, Sp. 23, in dem Catal. d'une collect. de méd. rom. von Rollin und Feuardent in Paris S. 91/92, Nr. 804 dieses Goldstück für 1200 Francs angeboten. Die Besitzer sagen dabei „Cette rarissime pièce, la seule des monnaies d'or frappées du temps de César, avec la tête, est le plus bel exemplaire des trois médailles connues de ce type." Den Verbleib dieses Stückes kenne ich nicht.

7. Babelon II, S. 17, Nr. 25. — Goldstück Caesars mit ⊥II

Das eine Londoner Exemplar ist Synopsis, Taf. 69, Nr. 22, das andere bei Blacas IV, Taf. 31, Nr. 4 abgebildet. (Gewicht 8·48 und 8·40 Gramm). Ein drittes Exemplar dieses höchst seltenen Goldstückes kam mit der Sammlung Tafuri zum Verkaufe, vergl. Katalog G. Sambon, Impresa di vendite III. Jahrgang, Nr. 2, Rom 1880, S. 121, Nr. 1247, Tafel (ohne Nummer) oben rechts. Es gelangte in die Sammlung des Grafen D***, Paris 1889, Katalog Taf. IV, Nr. 171, von hier in die Sammlung Du Chastel und aus dieser in den Besitz H. Montagu's, mit dessen Sammlung es 1896 zum Verkauf kam; vergl. Katalog Taf. I, Nr. 26 (650 Fr. Rollin & Feuardent). Das vierte bekannte Exemplar befindet sich im k. k. Münzkabinet zu Wien, wiegt 8·65 Gramm und ist sehr gut erhalten.

8. Babelon II, S. 19, Nr. 30. — Goldstück des Caesar.

Auf der Münze steht COS·QVINC, wie Babelon richtig abbildet, nicht QVINQ wie er beschreibt. Cavedoni weist in seiner Besprechung des römischen Münzwesens von Mommsen, Bull. arch. ital. I, S. 62 fg., besonders darauf hin, zieht dort auch Annali dell' Inst. XXII, S. 153, an, wo er schon früher diesen Punkt berührte. Auf der Abbildung im Kataloge Ponton d'Amécourt, Taf. I, Nr. 21, ist das C für Q deutlich erkennbar. Dasselbe zeigen andere Exemplare dieses nicht seltenen Goldstückes, z. B. der Sammlung Trau in Wien (aus dem Este'schen Kabinet stammend) und des k. k. Münzkabinets in Wien (8·11 Gramm). Letzteres Exemplar bilde ich Taf. VI, Nr. 136 ab, weil es das C deutlich hat und gleich dem Exemplar der Sammlung Ponton

d'Amécourt in der Hs. insofern von der Zeichnung Babelon's abweicht, als von dem aufgeschürzten Haarknoten der Venus zwei Bänder herab hängen. Ein sehr deutliches Exemplar mit den Bändern und dem C ist im Kataloge Montagu Taf. I, Nr. 32 abgebildet.

9. Babelon II, S. 20, Nr. 31, (bezw. II, S. 224, Nr. 3). — Denar des M. Mettius.

Auf einem Denar in Wien befindet sich die Aufschrift M·METTIVS nicht im Abschnitte, sondern unmittelbar unter den Pferden. Taf. XII, Nr. 280. Die Hs. zeigt keine Abweichung.

10. Babelon II, S. 20, Nr. 32, (bezw. II, S. 224, Nr. 4). — Desgleichen.

In der Hs.-Umschrift kommt neben IMP zuweilen auch IMΠ vor, so auf einem Exemplar in Budapest.

11. Babelon II, S. 21, Nr. 34, (bezw. I, S. 124, Nr. 13). — Denar des Buca.

Die Rs.-Umschrift lautet auf der Abbildung fehlerhaft L·AEMILVS statt L·AEMILIVS, wie im Texte richtig steht. Ein von Cohen übernommener, nicht bemerkter Fehler.

12. Babelon II, S. 23, Nr. 38, (bezw. I, S. 124, Nr. 12). — Denar mit dem sogenannten Traume Sulla's.

a) In der Universitätssammlung Göttingen befindet sich folgender nicht gefutterter Zwitterdenar:

Hs. Vom Denar des L. Buca, Babelon II, S. 23, Nr. 38.

Rs. C·VIBIVS·C·F Quadriga nach rechts, Babelon II, S. 538/9, Nr. 1/2.

b) Ich gebe Taf. VI, Nr. 137 eine Abbildung der Rs. des schön componirten Bucadenars, da Babelon's Zeichnung S. 23 die Feinheit des Gepräges bei Weitem nicht erkennen lässt, auch in Einzelheiten nicht correct ist. Auch im Kataloge Bunbury 1895 befindet sich Taf. I, Nr. 2 die Abbildung eines sehr gut erhaltenen Exemplars. Man sieht, dass Sulla, oder wenn man will Endymion, auf dem Rasen oder auf einem Felle ruht. Die den Rasen oder die Zotteln des Fells andeutenden Striche hält Butkowski, Dictionn. num. I, Sp. 56, für eine — punische Inschrift! „La légende punique" sagt er, „qu'on observe à l'exergue de cette pièce est d'un haut interêt

historique, mais malheureusement jusqu'aujourd'hui elle n'a pas été interpretée d'une manière suffisante"!! Vielleicht ist es sogar Volapük!

13. Babelon II, S. 26, Nr. 43, (bezw. I, S. 438, Nr. 2). — Denar des C. Cossutius Maridianus.

Der vorstehende, in Turin befindliche und nach dem Kataloge Fabretti S. 118, Nr. 2115 wiederholte Denar ist durch die Form der Hs.-Umschrift von epigraphischem Interesse. Sie lautet (Caesar) PARE : S PATRIAE für PARENS, unter Fortlassung des N Vergl. hierzu die von Fabretti in der Prefazione zum Kataloge gegebenen Hinweise: Glossarium italicum, Sp. 1316 und Ritschl, Priscae latin. epigr. suppl. primum tab. Id.

14. Babelon II, S. 27, Nr. 46, (bezw. II, S. 439, Nr. 1). — Denar des P. Sepullius Macer.

Dieser Denar zeigt die Hs.-Umschrift ebenfalls in den beiden Formen IMP und IMP Letztere scheint die seltenere zu sein. Denare beider Arten in Wien und Budapest.

15. Babelon II, S. 28, Nr. 50, (bezw. II, S. 439, Nr. 5). — Denar desselben.

Auch bei diesem Denar kommt die Variante des Rs.-Stempels: Stern an Stelle des Schildes vor, wie auf den vorhergehenden Denaren Babelon Nr. 48/49. In den Sammlungen Haeberlin und Bignami, sowie im Nationalmuseum zu Budapest befindet sich je ein derartiges Exemplar, ersteres aus der Sammlung Borghesi herstammend; vergl. Taf. VI, Nr. 138.

16. Babelon II, S. 28/29, Nr. 51/52, (bezw. II, S. 440, Nr. 6/7). — Denare desselben.

Fr. Gnecchi publicirt Riv. ital. di num. II, 1889, S. 179, Taf. III, Nr. 10, einen Denar seiner Sammlung vom Typus Babelon Nr. 52, auf welchem hinter dem Reiter Kranz und Palme zugleich vorkommen.

Bei Babelon findet sich nur der Kranz allein. Vergl. hierüber, was ich oben S. 28 bezüglich beider Attribute gesagt habe.

In der Sammlung Bignami findet sich der auf Taf. VI, Nr. 139, abgebildete Denar, welcher ebenfalls Kranz und Palme deutlich zeigt. Er ist durch die Aufschrift der Hs. CLEMENTIAE CAESAREIS für CAESARIS merkwürdig. Ich halte das EI für I nicht für einen Fehler des Stempelschneiders, sondern für die gewollte Bezeichnung des langen i, wie dies zur Zeit der Prägung dieses Denars mehrfach vorkommt, z. B. VEIBIVS für VIBIVS, EID·MAR für ID·MAR

17. Hs. Kopf Caesar's mit Kranz nach rechts, ohne Umschrift.
Rs. //////SAR III VIR·R·P·C Kopf Octavian's nach rechts.

Diesen Denar, Taf. VI, Nr. 140, bisher Unicum und nicht bei Babelon beschrieben, besitzt Herr Dr. Haeberlin. Er stammt aus der Sammlung Borghesi, Auktionskatalog von 1881, S. 53, Nr. 665, von 1893, S. 50, Nr. 665, mit Abbildung und wurde von Borghesi Vater im Jahre 1780 in Rom erworben.

18. Babelon II, S. 31, Nr. 57, (bezw. II, S. 142, Nr. 1). — Goldstück des L. Livineius Regulus.

In Borghesi's Sammlung befand sich ein Goldstück vom Typus des Denars Babelon Nr. 57. Im Auktionskatalog von 1881 wird es ehrlicher Weise geradezu für falsch erklärt, in dem von 1893 dagegen wird S. 57, Nr. 762 unter Beigabe einer Abbildung in einer längereren Notiz dem Publikum klar gemacht, dass die Münze durchaus echt sei und dass Borghesi selbst diese Meinung vertreten habe. Auf der Auktion jedoch wurde das Stück als unecht zurückgewiesen! Babelon that sehr recht daran, dies zweifelhafte Stück auszumerzen, vergl. II, S. 30, Anm. 2.

Es gibt noch einen anderen modernen Stempel von diesem Goldstück, auf welchem das Wort REGVLVS fehlt. Ich gebe hier Taf. VI, Nr. 141 zur Warnung eine Abbildung des in Gotha befindlichen Exemplares. Einen Silberabschlag besitzt das Wiener Kabinet. Er entstammt der Sammlung Tiepolo, die 1823 angekauft wurde. Dies ist für das Alter der Fälschung nicht ohne Interesse.

19. Babelon II, S. 36, Nr. 64. — Goldstück des Octavian.

Auf dem Reliefabdruck bei Riccio, Catalogo Taf. I, Nr. 17, sowie auf der Lichtdruckabbildung im Kataloge Ponton d'Amécourt,

Taf. I, Nr. 24 und im Kataloge Montagu Taf. II, Nr. 36 steht am Schlusse der Hs.-Umschrift PONT·MAX, nicht MAX, wie Babelon abbildet. Auch das vorzüglich erhaltene Exemplar der Sammlung Bunbury, Katalog 1895, Taf. I, Nr. 14 liest MAX In der Sammlung Montagu befand sich noch ein anderes Exemplar dieses Goldstückes mit auffallend grossem Kopf Caesars, Katalog Taf. II, Nr. 37.

20. Babelon II, S. 37, Nr. 66. — Goldstück des Octavian.

Nach der Beschreibung befindet auf Rs. im Abschnitt zwischen S - C „une proue de navire". Nach der Abbildung bei Babelon und im Kataloge Ponton d'Amécourt, Taf. II, Nr. 48, sowie nach den von mir gesehenen Originalen (z. B. in Wien, Taf. VI, Nr. 142), ist es keine Prora, sondern nur der Schiffssporn (rostrum tridens), wie er als Beizeichen auf älteren Münzen der Republik mehrfach vorkommt. Vergl. Ailly, Recherches Taf. 93, Nr. 10—18.

Ich erwähne, dass schon Cavedoni, Rev. de num. franç. 1861, S. 484 bei Besprechung von Cohens Kaisermünzen Bd. I hierauf aufmerksam macht, auch hier, wie bereits Rev. franç. de num. 1857, S. 358 bemerkt, dass Octavian den Trauerbart trage, was auf Babelon's Zeichnung nicht zum Ausdruck kommt.

21. Babelon II, S. 38, Nr. 67. — Denar mit Marskopf.

Auf der Abbildung fehlt hinter der Marsbüste die Hasta, von welcher der Text spricht. Der Zeichner hat sie für den Rossschweif des Helms angesehen und ihm eine lang herabhängende Form gegeben, die er thatsächlich nicht hat, wie viele Originale und Abbildungen, z. B. bei Morell, Julia Taf. 7 J und Riccio, Mon. fam. Taf. 24, Nr. 45 zeigen. Elberling a. a. O. S. 133 weist schon auf die mangelnde Uebereinstimmung zwischen Abbildung und Text bei Cohen hin.

22. Babelon II, S. 40, Nr. 79, (bezw. I, S. 357, Nr. 22). — Denar des P. Clodius M. f.

Dieser im Britischen Museum befindliche Denar ist bei weitem nicht so gut erhalten, wie es die Abbildung bei Babelon vermuthen lässt. Im Text lautet die Umschrift der Hs. CAESAR III VIR R·P·C, obschon die Abbildung das Wort CAESAR nicht zeigt. Dass die Figur auf der Rs. eine Patera in der Hand hält, scheint fraglich;

der Gegenstand sieht vielmehr wie ein Büschel Aehren mit langem Stiel aus, so wie auf der Abbildung des Denars bei Babelon Nr. 81. Ich bemerke aber, dass Morell, Claudia Taf. II, Nr. A und Riccio, Mon. fam. Taf. 13, Nr. 13, eine Patera abbilden. Meine Abbildung des Londoner Exemplars Taf. VI, Nr. 143 mag das Nähere ergeben. Es unterliegt für mich gar keinem Zweifel, dass die Denare Babelon Nr. 79 und 81 im Gepräge völlig übereinstimmen und dass daher Nr. 79, als die schlechter erhaltene Münze, zu streichen ist.

23. Babelon II, S. 40/41, Nr. 80, (bezw. I, S. 357, Nr. 23). — Goldstück des P. Clodius M. f.

Diese interessante Münze verlangt eine etwas eingehendere Behandlung. Ein Exemplar erscheint zuerst im Museum Theupoli Bd. I, S. 123, die neunte Münze von oben. Dasselbe Stück beschreibt Riccio, Mon. fam. S. 54, Nr. 17 nicht ganz richtig und gibt Taf. 55, Nr. 1 eine noch weniger zutreffende Phantasieabbildung. Mit der Sammlung Tiepolo kam die Münze 1823 in das k. k. Münzkabinet Wien, wurde in Arneth's Synopsis II, S. 37, Nr. 11 beschrieben und bildete den Gegenstand eines Briefwechsels zwischen Baron Ailly und Director Arneth, der in den Sitz. Ber. d. Akad., phil.-histor. kl. IX, 1852, zum Abdruck gelangte. Sie wiegt 8·029 Gramm und wird von mir Taf. VI, Nr. 145 nach einem mir von Herrn Regierungsrath Dr. Fr. Kenner gesandten Abdruck abgebildet.

Ein zweites Exemplar befindet sich im Britischen Museum und ist dasselbe, welches 1852 mit der Sammlung Borrell aus Smyrna (Katalog S. 55, Nr. 497) in London verkauft wurde. Diese Münze wurde zuerst von Cohen, Méd. cons. S. 90, Nr. 21, Taf. 12, Nr. 14 beschrieben und abgebildet und hiernach in den Méd. imp. 1. Ausgabe, Bd. I, S. 77, Nr. 323, bezw. 2. Ausgabe, Bd. I, S. 120, Nr. 412 fast wörtlich wiederholt. Cohen und nach ihm Babelon sagen beide, Venus halte eine Taube in der Rechten, beide bilden aber Venus mit einer Patera ab. Auf diese mangelnde Uebereinstimmung zwischen Abbildung und Beschreibung bei Cohen machte schon Cavedoni, Rev. franç. de num. 1857, S. 350 aufmerksam, aber J. de Witte beeilte sich ebenda in Anmerkung 2 Cohen damit zu entschuldigen, dass der Lithograph irrig eine Patera gezeichnet habe und dass Venus thatsächlich eine Taube halte. Wie Witte hierauf kommt,

da er doch nur die Abbildung Cohen's vor Augen hatte und die Münze selbst an der entscheidenden Stelle undeutlich ist, ist mir nicht ganz klar. Vielleicht bezog er sich auf die Beschreibung bei Tiepolo oder auf die schlechte Abbildung bei Riccio, spricht es aber nicht aus. Thatsächlich hält nun Venus allerdings eine Taube in der ausgestreckten Rechten, wie die Abbildung des Wiener Exemplares beweist, aber davon ist auf der Londoner Münze nichts zu sehen, die ich nach einem mir von Herrn Grueber vom Britischen Museum gesandten Abdruck auf Taf. VI, Nr. 144 wiedergebe. Ein Vergleich mit der Cohen-Babelon'schen Abbildung zeigt die Ungenauigkeit dieser. Von dem das Gepräge leider etwas entstellenden Loch ist auf ihr nichts zu sehen und andererseits auf der Münze nichts von einer Patera, wie Cohen und Babelon wollen. Die Münze ist gerade an dieser Stelle sehr abgenutzt. Cupido steht oder kniet aber nicht neben der auf dem Altare sitzenden Venus, wie Babelon meint [34]), sondern ist schwebend gedacht und dargestellt. Dass übrigens Babelon Abbildung und Beschreibung bei sich nicht in Uebereinstimmung brachte, ist um so verwunderlicher, als ihm Cavedoni's oben erwähnte Bemerkung zu Cohen nicht unbekannt sein konnte, entnahm er doch derselben Stelle den Hinweis auf die Erklärung des Altars.

24. Babelon II, S. 42, Nr. 83, (bezw. II, S. 143, Nr. 5). — Aureus des L. Regulus.

Die Abbildung bei Babelon ist nicht gut. Der von Aeneas getragene Anchises ist nicht zu erkennen, sondern sieht wie eine verschleierte weibliche Figur aus. Besser ist die Abbildung dieses Goldstückes (und zwar der „Variété") im Katalog Ponton d'Amécourt Taf. II, Nr. 66.

25. Babelon II, S. 44, Nr. 89. — Denar, Rs. Sella curulis.

Ich gebe Taf. VI, Nr. 146 eine Abbildung des vorzüglich erhaltenen Denars im Berliner Kabinet. Danach ist der Kranz über dem curulischen Sessel etwas anders gestaltet, auch zeigen die Beine desselben in ihrem oberen Theile nicht die Amoretten der Babelon'schen Abbildung. Bei dieser Münze fehlt der sonst von Babelon nicht

[34]) I, S. 357, Nr. 23 „Cupidon debout"; II, S. 41, Nr. 80 „Cupidon agenouillé". !

unterlassene Hinweis auf die Restitution durch Trajan II, S. 578, Nr. 27. Die Aufschrift auf dem Sessel lautet verschieden, CÆSAR und ausgeschrieben CAESAR· Denare beider Art im k. k. Münzkabinet zu Wien.

26. Babelon II, S. 45, Nr. 91, (bezw. I, S. 430, Nr. 78). — Denar des Balbus.

Der Kopf des Octavian zeigt auf gut erhaltenen Denaren deutlich Bartanflug, worauf Babelon im Text und Abbildung nicht hinweist.

27. Babelon II, S. 45/46, Nr. 92 und 93, (bezw. II, S. 415, Nr. 1 und 2). — Denar des Q. Salvius.

Auf mir vorliegenden Denaren ist die Rs.-Umschrift so getheilt:

a) Q·SALVIVS·I - MP·COS·DESIG

b) Q·SALVIVS·IMP· - COS·DESIG und

c) Q·SALVIVS I - MP·COS·DESG

Bei letzterer Variante steht das G (es sieht fast wie ein C aus) über dem Worte DES. Der Stempelschnitt ist eigenartig, wie Cohen, Méd. imp. 2. Ausgabe, Bd. I, S. 139, Nr. 514 sagt, de fabrique grossière, aber durchaus nicht barbarisch, wie Babelon II, S. 46, Nr. 93 meint, jedoch S. 415, Nr. 2 nicht wiederholt. Ich bedaure, dass Babelon die gute Abbildung Cohen's nicht wiedergibt, und bilde meinerseits das Gothaer Exemplar dieses Denars Taf. VII, Nr. 148 ab.

28. Babelon II, S. 47/48, Nr. 98 bis 102. — Kupfermünzen mit DIVOS IVLIVS.

Den von Babelon beschriebenen Stücken kann ich noch folgende zwei Grossbronzen aus der Sammlung Bignami hinzufügen, welche beide aus der Sammlung Borghesi herstammen:

a) Hs. DIVOS IVLIVS Kopf Caesar's mit Lorbeerkranz nach rechts.

Rs. DIVOS IVLIVS im Kranze. — Gewicht 15·42 Gramm.

Wegen der gleichartigen Aufschrift auf beiden Seiten der Münze möchte ich sie für eine Zwittermünze halten, bestehend aus Hs. Babelon Nr. 98 und Rs. Babelon Nr. 101. Zwittermünzen sind mir unter dem Kupfer sonst noch nicht vorgekommen.

b) Hs. wie vorher.

Rs. DIVI · F Kopf Octavian's nach rechts, davor Stern. — Gewicht 13·00 Gramm.

Es ist nicht nöthig dieses Stück als eine Zwittermünze aus Hs. Babelon Nr. 98 und Hs. Babelon Nr. 101 anzusehen. Nach Analogie von Babelon Nr. 98 halte ich die Münze für eine selbstständige Prägung.

29. Babelon II, S. 49, Nr. 104. — Münze des Caesar Divi f.

Babelon irrt sich, wenn er bei der Beschreibung dieser Münze sagt: „Riccio..... a négligé d'indiquer le métal de cette pièce", denn Mon. fam. Taf. 25, Nr. 77 steht ausdrücklich AR, OR und im Text S. 115, Nr. 102 wird dies angeblich in Mailand befindliche Exemplar als Goldstück beschrieben. Aber die Münze beruht überhaupt auf einem Irrthum oder einer Verwechslung Riccio's, und zwar wahrscheinlich mit Babelon Nr. 103. Sie existirt weder in Mailand, noch sonst irgendwo, wie Fr. Gnecchi dies in der Riv. ital. di num., Bd. IV, 1891, S. 421 näher dargelegt hat, auf welche Abhandlung ich hiermit verweise. Daher ist Babelon Nr. 104 ganz zu streichen.

30. Babelon II, S. 51, Nr. 109.

Dass die Rs. dieses Denars sich auf dem von Trajan restituirten Goldstück Babelon II, S. 570, Nr. 29 wiederfinde, ist nur

bedingt richtig. Auf dem Denar steht der Schild hinter der Venus, welche Helm und Scepter hält, wohingegen er auf dem Aureus sich vor der Venus befindet und diese mit Kranz und Lanze versehen ist.

31. Babelon II, S. 51, Nr. 111. — Denar des Octavian.

Von diesem Denar, welchen Babelon aus dem Besitze der Münzhandlung Rollin & Feuardent aufführt, befindet sich jetzt ein Exemplar in Berlin, aus der Sammlung Sandes herstammend. Auch das k. k. Münzkabinet in Wien besitzt ein Exemplar Taf. VII, Nr. 149, daneben aber noch einen anderen Denar von eigenartigem Stempelschnitte, den ich Taf. VII, Nr. 150 zum Vergleiche abbilde.

Zu Nr. 110—112 bemerke ich, dass die Erdkugel, auf welcher Victoria steht, immer die Form zeigt, welche ich auf S. 101 unten abgebildet habe.

32. Babelon II, S. 52, Nr. 113. — Goldstück, Rs. Biga.

Auf dem vorzüglich erhaltenen Goldstücke des Britischen Museums, abgebildet Synopsis Taf. 69, Nr. 29, hält die Victoria mit der linken Hand die Zügel, deren Enden herabhängen und mit der rechten die lange Palme, aber keinen Kranz, wie Babelon abbildet. Auch geht der den Erdboden darstellende Strich nur so weit, wie die Hinterbeine der Pferde reichen, nicht über die ganze Münze. Victoria mit Kranz und Palme hat aber das im Kataloge Montagu Taf. III, Nr. 74 abgebildete Exemplar, in Kleinigkeiten von Babelon abweichend.

33. Babelon II, S. 53, Nr. 117. — Denar, Rs. Neptun stehend.

Das Aerostolium, welches Neptun (?) in der Rechten hält, ist auf Babelon's Abbildung nicht gut wiedergegeben, wie ein Vergleich mit der Abbildung Babelon I, S. 337, Cassia Nr. 20 ergibt. Auch in dem Stabe (Scepter, Lanze) vermag ich einen Dreizack nicht zu erkennen.

34. Babelon II, S. 53, Nr. 118.

Dieser Denar ist vor circa 25 Jahren von L. Hamburger verkauft worden, Verbleib unbekannt.

35. Babelon II, S. 54, Nr. 120. — Goldstück, Rs. Quadriga.

Ein Exemplar dieses aus dem Britischen Museum citirten Goldstücks befindet sich auch im k. k. Münzkabinet Wien. Ein anderes war in der Sammlung Montagu, Katalog 1896, Taf. III, Nr. 76.

36. Der folgende Denar, bisher Unicum in Paris,

Hs. CAESAR DIVI F Belorberter Kopf des Octavian nach rechts.

Rs. S C Q R Cupido auf dem Delphin nach rechts reitend. (Zu beiden Seiten ein Stern),

hat die Federn viel in Bewegung gesetzt; jetzt scheint er durch die Bekanntmachung Fr. Gnecchi's eines zweiten Exemplar's zur Ruhe zu kommen. Die Umschrift befindet sich auf dem Pariser Exemplar so nahe am Rande, dass die Buchstabenreste als CAESAR oder auch als AuGVSTVS gelesen wurden. Der erste Beschreiber Seguin las CAESAR, Cohen Méd. cons. S. 165, Anmerkung 2 dagegen AVGVSTVS, in den Méd. imp. Band I, S. 66, Nr. 230 liest er aber CAESAR, um in der zweiten Ausgabe Band I, S. 100, Nr. 269 und Anmerkung 1 wieder zu AVGVSTVS zurückzukehren. Herr Fr. Gnecchi publicirt nun Riv. ital. di num. ein zweites Exemplar aus seiner Sammlung, welches deutlich die Aufschrift CAESAR·DIVI·F zeige (leider gibt er keine Abbildung) und beseitigt damit die Lesung AVGVSTVS endgültig, gegen deren Unmöglichkeit er auch sonst noch triftige Gründe anführt.

Riccio Mon. fam. S. 115, Nr. 106 sagt bei der Beschreibung dieses Denars „Testa di Ottaviano laureata a sinistra o dritta" und bildet Taf. 59, Nr. 29 auch den Kopf nach rechts ab. Wie er dazu kommt, da er doch selbst nur das einzig bekannte Exemplar S. 116 nach Seguin und Eckhel citirt, ist unverständlich. Dagegen erwähnt Butkowski neben dem Pariser Exemplar, das er im Dictionn. num. I, Spalte 328, Nr. 717bis beschreibt, ein Exemplar mit dem Kopfe nach rechts auf Spalte 58, Nr. 132, das aus der Sammlung des Fürsten Obolenski in die des „Archive Principal du Ministère des Affaires Etrangères" in Moskau übergegangen sei. Ich habe diese Angabe nicht controliren können, doch bleibt eine Bestätigung erwünscht.

Dieser Denar würde den Nrn. 103 bis 120 Babelon's anzuschliessen sein.

37. Babelon II, S. 56, Nr. 130, (bezw. II, S. 557, Nr. 2). — Goldstück des Agrippa.

Ich vermisse hier ganz den Hinweis auf A. v. Sallet's Abhandlung in der Ztschr. f. Num. IV, S. 125—144, auf welche Babelon erst später aufmerksam geworden ist, da er sie bei der Besprechung des-

selben Goldstückes II, S. 555 unter Vipsania aufführt. Unbekannt geblieben ist ihm aber der erweiterte Abdruck dieser Abhandlung „Die Münzen Caesars mit seinem Bildniss", in den Comment. phil. in honorem Th. Mommseni 1877 und die Bemerkung in Ztschr. f. Num. V, S. 245, wo Sallet gerade unter Berufung auf das Pariser Exemplar die von ihm anfänglich vorgeschlagene Lesung ITER widerruft, TER feststellt und dies mit dem Imperatorentitel verbindet. Ich füge hinzu, dass sich im Wiener Kabinet zwei Exemplare dieses seltenen Goldstückes befinden. Das eine zeigt das TER ganz klar (Taf. VII, Nr. 147), das andere hat den bewussten Stempelfehler ⊦ER, der die Veranlassung zur Lesung ITER gab. Beide Stücke stammen aus der Sammlung Tiepolo.

38. Babelon II, S. 57, Nr. 132. — Quinar mit Galeere und Victoria.

Die Abbildung dieses Quinars ist nicht gut, namentlich die Darstellung des Schiffes auf der Hs. verfehlt. Vergl. die Abbildung eines guten Exemplars der Sammlung Fr. Gnecchi in der Riv. ital. di num. II, Taf. III, Nr. 5 und des der Sammlung Haeberlin hier auf Taf. VII, Nr. 151.

39. Babelon II, S. 58, Nr. 135. — Denar, Rs. Pontificalembleme.

Dieser Denar hat eine interessante Literatur aufzuweisen. Zuerst publicirt von Cohen méd. cons., S. 163, Nr. 56, Taf. 21, Nr. 33 aus seiner Sammlung, wurde er von Cavedoni in seiner Besprechung dieses Werkes im Bullet. arch. nap. V, S. 122 und in der Rev. franç. de num. 1857, S. 186 für unecht und Cohen als das Opfer einer Goltzius'schen Fälschung erklärt [35]). J. de Witte nahm Rev. franç. de num. a. a. O., Anmerkung 3 Veranlassung, für die Echtheit des Cohen'schen Denars einzutreten, der inzwischen an das Pariser Kabinet übergegangen war, und der kleine Schatz von Sarwar, welcher ein Exemplar dieses Denars enthielt, gab ihm Recht. Cavedoni sah sich veranlasst, im Messaggere di Modena, Nr. 1587 vom 31. August 1857, seine Zweifel an der Echtheit zurückzunehmen,

---

[35]) Morell Aug. num. Goltz., Taf. 49, Nr. 3.

was J. de Witte Rev. franç. de num. 1860, S. 157 mit grosser Genugthuung vermerkt.

40. Babelon II, S. 58, Nr. 137. — Denar, Hs. Dreifuss.

Babelon hat bei diesem Denar nicht erkannt, dass auf dem Becken des Dreifusses die Buchstaben R·Ꝑ·C· stehen. Ich gebe Taf. VII, Nr. 152 eine Abbildung des Berliner gefutterten Exemplars, welches schon Beger, Thes. Brand. II, S. 606 richtig beschreibt, aber ebenfalls ohne R·Ꝑ·C abbildet. R und C ist deutlich, das Ꝑ ist abgenutzt, weil es an sehr exponirter Stelle steht. Eckhel, Doctr. num. VI, S. 75 gibt das R·P·C richtig an — er citirt Morell, impp., Taf. 13 — vergisst in der Hs.-Umschrift aber das Wort ITER. Riccio Mon. fam., S. 113, Nr. 74 citirt in seiner Beschreibung Beger und Eckhel und sagt, dass die Aufschrift III·VIR·R·Ꝑ·C oder nur III·VIR· ITER laute; seine Abbildung Taf. 58, Nr. 22 aber ist wie gewöhnlich ein Phantasiestück.

Es ist interessant, auch hier wieder der Sache auf den Grund zu gehen. Das Berliner Exemplar ergibt klar und unzweifelhaft, dass die richtige Umschrift des Denars: IMꝐ·CAESAR·DIVI·F·III·VIR· ITER·R·Ꝑ·C· lautet; Beger beschreibt so, bildet aber unrichtig ohne R·Ꝑ·C· ab. Auf Morell's Zeichnung steht am Schlusse der Umschrift aber III·VIR.R·P·C· Die Erklärung hierfür ist nicht schwer. Morell lag ein mangelhaft erhaltenes Stück vor, das von den Buchstaben auf dem Becken nichts sehen liess und dessen Schluss der Umschrift undeutlich war. Er combinirte ganz richtig, dass zu dem III·VIR ein R·Ꝑ·C gehören müsse und las so die verwischten Buchstaben des Wortes ITER· Eckel schrieb Morell aus; hätte er auch Beger eingesehen, so würde ihm aus dessen Beschreibung das Unzutreffende der Morell'schen Zeichnung nicht entgangen sein.

41. Babelon II, S. 60, Nr. 141. — Denar mit Augur. pontif.

Fr. Gnecchi publicirt Riv. ital. di num. II, 1889, S. 171, Taf. III, Nr. 4 einen Denar mit ΔIVI·F, also mit Δ für D. Mir erscheint das angebliche Δ aber nur als ein verzogenes D, etwa so Ɗ, wie dies auch auf dem von mir Taf. VII, Nr. 153 abgebildeten Stück der ehemaligen Sammlung Bunbury erscheint. Ein anderes Exemplar in Turin, Katalog Fabretti S. 158, Nr. 2920.

42. Babelon II, S. 61, Nr. 146 und S. 77, Anmerkung 2. — Denare mit dem stehenden Armenier.

Von diesen merkwürdigen Denaren kennen wir drei verschiedene Stempel:

1. Kopf des Augustus, ohne Umschrift. Rs. CAESAR DIV·F ARMEN RECE▨IMP VIII▨ Bisher Unikum im königlichen Kabinet Berlin, zuerst besprochen und abgebildet von Beger Thes. Brand., S. 606, zuletzt von Friedlaender in Ztschr. f. Num., Band 5, S. 10 und von v. Sallet ebenda Band 10, S. 182, Anmerkung 1, wiederholt von Babelon nach der nicht ganz richtigen Abbildung bei Cohen, Taf. 22, Nr. 49. Ein zweites Exemplar wird von H. Hoffmann in Paris in seinem Bull. périod., Nr. 27/28 von 1864 unter Nr. 600 aufgeführt, mit der angeblichen Aufschrift CAESAR DIVI·F·ARMEN·RECEP· IMP VII Bei der sehr mangelhaften Erhaltung dieses Denars (C^3) kann ich ein gewisses Misstrauen gegen die Richtigkeit der Lesung nicht unterdrücken. Der Verbleib der Münze ist mir nicht bekannt.

Auf dem Berliner Exemplar steht unzweifelhaft wenigstens VIII, der dritte Strich ist am äussersten Rande rechts zu sehen; vergl. Taf. VII, Nr. 154.

2. Kopf des Augustus, Umschrift AVGVSTVS. Rs. CAESAR DIV· F ARMEN CAPTA IMP VIIII Das gut erhaltene Exemplar in Berlin ist abgebildet Ztschr. f. Num., Band 5, Taf. I, Nr. 11. Ein vorzügliches Exemplar mit ganz klarer VIIII besitzt Herr Fr. Gnecchi in Mailand, der es Riv. ital. di num. II, 1889, Taf. VI, Nr. 1, S. 433 veröffentlichte. Weniger gut in Bezug auf die Zahl des Imperiums ist das sonst vorzüglich erhaltene Exemplar des Britischen Museums, wovon mir durch Dr. Dressel in Berlin ein Abdruck vorliegt (Cohen méd. imp., 2. Ausgabe, Band I, S. 71, Nr. 57). Auf dem Pariser Exemplar aus der Sammlung Ailly ist nur IMP VIII zu erkennen (Cohen ebenda Nr. 56) und das Exemplar der Sammlung Imhoof-Blumer, abgebildet in Pfeiffer, Antike Münzbilder, Winterthur 1895, Taf. II, Nr. 38, zeigt in Folge schlechter Erhaltung gar nur IMP VII

3. Kopf des Augustus, ohne Umschrift. Rs. CAESAR DIV·F ARMEN CAPT IMP VIII▨ Bei Babelon II, S. 77, Anmerkung 2 nach Cohen méd. cons. S. 166, Anmerkung 1 abgebildet. Ein anderes Exemplar in Turin, Katalog Fabretti, S. 158, Nr. 2925. Die Zahl des Imperiums ist undeutlich, da der Stempel an der rechten Seite nicht

ordentlich gefasst hat. Ein drittes Exemplar befindet sich in der Sammlung Haeberlin. Die Rs. ist stempelgleich mit dem unter 2 aufgeführten Gnecchi'schen Denar. Auch hier hat der Stempel nicht völlig den Schrötling getroffen, so dass von der VIIII nur VII zu sehen ist. Dass auf dem Exemplare bei Cohen méd. cons. S. 166, bezw. méd. imp., 1. Ausgabe, Band I, S. 51, Nr. 79; 2. Ausgabe, Band I, S. 71, Nr. 59 (hier wird das Britische Museum citirt) DIVI·F stehen soll, statt wie sonst überall DIV·F, bezweifle ich sehr stark.

Friedlaender a. a. O. schlägt vor, diese Denare nicht zu trennen, sondern alle auf die Eroberung Armeniens im Jahre 734 d. St. zu beziehen; die Datirung sei zweifellos auf ihnen überall IMP·VIIII, da der Stempel bei VII oder VIII nicht genügend gefasst habe. Sollte indessen die Münze zu 1 wirklich nur IMP VII gehabt haben, so kann man das Fehlen des Augustustitels auf dem Denar 3, was bei der Datirung IMP·VIII auffallend sein würde, da Octavian den Namen Augustus schon als Imp. VII annahm, dadurch erklären, dass man in dem Denar Nr. 3 eine aus 1 und 2 gebildete hybride Münze erblickt. Dies gewinnt durch die bei dem Haeberlin'schen Denar oben unter 3 constatirte Stempelgleichheit an Wahrscheinlichkeit.

43. Babelon II, S. 65, Nr. 156. — Denar, Rs. pflügender Pontifex.

Die Abbildung der Rs. ist mangelhaft; die auf Taf. VII, Nr. 155 befindliche eines Denars in Berlin lässt das faltige Gewand des Pontifex deutlich erkennen.

44. Babelon II, S. 65, Nr. 157. — Goldstück des Octavian mit Schiffstropaeon.

Nach eingehender Prüfung halte ich dies von Babelon aus dem k. k. Münzkabinet Wien citirte Goldstück für unecht und zwar für gegossen. Es wiegt nur 6·37 Gramm bei guter Erhaltung.

45. Babelon II, S. 66, Nr. 160. — Goldstück mit dem Tempel.

Abbildung und Beschreibung dieser Münze stimmen nicht überein; letztere ist richtig. Im Giebel ist keine Vase, sondern die Triquetra dargestellt und am Fusse des Tropaeons befindet sich ein Schiffssporn (Rostrum tridens). Eine gute Abbildung ist im Kataloge d'Amécourt, Taf. II, Nr. 51, eine noch bessere im Kataloge Montagu, 1896, Taf. III, Nr. 72.

46. Babelon II, S. 66, Nr. 161. — Denar, desgleichen.

Die von mir auf Taf. VII, Nr. 156 gegebene Abbildung des in Berlin befindlichen Denars gibt den Tempel in seinen Details und namentlich in Bezug auf den Giebelschmuck vortrefflich wieder, weit besser als die Zeichnung bei Babelon. Auf diesem Denar befindet sich in dem Giebeldreiecke eine sitzende Figur, umgeben von Vögeln; andere Denare zeigen die Vögel nicht, bei noch anderen ist das Dreieck ganz leer.

47. Babelon II, S. 67, Nr. 164. — Denar mit Marskopf.

Babelon sagt, dass Mars „légèrement barbu" sei. Dies ist richtig. Dr. Haeberlin besitzt aber einen vorzüglich erhaltenen Denar, auf welchem Mars völlig bartlos dargestellt ist, Taf. VII, Nr. 157.

48. Babelon II, S. 78, Nr. 234, (bezw. I, S. 430, Nr. 79). — Denar des Cossus.

Auch hier stimmen Abbildung und Beschreibung nicht überein; erstere lässt die auf dem Sockel der Reiterbildsäule angebrachten beiden Schiffssporen (rostrum tridens) nicht sehen. Ich gebe Taf. VII, Nr. 158 die Abbildung eines zwar nicht besonders erhaltenen oder doch nicht gut geprägten Denars des Gothaer Kabinets, der die quadratische Form des Sockels und die beiden Schiffssporen (nicht Proren, dies ist ein Irrthum) aber deutlich erkennen lässt.

49. Babelon II, S. 84, Nr. 261 fg. — Denare mit dem Sidus Julium.

Ueber den auf Münzen des Augustus erscheinenden Kometen vergl. die umfangreiche Studie A. de Schodt's: „Le sidus julium sur des monnaies frappées après la mort de César". Bruxelles 1887, 8°, 77 S., 2 Taf., Separatabdruck aus der Rev. belge de num. 1887. Eine andere Studie desselben Verfassers, ebenda Jahrgang 1885, als Separatabdruck 66 S., 1 Taf., behandelt „Apollon sur les monnaies de César Auguste".

Auf die wichtige und, wie mir scheint, von Babelon nicht gekannte Arbeit A. v. Sallet's: „Der Denarfund von Metz. Zur Analogie der Münzprägung des Augustus", Zeitschr. für Num., Bd. 9, 1882, S. 172—185, in welcher auch die Denare des Mescinius (Babelon II, S. 219 fg.) behandelt werden, weise ich besonders hin. Eine Er-

gänzung hierzu bringt F. Möller unter dem Titel: „Zu dem Denarfund von Metz“ in der Westdeutschen Zeitschrift III, 1884, S. 129—135, und im Weiteren beschäftigt sich Mommsen, Zeitschr. für Num. Bd. 11, 1884, S. 75—84, mit den chronologischen Ergebnissen des Fundes.

50. Herr R. Mowat in Paris besitzt folgenden von Vespasian abgestempelten Denar, den ich noch nicht kannte und der in meiner Zusammenstellung, Zeitschr. für Num., Bd. 14, 1887, S. 67 fg. fehlt:

Hs. AVGVSTVS·DIVI·F· Kopf des Augustus mit Lorbeerkranz nach rechts.

Rs. C·CAES·AVGVS·F· Caius Caesar nach rechts galoppirend, dahinter drei Feldzeichen.

Cohen, méd. imp. 2. Ausg. S. 69, Nr. 40.

Der Gegenstempel MP·VES befindet sich auf der Hs., hinter dem Kopfe des Augustus.

Auch folgende beide Stücke waren mir noch nicht bekannt:

Hs. Kopf des Augustus nach rechts.

Rs. CAESAR AVGVSTVS Zwei Lorbeerbäume.

Stempel MP·VES auf der Hs.; zwei Exemplare, je eins im k. k. Münzkabinet in Wien und im Nationalmuseum zu Budapest.

51. Ich mache hier am Schlusse der Münzen der Julia auf die wichtige, in Zeitschr. für Num., 19. Bd., 1893—1895, S. 183—203, erschienene Abhandlung F. L. Ganter's aufmerksam: „Die Dictaturen Caesar's und die Münzen der fünf ersten IIII viri a. a. a. f. f.“. Ich gebe nachstehend einige Resultate der Untersuchungen, muss mich im Uebrigen aber damit begnügen, auf die Arbeit selbst hinzuweisen.

Verfasser stellt folgendes Schema für die Dictaturen Caesar's auf und belegt seine Ansetzungen mit sehr triftigen Gründen:

a. 705/49	November bis December während elf Tagen		dict.	I.
a. 706/48	Anfang bis Oktober	cos. II.		
	Oktober bis Ende des Jahres .	cos. II.	dict.	II.
a. 707/47	. . . . .		dict.	II.
a. 708/46	Anfang bis etwa Mitte April .	cos. III.	dict.	II.
	etwa Mitte April bis Ende des Jahres	cos. III.	dict.	III.

. 709/45 Anfang bis etwa Mitte April . cos. IIII. dict. III.
etwa Mitte April bis Ende des
Jahres . . . . . cos. IIII. dict. IIII.
a. 710/44 Anfang bis 15. März . . . . cos. V. dict. IIII.

Ferner kommt er zu folgenden Schlüssen:

a) Die kleinen Münzen der Quattuorvirn P. Sepullius Macer, M. Mettius und L. Aemilius Buca sind nicht gleichzeitig mit den Denaren geprägt, auf denen der Kopf Caesar's erscheint, sondern insgesammt früher und zwar in der Zeit von etwa Mitte des Jahres 708/46 bis April 709/45, d. h. bis in die Zeit, als die ersten Denare mit Caesar's Bildniss geprägt worden sind;

b) das Amt der Quattuorvirn ist kein einjähriges gewesen, sondern von längerer Dauer;

c) L. Munatius Plancus ist bereits bald nach der Beendigung des afrikanischen Krieges im Jahre 708/46 Praefectus urbi geworden.

Und endlich hält er die Münzen der fünf Quattuorvirn in nachstehender Zeitfolge geprägt:

a) L. Flaminius Chilo.
Babelon, Flaminia Nr. 2, 3.

b) M. Mettius.
Babelon, Mettia Nr. 1, 2, 3, 4, 5.

c) L. Aemilius Buca.
Babelon, Aemilia Nr. 18, 19, 13, 14, 15, 17, 12.

d) P. Sepullius Macer.
Babelon, Sepullia Nr. 9, 10, 11/12, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

e) C. Cossutius Maridianus.
Babelon, Cossutia Nr. 2, 3, 4.

Ich erwähne hierbei, dass derselbe Verfasser demnächst Untersuchungen über die Chronologie der Münzen des M. Antonius und der IIII viri Vibius Varus, Livineius Regulus, Mussidius Longus, Sempronius Gracchus, Voconius Vitulus u. s. w. veröffentlichen wird.

Eine ausführliche Beurtheilung der Ganterschen Arbeit liefert Kubitschek in seiner oben S. 29 erwähnten Rundschau S. 66 fg.

Einen kurzen Artikel über „Les fonctions des triumvirs monétaires“ überhaupt veröffentlichte J. A. Blanchet in der Rev. franç.

de num. Band 14, 1896, S. 14 bis 19, wieder abgedruckt in desselben Verfassers „Les monnaies romaines“ Paris 1896 (Petite bibl. d'art et d'arch.) S. 20 fg.

83. Junia.

1. Babelon II, S. 103, Nr. 5 und 7. — Quadrans und Unze des C. Junius.

Auf der Abbildung der Hs. des Quadrans fehlen die Werthzeichen, im Texte sind sie richtig angegeben. Die von Babelon nach Mommsen-Blacas II, S. 257, Nr. 51 aufgeführte Unze befand sich in der Sammlung Borghesi und ist im Verkaufskataloge von 1881 S. 57 von 1893 S. 54, Nr. 731, aufgeführt. Sie liegt jetzt in der Sammlung Bignami, wiegt 3·30 Gramm und ist hier auf Taf. VII, Nr. 159 abgebildet. Von der Aufschrift ist nur IVNI sichtbar.

2. Babelon II, S. 104, Nr. 8. — Denar des M. Junius.

Im Katalog Lippi 1880 (G. Sambon, Jahrgang XI, Nr. 4), findet sich S. 56, Nr. 790 ein nicht gefutterter Denar des M·IVNI beschrieben, bei welchem auf Hs. der Eselskopf fehlt. Es liegt also eine Zwittermünze vor, doch lässt sich nicht feststellen, welchem Denar diese Hs. angehört.

3. Babelon II, S. 105/6, Nr. 10 bis 14, (bezw. I, S. 450, Nr. 3 bis 7; I, S. 460/61, Nr. 9 bis 13). — Kupfer des Cn. Domi., M. Sila., Q. Curt.

Cavedoni bringt in seiner mehrerwähnten Besprechung der Cohen'schen Méd. cons. in der Revue franç. de num. 1857, S. 354 (Bull. arch. nap. N. S. Bd. 5, S. 126), die Typen der Hs. und Rs. dieser seltenen Kupfermünzen mit einander in Verbindung, derart, dass dem auf der Hs. dargestellten Götterbilde das auf der Rs. befindliche Attribut entspräche.

	Hs.	Rs.
Semis	Jupiter	Blitz.
Triens	Minerva	Aegis.
Quadrans	Herkules	Keule etc.
Sextans	Merkur	Caduceus.
Unze	Apollo	Leier.

Die Zusammenstellung hat sehr viel Verlockendes und stimmt bezüglich der vier kleineren Nominale zweifellos; nur der Semis bedarf der Berichtigung. Cavedoni bezeichnet den Rs.-Typus desselben mit Blitz, desgleichen Klügmann, Zeitschr. für Num. Bd. 6, 1879, S. 32; Cohen-Babelon bilden Keule ab, auch Riccio, Mon. fam. Taf. 18, Nr. 2 und Morell, Taf. Curtia Nr. 4; ebenso beschreiben Mommsen, Münzwesen S. 541, bezw. Blacas, Uebersetzung II, S. 360. Nur Riccio hat auch hier etwas Besonderes, denn er nennt den fraglichen Gegenstand „mandibola di porco selvaggio" — Wildschweinskinnbacken! Alle neueren Beschreibungen scheinen aber auf ein und dasselbe Exemplar, das der Borghesi'schen Sammlung zurückzugehen. Dass dies die Keule ganz deutlich und zweifelsohne zeigte, war nach diesen verschiedenartigen Beschreibungen nicht unbedingt anzunehmen, obschon beide Auktionskataloge 1881, S. 39, Nr. 492; 1893, S. 37, Nr. 492, einfach „clava" sagen.

Ich bin nun in der glücklichen Lage, die richtige Deutung der Typen dieses Semis geben zu können, da mir das Borghesi'sche Exemplar, jetzt in der Sammlung Bignami befindlich, im Original vorliegt. Ich gebe hier eine Zeichnung und, der Wichtigkeit halber,

auf Taf. VII, Nr. 160 noch eine Abbildung.

Ein Blick auf dieselbe genügt nunmehr, um die zutreffende Erklärung zu finden. Der fragliche Gegenstand ist weder eine Keule, noch ein Blitz, sondern eine Sichel. Der Handgriff, die gezähnte Schneide, die umgebogene Spitze lassen gar keinen Zweifel darüber bestehen, dass wir es hier mit dem Attribut des Saturn zu thun haben. Dementsprechend ist auch in dem Kopfe auf der Hs. nicht der Jupiter, sondern des Saturn zu erblicken. Beide Köpfe haben grosse Aehnlichkeit miteinander, so dass z. B. der Kopf auf dem Denar des L. Memmius Galeria, Babelon II, S. 214, Nr. 2, unbedingt für den des Jupiter erklärt werden würde, wenn nicht durch die

beigefügte Sichel angedeutet wäre, dass hier Saturn dargestellt werden solle. Dass nun auf der Hs. des Semis dies Attribut fehlt, darf nicht Wunder nehmen, da es ja die ganze Rs. einnimmt.

Ausser diesem, nach meiner genauen Wägung 10·56 Gramm schweren Exemplar kenne ich nur noch das in Paris befindliche von 8·65 Gramm nach der Mionnet'schen Schwefelpaste. Deshalb ist die Werthschätzung Babelon's ganz ungerechtfertigt, denn der verhältnissmässig häufige Quadrans, von dem ich jetzt 14 Stück kenne, wird von ihm um die Hälfte höher taxirt, als der Semis.

Die Aufschrift lautet auf allen Nominalen übereinstimmend CN·DOMI; M·SILA; Q·CVRTI. Auf dem Borghesi-Bignami'schen Semis ist vom I in Q·CVRTI nur ein geringer Rest am Rande sichtbar; das Pariser Exemplar dagegen ist hier ganz deutlich.

Vom Quadrans und von der Unze sind mir Exemplare vorgekommen, welche in der Stellung der Aufschrift von den Zeichnungen Babelon's abweichen. Babelon bildet den Quadrans so ab:

M·SILA
Bogen
Keule
Pfeil
Q·CVRTI

während das Exemplar in meiner Sammlung (vergl. Taf. VII, Nr. 161) Namen und Waffen in umgekehrter Folge zeigt:

Q·CVRTI
Pfeil
Keule
Bogen
M·SILA

Auf der Abbildung der Hs. bei Babelon fehlt der Perlkreis und das Werthzeichen. Die Rs.-Darstellung ist von einem einfachen Reifen umschlossen; der bei Babelon gezeichnete Kranz ist irrig.

Die im k. k. Münzkabinet zu Wien befindliche Unze (Gewicht 3·28 Gramm) hat M·SILA anstatt Q·CVRTI der Pariser Exemplare, Q·CVRTI M·SILA auch zeigt sie das Werthzeichen • hinter dem Halse des Apollo (nicht der Venus) deutlich, das auf Babelon's Abbildung fehlt. Taf. VII, Nr. 162.

4. Babelon II, S. 108, Nr. 15.

Im Münzkabinet Gotha befindet sich ein Zwitterdenar, gefuttert und mit gezahntem Rande:

Hs. vom Denar des Silanus, Babelon II, S. 108, Nr. 15; hinter dem Kopfe S

Rs. vom Denar des Farsuleius, Babelon I, S. 493/4, Nr. 1 oder 2. Das Stück ist nicht deutlich.

5. Babelon II, S. 109, Nr. 18. — Denar des D. Silanus L. f.

Auf je einem Denar in meiner Sammlung, in Turin (Katalog Fabretti, S. 164, Nr. 3079) und in Gotha kommt SALVS vor, A und L nicht im Monogramm, also gerade so, wie bei dem Denar Nr. 17. Ich habe allerdings sonst immer AL gefunden, sobald auf der Rs. ROMA steht. Vielleicht sind daher diese drei Denare als Zwittermünzen von Hs. Babelon 17 und Rs. Babelon 18 anzusehen.

Bei der Beschreibung der Rs. von Nr. 17 unterlässt Babelon anzuführen, dass Victoria Palme und Peitsche trägt.

6. Babelon II, S. 109, Nr. 19. — Denar des D. Silanus mit der Maske des Pan.

Unter der Pan-Maske soll nach Babelon zuweilen ein Pflug stehen; auf der Abbildung sieht das Geräth wie ein Band aus. Nach meiner Erfahrung steht hier immer ein Pflug, der nur vielfach nicht als solcher erkannt worden ist. Taf. VII, Nr. 163.

7. Babelon II, S. 110, Nr. 21. — Sesterz desselben.

Von diesem sehr seltenen Sesterz befindet sich ein gut erhaltenes Exemplar im königlichen Kabinet zu Kopenhagen. Vergl. Katalog Ramus II, S. 63, Nr. 31, mit Taf. I, Nr. 21. Dies ist wichtig, da die beiden Borghesi'schen Sesterze wohl verschollen sind.

8. Babelon II, S. 111, Nr. 23. — As des D. Silanus L. f.

Auf der Abbildung bei Babelon ist sowohl der Januskopf, als auch die Prora verzeichnet. Meine fünf Exemplare dieses As, auch andere mir bekannte haben auf der Rs. kein Werthzeichen. Kommt es überhaupt vor? Ausser Babelon gibt allerdings auch Mommsen-Blacas IV, Taf. 30, Nr. 3 eine Abbildung mit sehr deutlichem As-zeichen neben der Prora. Auf dem Exemplar in Turin, Katalog

Fabretti, S. 164, Nr. 3082 ist es zweifelhaft. Aufklärung wäre erwünscht.

Das A im Namen zeigt einige Male abweichende Formen: D·SILANVS·L·F in Turin, Katalog Fabretti, S. 164, Nr. 3082, D·SILANVS·L·F auf einem vortrefflich erhaltenen As meiner Sammlung. Das L·F ist häufig sehr klein und undeutlich, auch so gestaltet ⱠF, steht auch wohl, wenn gar kein Platz mehr war, über der Prora, es fehlt auf gut erhaltenen Exemplaren aber niemals.

Die auf Taf. VII, Nr. 164 gegebene Abbildung zeigt das charakteristische Gepräge der Hs. und Rs. dieser Asse. Beide Abbildungen gehören übrigens nicht einem und demselben As an.

9. Babelon II, S. 113, Nr. 29, (bezw. II, S. 452, Nr. 16). — Aureus mit Brutus und Ahala.

Dieses angebliche Goldstück im k. k. Münzkabinet Wien ist nicht echt, und, wie Herr Director Dr. Friedrich Kenner mir schreibt, schon von Arneth († 1863) zu den falschen Münzen gelegt. Gewicht 5·6 Gramm. Vergl. Arneth, Synopsis II, S. 33, Anmerkung. Babelon Nr. 29 ist daher zu streichen.

10. Babelon II, S. 115, Nr. 35, (bezw. II, S. 453, Nr. 22). — Denar des Q. Caepio.

Von diesem sehr seltenen Denar existiren bezüglich der Rs. keine befriedigenden Abbildungen. Es sitzen unter dem Tropaeon zwei Gefangene, welche beide nicht den rechten Arm gerade ausstrecken (wie Babelon abbildet), sondern das trauernd gesenkte Haupt in die rechte Hand stützen. Links sitzt eine gefangene Frau in Jacke und Rock, rechts ein Mann mit Hemd und Hosen bekleidet, die durch einen Gürtel zusammengehalten sind. Seine Haare sind struppig und lang. Ich gebe hier Taf. VII, Nr. 165 die Abbildung des Exemplars der Sammlung Haeberlin. Ein weniger gutes Stück besass Borghesi, vergl. die Abbildung im Auktionskatalog von 1881, Taf. I, Nr. 1167.

11. Babelon II, S. 115/6, Nr. 36 und 37, (bezw. II, S. 457, Nr. 1 und 2; II, S. 453, Nr. 23 und 24). — Goldstück und Denar des L. Sestius.

Das im k. k. Münzkabinet Wien befindliche, 7·98 Gramm wiegende Exemplar dieses seltenen Goldstücks ist von anderem

Stempel und weicht in der Vertheilung der Umschrift der Hs. von Babelon's Abbildung ab (vergl. Taf. VII, Nr. 166). Auch vom Denar findet sich in Synopsis, Taf. 66, Nr. 19 die Abbildung eines etwas abweichenden Rs.-Stempels. Der Boden, auf welchem der Dreifuss steht, ist hier durch das ganze Feld der Münze verlängert, über demselben beginnt und endigt die Umschrift, bei welcher das COS zusammenhängt und nicht durch das Simpulum getrennt ist.

12. Babelon II, S. 116, Nr. 39, (bezw. II, S. 453, Nr. 26; S. 457, Nr. 4). — Quinar des L. Sestius.

Den Typus der Rs. beschreibt Babelon an den drei angeführten Stellen jedesmal verschieden:

S. 116: Table contre laquelle est appuyée une haste; dessous, le modius.

S. 453: Table contre laquelle est appuyée la verge des appariteurs; dessous, le modius.

S. 457: Chaise curule contre laquelle est appuyée la verge des appariteurs; dessous, le modius.

Nach Friedlaender haben wir in der Darstellung nicht Sella curulis, Lanze und Modius zu sehen, sondern Subsellium, Stab des Viator und Scrinium, was er in seinem Aufsatze „Macedonische Münzen des M. Brutus", Blätter für M.-S.- und W.-Kunde Band II, 1865, S. 143 bis 150 näher ausführt.

13. Babelon II, S. 118, Nr. 46, (bezw. II, S. 455, Nr. 37). — Goldstück des Casca Longus.

Das im Britischen Museum befindliche, Synopsis, Taf. 63, Nr. 29, abgebildete Exemplar dieses höchst seltenen Goldstückes mit dem L neben dem Propaeon ist durch Erhaltung und Sorgfalt der Prägung wohl das schönste von allen bekannten, deren Zahl übrigens klein ist. Die Abbildung eines anderen recht gut erhaltenen Exemplars befindet sich im Kataloge Ponton d'Amécourt, Taf. I, Nr. 25 und im Kataloge de Quelen, Taf. I, Nr. 499. Dieselbe Münze besitzt jetzt das Berliner Kabinet; sie wird Ztschr. f. Num., Band 17, Taf. IV, Nr. 6 abgebildet. Im Texte S. 241 sowohl, wie im Kataloge d'Amécourt S. 5, Nr. 25 und im Kataloge Quelen S. 40, Nr. 499, fehlt aber der Hinweis auf das L neben dem Tropaeon der Rs. Das k. k. Münzkabinet Wien besitzt sogar zwei vortreffliche Exemplare

mit dem L (Gewicht 8·05 Gramm). Mir will es fast scheinen, als ob die Goldstücke ohne L seltener sind, als die mit L

14. Babelon II, S. 119, Nr. 48. — Denar des M. Servilius.

Dieser von Babelon aus der Sammlung Sandez in Dublin (rectius Sandes) aufgeführte Denar befindet sich jetzt mit dem grössten Theile der erwähnten Sammlung im königlichen Münzkabinet Berlin.

15. Herr Bignami besitzt folgenden gefutterten Zwitterdenar:

Hs. M·SERVILIVS LEG Babelon II, S. 119, Nr. 48.

Rs. VAALA Babelon II, S. 265, Numonia Nr. 2.

Die Münze zeigt im Stempel keine Abweichungen.

16. In A. Weyl's Numismat. Correspondenz Nr. 102/3 von 1892 wird S. 46, Nr. 283 aus der Sammlung Dressel folgender gefutterter Zwitterdenar aufgeführt:

Hs. L·PLAET·CEST Brustbild nach rechts, Babelon II, S. 119, Nr. 51.

Rs. L.MVSSIDIVS LONGVS Steuer, Globus etc., Babelon II, S. 31, Nr. 58.

84. Juventia.

1. Babelon II, S. 122 bis 124, Nr. 2 bis 6. — Kupfer mit Ⱥ

Das sehr seltene Kupfer mit diesem Monogramm Ⱥ hat mit dem auf As bis Quadrans vorkommenden Ⱥ gar nichts zu thun. Anscheinend wurden durch die Stellung des Ⱥ zwei Reihen unterschieden. Bei der einen befindet sich das Monogramm über der Prora, bei der anderen rechts derselben. Von ersterer kennen wir As bis Quadrans, von letzterer Triens bis Sextans. Soweit die verhältnissmässig wenigen mir bekannten gut erhaltenen Exemplare dies erkennen lassen, scheint überall im Monogramm ⱴ zu stehen, also spitzwinkelig.

2. Babelon II, S. 125, Nr. 7. — Denar des C. Talna.

Sowohl in der Abbildung, wie im Texte ist das Monogramm nicht richtig wieder gegeben, es hat diese Form ⱭL oder ⱭⱠ, jedenfalls stets mit einem besonderen L und nicht Ⱥ, wie Babelon irrig abbildet und Fabretti, Katalog Turin, S. 165, Nr. 3105, beschreibt; vergl. Taf. VII, Nr. 167. Auf einem Exemplar in Berlin ist die Schnur der Peitsche um den Stiel gewickelt, flattert also nicht frei.

Von diesem Denar, welcher sonst stets mit nicht gezahntem Rande vorkommt, kennen wir merkwürdiger Weise vier Exemplare mit Randzahnung:

1. in Paris, Sammlung Ailly, Recherches II, S. 30,

2. in meiner Sammlung, aus dem Schatze von Broos herstammend, Wiener Numism. Zeitschr. IX, S. 292,

3. im Vatikan, Nr. 3960 des handschriftlichen Kataloges, vergl. Samwer-Bahrfeldt, Aelteres römisches Münzwesen, S. 157,

4. im Britischen Museum, Synopsis of the contents, 2. Auflage 1881, Taf. 56, Nr. 6, wo jedoch im Texte S. 100 nichts von dieser Eigenthümlichkeit erwähnt wird.

Die Zahnung bei diesen Denaren ist sicher antik, für den Denar Nr. 2 spricht dafür das Vorhandensein in einem Münzschatze. Ob wir thatsächlich von diesem Denar zwei Reihen besitzen, die eine mit gezahntem, die andere mit nichtgezahntem Rande, scheint an Wahrscheinlichkeit zu gewinnen. Höchst merkwürdig bleibt das Vorkommen dieser vier gezahnten Denare jedenfalls.

(Schluss folgt im XXIX. Bd. dieser Zeitschr.)

II.

Sesterz und Follis.

Von

Otto Seeck.

Seit der Zeit Diocletians heisst die grösste Einheit der Weisskupferrechnung *follis*, der Sack. Dieser Name leitet sich daher, dass man sich bei Grosszahlungen nicht die Mühe geben mochte, die geringwerthigen Stücke einzeln herzuzählen, sondern sie in Säcken von bestimmtem Inhalte nahm und gab. Wie man sich von der Richtigkeit desselben überzeugte, wissen wir nicht; vielleicht wurden die Beutel schon in der kaiserlichen Münze gefüllt und mit einem Amtssiegel verschlossen, so dass, wenn dieses unverletzt war, ihre Vollwerthigkeit als beglaubigt galt.

Neben diesem Follis, der den ansehnlichen Werth von etwa 114 Mark repräsentirt[1]), steht eine andere Rechnungseinheit, die ganz denselben Namen führt, aber so klein ist, dass schon ein Pfund Fleisch mit sechs Folles bezahlt wird. Die gemeinsame Benennung zeigt, dass beide Werthe, so verschieden sie sind, doch zu einander in naher Beziehung stehen müssen. Der Schluss darf daher als sicher

[1]) Für die Belege im Einzelnen muss ich auf meine umfassende Untersuchung: „Die Münzpolitik Diocletian's und seiner Nachfolger" in der Berliner Zeitschrift für Numismatik XVII, S. 36, verweisen. Dort sind für meine Werthung des Zwanzigers auf zwei Denare auch noch andere Gründe angeführt, die ich hier nicht wiederholen will, weil ich ihnen nur secundäre Beweiskraft zuschreibe.

gelten, dass, wie der grosse Follis der ganze Sack, so der kleine das einzelne Kupferstück ist, das mit vielen anderen seinesgleichen die Säcke füllte.

Hieraus folgt aber weiter, dass der kleine Follis eine Münze gewesen sein muss, die in ungeheueren Mengen geprägt wurde. Denn wäre er nicht in überaus grosser Zahl im Umlauf gewesen, so hätte man ihn gewiss nicht in Säcken gehandelt. Nun sind in diocletianischer Zeit nur zwei Nominale in Kupfer geprägt worden: das eine sind die sogenannten Zwanziger, die sich dadurch charakterisiren, dass viele Exemplare im Abschnitte die lateinischen Ziffern XX oder XX·I oder die entsprechenden griechischen K und KA zeigen; die zweite Art besteht aus ganz kleinen Münzchen von sehr sorgfältigem Schnitt des Stempels. Von jenen sind ungezählte Tausende erhalten; diese finden sich selbst in den grössten Sammlungen nur in vereinzelten Stücken. Daraus ergibt sich, dass der Follis gar keine andere Münze sein kann als der Zwanziger. Das kleine Kupferstück halte ich für den Centenionalis oder halben Denar, der danach seinen Namen führte, weil je hundert *(centeni)* auf ein silbernes Miliarense gingen.

Dass der Follis den Werth von zwei Denaren hatte, ist uns durch eine metrologische Glosse ausdrücklich überliefert, und dementsprechend wird der Preis des Pfundes Schweinefleisch durch das diocletianische Edict auf 12 Denare, durch ein späteres Gesetz auf 6 Folles normirt[2]). Danach scheint mir die Annahme unvermeidlich, dass jenes zweifache X auf den sogenannten Zwanzigern das Zeichen des Doppeldenars ist, was übrigens schon Missong vermuthet hatte.

Dieser Hypothese — wenn man hier noch von einer Hypothese sprechen darf — ist Kubitschek[3]) entgegengetreten, weil angeblich

---

[2]) Zeitschrift für Numismatik XVII, S. 83.

[3]) In einer übrigens sehr fleissigen und brauchbaren Arbeit: „Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik“ (1890—1894), in den Jahresberichten 1894/95 und 1895/96 des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirke Wiens, S. 86. Ausserdem ein Vortrag im Monatsblatte der Numismatischen Gesellschaft in Wien, 1892, S. 137. In jener äusserst dankenswerthen Literaturübersicht finde ich leider nur einen ganz kurzen Hinweis (S. 4) auf das bedeutendste Buch, das seit Mommsen's Geschichte des römischen Münz-

in keiner Urkunde der Kaiserzeit X die Bedeutung des Denars habe, falls es nicht in der Mitte durchstrichen sei (Ⅹ). Aus der Sicherheit, womit er dies behauptet, muss ich schliessen, dass er alle Inschriften, in denen das Denarzeichen vorkommt, im Original gesehen oder wenigstens im Corpus Inscriptionum zusammengesucht hat. Da ich dies von mir nicht rühmen kann, wage ich keinen Widerspruch. Also gesetzt er hätte Recht, so wäre damit doch noch gar nichts bewiesen, da bekanntlich die inschriftliche Paläographie mit der numismatischen keineswegs identisch ist. Auf den Münzen der Republik ist das X mit und ohne Strich vollkommen gleichbedeutend; dass dies unter den Kaisern anders geworden sei, hat meines Wissens noch Keiner bewiesen und kann auch Keiner beweisen, da Denarzeichen, die ohne Widerspruch als solche anerkannt wären, auf den Geldstücken dieser Zeit kaum zu finden sind. Wollte ich also nur aus jener XX schliessen, dass die Folles Doppeldenare sind, so könnte man dies zwar nicht unbedingt zurückweisen, aber wohl als zweifelhaft betrachten. Wenn aber der Münzwerth der betreffenden Stücke durch klare Zeugnisse[4]) vollkommen feststeht, so wird man mir doch die Berechtigung nicht versagen können, jenes Zeichen auf diesen bekannten Münz werth zu beziehen.

Denn wenn Kubitschek meint, auch das Gewicht der Folles passe nicht für den überlieferten Goldwerth des Doppeldenars, so ist hierauf gar nichts zu geben. Bei einem Geldstück, das aus Kupfer mit einem kleinen Silberzusatz besteht, hängt eben der Werth gar nicht von dem Gewicht, sondern nur von der Silbermenge ab, die es enthält. Da diese bis jetzt noch keineswegs genau genug bekannt

---

wesens auf dem Gebiete der antiken Numismatik überhaupt erschienen ist. Ich meine William Ridgeway: „The origin of metallic currency and weight standards", Cambridge, 1892. So möchte ich denn diese Lücke ausfüllen und allen Numismatikern das Studium dieses grundlegenden Werkes aufs Dringendste empfehlen.

4) Auf diese Zeugnisse hat Kubitschek gar keine Rücksicht genommen. Da er zugibt, dass Zwanziger und Follis identisch sind, könnte er sie nur entkräften, wenn er behauptete, δύο λεπτὰ κατὰ τὸν δηναρισμόν seien nicht zwei Denare, 4 ἀσσάρια oder κοδράνται nicht 4 Centenionales. Aber selbst wenn man dies gelten lassen könnte, bliebe doch immer die Thatsache bestehen, dass der Follis in zwei und vier kleinere Einheiten getheilt war, nicht in fünf, wie er es will.

ist, haben Gründe dieser Art keine Beweiskraft. Dasselbe Münzgewicht, das er gegen mich ins Feld führt, habe ich früher zu Gunsten meiner Deutung interpretiren können[5]) und halte meine Berechnungen noch immer für mindestens ebenso wahrscheinlich, wie die Kubitschek's. Aber da das Werthverhältniss von Gold, Silber und Kupfer für die Zeit Diocletian's nicht überliefert, sondern nur durch Hypothese gefunden ist, so kann man Rechnungen, die mit so zweifelhaften Zahlen operieren, wohl verwenden, um etwas schon Bewiesenes weiter zu stützen, nicht aber um etwas ganz Unsicheres zu beweisen.

Bestechender ist der dritte und letzte Grund Kubitschek's. Er beruft sich auf „die von Christ erkannte Regel, dass die im Edict Diocletian's genannten Preise Vielfache von 2 und 5 sind", und schliesst daraus, die beiden Nominalen der diocletianischen Kupferprägung müssten den Werth von 5 und 2 Denaren repräsentirt haben. Demgemäss deutet er die Ziffer XX auf den grösseren Stücken als 20 Sesterzen, was, da ja nach der alten Rechnung vier Sesterzen auf den Denar gingen, fünf Denare ergeben soll. Mich beschuldigt er, den Christ'schen Satz nur zur Hälfte angeführt und so verfälscht zu haben. Dieser Vorwurf ist in seinem ersten Theile richtig, nicht aber in dem zweiten. Freilich habe ich den Satz nur zur Hälfte angeführt, aber dadurch nicht verfälscht, sondern — stillschweigend berichtigt. Denn er ist nur soweit wahr, wie ich ihn angeführt habe.

Ich hatte S. 118 geschrieben: „Uebrigens ist die grosse Mehrzahl der Preise, wie schon Christ bemerkt hat, in Zahlen ausgedrückt, die durch Zwei theilbar sind, also eben so gut in die Rechnung nach Doppeldenaren, wie nach Denaren passen". Dies ist buchstäblich richtig. In den erhaltenen Theilen des Edictes finden sich in runder Zahl 920 Preiszahlen; davon lassen sich 870, also über 94 Procent, durch Zwei theilen. Dass aber alle Zahlen, wie Christ meinte, durch Zwei oder Fünf theilbar seien, ist nach den neueren Funden falsch; denn 17, 8 begegnet uns der Ansatz von einem Denar, 30, 4 nach Mommsens Lesung, die jedenfalls richtig ist, von drei Denaren, und gleich darauf folgt eine griechische Ziffer, die

[5]) Zeitschrift für Numismatik XVII, S. 118.

halb weggebrochen ist, aber mit α endet. Es muss also 11 oder 21 oder 31, jedenfalls eine Zahl gewesen sein, in der weder Fünf noch Zwei aufging[6]). Kubitschek richtet an mich die Frage, wie es denn nach meiner Annahme möglich gewesen sei, „die im Edict vorgesehenen Preise von 5, 15, 25, 75 u. s. w. Denaren zu zahlen". Nun, sehr einfach! Um fünf Denare zu zahlen, gab man eben zwei Doppeldenare und zwei halbe Denare. Da die letzteren recht selten waren, muss dies freilich etwas unbequem gewesen sein, aber aus diesem Grunde sind eben auch die Ziffern, die nur durch Fünf und nicht auch durch Zwei theilbar sind, im Edict so selten. Nach Kubitschek's Hypothese gab es im diocletianischen Münzsystem überhaupt kein Stück, das kleiner war als zwei Denare. Ist dies richtig, so liessen sich jene drei Denare, die im Edict vorkommen, zwar wohl noch bezahlen — man hätte eben einen Fünfer hingeben und sich einen Zweier darauf herausgeben lassen müssen —; aber der eine Denar, der 17, 8 ganz sicher überliefert ist, war auf keine Weise zahlbar.

Schon hierdurch muss die Ansicht Kubitschek's als endgiltig widerlegt gelten; doch bietet gerade das Preisedict, auf das er sich hauptsächlich stützt, noch einen anderen Grund gegen ihn, der kaum geringeres Gewicht hat. Wenn diejenige Münze, die in Diocletian's Zeit am allerhäufigsten geschlagen wurde, wie er meint, einen Werth von fünf Denaren repräsentirte, wie lässt es sich dann erklären, dass gerade die Zahl 5 im Edict ganz geflissentlich vermieden ist? Nach meiner Zählung kommt der Preis von 6 Denaren 21mal vor, von 4 Denaren sogar 85mal; dagegen habe ich 5 Denare nur ein einziges Mal (15, 17) gefunden.

Allerdings kommen andere Ziffern vor, die sich nicht durch Zwei, sondern nur durch Fünf theilen lassen; doch sind sie im Ganzen recht selten. Ich habe nur 49 zählen können, also etwas mehr als 5 Pro-

[6]) Kubitschek, S. 88, will die Zahl 1 durch Emendation beseitigen. Wenn sie die einzige wäre, die nicht durch Zwei oder Fünf theilbar ist, so könnte man sich dies zur Noth gefallen lassen, obgleich die Conjectur auch dadurch bedenklich wird, dass nach Blümners Auseinandersetzung der niedrige Preis dem Werthe des Gegenstandes vollkommen entspricht. Da aber noch zwei andere Ziffern jene unterstützen, ist jede Aenderung des überlieferten Textes ausgeschlossen.

cent. Auch die ungeraden Multipla von Fünf sind also vermieden, wenn auch nicht ganz in demselben Maasse, wie die Fünf selbst; z. B. finde ich 16 Denare 24mal, 15 Denare nur 4mal. Wie wir gezeigt haben, liessen sich die ungeraden Preise zwar auch nach meiner früheren Annahme bezahlen; doch erklärte dieselbe nicht, warum man die durch Fünf theilbaren Zahlen doch immerhin vor denjenigen bevorzugt hat, in welchen nur 3, 7 oder eine andere unpaarige Zahl aufging [7]). Die Ausführungen, die ich in meinem älteren Aufsatze gegeben habe, bedürfen also noch einer Ergänzung.

Ich hatte dort (S. 63) vermuthet, dass zur Zeit Diocletians das Miliarense im Werthe von 50 Denaren das einzige vorhandene Silberstück gewesen sei. Damals konnte ich eben Halbstücke desselben vor dem Jahre 306 noch nicht mit Sicherheit nachweisen (S. 64). Doch aus der neuen Auflage des Cohen'schen Münzwerkes habe ich mich überzeugt, dass sie auch schon früher geprägt sein müssen. Dort finde ich nämlich unter *Dioclétien* 236, *Maximien* 228, 343, 432, 633, *Constance Chlore* 334, *Galère* 226 *argent quinaire* verzeichnet, womit nur jene Halbstücke gemeint sein können. Aber sowohl die geringe Zahl der Typen, als auch die hohen Preise, auf die Feuardent alle diese Stücke schätzt, beweisen, dass dies Nominale sehr selten ist. Immerhin gab es doch eine Münze von 25 Denaren, und daraus erklären sich jene durch Fünf theilbaren Ziffern des Edictes. Denn unter den 49, die ich gezählt habe, sind nicht weniger als 41 nicht nur durch 5, sondern auch durch 25 theilbar. Zudem sind auch die acht übrigbleibenden Preise fast alle der Art, dass sie mit Fünfundzwanzigern und Zweiern leicht bezahlt werden konnten. Viermal begegnet uns die Ziffer 15 (8, 22; 25; 30; 13, 6), das heisst, man sollte ein silbernes Halbstück hingeben und fünf Doppeldenare darauf herausbekommen; je einmal $35 = 25 + 10$ und $45 = 25 + 20$ (15, 14; 16).

Es bleiben also nur zwei Preise, die zu jenen beiden Münzeinheiten nicht passen, nämlich 5 und 105 (15, 17; Philol. LIII,

---

[7]) Die durch Sieben theilbaren Zahlen scheint man übrigens aus abergläubischen Gründen, die bekanntlich auf Diocletian eine sehr grosse Gewalt besassen, vermieden zu haben; denn auch 14 und 28 kommen niemals vor.

S. 335); natürlich sind sie ganz ebenso zu beurtheilen, wie die oben (S. 4) angeführten Ziffern 1, 3 und 11 (?).

Das Münzsystem Diocletian's, wie es zur Zeit des Preisedictes in Kraft war, bestand nach meiner Annahme aus folgenden Geldstücken:

Aureus im Werthe von	1000	Denaren,
Halbstück (selten) im Werthe von . . .	500	„
Miliarense im Werthe von	50	„
Halbstück (selten) im Werthe von . . .	25	„
Follis im Werthe von	2	„
Centenionalis (selten) im Werthe von .	½	Denar.

Diesen Münzen und ihrer relativen Häufigkeit sind die Preise des Edictes genau angepasst. Da der Doppeldenar am allerverbreitetsten war, so sind über 94 Procent aller Ziffern durch Zwei theilbar; davon lassen sich mehr als die Hälfte (492) zugleich auch durch Fünfzig theilen, sind also auf Zahlungen mit dem Miliarense berechnet. Preise, zu deren Entrichtung man das silberne Halbstück brauchte, finden sich, der Seltenheit desselben entsprechend, nur etwas über 5 Procent. Ungerade Zahlen, für die man den sehr seltenen Centenionalis zu Hilfe nehmen musste, gibt es nur fünf, das ist ½ Procent. Auch dass man es vorzog, den halben Denar statt des ganzen zu prägen — denn beide Nominale neben einander wären überflüssig gewesen —, erklärt sich aus dem Preisedict. Dort ist für sechs Pfund Grünfutter ein Denar angesetzt; warum sollte man also den Leuten nicht auch die Möglichkeit bieten, nur drei Pfund zu kaufen? Und ähnliche Zahlen, bei denen man sich sehr gut denken kann, dass für die allerkleinsten Einkäufe jenes Geldstückchen ganz bequem sein mochte, begegnen uns noch öfter.

Trotzdem brauchte man den Centenionalis im Ganzen recht selten; er konnte daher in sehr geringen Mengen geprägt werden. Wenn dagegen dies Geldstück, wie Kubitschek will, den Werth von zwei Denaren gehabt hätte, so begreift man gar nicht, wie alle die Preise von 2, 4, 6, 8, 12, 16, 24 Denaren, die im Edicte so überaus häufig vorkommen, bezahlt werden konnten. Denn ein Fünfdenarstück liess sich dazu nicht brauchen, und jener angebliche Zweier gehört heute zu den allergrössten Seltenheiten und kann folglich auch in Diocletian's Zeit nicht so häufig gewesen sein

um jenem grossen Bedürfnisse auch nur im allerentferntesten zu genügen.

Aber wenn wir Kubitschek auch in seinem Hauptergebnis nicht zustimmen können, so bleibt ihm doch das Verdienst, entschieden darauf hingewiesen zu haben, dass auch in diocletianischer Zeit der Sesterz unabhängig von dem Denar fortbestand. Nur hätte er nicht annehmen dürfen, dass jener nach wie vor ein Viertel des Denars bedeutete, ein Fehler, in den ich selbst freilich auch verfallen bin[8]); denn die von ihm angeführten Zeugnisse widerlegen dies.

Das erste ist die bekannte Stelle des Eumenius, in der er sagt, dass er als Geheimsecretär Maximinians ein Gehalt von 300.000 Sesterzen, später als Professor der Rhetorik von 600.000 bezogen habe (paneg. IV 11; 14). Nun repräsentirt der Denar nach dem Preisedict einen Goldwerth von 1,827 Pfennig deutscher Währung. Galt der Sesterz nur ein Viertel davon, so müsste das erste Gehalt 1370 Mark betragen haben, für einen der höchsten Beamten des Kaisers eine lächerlich kleine Summe. Wir werden wohl kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, dass der wirkliche Betrag ungefähr zehnmal so hoch war. Daraus folgt aber mit Sicherheit, dass der Sesterz in jener Epoche nicht mehr ein Theilstück, sondern viel eher ein Multiplum des Denars darstellte.

Dasselbe bestätigt auch die Inschrift CIL.VIII 5333 = 17487, die ich folgendermassen herstelle:

Saeculo baeatissimo dd. nn. C. Aureli [Valeri Diocletiani pi]i felicis invicti Aug. [et M. Aureli Valeri Maximiani pii felicis invicti] Aug. templum Ap[ollinis sol]o resultante[9]) *mut[ilatum]*

ab Arminia Fadilla HS CL milib. n̄. et [ab ein zweiter Name*] HS CC mil. n̄. pr[id.* Datum und Consulat *de]dicatum C.* [Name] *s a fundamen[to restituit].*

---

[8]) Die Reden des Eumenius, Jahrbücher für klassische Philologie, 1888. S. 724.

[9]) Der Ausdruck *solo resultante* für *terrae motu* ist ungewöhnlich. Aber in dieser Zeit ist ja der Stil der Inschriften schon in der Auflösung begriffen, und man gefällt sich darin, auch in Urkunden möglichst schwülstige und auffallende Worte zu brauchen.

Es handelt sich also um einen Tempel, der gleich nach seiner Einweihung durch ein Erdbeben beschädigt und dann wieder reparirt wurde. Die Bausumme desselben ist vollständig erhalten. Denn da durch die sicheren Ergänzungen der ersten Zeile auch die Grösse der Lücken für die zweite feststeht, so können wir mit Bestimmtheit sagen, dass ausser den 150.000 Sesterzen der Arminia Fadilla und den 200.000 ihres Genossen, dessen Name weggebrochen ist, nichts auf den Bau verwendet sein kann. Noch ein dritter Name mit dem dazugehörigen Beitrag würde eben in der betreffenden Lücke von nur 19 Buchstaben nicht Platz finden. Nun ist es aber ganz klar, dass für die 1598 Mark, die nach der Berechnung Kubitschek's jenen 350.000 Sesterzen entsprechen würden, sich kein Tempel erbauen lässt, auch wenn wir ihm die bescheidensten Dimensionen zuschreiben. In diesem Falle, wie in dem vorhergehenden, kann der wirkliche Betrag nicht sehr viel hinter dem Zehnfachen jener Summe zurückgeblieben sein. Wir gelangen also dazu, dem Sesterzen jener Zeit ungefähr den Werth des Follis zuzuschreiben. Nehmen wir an, dass beide identisch waren, so ergeben sich für das Gehalt des Eumenius 10.960 Mark, für die Bausumme des Tempelchens 12.784, was dem betreffenden Zwecke in beiden Fällen ganz angemessen erscheint.

Ist diese Hypothese richtig, so würde sich auch erklären, warum der Follis, obgleich er die am meisten verbreitete Münze war, in den Quellen der diocletianischen Zeit niemals unter jenem Namen vorkommt. Officiell hiess er eben noch *Sestertius*; nur im Volksmunde hatte man angefangen, ihn nach den Säcken zu benennen, in denen er bei Grosszahlungen cursirte. Und umgekehrt verschwindet wieder der Name des Sesterzen, sobald im Anfang des vierten Jahrhunderts das neue Wort *follis* auch in den officiellen Sprachgebrauch übergegangen ist. Beide neben einander kommen niemals vor.

Die Gleichung zwischen Sesterz und Follis muss einstweilen noch als hypothetisch gelten; dass aber jener aufgehört hatte, ein Viertel des Denars zu bedeuten, unterliegt keinem Zweifel. Diese Veränderung seiner ursprünglichen Bedeutung ist aber nicht denkbar ohne einen Act der Gesetzgebung. Wenn der Goldwerth des Denars im Verlaufe der Kaiserzeit von 80 Pfennig auf 1,8 Pfennig sank, so

beruhte dies nicht auf kaiserlicher Verfügung, sondern es trat ein in Folge der fortschreitenden Verschlechterung der Münze. Dass aber bei diesem Herabgehen des Denars sein Theilstück stehen geblieben sei und sich von selbst über den Werth des Ganzen erhoben habe, wäre eine unmögliche Annahme. Denn an Metallwerth musste der Sesterz ja immer hinter dem Denar zurückbleiben, da er, so lange man ihn überhaupt prägte, aus reiner Bronze bestand, ohne jede Zumischung von Silber. Zu irgend einer Zeit muss also irgend ein Kaiser ausdrücklich befohlen haben, dass künftig nicht mehr vier Sesterzen auf einen Denar, sondern zwei Denare — oder wie viel man sonst will — auf einen Sesterzen gehen sollten, und der Grund einer solchen Massregel ist leicht zu erkennen.

Schon unter der römischen Republik bestanden in mehreren Provinzen die Steuern der unterthänigen Städte in festen Tributen, d. h. jeder Stadt war eine gesetzlich bestimmte Summe, die sie Jahr für Jahr zu zahlen hatte, ein für alle Mal auferlegt. Wie ich an anderer Stelle erwiesen habe[10]), ist diese Art der Besteuerung in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit so weit ausgedehnt worden, dass sie zuletzt über den weitaus grössten Theil des Reiches verbreitet war. Natürlich hatte man jene festen Summen in Sesterzen formulirt, weil diese ja die gesetzliche Rechnungseinheit bildeten. Als nun im dritten Jahrhundert jenes Herabsinken des Münzwerthes mit solcher Schnelligkeit fortschritt, musste es, so unheilvoll seine Wirkung auch sonst war, doch eine bedeutende Erleichterung der Steuerlast herbeiführen. Denn jede Stadt hatte eben die gleiche Zahl von Sesterzen, die ihr in besseren Zeiten zudictirt war, unabänderlich weiterzuzahlen; die gleiche Zahl aber bedeutete längst nicht mehr den gleichen Werth. Dass dabei die Staatskasse ein sehr schlechtes Geschäft machte, leuchtet ein, und über kurz oder lang musste man an allerhöchster Stelle auf Abhilfe sinnen. Für uns ist der nächstliegende Gedanke, auf den auch Kubitschek verfallen ist, dass man die Steuern von einem bestimmten Zeitpunkt an in Gold eintrieb. Aber die Verpflichtung der Städte lautete ja nicht auf Gold, sondern auf Sesterzen, und in die wohlverbrieften uralten Rechte von vielen

---

[10]) Die Schatzungsordnung Diocletians. Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte. IV, S. 336.

hundert Gemeinden rücksichtslos einzugreifen, wird man sich denn doch besonnen haben. Ueberdies ist gerade in der Zeit, an die man zunächst denken muss, die Goldmünze von so unregelmässigem Gewicht, dass sie für Zahlungen gar nicht mehr benutzbar war. Wahrscheinlich ist sie nur noch zu Festgeschenken an das Heer und bei anderen Gelegenheiten ähnlicher Art verwendet worden. Wenn die Goldmünzen für die Besteuerung in Betracht gekommen wären, so hätte man gewiss nicht diese Willkür bei ihrer Ausprägung einreissen lassen. Offenbar hat man also einen anderen Weg beschritten. Man tastete das alte Recht der Städte formell nicht an; jede sollte nach wie vor so viel Sesterzen zahlen, wie sie gewohnt war. Aber man gab dem Sesterzen eine neue Bedeutung und erreichte so die Steuererhöhung, die man brauchte. Es war das einer jener juristischen Kniffe, wie sie den Römern von Alters her geläufig waren. Eine Ungerechtigkeit konnte man übrigens kaum darin erblicken, weil ja auf diese Art die Steuern nur auf den Werth zurückgeführt wurden, den sie vor dem Beginne der Münzverschlechterung gehabt hatten, und vielleicht selbst dies nicht ganz.

Fragen wir nach der Zeit, in der jene Neuerung stattgefunden hat, so ist davon auszugehen, dass bekanntlich unter Gallienus der Kupfergehalt der Silbermünzen am rapidesten zunimmt. Schon vorher war er zwar bis über die Hälfte gestiegen, aber sehr langsam, so dass die Veränderung dem Publicum wahrscheinlich kaum zum Bewusstsein kam. In den wenigen Jahren, die Gallienus regierte, sinkt dagegen der Silberzusatz von 40 Procent bis etwa auf 5 Procent herab. Wenn man also bald nachher den Sesterz zum Doppeldenar erhoben und ihm so das Achtfache seiner früheren Geltung gegeben hätte, so wäre er damit genau auf denselben Werth zurückgeführt worden, den er vor Gallienus besessen hatte. Man sieht, wie vortrefflich dies zu unserer Gleichung von Sesterz und Follis passt.

Wenn aber jene Massregel bald nach Gallienus getroffen sein muss, so wird man kaum umhin können, sie mit der sogenannten Münzreform des Aurelian in Verbindung zu bringen. Wie man weiss, bestand diese in nichts anderem, als dass er zuerst Werthzeichen auf die Folles setzte; im Uebrigen hat er weder ihren Feingehalt, noch ihr sonstiges Gepräge verändert. Nun beherrschte aber jene Münze

schon seit langen Jahrzehnten den ganzen Geldumlauf; jedermann war mit ihrem Werthe aufs Genaueste vertraut. Ihn erst jetzt durch ein besonderes Zeichen zum Ausdrucke zu bringen, hatte also gar keinen Sinn, wenn man nicht damit beabsichtigte, in diesem Werth irgend eine Veränderung eintreten zu lassen [11]).

Jenes Werthzeichen besteht aus zwei Theilen, die meist durch einen Punkt deutlich gesondert werden, nämlich XX und I. Wie Missong richtig bemerkt hat, kann dies nur bedeuten, dass die Münze einerseits den Doppeldenar, anderseits die Rechnungseinheit darstellen solle. Nun war diese Letztere ja von Alters her der Sesterz gewesen. In jenem zweifachen Zeichen liegt also, wie mir scheint,

---

11) Kubitschek, S. 87, schreibt, Aurelian habe „seiner etwas minderwerthigen Münze durch Zwang, durch den das Aufkommen der Werthzahl sich am besten erklären lässt, ihren Werth sichern wollen." Ich verstehe bei diesem Satze nicht recht, wozu denn die Unterthanen des Kaisers gezwungen werden sollten. Etwa, dass sie das Geldstück zu seinem vollen Nominalwerthe nahmen? Dieser Zwang hatte immer bestanden; denn zu allen Zeiten galt die *pecunia signata forma publica populi Romani* als gesetzliches Zahlungsmittel, das man für den Betrag, den das Geldstück officiell repräsentirte, anzunehmen verpflichtet war. In dieser Beziehung wäre also der angebliche Zwang Aurelian's gar keine Neuerung gewesen. Das Herabgehen des Werthes drückte sich eben nicht darin aus, dass man den Denar nicht mehr als Denar hätte gelten lassen, sondern dass jede beliebige Waare mehr Denare kostete, als sie vor der Münzverschlechterung gekostet hatte. Dem aber liess sich nur durch ein Preisedict, wie das diocletianische, entgegentreten, und ein solches hat Aurelian wohl kaum erlassen. Offenbar ist Kubitschek durch den modernen Begriff des Zwangscurses irregeführt worden. Doch dieser setzt voraus, dass neben dem Papiergeld eine vollwerthige Metallmünze existirt, mit der man jenes gesetzlich gleichen kann. Wenn aber nur eine Rechnungseinheit vorhanden ist, eben jenes verschlechterte Metallgeld, so weiss ich nicht, wo man eine Norm finden wollte, um dessen Curs zwangsweise zu fixiren. „Minderwerthige" Münze ist eben nur möglich, wo vollwerthige daneben cursirt, zu der man sie in ein Verhältniss setzen kann, wie unsere Scheidemünze von Silber, Nickel und Kupfer zu den goldenen 10- und 20-Markstücken. Wo aber der ganze Geldumlauf, wie zur Zeit Aurelians, sich so gut wie ausschliesslich in einer einzigen Münze bewegt, da muss diese nothwendig immer „vollwerthig" sein, nur dass freilich dieser „volle" Werth sehr klein sein und bei fortschreitender Verschlechterung des Kornes immer kleiner werden kann. Aber dagegen lässt sich mit gesetzlichem Zwange nichts anfangen, ja man konnte einen solchen auch nicht einmal beabsichtigen, weil sich eben ausser einem Preisedict gar keine Formulirung dafür finden liess.

die urkundliche Bestätigung, dass dieser durch Aurelian zur Geltung des Doppeldenars erhoben wurde.

Schon oft hat man auf die folgende Notiz der Scriptores historiae Augustae (Aur. 38, 2) hingewiesen: *Fuit sub Aureliano etiam monetariorum bellum Felicissimo rationali auctore; quod acerrime severissimeque compescuit, septem tamen milibus suorum militum interemptis* [12]). Man meinte bisher, der Aufstand sei nur dadurch veranlasst worden, dass Aurelian eine wirksame Controle der Münzbeamten einführte und sie verhinderte, von dem Silber, das ihnen zur Prägung übergeben wurde, beliebig viel in die eigene Tasche zu stecken. Wie hätte aber die private Schädigung der wenigen Leute, die in den kaiserlichen Münzämtern beschäftigt waren, eine Bewegung von so ungeheuerer Ausdehnung herbeiführen können? Mit viel mehr Wahrscheinlichkeit werden wir sie mit der eben besprochenen Massregel in Zusammenhang bringen.

Wenn man plötzlich verordnete, alle Forderungen, die auf Sesterzen lauteten, sollten künftig in Doppeldenaren bezahlt werden, so wurden damit nicht nur die Steuern, sondern auch die Privatschulden, soweit sie nicht in Gold contrahirt waren, auf das Achtfache erhöht, freilich nachdem vorher der grösste Theil davon durch die Münzverschlechterung gleichfalls um das Achtfache gesunken war. Der Kaiser konnte sich also in seinem Rechte meinen und die Härten, welche seine Verfügung mit sich brachte, für unvermeidlich halten. Trotzdem musste sie im Volke eine ungeheuere Aufregung hervorrufen und konnte wohl zu so gefährlichen Tumulten führen, dass 7000 Soldaten dabei umkamen. Den Namen *monetariorum bellum* mag der Aufstand davon erhalten haben, dass Münzbeamte

---

12) Für diese Nachricht sollte man eigentlich nicht die Scriptores Historiae Augustae anführen, da dasjenige, was sie bringen, aus den folgenden Stellen des Victor und Eutrop abgeschrieben ist (vergl. Dessau, Ueber Zeit und Persönlichkeit des Scriptores Historiae Augustae. Hermes XXIV, S. 361). Vict. Caes. 35, 6: *neque secus intra urbem monetae opifices deleti: qui, cum auctore Felicissimo rationali nummariam notam corrosissent, poenae metu bellum fecerant usque eo grave, uti per Coelium montem congressi septem fere milia bellatorum confecerint.* Eutr. IX, 14: *in urbe monetarii rebellaverunt vitiatis pecuniis et Felicissimo rationali interfecto, quos Aurelianus victos ultima crudelitate conpescuit.*

sich an seine Spitze stellten; aber die treibende Kraft in ihm waren sicher nicht die Münzbeamten allein.

Die Werthzeichen Aurelians erschienen bis jetzt als unlösbares Räthsel. Was sie bedeuteten, wusste man zwar durch Missong oder hätte es doch wissen können; was aber den Kaiser veranlassen konnte, eine alte Münze, an der er keinerlei wesentliche Veränderung vornahm, deren Werth also jedermann längst bekannt sein musste, plötzlich mit einem ganz neuen Abzeichen desselben zu versehen, hat noch Keiner erklärt. Die Lösung, welche wir versucht haben, lässt sich zwar nicht durch das ausdrückliche Zeugniss irgend eines Schriftstellers beglaubigen; denn für das Ende des dritten Jahrhunderts sind ja die Quellen leider so dürftig, dass wir gar nicht erhoffen können, aus ihnen über Fragen dieser Art irgend eine Aufklärung zu schöpfen. Aber alle Indicien schliessen sich so gut zusammen, dass ich dennoch hoffen darf, mit dieser Erklärung etwas mehr als eine blosse Hypothese geboten zu haben.

* * *

Dass unter Diocletian Halbstücke des silbernen Miliarense im Werthe von 25 Denaren geschlagen sind, haben wir oben (S. 6) gezeigt; es lässt sich aber auch beweisen, dass jene Prägung um dieselbe Zeit stattgefunden hat, in der das Preisedict erlassen wurde. Ein Exemplar (Cohen VII², S. 91) trägt nämlich die Aufschrift: *Constantius n. C.] [Vot. X sic XX;* es ist also bei den Decennalien der Caesares ausgegeben worden. Dieses Fest pflegte man bekanntlich entweder am Anfang oder am Ende des zehnten Regierungsjahres zu feiern. Folglich musste es in diesem Falle, da Constantius und Galerius am 1. März 293 zu Caesaren ernannt waren, auf den 1. März 302 oder 303 fallen. Die Alternative wird dadurch zu Gunsten des früheren Datums entschieden, dass die Vicennalien des Galerius auf den 1. März 312 angesetzt waren (Lact. de mort. pers. 35) und die Decennalien ihnen immer um volle zehn Jahre vorangehen mussten. Da das Preisedict im Jahre 301 gegeben ist, kann also jenes silberne Halbstück nur wenige Monate nach demselben geschlagen sein.

III.

Die Wiener Mark vor 1694 und die Wiener Pfenninge im XIV. Jahrhundert.

Von

Johann v. Belházy.

Bei meinen, die Geschichte des ungarischen Münzwesens betreffenden Forschungen, welche ich mit Rücksicht auf den regen Verkehr der schon in den ältesten Zeiten zwischen Ungarn und den österreichischen Provinzen bestand, natürlich auch auf das über das österreichische Münzwesen Veröffentlichte erstrecken musste, habe ich manche Daten gefunden, welche dieses letztere Münzwesen in einem von den Anschauungen Muffat's und Dr. Luschin's abweichenden Lichte erscheinen lassen. Insbesondere scheinen mir die bisherigen Anschauungen hinsichtlich der Wiener Mark und deren absoluten Gewichtes vor den im XVII. Jahrhundert erfolgten Rectificationen, als auch des Münzfusses der Wiener Pfenninge im XIV. Jahrhundert, nicht als unzweifelhaft richtig.

Die Grundlage meiner Berechnungen bildet die dermalige, gesetzlich mit 280·6680 Gramm festgestellte Wiener Mark. Dieses Gewicht wählte ich schon darum zum Ausgangspunkte, weil dasselbe mit dem Böck'schen römischen Pfunde und dem aus diesem hervorgegangenen Carolingischen Pfunde nahezu vollkommen übereinstimmt.

In Ungarn bildete seit den ältesten Zeiten bis zu dem Jahre 1727 die Mark von Troyes, unter den Namen der „ungarischen", „Ofener", und seit dem 16. Jahrhundert die „bergstädter" Mark das Münzgewicht. Diese Mark sollte nach sehr vielen allbekannten Daten gleich $^7/_8$ der Wiener Mark, oder 14 Loth Wiener Gewichtes sein. Das absolute Gewicht der ungarischen Mark war daher $^7/_8 \times 280{\cdot}668 = 245{\cdot}5845$ Gramm.

Das römische Pfund bestimmte Böck mit 6165 alten Pariser Grän. Da nun ein Gramm gleich ist 18·82715 Pariser Grän, so wog das römische Pfund $\frac{6165}{18{\cdot}82715} = 327{\cdot}4526$ Gramm.

Da die ungarische Mark identisch war mit der Mark von Troyes, diese aber 9 Unzen des römischen Pfundes gleich war, so finden wir das Gewicht dieser Mark $^3/_4 \times 327{\cdot}4526 = 245{\cdot}5894$ Gramm oder nur um 0·0039 Gramm schwerer als wir sie früher aus dem Gewichte der dermaligen Wiener Mark erhielten.

Diese frappirende Uebereinstimmung lässt wohl die Annahme zu, dass das Gewicht sowohl der neuesten Wiener Mark, als auch des Böck'schen römischen Pfundes, weil auf ganz verschiedenen Grundlagen berechnet, als möglichst vollkommen gelten kann.

Bekanntlich wurde die alte Wiener Mark am Anfange des 18. Jahrhunderts und dann zuletzt im Jahre 1767 rectificirt, das ist auf Grundlage eines auch jetzt noch bei dem k. k. Münzamte zu Wien erliegenden — wenn ich mich recht erinnere — in Augsburg beglaubigten Kölner Mark-Gewichtes in das genaueste Verhältniss zu dieser Mark wie 6 : 5 gebracht, wobei sie ihr dermaliges Gewicht erhielt.

Nach der Ansicht Muffat's, welcher diese Frage ausführlich behandelte, war das Gewicht der Wiener Mark vor der Rectificirung im Jahre 1704 gleich 280·0168 Gramm, was dem Gewichte eines halben Commercialpfundes sehr nahe kommt.

Sowohl Muffat als Dr. Luschin nehmen nun an, dass die Wiener Mark das letztere Gewicht von altersher hatte.

Ich glaube indessen, dass in der Zeit zwischen den Jahren 1693 und 1704 eine noch bedeutendere Rectification vorangegangen ist und stütze diese Ansicht auf Folgendes:

Im Schemnitzer Bergdirectionsarchive befindet sich ein Hofkammerindorsat vom 3. Juni 1693 über den von dem Buchhalter-

rathe abgeforderten Bericht „die angezeigte Differenz der Bergstätter und Wiener Münzgewichte betreffend“. In diesem Berichte wird ausgeführt, dass es „gar wahr zu sein befunden, dass 14 loth Wiener Gewichts 16 loth bergstädter geben sollen, es hat sich aber schon von langer Zeith in denen aus denen Hungarischen Bergstätten, in allhiesiges Münz Ambt verschickten Gold und Silbern iedesmal eine Zimbliche Differenz bei dero übernahm und abwegen gezaigt, also dass . . . . . das Wiener Gewicht jedesmal umb etliche loth und Mark einen Vorschlag geben, und also geringer als Jenes ist, ohne dass man penetriren khönnen wo diese Differenz herühre. Der sachen aber auf den Grund zu kommen, habe ich Buchhalter durch dieser Buchhalterei Raith Officiren Ambrosium Grisslizer, so zu der Vichterischen Commission in die Bergstädte gezogen worden, aus dem Crembnizerischen Münte Ambt das gebreuchliche Markh gewicht abfächen und selbiges sodan durch hiesigen Münzquardein gegen einer Wiener Markh genau aufziehen lassen, da sich dan befunden dass dieses gegen Jenes, über abzug der sonst eingehenden Vast zwei lothen um 3 ₰ zu ring seye, dass also die Wiener Mark gegen der Pergstadter nur 13 loth und 13 ₰ schwer, da es doch 14 loth halten solle“.

Berechnet man nun nach dem in diesem Berichte angeführten Verhältnisse das Verhältniss zwischen der ungarischen und der alten Wiener Mark, so erhält man dasselbe wie $8 : 9\frac{1}{49}$ oder wie $8 : 9{\cdot}02040$ [1]).

Im Schemnitzer Bergdirectionsarchiv befindet sich ferner ein Schriftstück vom December des Jahres 1686 über die folgende „Vergleichung des Wiener und Hungarischen Centen Gewichts“.

„Ain Wiener Centen ist ausgetheilt in 100 ℔ Ain Hungarischer Centen ist ausgetheilt in 120 ℔.

Das Wiener Pfundt ist umb 4 Loth Schwärer den das Hungarische Pfundt.

Daraus folgt, dass 8 Wiener Pfundt 9 Hungarische Pfundt wegen.“

In demselben Verhältnisse standen gewiss auch die betreffenden Markgewichte zu einander.

---

[1]) $\frac{8 \times 221}{7 \times 224} \times 8 = 9\frac{1}{49}$

Dass nach dem erstangeführten Buchhaltereiberichte das Verhältniss sich nicht genau wie 8 : 9 ergibt, dürfte höchst wahrscheinlich in dem Umstande liegen, dass bei der Vergleichung der Gewichte nur bis auf ganze Denare ausgewogen wurde, kleinere Differenzen aber vernachlässigt, beziehungsweise ergänzt wurden. Nimmt man an, dass statt 221 Denaren das Gewicht factisch nur $220^1/_2$ Denare betragen habe, und auf 221 ergänzt wurden, so erhält man völlig genau das Verhältniss wie 8 : 9.

Aus dem Erwähnten ergibt sich zunächst, dass in der Zwischenzeit von 1693 bis 1704 das Gewicht nicht nur der Wiener Mark, sondern auch des Commercialpfundes wesentlich erhöht wurde.

Einen weiteren Beweis für die Richtigkeit des Verhältnisses von 8 : 9 erblicke ich in dem sogenannten Privilegium des Quentchens, welches darin bestand, dass in Wien sämmtliche Münzen nicht nach der aus dem Verhältnisse von 5 : 6 zwischen der Kölner und Wiener Mark sich ergebenden Gewichtsmark, sondern aus einer um ein Quentchen leichteren Mark Gewicht ausgebracht wurden.

Dass dieses leichtere Gewicht die obige, zur ungarischen Mark im Verhältnisse 9 : 8 stehende alte Wiener Mark war, ersieht man daraus, dass das Verhältniss der alten und der neuesten Wiener Mark sich auf $7 \times 9 : 8 \times 8 = 63 : 64$ stellt. Die alte Wiener Mark war daher genau um ein Quentchen der neuesten bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts bloss idealen Mark leichter.

Ob über dieses Privilegium eine schriftliche Urkunde existirt, ist mir nicht gelungen festzustellen; und ich bin geneigt zu vermuthen, dass eine solche nie existirte. Als auf irgend einem Münzprobationstage gefunden wurde, dass die österreichischen Münzen per Mark um ein Quentchen zu leicht geprägt seien, berief man sich österreichischerseits darauf, dass die österreichischen Münzen schon seit sehr langer Zeit immer um dieses Quentchen leichter waren, und wurde dieser lange Gebrauch gewissermassen als ein Privilegium des österreichischen Hauses in Anspruch genommen.

Es lässt sich ferner nachweisen, dass das Gewichtsverhältniss zwischen der ungarischen und der Wiener Mark auch im XIV. Jahrhundert wie 8 : 9 war. Um dies thun zu können, muss ich indessen vorerst einiges, das ungarische Münzwesen Betreffende vorauslassen.

In dem königlichen Decrete vom 26. Mai 1335, mit welchem die Kremnitzer Kammer dem Arvaer Grafen Hipolit pachtweise überlassen wurde, finden sich, die Münzprägung betreffend, folgende Stellen:

„ . . . . . faciet fabricari florenos ad modum florenorum de Florentia, de fino auro, sed aliquantulum ponderatiores, quorum quatuor current pro marca fini argenti, tres vero cum dimidio pro marca Pagamenti."

„Grossos faciet sedecime combustionis, incidendo de una marca 72 grossos, ex quibus 64 dabuntur pro marca fini argenti et 56 pro marca pagamenti."

„Parvos quidem denarios faciet tertie combustionis, incidendo de una marca 14 pensas."

Im Jahre 1336 erging ein gleiches Decret an die siebenbürgische Münzkammer, in welcher noch gesagt wird, „et pro quolibet grosso septem denarii".

Berechnen wir nun die betreffenden Münzen:

Denare. Das Silber war $10^2/_3$löthig, auf die feine Mark gingen $14 \times 40 = 560$ Stück, somit auf die rauhe Mark $373^1/_3$. Auf einen Groschen sind zu rechnen 7 Stück, es entfallen daher auf die feine Mark $\frac{560}{7} = 80$ Groschen.

Groschen. Nach der Angabe soll das Silber 15löthig sein, und aus einer solchen Mark 72 Stücke geschrotten werden, das gäbe auf die feine Mark $76^4/_5$ Stücke. Dieses Resultat ist im Widerspruche mit den Anordnungen für die Denare, welche per Mark 80 Groschen geben.

Ich bin daher überzeugt, dass hier ein Schreib- oder Lesefehler unterlaufen ist, so dass statt „sedecime" richtiger „decime" stehen sollte. Das Silber war hiernach $14^2/_5$löthig, und es entfallen bei der angegebenen Aufzahl von 72 Stücken, auf die feine Mark 80 Stücke, somit conform mit den Denaren.

Zur Bekräftigung meiner Ansicht, dass im königlichen Decrete vom Jahre 1335 statt „sedecime" richtiger „decime" zu lesen ist, will ich noch die ungarischen mit den böhmischen Groschen vergleichen.

Den Münzfuss des böhmischen Groschen hat bekanntlich Dr. Luschin und auch Muffat, aber wie ich glaube, in Ermanglung positiver Daten, gestützt auf irrige Voraussetzungen bestimmt.

Positive Daten, welche die Bestimmung des Münzfusses der böhmischen Groschen ermöglichen, wurden mir erst durch Heinrich Rappes Aufsatz „Die Münzstätte Kuttenberg“ bekannt [2]).

In diesem Aufsatze wird angeführt, dass die Groschen von König Johann I. — welche für die Vergleichung mit den ungarischen allein massgebend sind — von welchen 2710 Stück behufs deren Analyse geschmolzen wurden, abweichende Resultate gaben. Rappe theilte diese daher in acht Gruppen mit Angabe des Feinhaltes und des Gewichtes eines Stückes.

Der Durchschnitt dieser Gruppen ergibt einen Silbergehalt von $0{\cdot}906^{7}/_{8}$ und das Gewicht eines Stückes mit 3·573 Gramm. Der durchschnittliche Münzfuss würde daher sein: Feingehalt des Silbers $14^{2}/_{5}$ Loth (gleich der ungarischen decimae combustionis) die Aufzahl auf die rohe Prager Mark — welche 66 Quentchen der ungarischen Mark oder 253·2590 Gramm schwer ist — 72 Stück, daher auf die feine Mark 80 Stück Groschen.

Das Rohgewicht eines Stückes würde daher 3·5175 Gramm und das Feingewicht 3·1657 Groschen betragen.

Die Abweichungen sind folgende:

	Feinhalt	Rohgewicht	Feingewicht
		Gramm	
Laut Analyse . .	$906^{7}/_{8}$	3·5730	3·2407
berechnet	900	3·5175	3·1657
Differenz	— $6^{7}/_{8}$	—0·0555	—0·0750

Diese Differenzen dürften umso weniger Beachtung verdienen, als die Anzahl der Stücke, welche die Resultate der einzelnen Gruppen ergaben, nicht mitgetheilt wurden, in dem Durchschnitte aus den Gruppen daher noch bedeutende Fehler enthalten sein können.

Wie wir aus dem Vorbemerkten ersehen, hat König Karl Robert bei der Ausmünzung der ungarischen Groschen dieselbe Aufzahl für die ungarische Mark in Anwendung bringen lassen, welche in Böhmen für die um $^{1}/_{32}$ schwerere Prager Mark üblich war. Der Grund mag in dem allmählichen Schlechterwerden der böhmischen Groschen gelegen gewesen sein.

---

[2]) Wiener Numismatische Zeitschrift Band XX.

Die Analyse der von Rappe mitgetheilten fünften Gruppe entspricht übrigens beinahe ganz den ungarischen Groschen, was folgende Vergleichung ersichtlich macht:

	Feinhalt	Rohgewicht	Feingewicht
		Gramm	
Fünfte Gruppe .	902	3·4000	3·0668
ungarische Groschen .	900	3·4109	3·0698
Differenz	— 2	+ 0·0109	+ 0·0030

Daraus, dass die „marca fini argenti“ in dem oben angeführten königlichen Decrete einmal mit 4 Goldgulden, das anderemal mit 64 Groschen bewerthet wird, ergibt sich, dass auf einen Goldgulden 16 Groschen gerechnet wurden. Die Gewichtsmark Feinsilber ergab daher in der Ausmünzung $\frac{80}{16} = 5$ Goldgulden, und auf den Letzteren entfielen $16 \times 7 = 112$ Denare.

Zur Bekräftigung dessen, dass die Mark Feinsilber nicht nur in der Ausmünzung, sondern auch im Handel einen Werth von 5 Goldgulden hatte, dient nachstehender Beleg: In dem päpstlichen Steuerregister vom Jahre 1338 erscheint folgende Stelle: „Item de supra dicta summa XXXVIII marcharum argenti, XXX marchae vendite fuerunt pro CL florenis auri. Item relique VIII marche vendite fuerunt pro XXXIX florenis auri cum dimidio prossorum, dando marcham pro V florenis minus duobos grossis[3]).

Die erste grössere Partie dieses Silbers wurde daher verkauft um $\frac{150}{30} = 5$ fl., die zweite kleinere aber nach dem ersten Ansatze um $\frac{39{\cdot}5}{8} = 4\,^{15}/_{16}$ fl., nach dem zweiten Ansatze aber um 5 fl. minus 2 Groschen $= 4\,^{14}/_{16}$ fl. pro Mark.

Aus dem Vorerwähnten folgt die bemerkenswerthe und äusserst wichtige Thatsache, dass die „marca fini argenti“ zu 64 Groschen oder 4 Gulden, so wie die „marca pagamenti“ zu 56 Groschen oder $3\,^1/_2$ fl. nicht Gewichts- sondern Zahlmarken waren.

---

[3]) Monumenta Vaticanae Hungariae Series I, Pars I, pag. 432 und Schönwissner pag. 285.

Ausser der Mark zu 64 und jener zu 56 Groschen kommen in Ungarn, abgesehen von den zeitweise sehr verschiedenen Localzahlmarken, noch vor: solche zu 48 Groschen, zumeist in den in Galizien angrenzenden Landestheilen, ferner in österreichischen Urkunden auch solche zu 72 Groschen. Stellt man diese zusammen, so erhält man folgende Reihe: (6×8) 48, (7×8) 56, (8×8) 64 und (9×8) 72. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass die verschiedenen Zahlmarken mit ebensovielen Gewichtsmarken in Verbindung stehen, und dass der eine der Factoren dieser Marken nämlich 6, 7, 8 und 9 die Verhältnisszahlen der entsprechenden Gewichtsmarken darstellen.

Die Marken zu 48 und 56 Groschen, welche dem Gegenstande, den ich bespreche, fernliegen, übergehend, werde ich nur die beiden anderen Marken näher in Betracht ziehen.

Dass sich die Mark zu 4 fl. oder 64 Groschen unzweifelhaft auf die ungarische oder Troymark bezieht, dafür gibt es mehrfache Belege. Ich will diessbezüglich nur auf eine Stelle der päpstlichen Steuerrollen vom 22. October 1317 bis 12. März 1320 hinweisen, welche auch Schönwissner schon publicirt hat[4]). Dieselbe lautet: „Summa marcharum fini argenti ad pondus Budense ..... quarum quaelibet volet quatuor florenos auri".

Wenn Muffat diese Mark, weil sie auch unter der Benennung „moraviei ponderis" vorkommt, darum, weil nach Nobak in Mähren das Wiener Commercialpfund, ohne Angabe seit wann, gebraucht wurde, als Wiener erklärt, so war er in einem grossen Irrthum. Es geht schlechterdings nicht an, aus dem Gebrauche irgend einer Mark in der neueren Zeit zu folgern, dass dies auch vor Jahrhunderten so war. Auf derselben Grundlage hätte er ja auch behaupten können, dass auch in Ungarn schon seit vielen Jahrhunderten die Wiener Mark gebraucht wurde, was doch offenbar falsch wäre. Die mährische Mark war ebenso wie die Gratzer die Troymark, welche letztere Muffat selbst mit $^8/_9$ der Wiener gleich bestimmte.

Nicht unerwähnt kann ich lassen, dass diese Mark in Ungarn auch „marca gravis ponderis" genannt wurde, als solche mit einem Werthe von 4 fl. in das Verböczy'sche Tripartitum genannte ungarische bürgerliche Gesetzbuch überging, und bis zur Einführung des

[4]) Schönwissner pag. 271.

österreichischen bürgerlichen Gesetzes, insbesondere bei Geldbussen factisch Anwendung fand.

Die Mark von 72 Groschen, welche in Ungarn gar nicht, sondern nur in österreichischen Urkunden vorkommt, wird mit wenigen Ausnahmen immer als Wiener Mark bezeichet. Da sich nun diese zur Mark von 64 Groschen wie 9 : 8 verhält, so ist wohl der Schluss gestattet, dass sich auch die betreffenden Gewichtsmarken wie 9 : 8 zu einander verhalten.

Zur Bekräftigung dessen, dass die Zahlmarken im innigen Zusammenhange mit den Gewichtsmarken stehen, will ich noch die Mark von 66 Groschen erwähnen. Beachtet man nämlich, dass die Prager Mark um ein halbes ungarisches Loth schwerer ist als die ungarische Mark, diese letztere daher 64, die Prager aber 66 Quentchen schwer ist, so sieht man deutlich, dass die Mark zu 64 Groschen sich auf die ungarische, jene zu 66 Groschen auf die Prager Gewichtsmark bezieht.

Als Endergebniss stellt sich daher heraus, dass die Wiener Mark seit den ältesten Zeiten, wenigstens bis zum Jahre 1693 zur Troymark in dem Verhältnisse wie 9 : 8 stand, dass daher so wie letztere Mark 9 Unzen des römischen, die alte Wiener Mark 9 Unzen des karolingischen Pfundes gleich war, demnach ein absolutes Gewicht von 276·2826 Gramm hatte.

Neben dieser factisch in Anwendung gestandenen Mark gab es mindestens seit dem Jahre 1433 noch eine zweite ideelle Wiener Mark, welche sich zur Troymark wie 8 : 7 verhielt, somit $9^1/_7$ karolingischen oder $10^2/_7$ römischen Unzen, daher einem absoluten Gewichte von 280·6680 Gramm gleich gesetzt war.

Aus dem Verhältnisse von 9 : 8 ergibt sich, dass die alte Wiener Mark um 2 Loth der Troymark, aus jenem von 8 : 7 aber, dass die neueste, früher bloss ideelle Wiener Mark um 2 Loth dieser letzteren Mark schwerer war als die ungarische oder Troymark.

Ueber die Entstehungsweise der ideellen oder neuesten Wiener Mark schwebt völliges Dunkel. Nicht unwahrscheinlich dünkt es mir aber, dass man in ältester Zeit wohl wusste, dass die Wiener Mark um 2 Loth schwerer sei, als die ungarische Mark, dass man aber bei der Ausrechnung des Verhältnisses zur letzteren Mark — ohne die Gewichte selbst auf die Wage zu legen — diese 2 Loth irrthümlich

nicht als ungarische, sondern als Wiener Loth auffasste, und sich von der Richtigkeit der Verhältnisse von 8 : 7 auch dadurch überzeugt sah, als sich hiebei das Verhältniss der Wiener zur Köllner Mark genau wie 6 : 5 ergab.

Bemerkenswerth ist schliesslich noch, dass so wie die alte zur neuesten Wiener, auch die Köllner zur Nürnberger Mark im Verhältnisse von 63 : 64 stand.

Muffat und auch Dr. Luschin legen ihren Aufstellungen gewisse Voraussetzungen zu Grunde, ohne die Richtigkeit derselben zu begründen. Eine solche Voraussetzung ist, dass die in alten Urkunden vorkommenden Worte „lötige Mark" mit feine Mark und „Gelöthe" mit Gewicht identisch seien.

Dr. Luschin behauptet zwar, dass er sich von der Richtigkeit des derartigen Sinnes des Wortes „lötig" überzeugt habe; allein es ist sehr zu bedauern, dass er die Belege, Gründe oder den Gedankengang nicht mittheilte, aus welchen er diese subjective Ueberzeugung schöpfte, damit auch ein anderer dieselbe Ueberzeugung gewinnen könne.

Ich muss daher diese Voraussetzung umsomehr bezweifeln, als eine solche Deutung dem allgemeinen Sprachgebrauche vollkommen entgegengesetzt ist.

Wir gebrauchen das Wort „löthig" auch heute noch für „gemischt", und nennen x-löthig jene Mark, in welcher x Lothe Silber enthalten sind. Im gleichen Sinne wurde dieses Wort auch in älterer Zeit gebraucht. Es genügt, mich diesbezüglich auf die Wiener Numismatische Zeitschrift XXV. Band, Seiten 231 und 232 zu berufen, wo zu ersehen, dass im Jahre 1641 die löthige Mark als gemischte Mark aufgefasst wurde.

Schon aus ethymologischen Gründen scheint ferner das Wort „Gelöthe" mehr mit „löthig" als mit „Gewiege" oder Gewicht im Zusammenhange zu stehen und bedeutet demnach folgerichtig dasselbe, was wir dermalen bei grösseren Mengen Silbers „Legirung" oder „Probe", bei einzelnen Münzen aber „Korn" nennen. „Wienisch Gelöthe" bedeutet daher nicht Wiener Gewicht, sondern, wie man heute sagen würde, „Wiener Probe".

Da indessen auch diese Deutung sich zum Theil nur auf subjective Anschauungen gründet, und ich hier positive Belege für diese

Ansicht noch nicht beibringen kann, so will ich diese Frage vorläufig als eine offene betrachten.

Da die von Muffat und Dr. Luschin mitgetheilten Urkundenbelege nicht immer im Urtexte, sondern theilweise auch in der heutigen Sprache emendirt angeführt wurden, so wäre es von Wichtigkeit, alle jene Stellen, welche Wiener „Gewicht" enthalten nach den Originalurkunden dahin zu revidiren, ob an diesen Stellen „Gelöthe" oder „Gewiege" steht. Ebenso wären auch die Stellen mit „viennensis „ponderis" mit Bezug auf die leichte Verwechslung (insbesondere bei Abkürzungen) mit „viennensium ponderatorum" wie schon Dr. Luschin erwähnt hat, zu überprüfen. Bis dahin können solche Belege mit Beruhigung nicht in Betracht gezogen werden, ohne grosse Irrthümer befürchten zu müssen.

Eine weitere vorgefasste Meinung dieser beiden Herren ist, dass überall dort, wo in österreichischen Urkunden die betreffende Mark nicht näher bezeichnet erscheint, man diese Mark als Wiener Gewichtsmark anzusprechen habe.

Hiezu muss ich bemerken, dass diese Voraussetzung eine ganz irrige ist. Die Gründe, welche mich zu dieser Aeusserung drängen, werde ich weiter unten darlegen.

Ehe ich weiter fortfahre, muss ich vorerst noch Einiges über die weitere Entwicklung der Denarenmünzung in Ungarn nachtragen.

In dem königlichen Decrete vom 29. März 1338, mit welchem die Kremnitzer Kammer an den Meister Frischko verpachtet wurde, wird die Münzung nur dahin abgeändert, als gesagt wird . . . . . „in quibus (denaris) tantum erit de argento, quantum in lato viennensi bene ponderato", ferner „octo pensae ex eisdem marcam ponderabunt".

Da diese Denare ebenfalls aus $10^2/_3$löthigem Silber gemünzt wurden, so entfielen bei der neuen Aufzahl von $8 \times 40 = 320$ Stück auf die rauhe Mark, 480 Denare auf eine Mark Feinsilber.

Von diesen Denaren wurden 6 Stück auf den Groschen, und 16 Groschen auf einen Goldgulden gerechnet, es entfallen daher auf einen Goldgulden $16 \times 6 = 96$ Denare, und wie früher auf die Gewichtsmark Feinsilber $\frac{480}{6} = 80$ Groschen, sowie $\frac{480}{96} = 5$ Goldgulden.

In dem königlichen Decrete vom 2. Februar 1343 endlich, mit welchem die Kremnitzer Kammer wieder dem Árvaer Grafen Hypolit überlassen wurde, werden rücksichtlich der Denare die Ausmünzungsnormen des Jahres 1338 vollständig aufrecht erhalten, nur wird darin ausdrücklich gesagt „et octo pensae ex eisdem (denaris) et non plures unam marcam ponderis budensis in statera ponderabunt". Eine wesentliche Veränderung der Münzverhältnisse wurde indessen geschaffen durch die Anordnung: „Item florenus seu aureus denarius camerae pro nonaginta denariis integris camerae nostrae . . . ubique acceptetur et cambiatur".

Nach dieser Verfügung wurden daher aus einer Mark Feinsilber ausgebracht $\frac{480}{90} = 5^1/_3$ Goldgulden, wodurch auch das Werthverhältniss zwischen dem Silber und dem Golde sich änderte. Während es nämlich früher wie 1 : 13·945 war, wurde es jetzt wie 1 : 13·074.

Nun können wir den oben einstweilen abgerissenen Faden wieder aufnehmen.

In den päpstlichen Steuerregistern für die Jahre 1317 bis 1320 kommt folgende Angabe vor:

„Summa marcharum Viennensium . . . . . octo marchae et dimidia et fertonus, quadringentis Viennensibus pro marcha computatis, quarum quaelibet valet: tres florenos et dimidium. Valent in summa triginta florenes et dimidium et unum octavam unius floreni auri." [5])

In ungarischen Urkunden werden mit sehr wenigen Ausnahmen von den Wiener Pfenningen, und zwar ohne nähere Bezeichnung vom Jahre 1265 bis 1341, und mit der Bezeichnung „lati" vom Jahre 1284 bis 1397 immer 400 Stück auf die Mark gerechnet. (Für die Ersteren besitze ich 29, und für die Letzteren 26 Belege.)

Aus dem obigen Citate geht nun unzweifelhaft hervor, dass die Mark von 400 Wiener Pfenningen, wenigstens in der Zeitperiode von 1316 bis 1337 eine Zahlmark, und zwar wie es aus deren Bewerthung mit $3^1/_2$ Gulden ersichtlich, jene zu 56 Groschen war.

---

[5]) Schönwissner pag. 272.

Da ferner aus der ungarischen Gewichtsmark Feinsilber 5 Gulden ausgebracht wurden, so entfallen auf eine solche Mark $\frac{5}{3 \cdot 5} \times 400 = 571^3/_7$ Wiener Pfenninge.

Genau dieselbe Aufzahl lässt sich aus österreichischen Urkunden, soweit sie mir bekannt sind, nur in einem Falle nachweisen, nämlich aus dem Citate Luschins vom Jahre 1333 „lotigs Silber 11 Mark 51 Grözz für 25 ℔ Wiener [6]). Diese Mark ist eine Zahlmark ponderis viennensis zu 72 Groschen. Die Rechnung ergibt Folgendes: 11 Mark zu 72 Groschen geben 792, hiezu 51, erhalten wir zusammen 843 Groschen. 25 Pfund sind gleich 6000 Pfenningen. Ein Groschen ist daher gleich $\frac{6000}{843} = 7^1/_7$ ₰ Es entfallen daher auf eine Mark zu 72 Groschen $72 \times 7^1/_7 = 514^2/_7$ ₰ und da die feine Troymark 80 Groschen enthielt, auf eine solche: $80 \times 7^1/_7 = 571^3/_7$ Wiener Pfenninge.

Mehr oder weniger dieser Aufzahl sich nähernde Resultate geben folgende Stellen:

a) 1331. „$38^1/_2$ marcae que faciunt in denariis 81 ℔ 6 ß 15 ₰“ [7]). Auf eine Mark entfallen 510 ₰. Betrachtet man auch diese Marken als 72 Groschen-Zahlmarken, so erhält man auf eine feine Troymark $\frac{80}{72} \times 510 = 566^2/_3$ ₰.

b) Ebendort „1143 ℔ 43 ₰ = $548^1/_2$ marcae ponderis viennensis“. Auf eine Mark gehen 500·546 ₰. Die Bezeichnung „ponderis Viennensis“ kennzeichnet auch diese Marken als 72 Groschen-Zahlmarken. Eine feine Troymark enthält daher $\frac{10}{9} \times 500 \cdot 546 = 556 \cdot 16$ ₰.

c) Die dort erwähnte Stelle enthält noch den Zusatz „pro qualibet marca 17 solidi 10 ₰“. Es ist daher die rauhe Mark 520 und die feine Troymark $10 \times 520 = 577^1/_9$ Wiener Pfenningen gleich.

Die derselben Urkunde entnommenen Stellen *b)* und *c)* geben ein verschiedenes Resultat, es muss daher eine derselben

[6]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158.

[7]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158.

irrig sein. Nimmt man an, dass der letztere Ansatz, nämlich „17 solidi 10 ℳ“ richtiger „17 solidi minus 10 ℳ“ lauten sollte, so erhält man für die Mark 500 ℳ und für die feine Troymark $555^5/_9$ ℳ. Beide diese Ansätze würden in diesem Falle nur um 0·6 ℳ verschieden sein.

d) 1332. „$819^1/_2$ ℔ 13 ℳ = 395 marce, marca pro 2 ℔ 20 ℳ.“ [8]) Der erstere Ansatz gibt auf die 72 Groschen Mark 497·957 ℳ und auf die feine Troymark 553·285 ℳ; der letztere Ansatz aber auf die erstere Mark 500 und auf die letztere Mark $555^5/_9$ ℳ.

e) 1330. „40 marcae computatae pro 75 ℔, marcae 15 β.“ [9]). Es entfallen somit auf eine Mark 450 ℳ. Diese Mark ist eine Zahlmark zu 64 Groschen, daher enthält eine feine Troymark $\frac{80}{64} \times 450 = 562^1/_2$ ℳ.

f) Möglicherweise bezieht sich auch noch folgende Stelle vom Jahre 1328 auf dieselben Wiener Pfenninge: „a juvene Chlebario Wiennensium 7 marcae, computate pro 13 ℔ $5^1/_2$ β [10]).“ Auf die Mark kommen demnach $469^2/_7$ ℳ. Wird diese Mark ebenfalls als Zahlmark zu 64 Groschen betrachtet, so entfallen auf eine feine Troymark $\frac{10}{8} \times 469^2/_7 = 586^{17}/_{28}$ ℳ.

Alle diese mehr oder weniger von einander abweichenden Aufzahlen, welche im Durchschnitte 568·551 ℳ ergeben, erscheinen mir als höchst unwahrscheinlich. Ich glaube daher, dass in Wien ebenso wie in Ungarn, in den Jahren 1333 bis 1337 und wahrscheinlich schon viele Jahre früher aus einer Troymark Feinsilber 560 Pfenninge geprägt wurden. In den angezogenen Fällen dürften diese Pfenninge nur darum minder taxirt worden sein, weil dieselben durch längeren Umlauf abgeschliffen, vielleicht auch ausgewippt waren, somit einen minderen Werth hatten.

Bestätigt wird diese Annahme durch die von Dr. Luschin bei der Valvation der Prager Groschen [11]) angeführten Urkunden, nach

---

[8]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158 (500).
[9]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 157 (450).
[10]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 157 (470).
[11]) Wiener Numismatische Zeitschrift VIII. Band, S. 292.

welchen diese Groschen in den Jahren 1326 und 1339 mit 7 Pfenningen bewerthet werden. Die feine Troymark enthielt daher $80 \times 7 = 560$ Pfenninge.

Bestätigt wird ferner diese Annahme durch das schon von Dr. Luschin angeführte Citat aus dem Decrete König Karl Roberts vom 2. Februar 1342 [12]), nach welchem angeordnet wurde, dass bei der Münzkammer von den verrufenen sowohl Wiener Pfenningen, als den vor dem Jahre 1338 geprägten ungarischen Denaren je 4 Stück für 3 Stück neuer Denare einzulösen sind. Beide diese Münzen wurden daher als gleichwerthig erklärt. Nachdem die verrufenen zu den neuen Denaren im Werthverhältnisse von 6 : 7 standen, so hätten strenge genommen für je 4 Stück alte, eigentlich $\frac{6}{7} \times 4 = 3^3/_7$ Stück neue Denare gegeben werden sollen. Dieser Ansatz wurde indessen um sich vor Verlusten durch die Einlösung minderwerthiger Denare zu schützen, und vielleicht auch einen kleinen Gewinn zu erzielen auf rund 3 neue Denare herabgemindert.

Nach dem Vorerwähnten können wir daher mit der grössten Beruhigung annehmen, dass mindestens vom Jahre 1316 bis 1337 aus einer ungarischen oder Troymark Feinsilber 560, aus der Wiener Mark aber $\frac{9}{8} \times 560 = 630$ Stück Wiener Pfenninge ausgebracht wurden.

Neben den bereits oben aus österreichischen Urkunden der Jahre 1316 bis 1337 angeführten Marken finden wir in ebensolchen Urkunden, und zwar in überwiegender Anzahl auch Marken mit der Aufzahl von 2 $\overline{\text{ß}}$ oder 480 Stück Pfenningen. Diese Marken können nach der obigen Auseinandersetzung wohl nur Münzmarken sein, deren Feingehalt sich daher als $\frac{480}{560} \times 16 = \frac{6}{7} \times 16 = 13^5/_7$ löthig, nach ungarischer Ausdrucksweise septimae combustionis, oder $0{\cdot}857^1/_7$ fein herausstellt.

Nicht beweisführend, aber dem Obigen nicht widersprechend, scheint folgende Urkundenstelle zu sein: 1330. „Centum trigiusa sex florenos auri boni et legalis, pro triginta duabos marcis argenti vien-

---

[12]) Wiener Numismatische Zeitschrift VIII. Band, S. 209 70), Anmerkung.

nensis ponderis [13]).“ Nimmt man an, dass diese Marken nicht viennensis ponderis, sondern viennensium ponduatorum, daher Münzmarken zu 480 Pfenningen sind, so erhalten wir den Werth eines Goldguldens $\frac{32}{136} \times 480 = 112^{16}/_{17}$ ß, somit sehr nahe die legale Pfenningzahl von 112.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich als Bestätigung meiner oben angeführten Vermuthungen Folgendes:

a) Die mit 64 und 72 Groschen bewertheten Marken sind nicht Wiener Gewichts-, sondern Zahlmarken.

b) Die als „lotig“ bezeichneten derlei Zahlmarken von den Jahren 1316 [14]), 1325 [15]), 1329 [16]) und 1333 [17]) sind nicht feine, sondern gemischte Marken.

c) In dem Citate Dr. Luschins [18]) „80 ℔ alter Wiener ß oder 40 march silbers gewegens Wienisch Gelöthes“, bedeutet „Gelöth“ nicht Gewicht, sondern Probe.

d) Sämmtliche Marken der Jahre 1316 bis 1337 mit der Aufzahl von 480 ß sind nicht Wiener, sondern Troymarken.

e) Dagegen sind die Marken von 1336 [19]), welche als Wiener bezeichnet werden, in der That solche $\frac{9}{8} \times 480 = 540$. Diese Stelle dient zugleich als Beweis für die Richtigkeit des Verhältnisses zwischen der alten Wiener und der Troymark von 9 : 8.

* * *

Wie wir oben gesehen haben, wurde mit dem königlichen Decrete vom 29. März 1338 angeordnet, dass aus einer ungarischen Mark Feinsilber 480 Stück Denare ausgebracht werden sollen, mit dem ausdrücklichen Zusatze, dass in diesen Denaren eben so viel Silber enthalten sein wird, wie in einem gut gewogenen (vollwichtigen) breiten Wiener Pfenning.

---

[13]) Muffat, Gewicht und Gehalt der österreichischen Pfenninge, S. 32.

[14]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 156.

[15]) Muffat S. 53 und 67.

[16]) Muffat S. 53 und 67.

[17]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158 (513).

[18]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 156.

[19]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158 (540).

Nachdem von diesen mit den Wiener Pfenningen gleichwerthigen Denaren 6 Stück auf einen Groschen gerechnet werden und der Goldgulden unverändert 16 Groschen blieb, so entfallen auf einen Goldgulden $16 \times 6 = 96$ Pfenninge und auf eine Troymark Feinsilber $\frac{480}{96} = 5$ Goldgulden.

Diese Angaben finden in nachstehenden österreichischen Urkunden ihre volle Bestätigung, als:

1341. „Monstraneia pro L florenis, qui faciunt XX talenta.“ [20]). Es sind 20 ℔ = 4800 ß und $\frac{4800}{50} = \underline{96}$ Pfenninge.“

1353. „2883 Mark Silber zu fünf Gulden für die Mark.“ [21])

1359. „50 Mark Silber zu fünf Gulden die Mark.“ [22])

1360. „292 ℔ Pfenning die machen an Guldinern 730 Gulden, jeder Gulden geraid zu 3 Schillingen 6 Pfenningen“ [23]), daher $3 \times 30 + 6 = 96$.

1375. „45000 Gulden, die nach gemain wechsl und anslage machent 18000 Pfunde Wiener Pfenninge.“ [24]) Daher $\frac{18}{45} \times 240 = \underline{96}$ Pfenning.

Die folgenden Stellen geben Marken Feinsilber zu 480 Pfenning:

1338. 1 Mark = 2 ℔ [25]).

1350. „125 marcae = 250 ℔“ [26]).

1354. „1 Mark = 2 ℔“ [27]).

1354. „quatuor marcus argenti vel pro marca duo talenta denariorum viennensium“ [28]).

Alle diese sich auf Goldgulden und Pfenninge beziehenden Marken sind unzweifelhaft Troymarken.

---

[20]) Muff. S. 31.
[21]) Muff. S. 31.
[22]) Muff. S. 32.
[23]) Muff. S. 31.
[24]) Muff. S. 31.
[25]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158.
[26]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158.
[27]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158.
[28]) Muff. S. 30.

In diese Zeitperiode fällt noch nachstehender Ansatz „7 marce puri argenti, pro marca 18 solidi denariorum Wiennensium“ [29]). Das gibt auf eine Mark $18 \times 30 = 540$ Pfenning. Diese Marken sind daher Wiener, weil $\frac{9}{8}\ 480 = 540$.

Für die Bestimmung des Feingehaltes dieser Wiener Pfenninge liegt nur eine Urkundenstelle aus dem Jahre 1357 vor, nämlich „105 Mark Silber = 440 Gulden“ [30]). Da wir wissen, dass ein Goldgulden 96 Pfenningen gleich war, so erhalten wir $440 \times 96 = 42.240$ Pfenninge, und diese getheilt durch die Markenanzahl, giebt auf eine Mark $\frac{42246}{105} = 401\,^1/_7$ Pfenninge.

Ich glaube nicht zu fehlen, wenn ich als Aufzahl für die Münzmark nicht $401\,^1/_7$, sondern rund 400 annehme. Diese ebenfalls Troymünzmark war sonach $\frac{40}{48} \times 16 = 13\,^1/_3$löthig oder $0{\cdot}833\,^1/_3$ fein.

Weil in Ungarn laut des königlichen Decretes vom 2. Februar 1342 von diesem Jahre angefangen auf einen Goldgulden statt der bisherigen 96 nur 90 Denare zu rechnen waren, so wurden hier auch von den Wiener Pfenningen nur 90 für einen Goldgulden gegeben. Als Beleg will ich zwei Stellen aus den päpstlichen Steuerregistern der Jahre 1350 bis 1354 anführen, dieselbe lauten:

a) „solvit marcham cum dimidio et fetore et XX viennenses . . . . faciunt VIII florenos, computando pro floreno LXXXX denarios.“

b) „solvit II marcas cum dimidia . . . denarios viennenses, que faciunt XI florenos et X denarios.“ [31]) $2\,^1/_2$ Mark zu den üblichen 400 Pfenningen geben 1000 Pfenninge, von diesen 10 Denare abgezogen, bleiben 990 und $\frac{990}{11} = 90$.

Die Ursache, warum in Ungarn nur 90 Denare auf einen Goldgulden gerechnet wurden, mag darin gelegen gewesen sein, dass in Ungarn als einem goldproducirenden Lande, die Goldmünzen sich mehr ansammelten, als in Oesterreich, daher hier der Werth des Silbers eher zu steigen begann, als in Oesterreich.

---

[29]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX. Band, S. 158.

[30]) Muff. S. 32.

[31]) Mon. Vat. Hung. SI. TL, pag. 446 und 451.

Den obigen Ausführungen widerspricht eine einzige, nämlich die von Muffat angezogene Urkunde des Woywoden Stephan von Siebenbürgen aus dem Jahre 1346, dieselbe lautet: „mille marcas puri argenti ponderis viennensis, aut duo millia tolenta latorum denariorum viennensium“ [32]). Nach dieser Angabe würden die 480 Stück Pfenninge nicht aus einer Troy, sondern aus einer Wiener Mark Feinsilber ausgebracht worden sein. Ich bin indessen überzeugt, dass hier ein Irrthum obwaltet.

Wenn diese Angabe richtig wäre, so würden aus einer Troymark nur $\frac{8}{9} \times 480 = 426^2/_3$ Pfenninge ausgebracht worden sein, und da in Oesterreich, wie wir oben gesehen haben, spätestens vom Jahre 1341 bis zum Jahre 1375 auf einen Goldgulden mindestens 96 Pfenninge gerechnet wurden (Dr. Luschin gibt ohne Angabe der Quellen für das Jahr 1364: $98^2/_3$, für 1371 und 1372: 100, und für 1376: 108 (110) Pfenninge an [33]), so würden aus einer Troymark Feinsilbers ausgebracht worden sein $\frac{426^2/_3}{96} = 4^2/_9$ Goldgulden.

Das Werthverhältniss des Silbers zum Golde hätte sich daher sehr bedeutend zu Ungunsten des Silbers verändert, da es nun statt der bisherigen Relation von 1 : 13·945 wie 1 : 15·6884 stände, ohne dass man im Stande wäre, einen Grund für diesen plötzlichen grossen Preissturz anzugeben. Eine solche Werthverminderung erscheint umso unwahrscheinlicher, als in Ungarn im Gegentheile eine Preissteigerung schon früher eintrat, wegen welcher schon im Jahre 1342 der Werth des Goldguldens auf 90 Denare herabgesetzt wurde. Diese Preissteigerung hielt bis in das erste Drittel des 15. Jahrhunderts stetig an, zu welcher Zeit die Werthrelation auf 1 : 11·20106 herabsank. Letztere Relation blieb dann unverändert bis an das Ende dieses Jahrhunderts.

Der Siebenbürger Woywode Stephan hat gewiss nicht gewusst, welcher Mark 2 ℔ Wiener Pfenninge gleich sind.

Vorstehende Ausführungen enthalten nur die Ansichten, welche ich während meiner Forschungen auf dem Gebiete der ungarischen

---

[32]) Muff. S. 28.

[33]) Wiener Numismatische Zeitschrift VIII. Band, S. 295.

Münzgeschichte über einen Theil des österreichischen Münzwesens gewonnen habe. Es ist vielleicht manches anfechtbar, so wie ich selbst das über die Wiener Pfenninge der Jahre 1316 bis 1337 Gesagte insolange nicht als vollkommen erwiesen betrachte, bis nicht eine gänzlich unbefangene und ohne vorgefasste Meinung erfolgte Vergleichung der Urkundenstellen, welche den Ausdruck „viennensis ponderis" enthalten, mit den betreffenden Originalurkunden, in Bezug auf eine mögliche Verwechslung mit „viennensium ponderatorum, meine diesfälligen Ansichten bekräftigt haben wird.

* * *

In dem vorstehenden ersten Theile dieser Studie war ich bestrebt den Münzfuss der Wiener Pfennige für die Zeit von 1316 bis 1337 und dann von 1338 bis etwa 1375 festzustellen. Hiezu benützte ich aber nur das mir bekannte, darauf bezügliche Urkundenmateriale, wobei ich vorzüglich Rücksicht genommen habe, auf das absolute Gewicht der Wiener Mark vor 1694, und auf die Frage, welche Mark in Wien als Münzmark gebraucht wurde.

Auf die von Dr. Luschin mit vielem Fleisse und grosser Mühe gesammelten und publicirten Daten über den Feinhalt und das Gewicht dieser Münzen — für welche wir Dr. Luschin zu dem grössten Danke verpflichtet sind — konnte ich vor der Lösung der Frage über das Gewicht der in Wien gebrauchten Münzmark nicht reflectiren. Es bleibt jedoch jeder Münzfuss, welcher sich ausschliesslich auf nur zu oft verschieden deutbare Urkunden stützt, insolange ideal und problematisch, als nicht dessen Uebereinstimmung mit dem Feingehalte und dem Gewichte der betreffenden Münzen, mit jener Bestimmtheit, wie solche mit Rücksicht auf gewisse Thatsachen und Erfahrungen eben möglich ist, nicht nachgewiesen wird.

Im Folgenden will ich dies, soweit es mir möglich ist nachholen, und zugleich auch den Münzfuss der im XIII. Jahrhundert in Verkehr gewesenen Wiener Pfennige zu bestimmen suchen.

1. Die älteste Urkunde, welche sich auf das österreichische Münzwesen bezieht, ist die bekannte auf die Kremser Münze bezugnehmende Urkunde des Admonter Klosters vom Jahre 1157 [34]), in

[34]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 148.

welcher gesagt wird: „20 ℔ tam bonae monetae sicut tunc erat, vel 20 marcae probati argenti“. Da ich überzeugt bin, dass auch in dieser Zeit die Troymark als Münzmark gebraucht wurde, und dass das Silber noch ungemischt war, so beträgt sowohl das Rauh- als das Feingewicht eines Pfennings 1·0233 Gramm.

In Ermanglung anderer näherer Daten ist es wohl erlaubt, eine Stelle aus einer ungarischen zwanzig Jahre jüngeren, das ist im Jahre 1177 verfassten Urkunde mit obigen Pfenningen in Verbindung zu bringen. Dieselbe lautet: „uncia folii auri ad deaurandum, valet marcam argenti“.[35]) Da dieses Gold zum Vergolden bestimmt war, so ist es gewiss feines Gold gewesen und das Werthverhältniss zwischen dem Silber und dem Golde wäre 1 : 8.

Nimmt man daher an, dass von obigen Pfenningen 36 für einen Bizantiner gegeben wurden, so entfallen auf eine Mark Silber $6^2/_3$ der letzteren; da ferner aus einem römischen Pfunde 72, daher aus der Troymark Gold $^3/_4 \times 72 = 54$ gemünzt wurden, so würde sich das Werthverhältniss auf $6^2/_3 : 54 = 1 : 8{\cdot}1$ stellen.

Da endlich eine Troymark Feingold nach der dermaligen Kronenwährung einen Werth von 805 Kr. 51·72 Heller hat[36]), so entfallen auf einen Bizantiner 14 Kr. 91·7 H. Die fraglichen Pfenninge hatten daher einen Werth von 41·44 H., die Mark Feinsilber von 99 Kr. 44·65 H. und das Kilogramm Feinsilber schliesslich von 502 Kr. 79·24 H.

2. Die nächst jüngere Urkunde ist aus dem Jahre 1203. In dieser wird gesagt: „accepit frater Heinricus in camera episcopi 10 marcas et fertonem minus 1 lothone ad pondus Coloniae, qui non ponderabant apud Wiennam plus quam 9 marcas et 6 ß Illos ipsi dedit pro 11 talentis et hoc erat de argento quod solvendum Mag. Volenando de Wirzburch. Item de eodem argento concombuit Andreas apud Cremis 10 ℔ Pataviensium praeter 38 ß pro 8 ℔ et dimidio et 40 ß Wiennensis monetae“[37]). Es wird daher gesagt:

a) dass 11 ℔ = 2640 Passauer Pfennige nach dem Cölner Gewicht 10 Mark 3 Loth = 163 Loth gewogen haben. Die richtige

---

[35]) Monumenta Hung. Hist. Diplomataria XI, 125.

[36]) $\frac{3280}{1000} \times 245{\cdot}5845 = 805$ Kr. 51·722 Heller.

[37]) Wiener Numismatische Zeitschrift VIII, 305.

Cölner Mark mit $^5/_6 \times 280{\cdot}668 = 233{\cdot}890$ Gramm in Rechnung gezogen, wog 1 ℔ Pfenninge 216·6140 Gramm [38]) und es entfallen auf eine Cölner Mark 259·1411 Pfenninge [39]).

b) Dass 10 ℔ weniger 38 ß = 2362 Passauer Pfenninge für $8^1/_2$ ℔ und 40 ß = 2080 Wiener Pfenninge umgewechselt wurden. Es war daher 1 ℔ Wiener Pfenninge schwer 245.9820 Gramm [40]), auf eine Cölner Mark aber entfallen 228·2021 [41]) Wiener Pfenninge.

Da sich ferner die Kölner zur Troymark wie 20 : 21 verhält, so entfallen auf eine Troymark 239.612 [42]) Wiener Pfenninge, wofür wir mit grösster Berruhigung 240 annehmen können.

Schon Dr. Luschin sprach die Vermuthung aus [43]), dass die Ausmünzung aus einer absichtlich gemischten Mark von hohem Feinhalte erfolgt sei. Ich theile diese Ansicht vollkommen und glaube, dass die Feine, wie sie auch anderweitig in Oesterreich zu constatiren ist, $^8/_9$ oder 0·889 betragen habe.

Aus der feinen Mark wären daher ausgebracht worden 270 Stück [44]) Pfenninge. Das Rohgewicht eines solchen Pfennings beträgt daher 1·0233 Gramm und dessen Feingewicht 0·9096 Gramm.

In ungarischen Urkunden finden sich folgende Stellen:

1198. „viginti frisatici dentur, vel quatuor pondera“ [45]). Eine Mark war daher gleich 240 [46]) Frisachern.

---

38) $\frac{233{\cdot}89 \times 163}{16 \times 11}$ 216·6140.

39) $\frac{2640 \times 16}{163} = 259{\cdot}1411.$

40) $\frac{2362}{2080} \times 216{\cdot}6140 = 245{\cdot}9820.$

41) $\frac{2080}{2362} \times 259{\cdot}1411 = 228{\cdot}2010.$

42) $\frac{21}{20} \times 228{\cdot}2021 = 239{\cdot}6122.$

43) Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 149.

44) $\frac{9}{8} \times 240 = 270.$

45) Fejár Cod. Dip. VII, 5, 145.

46) $\frac{48}{4} \times 20 = 240.$

1233. „argentum vero quod praedictis ecclesiis persolvetur erit in bonis frisaticis vel in argento cuius decima pars comburetur“ [47]). Der Feingehalt der Frisacher war mithin $^9/_{10}$ oder 0.900, aus einer Mark Feinsilber wurden daher ausgebracht $266^2/_3$ Frisacher. Hieraus ersehen wir, dass die Wiener Pfenninge vom Jahre 1203 sehr nahe gleichwerthig waren mit den Frisacher Denaren.

Ferner finden wir noch folgende Stelle vom Jahre 1222: „solventur triginta frisatici, sive denarii australes, ex quibus commutantur duo denarii pro uno frisatico“ [48]). Wurden daher für einen Frisacher zwei österreichische Pfenninge gegeben, so waren diese letzteren Hälblinge der Pfenninge von 1203, und es wurden aus der Münzmark 480, aus der feinen Mark aber 540 solcher Hälblinge geschlagen [49]).

---

[47]) Mon. Eccl. Strigor. I. 293.

[48]) Fejér Cod. Dip. III, 1, 367.

[49]) In obiger Urkunde vom Jahre 1203 wird noch angeführt, dass die erwähnten Passauer Pfenninge von 10 Mark 3 Loth Köllner Gewichts in Wien nur 9 Mark 6 ℔ gewogen haben.

Versteht man unter den 6 ℔ Gewichtsdenare von 192 pro Mark, so geben die 10 Mark 3 Loth, oder 163 Lothe 1956, die 9 Mark 6 ℔ aber 1724 solcher Denare. Das Gewichtsverhältniss zwischen der Cölner und Wiener Mark wäre daher wie 1734: 1956 = 289 : 326, und die Wiener Mark hatte ein Gewicht von $\frac{326}{289} \times 233{\cdot}89 = 263{\cdot}8344$ Gramm.

Versteht man aber unter obigen 6 ℔ Denare oder Pfenninge von 256 pro Mark, so geben obige 163 Loth 2608, und die 9 Mark 6 ℔ 2304 solcher Pfenninge. Das Verhältniss zwischen beiden Marken wäre dabei wie 2304 : 2608 = 96 : 109. Es wäre daher die Wiener Mark gleich 265·5526 Gramm.

Keine der so als Wiener erhaltenen Marken ist bekannt. An einen Irrthum im Ansatze oder der Rechnung, sowie an einen Schreibfehler ist bei der sonstigen Genauigkeit der ganzen Stelle nicht recht zu denken, da obige 10 Mark 6 Loth nach dem richtigen Verhältnisse zwischen der Köllner und der alten Wiener Mark von 160 : 189 nur 8 Mark und 10 Loth geben.

Nur einmal, als ich mich noch mit metrologischen Untersuchungen befasste, stiess ich auf eine annähernd gleiche Mark. Ich suchte nämlich jene Mark, aus welcher sowohl die richtige Cölner als die Nürnberger Mark nach den Verhältnissen von 7 : 8 beziehungsweise 8 : 9 hervorgegangen sein konnten, und fand dieselbe $= \frac{8}{7} \times 233{\cdot}89 = \frac{9}{8} \times 237{\cdot}6026 = 267{\cdot}3029$ Gramm. Die Differenz zwischen dieser und selbst der oben als Wiener gefundenen grösseren Mark von 265·5526 Gramm beträgt aber noch immer 1·7503 Gramm,

Dr. Alfred Nagl [50]) gibt nach Marcheville an, dass im Jahre 1213 das Werthverhältniss zwischen dem Silber und dem Golde wie 1 : 9 bestand. Wir können daher den aproximativen Werth dieser Wiener Pfenninge wie folgt feststellen:

Nimmt man an, dass auf einen Bizantiner 40 Pfenninge gerechnet wurden, so beträgt der Werth eines Pfennings 33·15 pf. und der eines Hälblinges 16·57 pf. Für die Mark Feinsilber erhält man einen Werth von 89 Kr. 56·2 pf. und für das Kilogramm 364 Kr. 44·44 Heller wobei das Werthverhältniss genau wie 1 : 9 ist.

3. Nach Dr. Luschin wären in der zunächst folgenden Zeitperiode von 1252 bis 1281 aus einer rauhen $11^1/_9$ Loth feinen Wiener Mark 250 und aus der feinen Mark 360 Stück Pfenninge ausgebracht worden [51]). Dies gibt für den Pfenning ein Gewicht von 1·12 Gramm. Ein solcher Münzfuss entspricht indessen nicht den aus dieser Zeit auf uns gekommenen Pfenningen. Dr. Luschin sagt selbst [52]), dass das Durchschnittsgewicht dieser Pfenninge bei scharf erhaltenen, das ist schwersten Exemplaren 0·71 bis 0·75 Gramm beträgt. Da nach Obigem das Gewicht des einzelnen Pfennings 1·12 Gramm betragen soll, so müsste man bei den besterhaltenen Exemplaren, eine Abnutzung von 1·12 — 0·75 = 0·37 oder 33 Procent, bei den durchschnittlichen von 0·60 Gramm aber von 1·12 — 0·60 = 0·52 Gramm oder 46 Procent annehmen, was doch beinahe unmöglich ist. Selbst, wenn man der Wiener die Troymark substituiren würde, ergäbe sich bei den scharf erhaltenen Exemplaren eine Abnützung von 30 Procent und bei den durchschnittlichen von 41 Procent.

Da indessen die Aufzahl von 360 auf die Mark durch mehrfache Urkundenstellen nachgewiesen erscheint, da ferner eine $10^2/_3$-löthige Mark sich ebenfalls nachweisen lässt, so erachte ich, dass 360 als die Aufzahl auf die rauhe Mark [53]) und der Feinhalt dieser

während die Differenz zwischen der richtigen Troymark von 245·5845 Gramm und der aus derselben Urkundenstelle mit 245·9820 Gramm gefundenen nur 0·3970 Gramm beträgt.

[50]) Wiener Numismatische Zeitschrift XXVII, 77.

[51]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 150.

[52]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 169.

[53]) Ich muss übrigens auch bemerken, dass wenn in alten Urkunden, besonders jener Zeit, als noch das Zuwägen der Pfenninge üblich war, nicht

Mark mit $10^2/_3$ Loth anzunehmen sei, aus einer Mark Feinsilber daher 540 Pfenninge ausgebracht wurden. Das Rohgewicht eines Pfennings beträgt daher 0·6822 Gramm und dessen Feingewicht 0·4548 Gramm.

Wie wir sehen, sind diese Pfenninge den Hälblingen des Münzfusses von 1203 (welche schon in der oben angezogenen Urkundenstelle von 1222 „denarii australes" genannt werden) vollkommen gleich, es hat sich daher der alte Münzfuss nur insoferne geändert, als nun keine ganzen, sondern nur halbe Pfenninge gemünzt wurden, auf welche nun die Benennung „Pfenning" überging.

Untersuchen wir nun, ob der Feinhalt und das Gewicht der Pfenninge selbst diesem Münzfusse entsprechen.

Zu diesem Zwecke habe ich die als Beilagen I und II angeschlossenen Tabellen zusammengestellt. In die erste habe ich die durch Dr. Luschin dieser Gruppe zugetheilten, ferner die offenbar zu demselben Münzfusse gehörigen Pfenninge Nr. 59, 139, 141, 156 und 230, deren Feinhalt bekannt ist, in die zweite Tabelle aber, um rücksichtlich der Gewichte annäherendere Resultate zu gewinnen, die weiteren Pfenninge der Hauptgruppe A, welche das gleiche Gewicht der ersteren haben, aufgenommen. Aus den Daten dieser Tabellen erhalten wir nun folgende Durchschnittswerthe:

a) für den Feinhalt 0·6601;

b) für das Gewicht aller Pfenninge zusammen 0·6011 Gramm;

c) für die schwersten Stücke 0·7233 Gramm und

d) für die leichtesten 0·5000 Gramm.

Betrachten wir nun vorerst den Feingehalt. Der durchschnittliche Feinhalt stellt sich auf 0·6601, daher nur um 6·6 Milliëmes kleiner als der mit $0{\cdot}666^2/_3$ supponirte. Diese kleine Differenz ist wohl der Beachtung nicht werth. Viel grösser zeigen sich indessen die Unterschiede bei den einzelnen Münzen, da der grösste Feinhalt bei Nr. 89 0·710, der kleinste aber, bei Nr. 13 und 17, 0.630,

näher bezeichnete Marken Silbers erscheinen, diese in erster Reihe nicht als feine, sondern rauhe Marken aufzufassen sind, weil die Aufzahl der Münzmark allgemein bekannt war, von der Feinheit des Silbers und der Aufzahl auf die feine Mark aber, der allergrösste Theil der Bevölkerung — wie es auch heutzutage noch so ist — gar keine Kenntniss hatte.

zwischen diesen daher die Differenz 80 Millièmes beträgt. Wenn man indessen berücksichtigt, dass nach Dr. Luschin [54]) bei den alten Münzen in Folge der gestatteten Aushilfsgüsse bei Pfenningen desselben Gepräges eine Schwankung bis zu 60 Millièmes gesetzlich zulässig war, und durch das damals übliche starke Weisssieden, bei dem dünnen Bleche und der grossen Oberfläche dieser Pfenninge, deren Feinhalt wesentlich erhöht werden konnte, überdies auch das damalige unvollständige Probierverfahren in Rechnung zu ziehen ist, so wird man wohl auch über diese grösseren Differenzen hinweggehen können, da ja der durchschnittliche Gehalt dem gesetzlichen äusserst nahe kommt.

Bei dieser Gelegenheit muss ich noch erwähnen, dass ich, bei aus mehreren früher zusammengeschmolzenen Münzen gemachten Proben die Erhöhung auf den durch Dr. Luschin „virtuell" genannten Feinhalt, nicht nur überflüssig, weil ja gesetzlich grössere Abweichungen gestattet waren, sondern vielleicht auch unzulässig finde. Letzteres darum, weil bei der Ausmünzung die betreffenden Proben nicht aus einzelnen Münzen gemacht, sondern stets aus mehreren, meist 30 Stücken genommen wurden, welche, vorerst zusammengeschmolzen, als Probematerial dienten.

Ueberhaupt handelt es sich in derlei Fällen nicht um den effectiven, sondern nur um jenen Feinhalt, welchen man bei der Ausmünzung beabsichtigte und im Durchschnitt als thatsächlich vorhanden annahm.

Gehen wir nun zu den Gewichten über.

Das Durchschnittsgewicht aus allen in die diesfälligen zwei Tabellen aufgenommenen Pfenninge beträgt 0·6011 Gramm; es zeigt sich daher im Vergleiche mit dem gesetzlichen Gewichte von 0·6822 ein Minus von 0·0811 Gramm. Dieses Minus stellt natürlich die durch den Verkehr erfolgte Abnützung der Münzen dar, und entspricht 11·888 Procent des gesetzlichen Gewichtes, was weder zu gross noch zu klein erscheint.

Um auch rücksichtlich der leichtesten und schwersten Stücke einer Münzgattung eine klare Vorstellung zu erhalten, habe ich noch im Jahre 1889 100 Stück mit der Jahreszahl 1872 versehene, jedoch

---

[54]) Wiener Numismatische Zeitschrift VIII, 271, Anmkg. 39.

wahrscheinlich im Jahre 1889 in Wien geprägte und noch nicht im Verkehr gewesene Zehnkreuzer-Stücke einer genauen Untersuchung unterzogen. Die Resultate waren die folgenden:

Das Gesammtgewicht der 100 Stücke war 166·181 Gramm, gesetzlich sollten sie 166·667 geben, sie waren daher um 0·486 Gramm zu leicht.

Nach Sonderung der Stücke dem Einzelngewichte nach, gaben 50 Stücke der schwereren 85·363 Gramm. Gegen das Normalgewicht von 83·333 Gramm daher ein Plus von 2·030 Gramm. Die 50 leichteren gaben 80·818 Gramm, gegen das Normalgewicht daher ein Minus von 2·515 Gramm.

Das schwerste Stück wog 1·839 Gramm, war daher gegen das Normalgewicht von 1·667 Gramm um 0·172 zu schwer. Das leichteste Stück endlich wog 1·449 Gramm, war daher um 0·218 zu leicht. Die Maximalabweichung beträgt daher

$$\frac{0{\cdot}172+0{\cdot}218}{2} = \pm 0{\cdot}195 \text{ Gramm.}$$

Da diese Münzen ebenso wie die alten Pfenninge nicht einzeln, sondern nur in der, einer oder mehreren Gewichtseinheiten gesetzlich entsprechenden Anzahl zusammen, oder wie man sagt, „al marco" ausgewogen wurden, so kann man das Resultat, natürlich mit den entsprechenden Modificationen, unbedenklich auch auf die alten Münzen anwenden.

Die Ursachen der sich zeigenden Differenzen sind in überwiegendem Maasse die ungleiche Dicke der Bleche, aus welchen die Münzplättchen geschnitten werden und der ungleiche Gewichtsverlust der sich beim Weisssieden ergibt. Diese beiden Differenzen stehen im geraden Verhältnisse mit der Oberfläche. Wenn wir daher zwei Münzen von verschiedenem Durchmesser d und d_1 auf deren Ungleichheiten vergleichen wollen, und von den geringen Unterschieden des specifischen Gewichtes der verschiedenen Legirungen absehen, so stehen diese Ungleichheiten in dem Verhätnisse von $d^2 : d_1{}^2$ zu einander.

Da nun die untersuchten 10 Kreuzer-Stücke einen Durchmesser von 19 Millimeter, die Wiener Pfenninge der fraglichen Zeitperiode aber durchschnittlich von 14½ Millimetern haben, so berechnet sich die Maximalgewichtsdifferenz der letzteren auf ± 0·1280 Gramm.

Berücksichtigt man indessen, dass die Bleche aus welchen die Plättchen geschnitten werden jetzt durch genaue, gut polirte Walzen auf die entsprechende Dicke gebracht werden, in jener Zeitperiode aber aus freier Hand nur mit dem Hammer ausgeschmiedet wurden, dass ferner die Plättchen dermalen mittelst einer genauen Maschine aus dem Bleche ausgestossen werden, daher möglichst gleich gross ausfallen müssen, früher aber nur mit einer Handscheere zugeschnitten wurden, so erscheint es wohl begründet, wenn ich obige Maximaldifferenz erhöhe. Ich glaube nicht, dass mich Jemand der Uebertreibung zeihen wird, wenn ich diese Erhöhung mit 20 Procent annehme. Hiernach würde also die erwartbare Maximalgewichtsdifferenz zwischen den einzelnen Pfenningen $\pm$ 0·1536 Gramm betragen.

Da nun die fraglichen Wiener Pfenninge nach obigem Münzfusse ein Gewicht von 0·6822 Gramm haben sollen, so wären 0·8358 Gramm für die schwersten und 0·5286 Gramm für die leichtesten zu erwarten.

Wie wir oben gesehen haben, beträgt das durchschnittliche Gewicht der schwersten Pfenninge 0·7233 Gramm und das der leichtesten 0·5000 Gramm. Erhöht man diese Gewichte auf das ursprüngliche durch Hinzufügung der oben ermittelten Abnützung von 11·888 Procent, so erhält man diese Abnützung für die schwersten Stücke mit 0·0973 Gramm [55]) und für die leichtesten mit 0·0675 Gramm [56]). Ursprünglich waren daher die schwersten 0·8206 Gramm und die leichtesten 0·5675 Gramm schwer. Wie man sieht, liegen beide innerhalb der gefundenen Grenzen von 0·8358 Gramm und 0·5286 Gramm, von welchen die schwersten noch um 0·0152 Gramm die leichtesten aber um 0·0389 Gramm zurückbleiben.

Aus dem Vorangeführten ersieht man klar, dass zwischen dem aufgestellten Münzfuss und den betreffenden Pfenningen kein Widerspruch besteht, dieser Münzfuss daher, weil er auch mit den urkund-

---

[55]) $\frac{811}{6011} \times 0{\cdot}7233 = 0{\cdot}0973.$

[56]) $\frac{811}{6011} \times 0{\cdot}5000 = 0{\cdot}0675.$

lichen Daten übereinstimmt, als der richtige angenommen werden kann.

Wäre der Feinhalt der Wiener Pfenninge vom Jahre 1203 mit $^{5}/_{9}$ nicht bloss eine subjective Meinung, so könnte mit Recht angenommen werden, dass die zu diesem Münzfusse gehörigen Hälblinge, sowie die Ottokarischen Pfenninge aus $10^{2}/_{3}$löthigem Silber gemünzt wurden, weil ja ein Grund für eine Aenderung nicht vorgelegen wäre; es würden daher die letztgenannten Pfenninge mindestens bis zum Jahre 1222 (in welchem Jahre sie in Ungarn zuerst genannt wurden), zurückreichen und mehrere derselben könnten wirkliche Babenberger sein.

In einer Urkundenstelle aus dem Jahre 1256[57]) werden 32 kurze Schillinge der Wiener Münze 8 Stück Bizantinern gleichgesetzt und dem zugefügt, dass für einen Bizantiner 50 Denare gerechnet werden. Hier waltet ein Irrthum ob, denn $\frac{32 \times 12}{8}$ gibt nur 48.

Die Rechnung geschieht hier offenbar in alten, mit 2 Stücken der neueren Pfenninge gleichwerthigen Denaren, es sind daher auf einen Bizantiner 96 oder 100 dieser Pfenninge zu rechnen.

Nimmt man erstere Zahl an, so würde der Pfenning einen Werth von 15·75 Heller, die Mark Feinsilber einen solchen von 83 Kr. 90·8 H. und das Kilogramm von 341 Kr. 66·66 H. gehabt haben. Das Werthverhältniss zwischen dem Silber und dem Golde wäre daher 1 : 9·6.

Nimmt man aber 100 Pfenninge auf den Bizantiner, so wäre der Pfenning 14·92 H., die Mark Feinsilber 80 Kr. 35·16 H. und das Kilogramm 328 Kr. — H. werth gewesen, das Werthverhältniss aber wäre wie 1 : 10.

Dieser Münzfuss dürfte von 1246 bis ungefähr 1278 gedauert haben.

4. In obige Zeitperiode, nämlich in die ersten Regierungsjahre König Ottokar's, fällt noch ein anderer Münzfuss, welchen König Ottokar bei seinem Regierungsantritt eingeführt, jedoch nach sehr kurzem Bestehen wieder aufgelassen hat.

Von diesem Münzfusse zeugt die folgende Urkundenstelle aus dem Jahre 1252: „marca vero taxata est pro XV solidis denariorum

---

[57]) Wiener Numismatische Zeitschrift VIII, 295.

viennensium“ [58]). Hiernach entfallen auf eine Mark $15 \times 30 = 450$ Pfenninge. Behält man die bisherige Aufzahl auf die rauhe Mark von 360 bei, so müsste der Feinhalt des Silbers $\frac{360}{450} = {}^4/_5$ oder 0·800 sein, und das Rohgewicht eines Pfennings würde wie früher 0·6822 Gramm, das Feingewicht aber 0·5458 betragen.

Den Anforderungen eines solchen Münzfusses entspricht sowohl hinsichtlich des Feinhaltes als des Gewichtes der Pfenning Ottokar's Nr. 30 (50) vollkommen, da dessen Feinhalt = 0·800 gefunden wurde, das durchschnittliche Gewicht aus 9 Stücken 0·6922 Gramm, das des schwersten Stückes 0·74 Gramm und jenes des leichtesten Stückes 0·49 Gramm beträgt. Nachdem das Normalgewicht eines Pfennings 0·6822 Gramm ist, so gibt das durchschnittliche Gewicht noch ein Plus von 0·0100 Gramm, was darauf hinweist, dass diese Pfenninge nicht lange im Umlauf waren.

Für den Durchmesser von 16 Millimeter findet man die Differenz zwischen dem schwersten und leichtesten Stück ± 0·1878; die Grenzen der Gewichte sind daher 0·8700 und 0·4944. Das schwerste Stück von 0·74 Gramm bleibt daher von der oberen Grenze noch um 0·1300 Gramm zurück, während das leichteste von 0·49 Gramm die untere Grenze eben erreicht, daher entweder ursprünglich schon sehr nachlässig ausgefertigt war, oder zufällig einer grösseren Abnützung unterlag.

Rechnet man von diesen Pfenningen 80 Stück auf einen Bizantiner, so finden wir für den Pfenning einen Werth von 18·65 Heller, für die Mark Feinsilber 83 Kr. 90·80 H. und für das Kilogramm einen solchen von 341 Kr. 66·66 H. Das Werthverhältniss aber stellt sich auf 1 : 9·6.

5. Muffat und auch Dr. Luschin haben, gestützt auf eine Urkundenstelle aus dem Jahre 1298 [59]), in welcher 610 ℔ Wiener Pfenninge 366 Mark löthigen Silbers Wiener Gelöthes, daher eine Mark 400 Pfenningen gleichgesetzt wird, angenommen, dass diese Mark sich auf Feinsilber beziehe, obige 400 Pfenninge daher aus einer feinen Wiener Mark ausgebracht wurden. Die Aufzahl auf die

---

[58]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 149.

[59]) Muffat. 24 und Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 151.

Münzmark nahm Muffat mit 320, Dr. Luschin aber mit 288 an. Das Rohgewicht eines Pfennings stellt sich bei ersterem auf 0·875 Gramm, bei letzterem aber auf 0·97 Gramm. Nun suchen wir aber unter den bekannten Wiener Pfenningen vergebens nach solchen, welche durchschnittlich dieses Gewicht, selbst bei Annahme einer 20procentigen Abnützung, hätten. Ich glaube daher schon auch darum, weil ich unter „lötig" nicht fein, und unter „Gelöthe" nicht Gewicht verstehe, dass diese urkundlichen 400 die Aufzahl auf die rohe Troymark bilden.

Auch Dr. Luschin theilt den Pfenning 157 (176) König Rudolf zu. Dieser Pfenning hat aber einen Feinhalt von 0·750, gehört daher gewiss zu einem neuen Münzfuss, welcher noch unter König Rudolf ins Leben trat.

Aus dem Feinhalte von $^3/_4$ und der Aufzahl der Münzmark von 400, erhalten wir die Aufzahl auf die feine Mark $=^4/_3 \times 400 = 533^1/_3$. Dieser Münzfuss schliesst sich daher enge an den bisherigen an, und ist nur um $6^2/_3$ Pfenninge per feine Mark besser. Das Rohgewicht eines Pfennings beträgt 0·6139 Gramm und dessen Feingewicht 0·4604 Gramm.

Um diesen Münzfuss mit den erhalten gebliebenen Pfenningen vergleichen zu können, habe ich alle Pfenninge mit dem Feinhalte von circa 0·750 in der Tabelle Beilage III zusammengestellt.

Nach den Daten dieser Tabelle beträgt der durchschnittliche Feingehalt dieser 10 Arten von Pfenningen $0{\cdot}750._5$, welches mit dem Feinhalte des Münzfusses vollkommen übereinstimmt.

Das durchschnittliche Gewicht aller Pfenninge stellt sich auf 0·4907 Gramm, welches gegen das Normalgewicht von 0·6139 Gramm um 0·1232 Gramm kleiner ist. Dieses Minus entspricht einer durchschnittlichen Abnützung von 20·07 Procent. Ein zwar grosser, aber noch immer möglicher Procentsatz.

Da die Pfenninge einen Durchmesser von 17 Millimetern haben, so würde nach meinen früheren Auseinandersetzungen ein Maximalgewichtsunterschied zwischen den einzelnen Münzen von $\pm$ 0·2119 Gramm zu erwarten sein, das schwerste könnte daher 0·8258 Gramm, das leichteste aber 0·4020 Gramm wiegen. Erhöht man das Durchschnittsgewicht der schwersten und leichtesten Pfenninge der oben

---

[60]) Wiener Numismatische Zeitschrift IX, 172.

mit 20·07 Procent gefundenen Abnützung entsprechend, so erhalten wir für die schwersten 0·6998 Gramm und für die leichtesten 0·5546 Gramm. Von den äussersten Grenzen stehen sonach die ersteren um 0·1265 Gramm, die letzteren aber um 0·1526 Gramm zurück. Wir sehen also, dass auch die Gewichte den Anforderungen dieses Münzfusses entsprechen.

Da der Werth des Silbers auch in dieser Zeitperiode weiter gefallen ist, so dürfte man bereits 100 Pfenninge auf einen Bizantiner gerechnet haben. Unter dieser Voraussetzung wäre der Werth eines Pfennings = 14·92 Heller, der Werth einer Mark Feinsilber = 79 Kronen 55·72 H. und der eines Kilogramms = 323 Kr. 96·55 H.; das Werthverhältniss aber wie 1 : 10·125.

Den Beginn dieses Münzfusses kann man in die ersten Jahre der Regierungszeit König Rudolfs, etwa 1278 setzen. Ueber die Dauer desselben werde ich meine Ansicht weiter unten darlegen.

6. Für die nächstfolgende Zeitperiode, hat sowohl Muffat als Dr. Luschin mit der documentarisch nachgewiesenen Aufzahl von 480, einen Münzfuss mit diesen 480 Pfenningen auf die feine Wiener Mark aufgestellt. Wie bei dem Vorangeführten glaube ich, dass auch hier sich diese Aufzahl nicht auf die feine Wiener Mark, sondern auf die rauhe Troymark bezieht.

Rücksichtlich des Zeitpunktes, wann dieser Münzfuss ins Leben trat, muss ich anführen, dass in einem Schuldbriefe, welcher vor dem Raaber Capitel im Jahre 1284 ausgestellt wurde, gesagt wird: „in XX quinque marcis latorum Wiennensium vel parvorum XII pensas pro marca“ [61]). Es wurden daher bereits in diesem Jahre 480 Wiener Pfenninge auf die Mark gerechnet. Hiernach müsste man den Beginn dieses Münzfuses in die ersten Jahre der Regierungszeit Herzog Albrecht I, etwa 1283, setzen. Dieses aber scheint im Widerspruche zu stehen mit der Urkunde von Jahre 1298, auf deren Angaben sich der frühere Münzfuss mit der Aufzahl von 400 auf die Münzmark stützt. Wenn indessen berücksichtigt wird, dass auch in anderen späteren Urkunden sehr oft Angaben vorkommen, welche sich nicht auf zur Zeit der Ausfertigung dieser Urkunden gemünzte Pfenninge, sondern auf ältere, einem anderen Münzfusse angehörige Pfennige beziehen,

[61]) Mon. Hung. Hist. Diplomataria IX, 274.

so erachte ich, dass dieser Umstand allein kein hinreichender Grund ist, den Beginn dieses Münzfusses nicht in das Jahr 1283 zu setzen.

Da sich dieser Münzfuss bis in die ersten Jahre der Regierung Friedrichs III. erhielt, so geben die Pfenninge, welche Dr. Luschin diesem Regenten zugetheilt hat, nämlich Nr. 158 (177) und 203 (13) Aufschluss über den Feinhalt dieser Münzen. Nach den vorgenommenen Proben stellte sich der erste als 0·810, der zweite aber als 0·800 fein heraus. Nimmt man daher den Feinhalt der Münzmark dieses Münzfusses mit $^4/_5$ oder 0·800 an, so erhält man als Aufzahl der Mark Feinsilber $^5/_4 \times 480 = 600\,\beta$. Durch diese Erhöhung der Aufzahl auf eine feine Mark, erlitt die Münze gegen die frühere eine Verschlechterung von $12^1/_2$ Procent[62]). Man ersieht hieraus, dass diese Pfenninge in der oben erwähnten Urkunde von 1284 mit vollem Rechte auch „parvi" genannt werden.

Einen Grund für die Verschlechterung der Münzen Herzog Albrechts hat schon Dr. Luschin angegeben, nämlich die Erzielung eines hohen Münzgewinnes. Ich will noch einen anführen, nämlich den seit den ältesten Zeiten bis in das 18. Jahrhundert sich erhaltenden Wahn, dass eine im Verkehre eintretende Werthverminderung des Silbers durch eine Erhöhung des Nominales der Münzen, oder eine Verminderung des Silbergehaltes dieser sich einfach wegdecretiren lasse[63]).

Seit Anfang des 13. Jahrhunderts hat sich der Werth des Silbers vorerst langsam, später aber schon rascher continuirlich vermindert. Man verknüpfte daher mit der Erzielung eines hohen Münzgewinnes auch die Tendenz den weiteren Preisfall des Silbers hintanzuhalten.

Eine solche Maassregel verfängt zwar für die kurze Zeit, bis sich der Verkehr von dem thatsächlichen Werthe der Münze überzeugt hat, dann aber erfolgt stets eine Reaction, welche nur zu oft selbst die richtige Grenze überschreitet.

Sehen wir nun nach den erhalten gebliebenen Pfenningen selbst.

---

[62]) $\frac{66^2/_8 + 100}{533^1/_3} = 12{\cdot}5.$

[63]) Noch bei der Einführung des Conventionsmünzfusses im Jahre 1750 wurde als Zweck derselben die Hintanhaltung der weiteren Steigerung des Ducatenwerthes angegeben.

Die Pfenninge Nr. 155 (177) und Nr. 208 (13), welche diesem Münzfusse angehören, sind 0·810 und 0·800 fein. Nimmt man hiezu noch die weiteren vier Arten der probirten Pfenninge, so findet man aus den in der Beilage IV zusammengestellten Daten, den durchschnittlichen Feingehalt derselben = 0·795, somit nur um 5 Millièmes kleiner als er nach dem Münzfusse sein sollte.

Da der Münzfuss der nächstfolgenden Zeitperiode dieselbe Aufzahl auf die Münzmark nämlich 480 hat, so habe ich um einen annähernderen Durchschnitt der Gewichte zu erhalten, die Gewichte dieser Pfenninge mit den Gewichten der Pfenninge des nächsten Münzfusses auf der Beilage V zusammengeschlagen. Aus den so gewonnenen Daten erhält man das durchschnittliche Gewicht aller Stücke = 0·4996 Gramm der schwersten = 0·5911 Gramm und der leichtesten = 0·3963 Gramm.

Nachdem das gesetzliche Gewicht eines Pfennings 0·5116 Gramm betragen soll, der Durchschnitt aller Stücke aber 0·4967 Gramm gibt, so zeigt sich eine durchschnittliche Abnützung bei einem Stücke von 0·0120 Gramm oder 2·34 Procent, während gegen das legale Gewicht die schwersten Stücke nur um 0·0795 Gramm mehr, die leichtesten aber um 0·1153 Gramm weniger wiegen.

Alle diese Gewichtsabweichungen erscheinen als zu klein, weil jedenfalls eine grössere Abnützung zu erwarten war und die Maximalabweichung der einzelnen Stücke bei dem Durchmesser von 17 Millimetern ± 0·2119 Gramm beträgt. Dies erklärt sich indessen durch die geringe Anzahl der zur Durchschnittsberechnung zu Gebote gestandenen Ansätze. Während zur Ermittlung der Ottokarischen Pfenninge 1091 Ansätze verwendet werden konnten, standen zur Bestimmung der Gewichte dieser Pfenninge nur 42 Ansätze zu Gebote.

Bei der Einführung dieses Münzfusses erwartete man wohl, dass von diesen Pfenningen, ebenso wie von den früheren, 100 für einen Bizantiner gerechnet werden sollten. Wenn dies im allgemeinen Verkehre wirklich stattgefunden hätte, so würden aus einer Mark Feinsilber $\frac{600}{100} = 6$ Bizantiner ausgebracht worden sein, und das Werthverhältniss zwischen dem Silber und dem Golde wäre gewesen $1 : 5\frac{4}{6} = 1 : 9$.

Es ist indessen nicht anzunehmen, dass dies wirklich so war; selbst wenn es vielleicht in der allerersten Zeit nach der Emission dieser Pfenninge, als man deren Silbergehalt noch nicht kannte, geschehen ist, musste dies sehr bald aufgehört haben. Wir können daher annehmen, dass schon im Jahre 1283 auf einen Bizantiner 120 Pfenninge gerechnet wurden. Da sich der Silberwerth continuirlich verminderte, so kann weiters angenommen werden, dass um das Jahr 1289 bereits 130, um das Jahr 1296 140 und um das Jahr 1302 150 Pfenninge für einen Bizantiner gegeben werden mussten.

Diesen Annahmen entsprechen folgende Werthe in dermaliger Kronenwährung:

Jahr	Pfenning	1 Mark Feinsilber		1 Kilogramm Feinsilber		Werthverhältniss
		Kr.	H.	Kr.	H.	
1283	12·43	74	58·49	303	76·37	1:10·8
1289	11·47	68	84·75	280	34·31	1:11·7
1296	10·66	63	93·00	260	31·74	1:12·6
1303	9·95	59	66·79	242	96·07	1:13·5

In diese Zeitperiode fällt schon das allmähliche Verdrängen der Bizantiner durch den Florentiner Goldgulden, so dass anfänglich beide Münzen nebeneinander, mit Beginn des 14. Jahrhunderts aber der letztere allein im Umlaufe war. Obwohl nun strenge gerechnet 4 Bizantiner gleichwerthig waren mit 5·1649 Florentiner Goldgulden [64]), so rechnete man im Verkehre für 4 Stücke der ersteren doch rund nur 5 Stücke der letzteren. Die Florentiner wurden daher sehr nahe um 3·3 Procent höher bewerthet, offenbar weil in dem Bizantiner der darin supponirte Goldinhalt nicht vollkommen vorhanden war, und eben darum der Florentiner jener Zeit eine sehr gesuchte Münze war.

64) Aus einer Troymark Feingold wurden gemünzt 54 Bizantiner, oder $69^{69}/_{45}$ Stück Florentiner Goldgulden. Es ist daher $\frac{69^{69}/_{45}}{54} \times 4 = 5{\cdot}1649$.

Nach den erwähnten Verhältnissen von 4 : 5 dürften daher auf einen Florentiner Goldgulden gerechnet worden sein im Jahre 1283 96 Stück, 1289 105 Stück, 1296 115 Stück, und 1303 120 Stück Pfenninge.

In Folge der um 3·3 Procent höheren Bewerthung der Florentiner wurde natürlich der Werth des Feinsilbers und der Pfenninge etwas kleiner, das Werthverhältniss aber zwischen dem Silber und dem Golde erhöhte sich, und zwar für das Jahr 1283 auf 1 : 11·1557, für 1289 auf 1 : 12·0856, für 1296 auf 1 : 13·1656 und für 1303 auf: 1 : 13·9453. Dieses letztere Verhältniss blieb dann unverändert bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts.

7. Dieser Münzfuss wurde wahrscheinlich um das Jahr 1316 durch jenen Münzfuss ersetzt, welchen ich schon im ersten Theile dieser Studie auf Grundlage der erhaltenen Urkundenstellen näher erörterte. Nach diesem Münzfusse wurden aus einer $^6/_7$ feinen Münzmark 480, somit aus einer Mark Feinsilber 560 Stück Pfenninge ausgebracht. Der Pfenning wog daher wie bei vorbeigehendem Münzfusse 0·5116 Gramm.

Konnte ich diesem letzteren Münzfusse aus den erhalten gebliebenen und probirten Pfenningen auf Grund ihres Feinhaltes nur 6 Arten zutheilen, so reducirt sich diese Zahl bei diesem Münzfusse auf nur drei Arten, nämlich Nr. 173 (189), 176 (199) und 202 (212). Der für diese Pfenninge gefundene durchschnittliche Feinhalt beträgt nach den Daten der Beilage V 0·855, gegen den sein sollenden von $^6/_7$ oder 0·857$^1/_7$, daher nur um $2^1/_7$ Millièmes weniger. Das Verhältniss aber zwischen dem legalen und dem durchschnittlichen Gewichte der Pfenninge ist ganz dasselbe wie bei dem vorangehenden Münzfusse.

Endlich sei noch erwähnt, dass, weil das Werthverhältniss zwischen dem Silber und dem Golde keine Aenderung erlitten hat, auch der Werth des Silbers der frühere geblieben ist. Der Werth der Pfenninge hat sich aber als Folge der kleineren Aufzahl auf die feine Mark auf 10·41 Heller gehoben.

8. Den weiteren im Jahre 1338 eingeführten Münzfuss, nach welchem aus einer $^5/_6$ feinen Münzmark 400, aus der feinen Mark daher 480 Pfenninge gemünzt wurden, ein Pfenning also das Rohgewicht von 0·6319 Gramm und das Feingewicht von 0·5135 Gramm

hatte, habe ich ebenfalls oben erörtert. Als hierher gehörig sind nur die in der Beilage VI angeführten fünf Arten zu constatiren, deren Feinhalt nach den Daten dieser Beilage durchschnittlich mit 0·834·$_4$ statt des gesetzlichen von 0·833$^1/_3$ gefunden wurde.

Das durchschnittliche Gewicht aller dieser Pfenninge beträgt 0·4848 Gramm gegen das normale Gewicht von 0·6139 Gramm, um 0·1291 Gramm weniger, was einer durchschnittlichen Abnützung von 21·03 Procent entsprechen würde. Gegen das bei dem Durchmesser von 17 Millimeter mögliche Maximalgewicht von 0·8258 Gramm und Minimalgewicht von 6·4020 Gramm steht der Durchschnitt der schwersten Stücke von 0·5460 Gramm und der leichtesten von 0·4348 Gramm, wenn man dieselben auf bekannte Weise auf das ursprüngliche von 0·6914 Gramm und 0·5470 Gramm erhöht um 0·1349 Gramm beziehungsweise um 0·1450 zurück.

Da sich das Werthverhältniss auch in dieser Zeitperiode mindestens bis 1375 nicht änderte, wurde durch diesen Münzfuss nur der Werth des Pfennings auf 12·03 H. weiter erhöht.

* * *

Nachdem wir nun den Münzfuss der Wiener Pfenninge kennen, können wir auch darüber ins Reine kommen, welchen Pfenningen die in ungarischen Urkunden vorkommende Benennung „parvi“ und „mediocres“ zukommt.

Schon oben (Nr. 6), wo ich die Urkundenstelle aus dem Jahre 1284 besprach, machte ich aufmerksam, dass die in der erwähnten Urkunde vorkommende Benennung der Pfenninge als „parvi“ durch die hohe Aufzahl von 600 auf die feine Mark vollkommen berechtigt sei.

Im Jahre 1342, in welchem König Karl Robert die Ausrottung der „parvi“ und „mediocres“ anordnete, werden aus einer feinen Mark Silber 480 Pfenninge ausgebracht, diese waren daher bedeutend grösser (besser), als die parvi. Zwischen diesen liegen die Pfenninge mit Aufzahl von 560 auf die feine Mark. Es kann daher kaum ein Zweifel obwalten, dass diese letzteren die „mediocres“ sind.

Wenn König Karl Robert die Ausrottung dieser Pfenninge anordnete, so that er dies gewiss nicht, wie ihm, im Widerspruche mit seinem edlen Charakter imputirt wurde, aus fiscalischen Rücksichten

oder weil ihm die Wiener Münze verhasst gewesen wäre, sondern einfach darum, weil damals die besseren Denare vom Jahre 1338 schon im Cours waren und er auch seine eigenen vor dem Jahre 1338 geprägten, mit den medioceren gleichwerthigen Denare ausser Cours gesetzt und deren Einlösung angeordnet hat, damit der unwissendere Theil der Bevölkerung mit diesen leichteren Denaren nicht übervortheilt werde.

* * *

Aus all dem Angeführten glaube ich nun den Schluss ziehen zu können, dass die Zutheilung der Wiener Pfenninge in die einzelnen Zeitperioden, oder Münzfüsse am sichersten auf Grundlage ihres Feinhaltes vorgenommen werden könne. Zu diesem Behufe wären daher unbedingt diese Feinheitsgrade zu bestimmen. Ich kenne sehr gut die Schwierigkeiten, welche diesem entgegenstehen, glaube aber auch andererseits, dass hiezu eine minutiöse Bestimmung des effectiven Gehaltes dieser Pfenninge nicht unbedingt nothwendig ist. Ich glaube dies darum, weil — wie ich schon oben einmal erwähnte — in Folge der gestatteten Aushilfsgüsse schon ursprünglich der Feinhalt der einzelnen Münzen verschieden war, und es sich hier nicht um den effectiven, sondern nur um jenen Feinhalt handelt, welchen man bei der Ausmünzung beabsichtigte und im Durchschnitte als thatsächlich vorhanden annahm.

Sehr erleichtert wird weiters die Bestimmung der Münzen des 13. Jahrhunderts bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts dadurch, dass in dieser Zeit zur Münzung nur solche Feinhalte angewendet wurden, welche sich mit möglichst einfachen Verhältnisszahlen ausdrücken lassen. So wurden in Ungarn nur die Feinhalte von $^2/_3$ ($0{\cdot}666^2/_3$), $^4/_5$ ($0{\cdot}800$), $^7/_8$ ($0{\cdot}875$) und $^9/_{10}$ ($0{\cdot}900$) angewendet. Für Wien lassen sich ausser den zwei ersteren von $^2/_3$ und $^4/_5$ noch die Feinhalte von $^3/_4$ ($0{\cdot}750$), $^5/_6$ ($0.833^1/_3$) und $^6/_7$ ($0{\cdot}857{\cdot}_5$), für Gratz aber auch noch von $^8/_9$ ($0{\cdot}888{\cdot}_9$) nachweisen.

Zu dem beabsichtigten Zwecke würden daher durch einen geübten Probierer vorgenommene Nadelproben vollkommen genügen, die betreffenden Münzen müssten daher nicht zerstört werden. Von der Liebe der Beamten des k. k. Hauptmünz- oder Hauptpunzirungsamtes zur Wissenschaft überzeugt, zweifle ich nicht, dass sich einer der-

selben der Mühe solcher Bestimmungen mit Freude und Hingebung unterziehen würde.

Nur wenn solche Feingehaltsbestimmungen in hinreichender Anzahl vorliegen werden, wird es möglich sein, meine Aufstellungen vollends zu bekräftigen, oder wenn sie sich als unrichtig erweisen, dieselben durch entsprechendere zu ersetzen.

Beilage I.

Postnummer	Dr. Luschin		Feinhalt	Gewichte					
	Nummer	Abbildung		kleinstes		grösstes		Durchschnitt	
			Millièmes	Stück	Gramm	Stück	Gramm	Stück	Gramm
1	59	74	690	1	0·50	1	0·80	6	2·97
2	3	42	670	1	0·53	1	0·83	22	13·00
3	7	44	680	.	.	1	0·70	.	.
4	8	45	664	1	0·53	1	0·63	.	.
5	12	50	650	1	0 50	1	0·53	.	.
6	12b	134	650	1	0·53	.	.	.	.
7	13	47	630	1	0·64	1	0·68	.	.
8	17	51	630	1	0·50	1	0·60	5	2·80
9	26	56	640	1	0·46	1	0·70	19	10·72
10	32	61	680	1	0·67	1	0·71	.	.
11	42	.	650	1	0·73	1	0·75	.	.
12	47	68	650	1	0·52	.	.	.	.
13	57	148	640	1	0·50	1	0·63	4	2·25
14	50	76	671	.	.	1	0·93	.	.
15	69	79	660	1	0·51	1	0·82	.	.
16	76	83	660	1	0·57	1	0·67	.	.
17	87	37	670	1	0·47	1	0·61	32	19·25
18	89	91	710	1	0·65	1	0·73	20	14·50
19	95	95	663	1	0·56	1	0·77	7	4·05
	Fürtrag .			17	.	17	.	115	.

Postnummer	Dr. Luschin		Feinhalt	Gewichte					
	Nummer	Abbildung		kleinstes		grösstes		Durchschnitt	
			Millièmes	Stück	Gramm	Stück	Gramm	Stück	Gramm
	Uebertrag .		.	17	.	17	.	115	.
20	98	97	675	1	0·59	1	0·74	.	.
21	103	6	640	1	0·50	1	0·77	5	2·69
22	117	27	670	1	0·65	1	0·80	5	3·67
23	132	110	640	1	0·51	1	0·56	.	.
24	139	117	689	1	0·42	1	0·69	9	5·71
25	141	118	630	1	0·56	1	0·65	13	7·89
26	156	180	650	1	0·47	1	0·73	43	22·89
27	230	34	672	1	0·40	1	0·82	15	8·93
	Summe I .		1.624	25	13·46	25	18·89	205	113·32
	Durchschnitt .		660·1						

Beilage II.

Postnummer	Dr. Luschin Nummer	Dr. Luschin Abbildung	Feinhalt Millièmes	Gewichte kleinstes Stück	kleinstes Gramm	grösstes Stück	grösstes Gramm	Durchschnitt Stück	Durchschnitt Gramm
1	15	48	.	1	0·60	1	0·71	4	2·56
2	19	52	.	1	0·52	1	0·70	22	11·88
3	22	53	.	1	0·45	1	0·70	55	34·03
4	23	54	.	1	0·47	1	0·83	56	37·83
5	24	55	.	1	0·49	1	0·70	25	14·98
6	52	70	.	1	0·43	1	0·63	19	10·47
7	53	72	.	1	0·53	1	0·63	8	4·37
8	64	77	.	1	0·40	1	0·66	27	16·89
9	66	78	.	1	0·47	1	0·62	18	10·83
10	70	81	.	1	0·50	1	0·62	17	10·24
11	74	80	.	1	0·46	1	0·70	46	29·56
12	78	31	.	1	0·44	1	0·62	12	6·27
13	80	84	.	1	0·50	1	0·74	79	50·80
14	83	87	.	1	0·45	1	0 70	46	29·67
15	84	88	.	1	0·44	1	0·70	18	10·49
16	91	39	.	1	0·42	1	0·70	22	12·41
17	93	94	.	1	0·37	1	0·70	21	11·48
18	100	96	.	1	0·45	1	0·72	29	18·20
19	101	98	.	1	0·47	1	0·70	14	7·98
			Fürtrag .	19	.	19	.	.	.

Postnummer	Dr. Luschin Nummer	Dr. Luschin Abbildung	Feinhalt Millièmes	Gewichte kleinstes Stück	kleinstes Gramm	grösstes Stück	grösstes Gramm	Durchschnitt Stück	Durchschnitt Gramm
		Uebertrag .		19	.	19	.	.	.
20	116	12	.	1	0·52	1	0·83	22	13·33
21	112	100	.	1	0·48	1	0·70	45	27·87
22	119	21	.	1	0·42	1	0·71	13	7·27
23	123	104	.	1	0·50	1	0·65	15	9·89
24	127	119	.	1	0·50	1	0·70	20	12·25
25	128	35	.	1	0·50	1	0·75	14	7·93
26	133	111	.	1	0·44	1	0·72	7	4·06
27	135	112	.	1	0 40	1	0·75	44	27·23
28	137	114	.	1	0·42	1	0·61	38	22·37
29	143	120	.	1	0·50	1	0·67	22	12·52
		Summe II .		29	13·54	29	20·17	778	475·77
		Summe I .		25	13·46	25	18·89	205	113·22
		Gesammtsumme .		54	27·00	54	29·06	983	589·09
		Durchschnitt .		0·5000		0·7233		0·5993	
						0·6011			

Beilage III.

Postnummer	Dr. Luschin Nummer	Dr. Luschin Abbildung	Feinhalt	Gewichte kleinstes Stück	kleinstes Gramm	grösstes Stück	grösstes Gramm	Durchschnitt Stück	Durchschnitt Gramm
			Millièmes						
1	28	57	750	.	.	1	0·53	.	.
2	157	176	750	1	0·45	1	0·52	5	2·28
3	185	11	760	1	0·44	1	0·54	8	3·82
4	197	207	740	1	0·44	1	0·50	4	1·84
5	201	211	760	1	0·50	1	0·59	.	.
6	210	216	750	1	0·45	1	0·67	27	13·08
7	217	219	745	1	0·47	1	0·55	11	6·30
8	226	24	740	1	0·37	1	0·53	14	6 64
9	231	229	750	1	0·40	1	0·54	22	10·71
10	238	32	760	1	0·47	1	0·62	12	5·14
Summe III .			505	9	2·99	10	5·59	103	50·59
Durchschnitt .			750·5	0·4433		0·5590		0·4883	
				0·4907					

Beilage IV.

Postnummer	Dr. Luschin		Feinhalt	Gewichte					
	Nummer	Abbildung		kleinstes		grösstes		Durchschnitt	
			Millièmes	Stück	Gramm	Stück	Gramm	Stück	Gramm
1	155	177	810	1	0·44	1	0·63	.	.
2	177	20	800	1	0·35	1	0·63	18	8·57
3	194	205	780	1	0·48	1	0 49	.	.
4	198	208	780	1	0·30	1	0·54	17	8·92
5	208	13	800	1	0·46	1	0·48	.	.
6	235	36	800	1	0·40	1	0·70	.	.
Summe IV .			4.770	6	2·43	6	3·38	35	17·49
Durchschnitt .			795	0·4050		0·5633		0·4997	
				0·4957					

Beilage V.

Postnummer	Dr. Luschin Nummer	Dr. Luschin Abbildung	Feinhalt	Gewichte kleinstes Stück	kleinstes Gramm	grösstes Stück	grösstes Gramm	Durchschnitt Stück	Durchschnitt Gramm
			Millièmes						
1	173	189	860	1	0·35	1	0·67	.	.
2	176	196	854	.	.	1	0·73	.	.
3	208	212	850	1	0·39	1	0·54	.	.
Summe V .			164	2	0·74	3	1·94	.	.
Summe IV .			.	6	2·43	6	3·38	35	17·49
Zusammen .			.	8	3·17	9	5·32	35	17·49
Durchschnitt .			855	0·3963		0·5911		0·4997	
				0·4996					

Beilage VI.

Postnummer	Dr. Luschin		Feinhalt	Gewichte					
	Nummer	Abbildung		kleinstes		grösstes		Durchschnitt	
			Millièmes	Stück	Gramm	Stück	Gramm	Stück	Gramm
1	165	9	832	1	0·48	1	0·63	7	2·70
2	168	2	840	1	0·43	1	0·46	.	.
3	169	3	830	1	0·39	1	0·55	.	.
4	170	184	840	1	0·37	1	0·53	12	5·57
5	196	38	830	1	0·49	1	0·56	.	.
Summe VI .			172	5	2·16	5	2·73	19	9·17
Durchschnitt .			0·834·4	0·4320		0·5460		0·4826	
				0·4848					

Uebersicht

des Münzfusses und des alten Werthes der Wiener Pfenninge vom Jahre 1157 bis circa 1375.

Jahr		Münzfuss			Roh-	Fein-	Alter Werth in Kronenwährung						Werth-verhältniss 1:	
		Feinhalt	aus der		Gewicht eines Pfennings		Ein Pfenning		Eine Mark		Ein Kilogramm			
			rohen	feinen					Feinsilber					
			Mark Silber											
von	bis	Millièmes	Stück		Gramm		Kronen	II.	Kronen	II.	Kronen	II.		
1157	.	1·000	240	240	1·0233	1·0233	.	41·44	99	44·65	502	79·24	8·1	1177
1203	1246	889	240	270	1·0233	0·9096	.	33·15	89	50·20	364	44·44	9·0	1213
1246	1251	$666^2/_3$	360	540	0·6822	0·4548	.	15·57	83	90·80	341	66·66	9·6	.
1251	1253	800	360	450	0·6822	0·5458	.	18·65	83	90·80	341	66·66	9·6	.
1253	1278	$666^2/_3$	360	540	0·6822	0·4548	.	15·57	83	90·80	341	66·66	9·6	1256
1278	1283	750	400	$533^1/_3$	0·6139	0·4604	.	14·92	79	55·72	323	96·55	10 125	.
1283	1316	800	480	600	0·5116	0·4093	.	12·43	74	58·49	303	70·37	10·8	1283
.	.	.	.	.	.	.	.	11·47	68	84·75	280	34·31	11·7	1289
.	.	.	.	.	.	.	.	10·65	63	92·00	260	31·74	12·6	1296
.	.	.	.	.	.	.	.	9 95	59	66·79	242	96·07	13·5	1203
1316	1337	$857^1/_2$	480	560	0·5116	0·4385	.	10·41	57	76·27	235	21·07	13·9453	.
1338	1375	$833^1/_3$	400	480	0·6319	0·3135	.	12·03	57	76·27	235	21·07	13·9453	.

IV.

Zutheilungen an böhmische Münzmeister und Münzstätten.

Von

Eduard Fiala.

(Hiezu Tafel XIV.)

Die Veranlassung zu diesem Aufsatze gibt mir ein Vortrag, der unter dem Titel „Böhmische Münzprägungen und deren Beizeichen unter der Regierung Ferdinands I.“ in der Versammlung der numismatischen Gesellschaft vom 28. October 1896 gehalten, und im Monatsblatte der Gesellschaft Nr. 160 und 161 veröffentlicht wurde.

Das Münzwesen Kaiser Ferdinands I. weist wohl unter den österreichischen Prägungen die grösste Ausbreitung und Reichhaltigkeit auf, dem Specialstudium der diesem Könige und Kaiser angehörenden Münzen und deren Sichtung wurde bis jetzt aber im Ganzen, namentlich was die österreichischen Länder deutscher Zunge anbelangt, noch wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Der um die Erforschung des österreichischen Münzwesens so sehr verdiente Johann Newald hat mit seinem Werke „Das österreichische Münzwesen unter Ferdinand I.“ den richtigen Weg für das Studium der Münzgeschichte der einzelnen Regenten Oesterreichs angegeben und mit grossem Fleiss ein bedeutendes Material an Archivalien zusammengebracht — leider starb der unermüdliche

Forscher zu bald, ohne dem speciellen Studium des Münzwesens der verschiedenen Länder in den Archiven der einzelnen Münzstätten nachgehen zu können.

Bei der Publication des Kataloges Donebauer habe ich mich bei Aufstellung der Münzmeister und deren Zeichen zur Zeit Ferdinand's I. meist auf die Studien Newald's gestützt, nur bei der Münzstätte Prag benützte ich meine eigenen Forschungsergebnisse, da mir das Prager Münzamtsarchiv zur Verfügung stand, und ich kurze Zeit vorher darin umfassende Studien gepflogen hatte. Seit jener Zeit habe ich, veranlasst durch die Publication meiner Schrift „Das Münzwesen der Grafen Schlick“ [1]) auch umfassende Studien über die Joachimsthaler Münze vorgenommen, und auch das was vom Kuttenberger Münzamtsarchive noch vorhanden ist, durchforscht; ich bin also meiner Sache so ziemlich sicher, gleichwohl entziehe ich mich der Ueberzeugung nicht, dass Fehlen menschlich ist, indem ich mich anschicke, über Münzmeister und Münzzeichen mein numismatisches Confiteor abzulegen.

Der Herr Vortragende vom 28. October 1896 hat meine Publicationen im Donebauer, sowie auch manche der diesbezüglichen Arbeiten Newald's „improvisirte Zutheilungen mit welchen weder der Numismatik noch der Geschichte gedient wird“ genannt; diese Bezeichnung ist etwas hart, doch nehme ich sie nicht ernst, da in dem betreffenden Vortrage zwar alles bekrittelt, aber nicht eine einzige bessere Ansicht aufgestellt wurde.

Mit unfachmännischer, oft jeder sachlichen Grundlage entbehrender Kritik wird aber der Numismatik und der Geschichtsforschung noch weniger geholfen!

Von dem hervorragenden Münzmeister Rupprecht Pullacher sagte der Herr Vortragende „es ist überhaupt von Rupprecht Puelacher sehr wenig bekannt“. Ich will also mit Rupprecht Pullacher beginnen und darstellen wie wenig über denselben bekannt ist.

[1]) Num. Zeitschr. Bd. XXII und XXIII 1890 und 1891.

* * *

Rupprecht Pullacher (auch Puellacher),

Münzmeister zu Joachimsthal 1544 bis 11. Juni 1563.

Die ersten Nachrichten über R. Puellacher entstammen der Linzer Münzstätte, bei welcher derselbe bereits vor 1534 im Beamtenverbande vorkommt [2]). Er wurde mit Resolution [3]), König Ferdinand's I. ddo. Wien, 26. October 1534, zum Münzmeister in Linz, wo er (vor 1534) bereits einige Jahre als Münzverwalter in Verwendung stand, bestellt und ist dort bis zum Jahre 1544 im Amte verblieben [4]).

Im Jahre 1544 erhielt er die Münzmeisterstelle zu Joachimsthal [4]), die durch die Berufung Wolfgang Rolls nach Kremnitz freigeworden war; gleichzeitig behielt er jedoch sein bisheriges Amt in Linz [5]) bei, wo er seinen Bruder Wolfgang Pullacher als seinen Verwalter zurückliess.

Rupprecht Pullacher starb Freitag nach Trinitatis 1563 (11. Mai). Aus seiner Joachimsthaler Amtirungszeit haben sich einige Urkunden und Rechnungen [6]) erhalten, welche oft von ihm unterfertigt und mit seinem Siegel versehen sind. Die letzte von ihm ausgestellte Urkunde ist vom 20. Februar 1563 datirt, behandelt die Uebermittlung von 5 Mark 5 Loth Brandsilber zu Rechenpfenningen und ist mit augenscheinlich schon altersschwacher Hand gefertigt.

Die nächstfolgende, im Museum befindliche Joachimsthaler Urkunde, trägt das Datum 4. Jänner 1564, ist eine Joachimsthaler Commissarien-Relation, in welcher schon von Wolfgang Pullacher gesprochen wird.

Rupprecht Pullacher muss nicht nur eine besondere Vertrauensperson des Königs, sondern auch ein sehr gediegener Fachmann

---

[2]) Vergl. Jos. v. Kolb: Die Münzen etc. des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns, 1882, und die diesbezüglichen Urkunden im k. k. Hofk. Archive.

[3]) K. k. Hofkammer-Archiv Gdkb. Nr. 33. Fol. 103.

[4]) K. k. Hofkammer-Archiv Fasc. 16359.

[5]) Oest. Zeitschr. für Berg- und Hüttenwesen, Fried. Balling: Zur Geschichte des Krumauer Bergbaues.

[6]) Archiv des Museums regni Bohemiae, Bergamtsarchiv zu Joachimsthal und meine eigene Urkundensammlung.

gewesen sein; das erste erhellt namentlich daraus, dass der König bei seiner Bestellung zum Münzmeister in Joachimsthal mit Resolution, ddo. 15. Juni 1546 selbst der böhmischen Kammer befahl, sie möge dem Pullacher einen besonderen, sonst nicht üblichen Bestallbrief ausstellen; das Ansehen, das Pullacher als Fachmann genoss, ist aus seiner vielfachen Verwendung bei Commissionen und Berathungen und daraus zu folgern, dass man sich nicht nur im eigenen Lande, sondern auch aus anderen österreichischen Ländern bei ihm Belehrung holte. So findet sich in den Haller Raitungen mehrmals verrechnet „dem Poten gen Joachimsthal zun Meister Bullachern laufen Rath zuholen“ etc. [7]). Also selbst Hall, wo doch in jener Zeit sehr gediegene Männer an der Spitze des Münzwesens standen, verschmähte den Rath Pullachers nicht.

Er war auch in Joachimsthal eine hochangesehene Persönlichkeit, deren auch Mathesius in seiner „Sarepta“ einigemal lobend gedenkt [8]).

Er führte als Wappenberechtigter ein besonderes Wappen: Auf drei grünen Hügeln schreitet ein goldenes Kameel im rothen Felde nach rechts; der Wappenschild ist mit einem gekrönten Helm, über welchem als Zier sich das Kameel wiederholt, bedeckt; die Decken sind roth und golden. Sein Siegel, schön geschnitten, oval, 20 Millimeter hoch, 13 Millimeter breit, trägt denselben behelmten Wappenschild und oben zu den Seiten der Zier die Namensinitialen R. P. Der Namenszug ist kräftig deutlich „Ruprecht Pullacher k. Mzmsr.“ mit einem dicht verschlungenen Manupropria.

R. Pullacher war dreimal vermählt; seinen drei Ehen waren sieben Kinder entsprossen; fünf Söhne, von welchen zwei bald nach der Geburt starben und zwei Töchter (vergl. Abbildung der Epitaphiumstafel Tafel XIV).

Seine erste Frau entstammte der Regensburger Familie Trainer (Wappen: eine aufgerichtete, mit kurzem weissen Hemd bekleidete schwarze Teufelsgestalt von der rechten Seite im rothen Feld; Helm gekrönt mit der Teufelsgestalt als Zier; Decken roth und silbern); seine zweite der bayerischen Familie Rigler (Wappen: im rothen

---

[7]) Haller Münzamtsarchiv unter „Potenlohn“.

[8]) Bergregiment.

Felde ein schräger rechts gelegter breiter silberner Balken, auf welchem ein Pfeil; ungekrönter Helm mit gefalteten Flügeln, auf welchen der Balken mit dem Pfeile; Decken roth und silbern). Seine dritte Frau Anna entstammte der Regensburger wappenberechtigten Patrizierfamilie Lerchenfelder (Wappen: im rothen Felde ein silberner Sparren, auf welchem ein auffliegender schwarzer Vogel [Lerche?]. Der Schild ist mit einem Helm bedeckt, auf welchem zwei rothe gefaltete Flügel mit dem silbernen Sparren und auffliegender Lerche darauf. Die Decken roth und silbern [9]).

Anna Rupprecht Puellacherin starb am 29. März 1575; die Sterbetage der zwei ersten Frauen sind nicht bekannt; allem Anscheine nach haben beide nur kurze Zeit gelebt.

Von den Kindern R. Pullacher's war der ältere, 1550 geborene Sohn Georg 1591—1596 Zehentner zu Joachimsthal [10]). Er war mit Barbara Kohlreutter, Tochter des Schönfelder Hauptmanns Christoph Kohlreutter, vermählt und starb am 18. Juni 1596 im 46. Jahre seines Alters [11]). Seine Witwe Barbara legte nach seinem Tode ein Inventar vor (1597) [12]). Sie hatte im Jahre 1588 ein Haus am Türkner gekauft, welches sie 1599 wieder verkaufte [13]). Später vermählte sie sich zum zweiten male mit dem Schlackenwalder Hauptmanne Friedrich von Scheuchenstuel.

Eine Tochter des Ruprecht Pullacher, Ursula, war mit Görg Geitzkhofler von Geillenbach auf Hausheim und Most († 14. Juli 1577) vermält, welcher sie als Witwer nach seiner ersten Gemahlin Barbara Ender heiratete. Dieser Ehe entstammten vier Kinder (Görg, Hieronymus, Anna und Katharina), denen nach Geitzkhoflers Tode

---

9) Nach Siebmacher hatten die Lerchenfelder noch zwei weitere Wappen, und zwar:

a) Schild quadrirt, im ersten und vierten Felde auf silbernen Sparren der Vogel, (wie oben) im zweiten und dritten Felde ein aufgerichteter Löwe;

b) Schild quadrirt, im ersten und vierten Felde ein von drei Hügeln auffliegender Vogel im rothen Felde, im zweiten und dritten Felde drei schräg rechts gelegte Balken.

10) Städtisches Gedenkbuch.

11) Epitaphium in der Spitalkirche zu Joachimsthal.

12) O. A. Archiv.

13) Joachimsthaler Grundbuch.

(1577) bei den Verlassenschaftsabhandlungen Georg Puellacher als Vormund beigestellt wurde.

Ueber die weiteren Kinder R. Pullacher's habe ich nichts näheres erfahren können.

Zu Pullacher's Zeiten florirte in Joachimsthal die Stempelschneidekunst, woran wir durch viele Raitpfenninge und Medaillen erinnert werden. Von Rupprecht Pullacher sind bis jetzt nicht weniger als 14 verschiedene Raitpfenninge bekannt, von seinem Bruder Wolfgang ein Raitpfenning vom Jahre 1563, von Georg Puellacher eine schöne Medaille [14]).

In der im Jahre 1872 durch den grossen Brand vernichteten Joachimsthaler Spitalskirche befanden sich verschiedene auf die Familie Pullacher Bezug nehmende Monumente. So namentlich eine schön auf Holz gemalte Tafel, welche den Münzmeister, seine drei Frauen und seine sieben Kinder auf grasigem Boden kniend darstellt; zu Häupten der Knieenden sind vier Wappenschilder angebracht, und zwar in der Mitte der Pullacher'sche und Lerchenfelder'sche, zu den Seiten der Trainer und Riegler'sche. Diese Tafel gehörte zu einem Epitaphium, dessen oberer Theil sich in der Joachimsthaler Hauptkirche hinter dem Hauptaltare befand; es war ein schön gemaltes die Himmelfahrt Christi darstellendes Bild, dessen Umrahmung Bibelsprüche in goldenen Lettern auf blumiger Unterlage bildeten.

Im Boden der Joachimsthaler Spitalskirche liegt ein bereits stark abgetretener Grabstein, der das Pullacher'sche Wappen mit Spuren der auf Rupprecht P. hinweisenden Schrift trägt. Ferner befindet sich an einer Säule der Hauptkirche der Pullacher'sche Wappenschild mit der Jahrzahl 1545 und der Inschrift RVPPRECHT PVLLACHER M·M· In der Spitalskirche befand sich auch ein Epitaphium in Form eines Altars, zu dessen Seiten die Wappenschilder rechts Pullacher, links Kohlreutter angebracht waren; oben befand sich folgende Inschrift: HIE LIEGT BEGRABEN DER EDL VND EHRNVESTE GEORG PVLLACHER WEILAND DER RÖ: KAY: MAY: ZEHENTER ALLHIER IST IN CHRISTO SELIGLICHEN EINGESCHLAFEN DEN 18 IVNI A° 96 SEINS ALTERS 46

[14]) Sammlungen E. Miksch und E. Fiala in Prag.

unten: CONJVX ET FILIVS VNICVS MOESTI REVERENTIÆ ET MEMORIÆ ERGO P·C·

Was die Prägungen anbelangt, die unter Pullacher's Regiment aus der Joachimsthaler Münze hervorgegangen sind, so ist zunächst zu bemerken, dass dieselben zahlreich sind, was auch ganz natürlich erscheint, weil Pullacher's Amtirung fast volle 20 Jahre dauerte, und überdies in eine Periode fällt, in welcher die Silberbergwerke Joachimsthals eine verhältnissmässig grosse Ausbeute lieferten.

Pullacher's erste Prägungen tragen keine Jahrzahl, sind aber, auch wenn sie ohne Münzzeichen wären, nach Schnitt und Zeichnung als Joachimsthaler Provenienz leicht erkenntlich. Seit dem Jahre 1546 weisen die Pullacher'schen Prägungen gewöhnlich die Jahrzahl auf.

Wie aus den erhaltenen Raitungen des Joachimsthaler Münzamtes, sowie aus den vorkommenden Münzen selbst hervorgeht, wurden zu Joachimsthal während der ganzen Regierung Ferdinands I. nur grobe Silbermünzen geprägt. Es ist daher ein grosser Irrthum, Schwarzpfenninge mit den Buchstaben $_{R}F_{P}$, welche in Kuttenberg geprägt sind, nach Joachimsthal zu legen und die Aufschrift mit Ferdinandus Rupprecht Puellacher zu deuten [15]); diese Aufschrift ist lediglich als: Ferdinandus rex primus, wie auf den Prager Groschen zu lesen. Der Beweis hiefür ist aus den Acten leicht zu erbringen, denn viele der Landtagsverhandlungen von 1533 bis 1550 sprechen von diesen Schwarzpfenningen, bezeichnen sie als Kuttenberger Gepräge und beschreiben sie sehr genau.

Dass sie überhaupt nur aus dieser böhmischen Münzstätte hervorgegangen sein können, beweisen auch die Jahreszahlen, welche schon mit 1533 beginnen, zu einer Zeit also, zu welcher Pullacher noch lange nicht in Joachimsthal Münzmeister war. Auch in Linz begann Puellacher erst 1534 seine Thätigkeit; es stimmt also auch hier die Jahrzahl nicht — nichtzusagen, dass wohl selbst der sanguinischeste Sammler oberösterreichischer Gepräge diese Münzen nicht dorthin legen würde, da es sich nicht nachweisen liesse, nach welcher österreichischen Münzordnung sie geprägt worden sein sollten. Wie käme dieses in Oesterreich ungewöhnliche

15) Johann Newald S. 113.

Nominale nach Linz? Warum erscheinen solche Schwarzpfenninge, welche sehr gemein sind, massenhaft nur in böhmischen Funden? [16])

Die Linzer Münzstätte spielte wohl stets eine sehr untergeordnete Rolle im Münzwesen Oesterreichs; ihre Prägethätigkeit beruhte ja nur auf dem Bruch- und Einkaufsilber, während Joachimsthal seine Silbervorräthe aus den bedeutenden, damals sehr ergiebigen Silberbergwerken bezog; aus diesen Gründen war die Ausmünzung dort stets sehr gering, hier dagegen massenhaft.

Die Prägungen aus der Zeit Pullachers bilden vollkommen geschlossene Reihen und es bedarf keiner grossen Mühe die von einem und demselben Stempelschneider entworfenen, unter ihm geprägten Münzen zusammenzustellen. Das Pullacher'sche Münzzeichen, der Kameelkopf (gezäumt und ungezäumt), über dessen Aufstellung sich, soweit mir bekannt, keine amtliche Verordnung erhalten hat, dessen Zeichnung aber den allgemeinen amtlichen Dispositionen (bei wappenberechtigten Familien) vollkommen entspricht (wie ich durch Mittheilung der diesfälligen Verordnung im nächsten Bande dieser Zeitschrift nachweisen werde), kommt wohl auf den meisten Pullacher'schen Geprägen vor, doch gibt es auch zwischen 1544 bis 1563 geprägte Stücke, auf welchen es nicht vorkommt, gleichwohl sind dieselben nur Pullacher beizulegen. Für diese Zutheilung spricht namentlich ihre unzweideutige von den Stücken mit dem Kameelkopfe sich nicht unterscheidende Fabrik und manch anderes wichtiges Merkmal.

So befand sich in der Sammlung Donebauer unter Nr. 1191 ein 700 Gramm wiegendes Goldstück vom Jahre 1560, welches mir schon damals bei der durch mich vorgenommenen Beschreibung verdächtig war, denn ein Goldgepräge mit ausgesprochen Joachimsthaler Typus passte mir, mit Rücksicht darauf, dass vom Beginne der Prägung in Böhmen bis zu ihrem Ende, Prag die einzige Münzstätte war, wo Gold gemünzt wurde, nicht in die Reihe. Erst neuestens hat sich mir zufällig die Sache aufgeklärt. Bei der Katalogisirung der Münz- und Medaillenstempel des k. k. Hauptmünzamtes in Wien entdeckte ich den Stock und das Obereisen dieser Münze; die in Donebauer's Katalog befindliche Münze

[16]) Irrthümliche Ansicht bei Newald S. 113.

Nr. 1191 war ein neuer Abschlag in Gold, also ein auf vollkommen illegalem Wege hergestelltes Gepräge. Stock und Eisen tragen aber deutlich das Merkmal, dass diese Münze, trotzdem sie kein Münzzeichen aufweist, nach Joachimsthal gehört, denn der Stock trägt das allen Joachimsthaler Stempeln eigene Zeichen

[17]).

Wie bereits gesagt, bilden die Joachimsthaler Prägungen der Fabrik, respective dem Stempelschnitte nach, mit wenigen Ausnahmen geschlossene Gruppen; so reihen sich an die sichergestellten Prägungen Rolls die Prägungen des Klaus Kraus und jene Weizelmanns nach rückwärts, und die ersten Prägungen des Pullacher nach vorn aneinander; die Richtstücke dieser Prägungen sind sämmtlich von einem Stempelschneider geschnitten, von Meister Wolf [18]) Milic [19]) der wahrscheinlich schon nach Abgang des Münzmeisters Utz Gebhart nach Leipzig (1531), welcher auch den Stempelschnitt besorgte, den Eisenschneiderposten erhielt. Seit 1545 sehen wir hier als Stempelschneider den Goldschmied Nikl Milicz, dessen Name noch 1555 vorkommt und dessen Schnitt wieder auf einer grossen Anzahl Stempel nachweisbar ist.

Dass unter den üblichen Prägungen plötzlich einzelne Stücke vorkommen, die von anderer Fabrik sind und anscheinend dorthin nicht gehören, wundert sicher Niemand, der mit den damaligen inneren Einrichtungen der Münzstätten nur halbwegs vertraut ist. Um gute Stempelschneider war immer Noth und bei der damaligen sehr complicirten Stempelherstellung war es nicht leicht, namentlich eine entsprechende Anzahl von guten Hilfseisenschneidern für die Münze anzuwerben; den Stempelschneiderposten hatte bei der Münze gewöhnlich nur eine Person inne [20]), welche dann eine Anzahl Gehilfen und

[17]) Ueber dieses wichtige von mir entdeckte Zeichen werde ich seinerzeit in dieser Zeitschritt ausführlich berichten; das Zeichen ist namentlich bei Geprägen biblischen Inhaltes sehr wichtig, da es die Provenienz der Joachimsthaler biblischen Medaillen unzweifelhaft nachweist.

[18]) Vales Joachimicas Atinentia.

[19]) Sarepta.

[20]) Oft war es der Münzmeister selbst, wie Utz Gebhart in Joachimsthal, Ludwig Neufahrer in Prag, Ulrich Ursenthaler zu Hall in Tirol u. a.

Jungen hielt. Die Richtstempel verfertigte der Eisenschneider der Münze, legte dieselben der k. Kammer zur Begutachtung vor und überliess sie nach Genehmigung zur weiteren Vervielfältigung seinen Gehilfen.

Dass dann die Nachstempel oft nicht genau so ausfielen, wie die Richtstempel ist natürlich, denn die grössere oder mindere Genauigkeit der Nachbildung hieng lediglich von der grösseren oder geringeren Kunstfertigkeit der Eisenschneidergehilfen ab.

Da bei der geringen Härtung der Eisen stets ein bedeutender Verbrauch der Stempel war, so wurde bei grossem Bedarfe der Eisenschnitt aus dem Hause gegeben; drei bis vier fremde Meister arbeiteten oft an dem Stempelschnitte in einem Jahre. Aus den Prager Münzamtsraitungen ersehen wir diesen Fall sehr oft und der Stempelschnitt der verschiedenen Meister lässt sich da gewöhnlich auch genau feststellen.[21]) Selbstverständlich ist zu solchen Unterscheidungen schon etwas mehr specielles Studium und ein gutes Verständniss für die Eigenthümlichkeiten der Nadelführung einzelner Meister nothwendig.

Es sind uns leider heute nicht die Ursachen bekannt, warum inmitten einer geschlossenen mit Münzzeichen versehenen Reihe plötzlich auf diesem oder jenem Stücke das Münzzeichen fehlt. In den die Münze betreffenden Verordnungen und in den Raitungen kommt, soweit mir bekannt, keine diesbezügliche Verfügung vor und desswegen bin ich der Meinung, dass das Fehlen der Münzzeichen auf den böhmischen Münzen des 16. Jahrhunderts nur einer illegalen Handlung zuzuschreiben sei. Diese vielleicht unwillkürlich illegale Handlung ist aber auch leicht erklärlich, wenn man die Stempelfabrikation der damaligen Zeit gründlich verfolgt.

Wie ich bereits früher angedeutet habe, stellte die Richtstempel der angestellte Münzamtsstempelschneider her, die Nachstücke schnit-

---

[21]) So arbeitete der Haller Eisenschneider Stephan Zeller 1550 auch für Joachimsthal, Michael Hohenauer 1557 für Prag und Joachimsthal, der Linzer Eisenschneider Mathes Doctor 1559—1563, 1564—1566 für Prag, 1563 auch für Joachimsthal; der Wiener Erhart Reuter, welcher Hofpfenningmacher des Erzherzogs Ferdinand war, arbeitete 1563 fast für alle bedeutenderen österreichischen Münzstätten. In demselben Jahre arbeitete auch der Joachimsthaler Hans Schwender für Prag etc.

ten nachher seine Gehilfen. Um diesen die Arbeit zu erleichtern, verfertigte der Eisenschneider nach dem Richtstücke eine Anzahl Punzen (Patrizen), z. B. bei einem Thaler für die Vorderseite: Krone, Bruststück, Harnisch, rechte Hand, linke Hand, Punzen für jeden Buchstaben der Umschrift, Münzzeichen etc., für die Kehrseite Adlerkopf, Brustschild, rechte Kralle, linke Kralle etc. [22]) Diese Punzen wurden dann dazu verwendet, auf dem glattpolirten Stempel die herzustellende Zeichnung vorzudrucken; man stellte nämlich eine Punze nach der anderen auf die glatte Fläche und trachtete mittelst eines Schlages die Zeichnung der Punze in das Eisen einzuschlagen, respective zu markiren. War dann auf diese Art die ganze Vorzeichnung der Vor- oder Kehrseite zu Stande gebracht, so schritt man erst zu dem eigentlichen Eisenschnitte. Spuren dieses Verfahrens findet man bei vielen aus damaliger Zeit stammenden Stempeln. Wie leicht unterlief da ein Fehler, wie leicht unterblieb ein Buchstabe oder ein Münzzeichen! Man darf doch nicht glauben, dass in den damaligen Zeiten so stricte und präcise gearbeitet wurde wie heute, da das Münzstempel-Fabrikationsverfahren und die Münzpräge auf der Höhe steht — und trotzdem unterlaufen hie und da Fehler, Tausende von Stempeln springen etc.; in einer Zeit, da Münzen mit Umschrift als FERDINABVNDVS [23]) anstatt FERDINANDVS, AVSTRASIE anstatt AVSTRIE und TIROMVLIS anstatt TIROLIS in die Circulation gesetzt werden konnten, hat das Fehlen oder das Aufsetzen eines anderen Münzzeichens wohl kaum viel Staub aufgewirbelt.

Das Handhaben der Oberamtsdispositionen bei den einzelnen Münzstätten wurde wie aus hunderten von Fällen hervorgeht, damals nicht so genau genommen wie etwa heute. Befehl war zwar Befehl, aber der Herr Münzmeister hat trotzdem oft anders disponirt, als es von der Oberbehörde in den „Instructionen und Bevölchen an die Münz“ verzeichnet und angeordnet war.

So war in erster Reihe dem Münzmeister eine strenge Jahresraitung vorgeschrieben, wie aber z. B. gerade Pullacher dieser Verordnung nachging, ersieht man aus seinem von ihm selbst aufgestellten

---

[22]) Solche Punzen befinden sich im k. k. Hauptmünzamte Wien zu vielen Hunderten.

[23]) Sammlung Excellenz Arthur Graf Enzenberg.

Bittgesuche[24]) — drei bis vier Jahre legte er keine Rechnung vor, trotzdem dass in Joachimsthal gerade damals massenhaft geprägt wurde.

Dieses Bittgesuch, welches auch in sprachlicher Hinsicht interessant ist, lasse ich hier im vollen Wortlaute folgen, da es ein Bild der damaligen Verhältnisse liefert.

Wolgeborn Gestreng, Edel, und Ernuesste, Genedig und gebittendt Herrn, Euern Genaden, sein mein gantz gehorsam willig dienste jeder Zeit mit hochstem Vleis zuuoranbereit.

Genedig Herrn. Ich hab Se. Ge. aufgangnen Beuelch des datum Prag den 7 Marzi den 13 tag dises Monats, in allem gehorsamen vleis empfangen und vernommen, darinen mir E. Ge. auf mein gethan bitt und schreiben, zu aufnemmung meiner Ambts Raittung, ainen Raittag als auf den 7 Juni, dieses 51e Jahr, genedigst geben und angesetzt. Nun wissen Ee. Ge. one zweiffel sich genedigig zuerinern, dass ich Ee. Ge. vor ainem Jahr durch schreiben vermelt, das ich mit meiner vier jährigen Raittung gefast und fertig sey, dieweil sich aber solche Raittung, die aufzunemen bisshero, und aus beveglichen ursachen vertzogen, und nun fider meiner jüngste gethanen dreijärigen Raittung, abermal, als jetz zubeschlus des Quartal Reminiszre ds. 51te, widerumb drei gantze Jar zusamen komen, So bin ich gleich entschlossen, und bedacht, diese meine Raittung, auf die gantze drei Jar zustellen, damit ich aber, auf Ee. Ge. ernanten tag mit all dem so dartzu geherig, nicht wol kan fertig werden, doch es soll an mir kain müglicher Vleis entvinden, Bitt aber demnach, Ee. Ge. gantz gehorsamblich, dieweil ich sorg drag, das ich zu solchem tag mit solcher drei Jars Raittung mit vollicklich fertig erscheinen werd musen, Ee. Ge. wollen mir solchen Raittag ungeferlich bis auf den 1 Julli, genedigst erlengern, dartzu wann ich gleich mit meinen Raittungen, auf Ee. Ge. bestimbten tag gefast wer, So khundt ich doch ambts halben, zu derselbigen Zeit, nicht abkommen, Sunder in derselbigen woche man die Rechnung Trinitate beschliessen thuet, und ich das maiste als der gewerrken auspeut, di da damit nit lang aufgehalten wollen sein, zu muntzen habig.

---

[24]) Archiv Museum regni Bohemiae.

Bevor, so ist mir abermals von Ee. Ge. in meinem abwesen, ain Beuelch, des datum Prag, den 21 Marzi, den 30 tag diss Monatz zukomen, den hab ich in allem gehorsams Vleiss empfangen, daraus gehorsamlich vernomen, wie das an den 3000 Tallern, so sich auf Ee. Ge. gethanen Beuelch, dem Jacob cammer Potten allhie, Ee. Ge. verer zu uberantwortten hab zugestelt, noch 100 Taller, in der ausstzal sollen abgangen sein, des bin ich erschrockn, dieweil es dann nun ein lange zeit, bin ich diess wochen angestanden daruber verwundert, und hab von stundtan, auf disen Ee. Ge. Beuelch mich in meinem Puechalten, Raittung und Registern mit allem sundern vleis, genuegsam, und woll ersehen, aber ich kan in Suma solchen Ausstandt darinen nit befinden, hab ich mich bei meinen Dienern, denen ich solch gelt eintzumachen beuelchen, auch erkundiget, die zeigen mir an, das sie die 3000 fl. Nemblich in zwaien secken 2000. in den dritten 600 gantze Taller und in dem viertten 400 halb Taller eingemacht und verpetschiert, und nachmals dem Jacob Cammer Potten einzuschlagen uberantwort haben, und wie auch gemelter Camerpot nit anders wirrt kunen sagen, das untter denen vier secken keiner lochrig und zurissen gewesen sey. Nun befundt sich gleichwol, das der ein Sack darinen die 600 Taller gewesen, und der abgang darinen erfolgt sein soll, etlich und grosse löcher bekumen, auch dartzu ain gross loch gar mit spabich zugenet. Welches Ee. Ge. sunders zweifel wol gesehen werden haben, aber Ee. Ge. sollen mich dahin, so erbarlich erkenen, wen ich solchen Abgang und Irtump anderso in meinen ambts handlungen und puechhalten befenden, ich wolt Ee. Ge. solchen keines wegs nit verhalten, dietweil aber Wolff Stainberger, Greger Schaffer, die solch gelt unter handen gehabt, und anderswo ausgeben nach vermug irer eingelegten schriffte antzeigen, es sein solche mein 4 uberschickte seck mit gelt hie dann allererste zu zitaw in beitwesen etlicher vom Adel aussgetzält und sich der Abgang also befunden, und kainer an disem Abgang will schult haben, noch vill weniger darumb wissen, sunder das mir in buessen vorten, und alletzugleich antzaigen, es sei allhie in der muntz mit dem auftzöllen uber sehen worden, so soll mich Ee. Ge. dahinachten, ehe das ich oder meine leut, solche nachredt, der ich bishero (Gott lob anerämb [?] zureden) nicht gewont, solten oder muesse leiden, ich wolt nicht allein den sunder ein

andern abgang ersatze, unangesehen, das gleich unter disen secken ainer zimlich zerrissen und löchrig gewesen, das nit allein der, sünder ein merersgelt, möcht daraus gefallen sein und wil mich also hiemit. des erbotte haben solche 100 Thaller Ee. Ge. zuerlegen, welches nur gleichwol beschwerlich und nachtheillig wiert sein, so bin ich doch der genedigen verhoffens. Ee. Ge. werden die Handlung ehrwegen und mich solcher schadens in anderweg genediges bedencken, Bitt darneben gantz gehorsamblich Ee. Ge. wolle ob dieser meiner erhafft und notturftigen verantwortung kein ungenadt tragen, er sol mir hinfuran ein witzung sein, das ich keinen gesanten mer gelt in secken wolt zuestellen, er habs den zuuor mit augen getzelt eingenumen.

Ich schick hiemit Ee. Ge. abermals gantz gehorsamlichen zwen auftzug auf der Rö. Kun. Mjt. Einnemben und Muntzmaisteramt alhie meiner Verwaltung, vom vergangen Quartal Lucie d. 50 S. die haben Ee. Ge. genedigig zu empfahen, und zu ubersehen, wue Ee. Ge. auch darinen ainigerlai mengl. oder Ihrtung mechten befinden, soll, Ee. Ge. jederzeit, auf derselbigen beuelch, gueter und lauterer bericht gegeben werden.

Beschliszlich ist mir auch von Ee. Ge. ain beuelch, der Frau Mallin halben zu Inspruck von wegen irer verkaufften Perckwercks tail zu der Pleistat zukomen, darinen Ee. Ge. gemelten Wiet frauen 300 fl. Muntz, aus dem Einember Ambt, meiner Verwaltung zuentrichten befelhen, welchem ich dann mit gehorsamig vleis bin nachkomen, und der Frau Mallin solch gelt richtig gemacht, dieweil dann nun, der fuerstlichen durchleuchtickait, meines genedigsten herrns zuuor auszgangen Beuelch, derdalaut umb 200 fl. nit mer gilt, so schick ich denselben Ee. Ge. auf derselben beuelch hiemit widerumben zue, den haben Ee. Ge. zuemphahen, und thue mich darauss Ee. Ge. als meinen genedigen, und gebittunden herrn, in gantz gehorsams vleis beuelchen, arts

Joachimsthall den 2 May Anno im 51ten

Ee. Ge. gantz gehorsamer

Ruprecht Pullacher Munzm.

Ein weiterer, die damaligen Zustände der Münze rücksichtlich der Stempelschneidekunst charakterisirender Brief[25]) ist der folgende

[25]) Archiv Museum regni Bohemiae.

des Joachimsthaler Münzamtseisenschneiders Nickel Miliez, welcher auch wörtlich wiedergegeben sei. Derselbe trägt die Adresse:

Den Wolgebornen Edlen unnd Gestrengen Herrn Romischer Hungrishen unnd Behemishen Khun: Mgt: verordent Camerrat in Kunigreich Beham Meinen genedigen Hernn

und ist von Miliez eigenhändig geschrieben.

Wolgeborne gestrenge Edle Ernueste gnedige Herrn Euer Gnaden seint meins untertanigs gehorsams dinst ider Zeitt mitt vleis zuuor Gnedige Hern Nach denn ich vor ettlichen jaren durch den Gestrengen Edlen und Ernvesten hern Christoff von Gendorff[26]) vonn der Khu: Mgt: peregem (?) zue einen Eysenschneyder zue Irer Khu: Mgt: Muntz alhier im Joachimstahl bin verordenett unnd angenomen worden, hietzu ich mich guttwiellig hab brauchen lassen und solche Arbeitt biszhero mit meinm möglichen vleis vorsehen.

Unnd nach deme mir auch nicht zweiffeln sein Gnaden wirt sich gnedig zuerinnern wissn weil ich hinen jerlichen eine gantze geringe besoldung zugewarten, das ich ein gantz Jar uber zehen Gulden von der Muntz Arbeitt nicht hab bisz weilen gröszere Arbeit stehen lasz und die muntz Arbeitt versorgen musz und mich hirzue guttwillig hab brauchen lassen das mir vonn seiner gnaden darzumahl von der Kn: Mgt: wegen diese gnedige zusage geschehen, das mir zuerhaltung mein weib und kinde aus der Khn: Mgt: zehenten jerlichen etliche Mrk. Silber die Mr. umb $8^1/_4$ daler solte vor Andern kenfflichen gelassen werden, solcher E. G. gnedigen zusage ich mich zum höchsten getröstet.

Vermeint etliche mr. Sielber solle mir im solchen kauff hingelassen werden, welche aber nicht geshehen. Sondern hab ider Zeitt die Mr. Sielber umb $8^1/_2$ daler zalen mussen und vielmals zu meiner Notturfft nit allein kein Sielber, sondern auch kein Ertzstuffen nicht bekomen mügen und muste also mit meinem hantwerg gesteckt und gar darnid gelegt werde.

Dieweil dann gnedige Hern ich mich zu solcher muntzarbeitt guttwillig hab brauchen lassen dieselbe noch meinem mügligen vleiss ein lange Zeitt vegen geringer besoltung nottdurfftiglichen vorsehen,

---

[26]) Christ. v. Gendorff war im Jahre 1545 nach Rücktritt Heinrich v. Könritz Berghauptmann zu Joachimsthal.

daran kein mangel erschinnen und mir wie oben gemeld durch wohl gedachten Hern von Gendorff von der Ku: Mat: wegen dieso gnedige vornemung und zuesage geshehenn.

So gelangt an E: G: mein unterthanigs Bitten E. G. woln in gnediger betrachtung meyner getreuen dinst dem hern zehentner alhier gnedigen befehl thuen, das er mir zur meyner notturfft alle quartahl aus Irer Mgt: zehentn 20 Mr. Sielbers die Mr. umb $8^1/_4$ daller vermüge des Hern von Gendorffs gnedigen Zusage machen kunftlichen zu komen lassen desgleichen dem Hern Perckmeister das er mir erzstuffen dieweil Ichs doch den Berckwerg zuehren und erspriestlickeit vorsetzen und gebrauchen thu lassen woln damitt ich dessen auch bekhomen, Beuehlen, und bin der vestlichen zuuersicht E. G. werden sich kegn mir gnedig ertzeigen und gedachten itzigen Zehentner damitt ich zue Nodurfft vorsehen werden mügn ein befelch derwegen zuschicken. Der bin ich umb E. G. in aller unterthenigkeitt zu uerdinen erpöttig.

Datum Joachimstal den Janurij anno im 55ten

E. G. untertaniger

Nickol Militz der Ro: Kun:

Mgt: Eysenschneyd. und Goldschmid.

Militz war ein reicher Joachimsthaler Bürger und Goldschmied, welcher sich auch mit der Fabrication biblischer Medaillen befasst hat [27]). Sein Vater, Wolf Militz, ebenfalls Goldschmied und Stempelschneider, kommt bereits 1539 im Stadtrathe [28]) vor.

Nikl Militz liess 1559 eine Auferstehung Christi für die Joachimsthaler Stadtkirche anfertigen. Dieses grosse Bild hing beim Hauptaltare und trug einen behelmten Wappenschild: Schild wagrecht halbirt, im oberen Felde drei die Hörner nach oben kehrende Mondsicheln, unten drei schrägrechts gelegte silberne Sparren; am Helm zwei aufragende Büffelhörner, zu den Seiten die Initialen N M und unten die Jahreszahl 1559.

(Fortsetzung folgt im nächsten Bande.)

---

[27]) Mir ist eine biblische Medaille bekannt, welche im Av. die Abendmahlscene, im Rv. das Wappen Milicz mit dem Spruche GOTT MEIN HEIL trägt.

[28]) Mathesius: Sarepta Abth. Stadtregiment.

V.

Verschiedenes aus der Haller Münzstätte.

Von

E. Fiala.

(Fortsetzung aus Numism. Zeitschr. XXVII. Bd. S. 145—150.)

1505. Die Ausmünzung war in diesem Jahre nicht bedeutend, denn es findet sich diesfalls Folgendes vorgemerkt:

„Vermünzten Silber bey Bernharten Behem Weichnaehten 1504 bis Weichnachten 1505 Jar . . . . . Mrk. 2646·8·2

Summa alles Innemen nicht aufgenomen von den vorgeschrieben Silber tut in gelt so Muntzmaister gehandelt hat fl. 24.931 k. 2 fird. 1

Interessante Daten aus der „Aintzig Costung Anno 1505“:

Umb ain fel auf ain stok und ain Zänngl darmit man die Sehrotling auf den Fürsetzprettern tut auch umb ain feurzeug tut also K. 12.—

Den Muntzern am Aschermitwoch nach alten gewonhait zuntrinken gebn . . . . . fl. 1.—

Umb ain Molter auf die schmitten 1 kr. 3 fird dem statknecht 2 kr. 2 fird hat ain loch vermaurt dem pflastermaister zalt vier mass wein tut kr. 9 fird 3 hat die sweller am hoftor und hausstor gelegt

und sitz panngk angemacht tut und aber drey molter auff die schmittn 5 kr. 3 fird tut . . . . . kr. 19 fird 3

Umb zway aufziechwagl 18 kr. auf die schmittn und ainen kappl modl 10 kr. tut . . . . . Kr. 28 —

Umb ain gold wagl braucht man in der Costung stubn zum ducat und ungrischen gold . . . . . K. 18.

16. Mai 1505 hat ein Riss Papier gekostet . . . . . K. 54.—

Für Einbinden von 6 Büchern wurde gezahlt . . . Kr. 32.

Meister Oswald führt Kupfer; Feirambt liefert Blei und zwar 52 loth um . . . . . fl. 1 kr. 18.

In diesem Jahre wurden in Hall neue Wasserröhren gelegt.

Da 1505 eine längere Zeit in der Münze nicht gearbeitet wurde hat der Münzm. den Münzern als Entschädigung für entgangenen Verdienst ausgezahlt . . . . . fl. 100

Behem hatte auch in gewissem Sinne die Aufsicht über die Münze in Lienz und fuhr öfter dahin.

Ferner findet man in den Ausgaben 1505 bis 1506 10. Januar verzeichnet:

Macherlon von den silbern Raittpfeningen den hern auf der Raittkamer funff Mr. per Mark funff kr. tut . . . . . Kr. 25.

Einhaitzerlon von der Costung-stuben das ganntz Jahr . . fl. 2.

Giesserlon den Müntzern dass bemelt Jar von 3251 M. 13 lot. zu Krz. gossen und aber von 5142 M. 2 lot zu fird silber Zain tut in summa 8393 Mr. 15 lot ye von 2 Mr. 1 fird. tut . fl. 13 kr. 59 fird 2.

Kohle Kostung . . . . . fl. 93 kr. 12

Die Geselln erhielten von einer Mark Kreutzerschwarzplatten kr. 5

von einer Mark Fierdschwarzplatten . . . . . kr. 6 fird. 3

Ausgeprägt wurden 1505 3174 M. 12 Lot Kreutzerschwarzplatten und 4989 M. 10 Lot Fierdschwarzplatten.

Der Müntzlon von „Guldtnern“ betrug von 1 M. 7½ kr. im Jahre 1505 zusammen . . . . . fl. 2 kr. 26 f. 2

woraus zu ersehen ist, dass von der letztgenannten Münzsorte nicht viel geprägt wurde.

Tigelwart war Jörg Swalbenperg; er wurde nur für jene Tage entlohnt, an welchen gearbeitet wurde. Im Jahre 1505 für 206½ Tage . . . . . fl. 41 kr. 18

Derselbe erhielt auch den Silberbrennerlohn.

„Eysengraber Benedikt Burkhart“ bezog an Lohn:

„von Kraitzern-schwarzplatten 3174 M. 12 Lot und von Firdschwarzplatten 4989 M. 10 Lot per Mark 3 fird = fl. 81 k. 38 fird. 3

Mer zalt eysengraberlon von 19 M. u. 9 lot Guldnern ye von ainer Mark 2 kr. tut . . . . . kr. 39

Der Münzschreiber Sig. Yseregker erhielt jährlich . . fl. 160

Der Münzmeister Bernh. Behem . . . . . fl. 300

Münzmeister Behem liess als Gartenfreund oft Bäume anpflanzen:

In dem Muntzgarten hat Muntzmaistr setzn lassen 24 weichselpaum kostend . . . . . Kr. 20

Zwen pamschnaitten 6 kr. mer 4 peltzer (Aprikosen) und 1 amerellnpaml 30 kr. mer 8 weichselpam und ain peltzer tut 10 kr. in suma . . . . . Kr. 46

Die Raittung des Jahres 1505 wurde am 10. Januar 1506 „In beywesen Rudolfen Harber, Hans Kamm, Petern Rumel von Lichtenau, Ulrichen Maringer Camermeister, Christopf Sterchen altem Puchhallder, Sorgen Kuchmülln Camerschreiber und Puchhalder“ geschlossen und endete mit einem in den Händen des Münzmeisters gebliebenen Ueberschusse von . . . . fl. 1065 k. 5 fird 4.

1506 wurde eine neue Truhe (Cassa) angeschafft, welche der Schlosser Michel lieferte; verwendet wurden dazu 113 Pfund Blech; sie kostete 38 fl. 14 kr.; dem Anstreicher dieser Truhe wurde 1 fl. 24 kr. bezahlt (dem Maler die truhen anzustreichen).

Interessant sind einige Angaben über die Prägung der Guldiner im Jahre 1506 da daraus klar ersichtlich ist, wer hiezu den Eisenschnitt geliefert hat.

Adj. 30. September A. C. auff Ulrichn Verordnung Camermaisters hat Muntzmaister zu K. Mjt. handen gesandt vier silbren Guldinen seind auff des Walshen eysen drey und der vier auf des Benedicten eysen gemunzt tut . . . . . fl. 4

Auff geschafft Herrn Florian und Martein Aichorn Hausskamer gebn Herrn Urban von Serralunga vier silberen pfenning gemunzt auff des Walshen eysen darauff unsers Herrn Kunings und Kuningin angesicht geslagen ist tut . . . . . fl. 1

Es wurden 1506 vergossen 9940 M. 10 lot Kreuzerzain, 366 M. 0 lot Viererzain hiefür wurde gezahlt . . . . . fl.17 k 10 fird 3

Im Nachtrage zu 1506 erscheint wieder eine Gartenrechnung, welche die Fürsorge des Münzmeisters um den Garten erweist.

„So hat muntzmaister etlich jung Peltz in den Muntzgartten setzn lassen im langest und ettlich Rynnen machen lassen das wasser zu den peltzbaumen zu lassen und zu kern . . . . . 1 fl. 2 k.

Und aber am herbst umb funff peltz pammle . . . . . 18 k.

Für den „Welschen Eisenschneider", welcher nirgends mit seinem Namen genannt wird, wurde eine Truhe für seine Geräthe beigeschafft.

„Umb ain truhle zu des welschen Eysengraber zeug . 20 k.

Den Namen dieses auch von Newald und Spöttl oft genannten aber bisher nicht bekannt gewordenen „wälschen Eisenschneiders" hat Dr. Rob. v. Schneider neuestens ermittelt. Im XIV. Bande (1893) des Jahrbuches der k. k. Hofmuseen, hat er den ganz unanfechtbaren Nachweis geliefert, dass jener italienische Künstler, welchen Kaiser Max im Jahre 1506 nach Hall berief, um den Stempelschnitt zu verbessern, niemand anderer als Gian Maria Cavallo aus Mantua gewesen.

Die Arbeiten dieses „Wälschen Eisengrabers aus Mantua" fanden allem Anscheine nach viel Beifall und wurden oft begehrt; in den Raitungen des Jahres 1506 findet man über seine Arbeiten noch Nachstehendes verzeichnet:

„Item hienach was auff des welschen Eysengrabers gemachten muntzeisen gangen ist p. Muntzmaist. gehanndelt, Hern Paulsen von Liechtenstain und Petern Rumel zugesanndt zu muster ettlich guldiner und sechser davon hat her Pauls betzallt ain guldner und ain sex und aber gemelten Rumel geschikt achterlai Muntz, ain guldiner, ain dreissig, ain zwelffer, ain sechser, ain kreutz, ain fird, ain dreyer, ain maylander tut in gelt — zwen Gulden p zwelff kr. ain fird. Und aber auff bevelch und schreibn Hern Paulsen gebn dem Eysengraber von Mantua zu ainer muster uff praitte ain guldner ain zwelfer und als man die grossen stemppl versucht hat muntzmaister zalt zwo mass wein tut kr. 4 fird 4 dieselben eisen gen Yssprugk geschikt tut tragerlon 7 kr. Und aber hat der Walsch Eysengraber an beuelh gemacht ain stempp mit k. Mg. und Kunigin angesicht die ander mit Maria pild dan hat er muntzen lassen 4. und die behalten zu der Kuniginn handen

zu gebn, tut ain gulden 0 k. und ain mass Vainerl funff K. ain ird tut in ain suma . . . . . fl. 5 kr. 47

1506 wird zum erstenmale von Bernhardt (Behem) d. Jüngeren gesprochen, welcher eine Sendung nach Innsbruck besorgt und hiefür von Bernhardt Vater honorirt wird; zerung . . . fl. 4 kr. 22

dann eine Sendung zum Hof wofür er . . . . . fl. 49 erhielt.

In der Münze wurden 1506 auch bedeutendere Umwechslungen fremden Geldes, namentlich rheinischen und holländischen vorgenommen. Behem schreibt hierüber, dass zwar kein Nachtheil, aber auch wenig Vortheil trotz vieler Mühe daraus erwachsen sei, da viele Spesen (an 22 kr. pro Mark) dabei waren „und kainen nachtail funden und bei gross fleiss sorg und arbeit ganngen ist wenig vortail. Als K. Mgt. beuelch ist da kost ain Mrk. in allem zumachn bey 22 kr.“

Benedict Burghard befasst sich auch ausserhalb des Münzhauses mit Silbereinschmelzungen, so finden wir verrechnet:

1509. Den 7 Octobris schmilzte Benedict Purckhart ausserhalb zalt Muntzmaister aus der losung von 3695 Mr. 11 lot per Mr. 5 Gulden tut . . . . . fl. 18.478 kr. 26 f. 1·1

1513 besorgten die Silberlieferungen: Sigmund Fugger, Christoph Reyff, Veit Jacob Tentzl, Virgilius Hofer's Erben, Paul v. Liechtenstein, Jörg und Hans die Stöckl, Benedict Burckhardt, Melchior Stuntz und Mathias Rumler.

Die Jahrgänge 1514—1534 der Raitungen enthalten nur Silberlieferungsverrechnungen, die Jahrgänge 1515, 1521—1525, 1529, 1533—1534 fehlen im Archive gänzlich.

1526 sind als Silberlieferanten genannt: L. Tange, Ambrosy und Hanns Herstett, Hans Stubl, Ch. Reyff, Benedict Burkhard, Hans Baumgartner und die Fugger.

1530—1531 lieferten die Fugger das Meiste, ferner Herwart und Pimbl, Hans Baumgartner, Mandlicher, Hans Törkhl, Görg Reiff und Tentzl.

1535. Sehr complet ist die Haller Raitung des Jahres 1535; sie trägt die Aufschrift Ulrichen Ursentalers Muntzmaisters Jar Raitung von Primo Jüly bis auf ultimo Decembris Anno 35.

Die Silberlieferungen erfolgten damals durch Herwart und Pimbl's Erben (aus Schwatz), Hanns Baumgartner zu Augspurg,

Hanns Stöckl zu Schwatz, Hanns Jacob und Caspar Joachim Gebrieder die Tentzl, Anthonius und Iherominus (!) auch weilend Reimunden gelasen Erben, die Fuger zu Augspurg. An „auswendigen erkauften Silbern“: Amprosyen Mornawer Hüttenmeister zu Rattenberg.

Wie jedes Jahr zu Neujahr wurden auch 1535 sogenannte Rechenpfenninge (wohl Ehrenpfenninge) geprägt: „Auch ist auf die Muntzschmittn geantwurt die silbern Rechepfenningzain dis haben gewogen wieforstet . . . . . Mr. 13 lot. 4

Ueber diese Prägung erscheint hier näher verzeichnet:

„Rechepfening aussgab“: Item anden 13 Mr. 1 lot silbern Rechepfening schwartzplaten Ist am weissmachen abgangen und eyngeweg umb die Reichlichgestückler vird ein lot thuet nach weiss gemacht Rechepfening 13 Mr. 0 lot, die sind aussgeben und uber antwurt wie nachfolgt. Erstlichen Meinen gnedig Hern Hern Wolfgangen Graffen zu Muntfurt und Rattnfels vier Stathalter, Hern Wilhelmen Schurffen Rytter Pflegr zu Patnburg und Ambras, Hern Rainbrechtn von Payersperg zu Beymund Rytter, Hern Jacoben Frankfurter Doctor und Tyrolisch Camerprockhurator, Hern Johann Zott zu Bernegg, Hern Fridrichen Krantzen von Schneberg Pfleger zu Stainach, Erasmen Heidenreich Tyrolischen Camermaister, Michaeln Zappl Camer Secretary, Joachim Teschen Cammerschreiber und Joachim Strauss Buchhalter und darzu nach ferer, hochgenanter Rö. Kö. Mj. hoff Camer retten Hern Achacien Schrott Rytter, Hern Wolfgang Grasswein zum Weyer Rytter und Johann Lebl thuet zu Suma 13 pfeningen yeder per ein Marckh thuet Marckh . 13 Lo. Hinein Ulrich Ursenthaler Müntzmaister erhielt an Sold quartaliter 50 fl.

Gregori Saller Müntzschreiber erhielt fürs halbe Jahr . . . 80 fl.

Ulrich Ursenthaler versah allein den Wardeinposten erhielt hiefür pro 1/4 Jahr 25 fl. Er besorgte ferner auch den Eisenschnitt und erhielt hiefür pro Mark Schwarzplatten 3 fird.

Peter Möstl und Hans Frosch waren Silberbrenner.

Die Gesellenentlohnung betrug pro Mark 36 fird. Hiezu wurde ihnen bei besserer Arbeit, so bei der Prägung der „Silbern Rechenpfenning“ ein Zuschlag von 5 kr. pro Mark zugelegt.

Die Beamten erhielten auch verschiedene Zehrgelder so zum Beispiel „So hab ich Ulrich Ursenthaler Muntzmaister vir mein Mund-zerrung von primo Octobris bis auf ultimo Decembris empfangen . . . . . 45 kr. etc.

1535 litt die Münze empfindlich an Silbermangel, so dass längere Zeit nicht gearbeitet wurde; die Beamten mussten aber selbstverständlich gezahlt werden; hierüber verrechnet Ursenthaler unter „Auswendig ausgab“: „Erstlichen sol mir Muntzmaister in Ausgab gelegt werden umb ich den Müntzgesellen zu Hall im Yntal disweil die Muntzarbait (Manglhalber an Silber) stilgestanden und gefeirtt hatt, gnad und underhaltung gelt geben und bezalt hab wie nachstet: Erstlichen Christoffen Haspergg Schmittmaistr von 26½ wochen p. wochen 2 gl. thuet 53 gl. dem Martin Mayr Präger auch von 26½ wochen p. wochen 2 gl. thuet auch 53 gl. Mer dem Hainrich Wintter, Thoman Waltzenpurger, Hans Sehmützer und Wolff Obermair thuet 4 personen yeder person p wochen 6 pfund perner fird tut 127 gl. 12 k. Hansen Dessdorffer Jungen auch von 26½ wochen p. wochen 30 k. thuet 13 gl. 15 k dem Petr Mestl von 26½ wochen p. Wochen 36 k. thuet 15 gl. 54 k. und Hansen Frosch von 26½ Wochen p. wochen 30 k. tuet 13 gl. 15 k. pringt alles in Summa darunder-haltung gelt, so abbemelten Muntzgesellen, von primo Juli bis auf ultimo decempris inhalt zven quittung bezalt ist . . . . . 275 fl. 36 k.

Aus derselben Veranlassung erhielt Ursenthaler 13 fl., Saller 14 fl.

Hiebei verrechnet Ursenthaler auch die Commissionsgelder bei der Uebernahme der Münze von Behem: „Mer sol mir Muntzmaist in Ausgab gelegt werden umb ich zalt hab weilenden Hansen (!) Behems gewesten Muntzmaisters sellig gelassen Wityb, Zerung von wegen der Comisarien als in der Muntz Inventirt ist, nach verzeichnetem befelche sechs guldn und dem Jörg Prauen schreibgelt von der Inventierung 2 gl. thuet alles laut ainer zetl von herrn Salzmayer als Comisari under schrieben zalt . . . . . 8 fl.

In dem halben Jahr vom 1. Juli bis 30. December 1535 ergab sich ein Deficit von 260 fl. 22 kr., welches der Münzmeister der Kammer schuldig blieb.

1538. Die Silbereinantwortung erfolgte in diesem Jahre von: „Antonius Fuger u. gebrieder zu Augspurg. Hanns Paumgartner, Caspar Joachim Tentzl, Hanns Stöckl zu Swatz, Pymbl und Mitverwanten, Jacob Gratt“ u. a. „ferer Hauscamer Sylber, all zusammen . . . . . 25.737 M. 2 L 3 g.

Es wurden in diesem Jahre hergestellt:

4338 M. 14 lot. sexer Zain, aus welchen 4011 M. Sexer im Werthe von 39.107 fl. 15 kr., 122 M. 2 lot. Kreutzer Zain aus welchen 117 M. 88 im Werthe von 575 fl. 32 kr., 368 M. 15 lot fuerer Zain aus welchen 349 M. 4 l. im Werthe von 745 fl. 4 kr. resultirten und 17 M. 4 lot. Rechenpfening Zain.

Die Rechenpfenninge erhielten: Herr Wolfgan Prantner Hofmaister, Herr Achacyen Schrott, Johann Zotten, Raymund von Dornperg, Christoff Keffenhüler von Aichperg, Graff Wolffgang zu Montfurt u. Rotnfels, Wilhelm Schurff Rytter, Rainprecht von Payrsperg, Jacob Franckfurtter Doctor, Ersasmus Haidenreich, Wolfgang Volland, Gregry Maschwander Cammermaister, Michael Zoppl Secretary, Joachim Strauss Buchhalter, Hanns Kantner Cammerschreiber.

Hanns Schmeltzer Gwardein empfängt einen Jahresgehalt von . . . . . 52 fl. —

Für die Prägeysen von 4491 M. 15 lot Platten erhielt Ursenthaler per Mark 3 fird, zusammen . . . . . 44 fl. 55 kr. 1

An Brenngeld wurde (den Sylberbrennern) pr. 3 M. ein Kr. gezahlt.

Der Tiglwarterlon betrug pro tag 12 kr. (Wolf Möstl),
der Weissmacherlon 5 kr. (Hans Frosch).

Die Tiegl lieferte Hans Mang von Passau; 46 grosse und 116 kleine kosteten zusammen 13 fl.

Werkzeuge lieferte der Schlosser André.

Am 14. December 1538 hat Ursenthaler 500 kupferne „Rechenpfenning in die Kammer geantwurt“ den Münzergesellen wurden für dieselben per Hundert 10 kr. gezahlt.

Auch im Jahre 1538 wurde wieder durch 215 Tage in der Münze nicht gearbeitet und hiefür den Münzangestellten eine Entschädigung von 267 fl. 36 kr. bezahlt.

1540. Die Prägung war im Jahre 1540 nicht bedeutend; über dieselbe erscheint vom Münzmeister Ursenthaler verrechnet „Neu gemunzt Ausgelt enpfangen“:

209 Mr. 6 lot. Weisskreutzerplatten 7 Lot fein macht zu Geld 1027 fl. 40 k. 4 f. 2¾ pf.

508 Mr. 13 lot. fuererzain 2 lot 3 q. 1 fein zu 1085 fl. 28 kr.

16 M. 14 lot. Rechenpfeningzain ist bereits früher berichtet worden. Die Vertheilung der Letzteren s. S. 149, Jahrgang XXVII.)

Am 20. Januar 1540 wurde ferner ein „silbern Rechepfenning an Hern Bischoff zu Prixen zu geherig geantwurt“

25 februari an Reymunden von Dornberg.

Die Besoldungen erfolgten in diesem Jahre wie früher an Ursenthaler, Saller, Schmeltzer etc.

An Eisenschneiderlohn wurde bezahlt für 736 Mr. 7 lot à 3 fierd 7 fl. 21 kr. 4.

In der Münze wurde wieder 275 Tage nicht gearbeitet.

1541. Vermünzt wurden:

41 M.	9 lot	Sechserschwartzplatten . .	406 fl. 54 kr.
108 „	10 „	Kreuzerplatten (7 lot fein) .	522 fl. 57 „
175 M.	5 lot	Fuererschwartzplatten (2 l. 3 q 1 ℔ fein)	361 fl. 44 „

Das Dach des Münzhauses wurde neu errichtet was 209 fl. 7 kr. gekostet hat.

Der Betrieb der Münze war in diesem Jahre ausserordentlich schwach, denn die Münzer arbeiteten 290 Tage nicht.

Münzmeister Ursenthaler erhielt an Lohn für den Eisenschnitt 1541 . . . . . 3 fl. 15 kr. 1 fird.

Es wurden auch 1000 kupferne Raitpfenninge geprägt:

Adj. 17 Juni Inhalt aines befelchzetl auf die Tyrolischkamer geantwurt, aintaussent kupfern Raitpfenning der vir den Muntzern zalt ℔. Hundert p. 10 kr. tuet . . . . . 1 fl. 40 kr.

Am 21. September 1541 war Kriegsvolk in Hall auf dem Durchzuge, Ursenthaler verzeichnet hierüber „Adj. 21 September als die 3 mill Tallianer am Durchzugg 2 Tag und 2 Nacht zu Hall sind stilgelegn, hab ich der Notturfft nach (auch mit forwissen und bewilligung meins Herrn H. Wilhelmen Schurffen) zu verhietung d.

Münntzbehausung feuers oder ander Unfals so sych durch solliehs Kriegsfolch zu trag, habich ain Maurer und ain Zymerman, bestelt, bey mir in der Muntz zu wachen die zwen tag und nacht sambt der Kost so sy bey mir gehabt vir ir besoldung jedem insunders 20 kr. betzalt thuet beiden . . . . . 40 kr.

Dass sich Ursenthaler auch mit dem Siegelschnitt befasst habe, geht daraus hervor, dass er 1541 verrechnet:

Adj. 7 Januari in Anno 41 hab ich muntlich befelch ain Sygl gemacht, und auf Camer geantwurt dess gehert in die landfogtey zu Schwaben setz ich hir Macherlohn vie aussgab mir betzalt . . 8 fl.

Adj. 3 Aprils auf befelch ain Zeicheneissen gen Windischmatrey gemacht darvir . . . . . 16 kr.

Anlässlich der Berathungen, welche zur Ordnung des Münzwesens wiederholt abgehalten wurden, hat sich auch Ursenthaler beim Reichstage zu Speyer aufgehalten; darüber schreibt er: „Noch soll in Aussgab gelegt werden, umb dz. ich Muntzmaist von Ro. Kn. Mjst. auf den Reichstag gen Speyr, von weg der Muntz zu handlen erfordert, auf sollich ir. M. befelch bin ich am 24 tag Januari anno 42 zu Hall ausgeritten und am 24. tag Marzi wider an ham kumen thuet 8 Wochen und 4 Tag die Zeit sambt Hanssen Gebharttn K. M. pottn verzertt inhalt der zetl so ich hieneben beileg thue“ 58 fl. 35 kr.

1542 wurde geprägt:

Kreutzer Schwarzplatten	164 M. 1 lot	per Mark aufgezahlt 294½ kr. (per 6 lot 3 g 3₰)	779 fl. 3
Fürer „	288 M. 6 „	. . . . .	582 fl. 5 kr.
13 Rechenpfenning	16 M. 2 „	. . . .	15 fl. 11·3·3·

Die Letzteren erhielten dieselben Personen wie früher.

An Eisenschneiderlohn erhielt Ursenthaler 1542 4 fl. 25 kr. 2 pf.

Die Münze hat in diesem Jahre 285 Tage gefeiert; als Ersatz für den Stillstand erhielt der Münzmeister für den Eisenschnitt 48 fl. 30 kr.

Zu neuerlichen Berathungen in Münzsachen fuhr Ursenthaler zum Reichstage nach Nürnberg, wo er sich vom 18. Juli bis 23. August aufhielt und an „Zeergelt“ im Ganzen 18 fl. 42 kr. berechnete. Hans Gebhart, welcher ihn wieder begleitete, empfing 15 fl.

Am 3. Februar lieferte Ursenthaler 1000 St. Raitpfenninge an die Kammer, welche der Münzer Heinrich Wirt geprägt hatte, und wofür dieser 1 fl. 40 kr. erhielt.

Unter dem Titel: „Zörung auff forderprieff“ wie nachfolgt, erscheint 1542 verrechnet:

Adj. 6 Junii Anno 42 Als ich mit Meiner tochter Hochzeit zu Schwatz war, Eyllens von Ynsprugg erfordert, inhalt Hern Zoppls schreiben so ich hir mit im zu ynsprug verzert . . . . . 12 kr.

Für ähnliche weitere „Vorderungen“ nach Innsbruck verrechnet Ursenthaler meist 14 kr. pro Tag. Dem Boten für einen Weg nach Innsbruck zur Cammer wurden 6 kr. gezahlt.

1543. Erzeugt wurden:

Sexerschwarzplatten	198 M.	5 lot	hieraus	197 M. 15 l.	= fl. 1936·30
Kreutzerschwarzplatten	866 M.	4 „	„	853 M. —	= fl. 4196·26
Fürerschwarzplatten	181 M.	10 „	„	176 M.	= fl. 376·40

Silbern-Rechenpfenningzain 16 M.

Zur Erklärung dieser sich wiederholenden Rechnungsaufstellung diene nachstehendes Detail:

Auf die Münzschmitten geantwurt:

Sexer Zayn die haben geweg 218 M. 4 lot. aus gegenstanden Sexer Zain ist gemacht worden Sexerschwarzplatten die haben geweg . . . . . 198 M. 5 lot darauf wirt gerechnet Ye auf 20 M. schwartz Sexerplattn 1 q. (fürgwicht genannt) thuet . . . . . 2 lot 1½ p.

So hab ich muntzmaister die Sexer Abschrottn von der Muntzschmittn enpfangn die habn geweg . . . . . 19 M. 12 l. 2½ q.

So Sexer selbst 218 M. 4 lot.

Enpfang des newgemunzten Geltzs.

Item den 198 M. 5 lot schwartzsexerplatten ist am weissmachen abgangn 6 lot thuet nach weiss gemuntzt Sexer 197 M. 15 lot. die sind aufzelt worden nach Ordnung p. M. 9 Gld. 45 kr. thuet 1929 gl.

53 kr. 2 fird ¾ pfen. So hat das Weissmachen Ybertrag 5 gld. 36 kr. 2 fird ¼ pf. thuet so dar ausszelt ist . . . . . fl. 1936 kr. 30

In der Münze wurde 39 Wochen lang nicht gearbeitet, wofür die Münzer entschädigt wurden mit 183 fl. 18 kr. Die Gesammtausgaben der Münze betrugen im Jahre 1543 18.537 fl. 33 kr 1·2.

1544. Sexerschwartzplatten:

193 M. 10 lot hieraus 193 M. 4 l. 1896 fl. 54 kr.

Kreutzerschwartzplatten:

1744 M. 8 lot hieraus 1710 M. 12 l. 8420 fl. 58 kr.

Fürerschwartzplatten:

360 M. 20 lot hieraus 349 M. 13 l. 746 fl. 34 kr.

Silbern Rechenpfenningzain: 15 M.

Thoman Krumper wird als Münzschreiber angestellt, empfängt Zahlung ab 21. Mai 1544.

Die Münze hat 27 Wochen nicht gearbeitet.

Es wurde ein Weihnachtskreuzer von Ursenthaler geschnitten, für welchen verrechnet erscheint „Den Römschen Küniglichen Kindern zu Ynsprugg zun Weihnachten zu spilgelt pro Muntzschneider zu neuen Kreutzer und ferrer zu Handen Ires Gnaden Kuchlmaister in halt des selben Befelchs und Kuchlmaisters Quittung des dat. 13 Decembris in anno 44 jar zalt . . . . . fl. 29·—

Zum Reiten „gen Nurnberg zun Reichstag“ erkaufte Ursenthaler ein Pferd von Herrn Schurffen um 26 fl. das er „on Nachtheil“ wieder zurückbrachte, so dass es in den königlichen Marstall eingestellt werden konnte.

In Nürnberg hielt sich Ursenthaler 12 Wochen und 3 Tage auf; als Diener hatte er einen Joseph Creutz; beide erhielten an Zehrungsgroschen . . . . . 99 fl. 49 kr.

Die Einsetzung des Krump ins Schreiberamt ging in feierlicher Weise vor sich. Es betheiligten sich auch Herr Haidenreich, Herr Saltzmaier, Herr Cammermaister Jörg von Burckhard und die gesammten Münzbeamten.

Für Esswaren, welche bei dieser Feierlichkeit verzehrt wurden, bezahlte Ursenthaler auf Münzkonto dem Wirthe Christoff Krupper 4 fl.

Das Münzhaus, respective der Münzmeister hatte von der Gemeinde einen Garten gemiethet, für welchen an Pachtgelt 5 fl. 24 kr. gezahlt wurde.

Die Summe der gesammten Münzausgaben belief sich im Jahre 1544 auf 29.476 fl. 58 kr.

1545. Ausgemünzt wurde:

An Sexerschwarzplatten 43 M. 6 Lot nach dem Weissmachen 43 M. 5 l. = 424 fl. 36 kr.

An Fürerschwarzplatten 102 M. 8 Lot nach dem Weissmachen 99 M. 3 l. = 211 fl. 43 kr.

Silbern Rechenpfenning Zain Mark 16 lot 4.

In diesem Jahre wurde sogar volle 50 Wochen „So Mangl an Silber" nicht gearbeitet; die Entschädigung der Münzer betrug 237 fl. 40 kr. Der Eysenschneiderlohn beschränkte sich im Jahre 1545 auf nur 1 fl. 27 kr. 2 pf.

Am 7. Juli 1545 wurde in Innsbruck eine Verhandlung darüber gepflogen „ob 3000 Kronen mit Nutzs zu Ducat vermüntzt mechten werden". Ueber das Resultat dieser Verhandlungen liegen keine Aufzeichnungen vor.

Es wurden überhaupt wegen des schlechten Ganges des Münzgeschäftes vielfach Berathungen in Innsbruck abgehalten.

1545 betrugen die Auslagen nur 7687 fl. 26 kr. 1 fird 2 pf. was bei der geringen Prägethätigkeit erklärlich ist.

1550. Das Münzgeschäft florirte plötzlich wieder, wie aus den durchgeführten bedeutenden Prägungen entnommen werden kann. Die Silberlieferungen von Schwatz betrugen von den Herren:

Fuggern	5.810	M. —	lot.
Baunggartern	7.345	„ 12	„
Neithart und Mitverwanten	5.279	„ 12	„
Jungkern Stöcklern	8.124	„ —	„
Jungkern Tantzl	2.579	„ 3	„
Herbatischen	665	„ 9	„
Summa .	29.803	M. 4	lot.

Kleinere Posten lieferten: Mathias Mandlich, Christoff Mandlich, Hans Rosenberger, Jacob Zappl, Hans Yenpacher, Andre Yenpacher, Hanns Manner, Michel Kollinger, Christoph Hoffer, Steffan v. Stadl, Rochius Loes, Caspar Vötzl, Wolfgang Pauer, Herman Ygl, Sigmund Erchinger, Hans Klebüchler, Hans Pfanndler.

Es wurden geprägt: Thaler 32.841 Mr. 4 lot. p. M. 14 lot. 1 p. 1 ₰ fein „diss Newgemuntzte Aufzölte Taler ditz fünffzigist Jars zusamen die Ich Muntzmaister in Enpfang nemlichen 301.334½ Taler yeden umb 68 kr. geraitt thuet zu guld. dreymal Hundert ainundviertzig taussent fünff Hundert zwelff gulden seehs und zwaintzig kreutzer.

Kreutzerschwartzplatten 137 M. 3 lot. nach Weissmachen 134 M. 4 l. tuet in gelt 659 fl. 51 kr.

Fuererschwartzplatten 160 M. nach Weissmachen 156 M. tuet in gelt 331 fl. 59 kr.

„Reehenpfenning“ Zayn 15 Mrk.

Den „Reehenpfenning“ erhielten im Jahre 1550: Der Statthalterambts Verwalter Herr Wilhelm Schurff, Erasmus Haidenreich, Wolfgang Volland, Georg Füeger, Leonhart Payr, Michael Zoppl, Gregor Maschwander, Zypperian Meirl Cammermeister, Hans Schauber Buchhalter, Rochius Kastner, Phillippsen Proiner, Melchior v. Hoburgg und Erasmus v. Gera.

Die Besoldung Ursenthalers betrug 200 fl., jene des Münzschreibers Thoman Krumpper 160 fl., des Wardeins Hans Schmeltzer 66 fl.

In der Münze wurde nur an 23 Tagen nicht gearbeitet. An Stempelschnitt berechnet Ursenthaler für sich einen Verlust von 3 fl. 50 kr. Ausser den Obengenannten waren im Münzhause angestellt: Präger Wolff Seida und Thoman Straub; Münzer Hans Schmutzer und Wolf Obermaier († 1. December 1550 plötzlich); als Junge Paul Maierhofer, Tiglwarter Wolf Mestl, Silberbrenner Hans Frosch.

An Eisenschneiderlohn empfing Ursenthaler 311 fl. [1]) 30 kr. 1 pf. Die Schmied- und Schlosserarbeiten lieferten: Andre Sauer, Andre

---

[1]) Auf Seite 149 des XXVII Jahrg. steht irrthümlich Thaler, was ich hiemit corrigire.

Geppert, Sailer „Hofschlosser“ und der Schlosser „am Neuenweg zu Ynsprugg“.

In den „Allerlay Ausgaben“ des Jahres 1550 erscheinen einige interessante Daten verzeichnet; so wird die neue Einführung der Löschkübel besprochen: „Als dis Jars alhie zu Hall nachent forderstatt hinder der Muntz zway geferlich Feuersprunsten auf gang und siben stadl verprunen seind und sich im Jar offt zutregt ds vil Koll und holtz in der Muntz ligt dar zu das Hauss weit und in der nott mit schaffern laittern und ander Rättzeug nit versehen hab ich Muntzmaister mit Muntzschreibers wissen und wolgfallen von ainem Schuester zu Kauffpeirn Hans Post, zechen lederne feurkübel bestelt, kaufft und zalt darvir 10 gld. und in der Muntz auf dem Soler auffgehengt thuet . . . . . 10 fl.

Zur Besserung des Prägeverfahrens sollte eine neue damals in Spanien erfundene Münzkunst aufgestellt werden; dieselbe wurde in Augsburg besichtigt, ob sie aber aufgestellt wurde ist nicht bekannt.

„Dem Hans Schmeltzer Wardein, Wolf Seida Munzschmittenmaister und Christoph Loch Goldschmid alhie zu Hall so von der Ro. Kn. Mg. gen Augspurg erfordert von weg der neuen muntzkunst hab ich ihne die Zerung zalt, so sy hinausgethan da fernen siben tag stilgeleg und dem Schmeltzer auch Seida die Zerung wieder herein thuet . . . . . 39 fl. 49 kr.

Den Münzern wurde für 1200 kupferne Rechenpfenninge bezahlt 2 fl. 4 kr.

Es wurde 1550 auch verschiedenes umgebaut und das Münzhaus mit einem neuen Thore versehen; über dieses Thor und dessen Beschläge, Schloss etc. lässt sich Ursenthaler weit aus und erklärt die Schönheit und Nothwendigkeit derselben.

1551. Ueber die Prägung des grossen Ehrenpfenninges von Löffler habe ich bereits auf Seite 150 XXVII. Jahrgang geschrieben; ein zweiter solcher „Erpfenning“ wurde 1551 am 12. November vergossen, die Arbeit führte wieder Gregor Löffler durch (das Münzpersonal hatte hiermit nichts zu thun).

Bei der Vergiessung kamen aus dem Tygl 388 M. 10 l. 1 g. 3 ₰, der Ernpfenning hatte einen Feingehalt von 15 Loth.

Ausgemünzt wurde 1551:

Thalerzain:

56230 Mr. 10 lot. Schwartzpl. 48335 M. 5 l. = 471.092$^{37}/_{64}$ Stück Thaler Werth 534.767 fl. 18 kr.

Kreuzerzain:

55 M. 0 lot Schwartzpl. 51 M. 11 l. für 253 fl. 50 kr.

Füerer zain:

79 M. 9 lot Schwartzpl. 70 M. 14 l. für 152 fl. 20 kr.

Silbernrechenpfenning 18 M. 8.

Wardein Hans Schmeltzer erhielt „ein Pesserung seiner Besoldung das Jar in die zwaintzig Gulden", hatte also nunmehr jährlich 86 fl.

Es wurde in diesem Jahre in der Münze nur 4 Tage nicht gearbeitet.

Für Prägeisen erhielt Ursenthaler 484 fl. 36 kr. 3 pf.

Der Schmittmaister Wolf Seida erhielt noch nachträglich 10 fl. für seine Reise nach Augspurg „von wegen des Spanischen Neuen Muntzdruckchs".

Es wurden zwei neue Wagen „zum Erzwegen" angeschafft die eine hatte eine Tragfähigkeit von 443 Pf. die andere von 364 Pf. Gezahlt wurde hiefür per Pfund 1 kr. und zwar dem Christoph Grenperger aus Stubach; derselbe war mit der Zahlung nicht zufrieden, wesshalb man ihm nachträglich 2 fl. zugab, so dass er mit Reisespesen 16 fl. 21 k. 2 pf. erhielt.

1552. Die Ausmünzung umfasste:

Thalerschwartzplatten 63.875 M. 5 lot ausgeschr. 623.445 Thaler jeder zu 68 kr. gerait thut 706.571 fl. — kr.

Kreutzerschwartzplatten 66 M. 1 lot. per M. 294½ K. thut 316 fl. 11 kr.

Fuererschwartzplatten 91 M. 13 lot. 190 fl. 21 kr.

Von Maister Anthonien Dauxon kayserlichen Hofgoldschmied wurde dem Münzmeister Silber zurückgestellt, das er ihm früher „zu kaysserlicher Hoffarbeit dargeben" (32 Mrk. 13 loth).

In der Münze braunte Johann Naucrotta, Sr. Mgst. Diener „5778 Mr. 2 Lot Yndianische rauche Silber".

Thoman Krump verliess den Dienst am 11. März 1552.

An Eisenschneiderlohn erhielt Ursenthaler (640·33 M. 3 Lot.) 640 fl. 19 k. 4

Formen zu „Thalerzangieszen“ hat Ursenthaler bei seinem Bruder Gabriel Ursenthaler zu Salzburg bestellt und im Eysenerz zu Leuben giessen lassen; dieselben wogen 142 Pfund und kosteten . . . . . 5 fl. 44 kr.

Die Münzer, namentlich die fremden, von welchen damals viele in Hall arbeiteten, waren mit ihrem Lohne nicht zufrieden, insbesondere nicht mit dem geringen Lichtgeld und verlangten Aufbesserung; Ursenthaler beantragte hierüber einen „Münztag“ einzuberufen.

Die Münzmeister zu Kempten und Kaufbeuren schickten sich an, nach der 1551 ausgegangenen neuen Reichsmünzordnung zu prägen und riefen ihre Gesellen, die in Hall ausgeholfen hatten ab; dadurch entstand in Hall ein Mangel an Arbeitskräften und Ursenthaler sah sich veranlasst, Boten nach Münzern zu entsenden; er schickte zuerst Peter Gerstl nach Joachimsthal, St. Annaberg und Freyberg (erhielt 6 fl. 34 Botenlohn); den Hans Pyrchhuber nach Kempten (1 fl. 43), Valten Dienter zum Münzer Hans Mustagrat in Salzburg und einen gewissen Fleiss zum Münzer Jörg Stam in Regensburg.

Ueber diese Aufforderung kamen nach Hall: Der Münzer Mustagrat aus Salzburg, Görg Koch und Hans Wernle aus Kempten, Jörg Stam aus Regensburg, Wolff Rentsch und Urban Eysenbein aus Kaufbeuren und Hans Gulden und Caspar Richter aus St. Annaberg „aus Meichsen die Ruepprecht Butlacher (Pullacher) Muntzmaister in Sant Joachimstal seinem Erpetten nach hieher geschickt“.

Wilhelm Baungart Münzmeister zu Kempten brachte ebenfalls einige Münzer für Hall auf; für die dabei gehabte Mühe wurden ihm bezahlt 10 fl. 12 kr.

Für 1.000 Raitpfenninge wurden den Münzern 1 fl. 40 kr. bezahlt. Falsche Münzen musste die Kammer entschädigen.

1552 herrschte in Tirol grosse „Landesnot“, aus dieser Ursache wurde verschiedenes Geschmeid und Silbergeschirr in der Münze eingeschmolzen.

Die Einnahme der „Erenberger Klaussen“ durch Herzog Moritz im Mai 1552 verursachte der Münze eine Ausgabe von 128 fl. 10 kr.

Die Summa aller Münzauslagen im Jahre 1552 betrug 705.777 fl. 46 kr. 4 fird 1¾ pf.

1553. Zur Ausmünzung gelangten:

Thalerschwartzpl. 56.586 M. 14 l. ausg. 552.375¾ Thaler = 626.025 fl. 51 kr.
Kreutzerschwartzpl. 125 M. 13 l. 600 fl. 22 kr.
Sechserschwartzpl. 6 M. 2 l. 59 fl. 24 kr.
SilbernRechenpfenningzain 18 M. 5 l.
Fürerschwartzplatten 132 M. 2 l.

Thoman Krumper wurde wieder Münzschreiber, nachdem ihm zur „Ergetzlichkaitt so ime die Ro. kn. Mg. von wegen seiner fleissigen dinste in Zeit des Müntzwerchs alhie gethan zu geben verornet 200 fl.“ Er hatte also, wie es den Anschein hat, gestriket und der Strike hatte gute Folgen.

Ursenthaler erhielt an Eisenschneiderlohn 568 fl. 30 kr. 3 f.

Unter verschiedenen Gängen zu Amtshandlungen in Innsbruck, welche Ursenthaler unternahm, ist auch verzeichnet:

„Am 23 May hab ich Muntzmaister auf Erfordrung zu Insprugg verzert, als ain Pfaff und zwen paurn von Pamkürchen ainen Muntzer geschlag hatten“ . . . . . 13 kr.

Am 27. Juli verweigerten die Münzer wegen des Lichtgeldes abermals die Arbeit; man wollte ihnen keine Aufbesserung zugestehen, bevor man sich in Joachimsthal nicht erkundigt (!) haben würde. Für ihren Bittgang nach Innsbruck bezahlte man ihnen gleichwohl 5 fl. 22 kr.

Christoff Gronberger lieferte eine neue Silberwage, Stenzl Reichhart Zinngiesser zu Schwatz die Gewichte dazu.

Ursenthaler lieh im Jahre 1552 der Münze 100 fl., erhielt vom Hofe hierüber eine Verschreibung, laut welcher ihm 5 Procent mit Schluss des Jahres zu zahlen seien; er wollte aber die Verzinsung nicht annehmen, sondern verlangte das bare Geld zurück und stellte es sammt Verzinsung in die Schlussraitung 1553.

1000 Raitpfenninge wurden abgeliefert.

Die Gesammtausgaben betrugen im Jahre 1553. 626.182 fl. 9 k. 2 fird.

1554. Thalerausmünzung 408.138¼ St. Thaler im Werthe von 462.556 fl. 41 kr.

Sechser im Werthe von (3 M. 3 lot Schwrzp.) 30 fl.

Kreuzer im Werthe von 58 M. 13 lot. 281 fl. 21 kr.

Füerer im Werthe von 139 M. 4 lot 288 fl. 55 kr.

Der Eisenschneiderlohn Ursenthalers betrug 420 fl. 38 k. 3 f. 38 Tage wurde in der Münze nicht gearbeitet.

1200 kupferne Raitpfenninge wurden an die Kammer geliefert. Den Münzern wurde hiefür gezahlt 2 fl. Die Summa aller Ausgaben im Jahre 1554 belief sich auf 467.212 fl. 2 k. 2⅛ f.

1555. Ausmünzung:

Ganze, Halbe und Viertelthaler 186.143¾ Stück Werth 210.962 fl. 55 kr.

Kreuzer 69 M. 9 Loth (7 Loth fein) Werth 427 fl.

Fürer 100 M. 6 Loth Werth 206 fl. 24 kr.

Eisenschneiderlohn des Ursenthaler 192 fl. 34 kr. 2 f.

Die Münze hat 122 Tage nicht gearbeitet, die Münzer erhielten hiefür an Entschädigung 222 fl. 8 kr.

Die Raitungen der Jahre 1556—1571 fehlen im Münzamtsarchive vollkommen, von 1572 und 1573 kommen nur unbedeutende Verordnungen vor.

1574. Die Raitungen seit 1574 sind unübersichtlich und mit so schlechter Tinte geschrieben, dass sie oft ganz unleserlich sind.

Ausmünzung 1574 = Reinische Goldgulden 2363 St. = 3703 fl. 45 kr. (diese Prägung ergab einen Verlust von 6 fl. 13 kr. 4½ fird).

Guldiner Zain 23231 Mr. 11 L. fein 14 lot 16 gr. ausgemünzt pro mark 11⅖ Stuck macht in Geld 265.419 fl. 30 k.

Thalerausprägung (nach dem alten Reichskorn und Schrott) 2760 M. 3 L. zu 14 lot 1 q. 1 pf. Feingehalt im Gelde 30.629 fl. 28

Zehner 886 m. 8 lot. fein 14 l. 16 pf. mach . . . . 10.150 fl. 30

Zwayer oder Halbpazner 792 M. fein 7 l. 3 g. 1 pf. . . 4.621 fl. 50

Kreutzer nach der Reichsordnung 457 M. 1 l. fein 6 lot 2.108 fl. 53

1574. Summa des werthes des ausgem. Geldes 317.735 fl. 55 kr.

Schmiedmeister Hanns Flur wird „Wereh Magister“ genannt.

1577. Thomann Krumpper wird „weiland“ genannt und ihm der Titel „so in sein lebzeitten des Erzherzog Ferdinandens zu Östrreich k. Rath und Munzmaister zu Hall im Inthal“ beigelegt; des Münzkassiers Casparen Goldwurmb wird als provisionirten erwähnt.

Wegen des plötzlichen Ablebens Krumpper's wurde 1577 eine vollständige Inventarisirung im Münzhause angeordnet.

(Fortsetzung folgt.)

VI.

Der Wiener Münzverkehr vom Jahre 1650 bis zum Jahre 1750 (der Einführung des Conventionsmünzfusses).

Studien

von

Dr. Carl Schalk.

(Im Anschlusse an Numism. Zeitschr. XXV, S. 441—464.)

Der Münzfuss für die Ausprägung der Thaler in der Zeit, die Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen bildet, ist durch die Bestimmungen der Münzordnung Maximilian II. vom 17. März 1573 mit der von Erzherzog Ferdinand von Tirol (regierte 1564—1595) eingeführten und auch in den übrigen österreichischen Münzstätten acceptirten Modification gegeben, dass die rauhe Kölner Mark 14 Loth fein mit einer Aufzahl von $8\frac{1}{8}$ Thalern (auf die Wiener Mark $9\frac{3}{4}$ Thaler) ausgeprägt werden sollte; in der Ueberschreitung der Zahl 8 um ein Achtel lag das von den österreichischen Herrschern beanspruchte und festgehaltene Privilegium des Quentchens. [1]) Das Festhalten an diesem Münzfusse ergibt sich aus dem Berichte des Wiener Münzamtes an die kaiserliche Hofkammer vom 17. März 1707 über das Ergebniss einer an zwei Thalern Joseph I. mit Jahreszahl 1706, einer aus der Münzstätte Prag, der andere aus der Münz-

---

[1]) Ernst, im Staatswörterbuch Bd. I, S. 658 und Numism. Monatsblatt Nr. 149 (1895).

stätte Hall stammend, vorgenommenen Probe. [2]) In diesem Berichte beziehen sich der Münzmaister Matthias Mittermayer von Waffenberg und der Münzwardein Mathias Christoph Oesterreicher [3]) ausdrücklich auf die in ihren Bestimmungen oben angegebene Instruction, nach der die kaiserlichen Thaler nach „gemelten fuess schon vor villen jahren also fort gemacht worden"; zur Uebersicht bringe ich die Münzfussbestimmungen in tabellarischer Form:

	Auf-zahl	Rauhgewicht		Feingewicht		Werth nach dem Münz-vertrage von 1857	
	Stücke	Loth	Gramm	Loth	Gramm	fl.	kr.
Feine (Wiener) Mark	$11^{1}/_{7}$	18·285	320·0109	16	280·006	25	20·054
Rauhe Mark . .	$9^{3}/_{4}$	16	280·006	14	245·005	22	05·05
Thaler	1	$1^{25}/_{39}$	28·718	$1^{17}/_{39}$	25·129	2	26·16

Nach dem Berichte des Wiener Münzamtes „münzet das Römische Reich nach dem Cöllner gewicht 8 stuck auf eine roche mark [in Oesterr. Münzstätten $8^{1}/_{8}$], an halt 14 lot 4 gren [in Oesterr. Münzst. 14 Loth], und auf eine marck fein silber 9 speeies reichstaller [in Oesterr. Münzst. $9^{2}/_{7}$ Thaler]; mithin zaiget sich, dass die kays. thaller gegen denen gerechten reichstallern umb $3^{11}/_{63}$ per cento schlechter seyn", bei „jezigen zeiten seien die nach alten schrott und khorn gerecht ausgemünzte reichsthaler gantz rähr in zahlungen zu sehen in bedenkung selbige durch die aigennuzigen jubellier, goldschmidt und tradtzieher auf alle weiss aufgesucht und zu ihrer arbeit verschmolzen werden; als ist unwidersprechlich, dass bey solcher beschaffenheit der kays. thaller nach solchem der beste seye, welcher

---

[2]) Ernst, Numism. Zeitschr. Bd. IV, S. 157 und Newald, Beitrag zur Geschichte des österreichischen Münzwesens im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts in Berichte und Mittheilungen des Alterthumvereins V. Bd. 20, S. 91, Beilage Nr. 1.

[3]) eber diesen Oesterreicher, Regesten zu J. Newald's Publicaionen , ien 1891, S. 93.

gleichwohl in zahlungen lauffet und ebenfalls vor denen wippern und kippern verschmolzen und verarbeitet zu werden nicht sicher ist."

Zu diesem Gutachten ist zu bemerken, dass man in Deutschland die Species-Reichsthaler, von den Bestimmungen des Augsburger Reichstags-Abschiedes vom Jahre 1566 abgehend, nach welchen 8 Stück auf die rauhe Cölner Mark von 14 Loth 4 Grän Feingehalt, und 9 Stück auf die feine Mark ausgebracht werden sollten, ausprägte.

Vergleichen wir nun mit diesen Angaben die Ergebnisse der Wiener Oberkammeramtsrechnungen, so finden wir, dass in diesen überhaupt nur Reichsthaler erwähnt werden, und zwar solche ohne Zusatz mit 1 fl. 30 kr. bewerthet und solche in specie, die ein „lagio" bedingen; da die in den Rechnungen der Jahre 1650—1669 vorkommenden Reichsthaler ohne Zusatz aber mit lagio dieselbe lagio-Höhe wie die ausdrücklich als Speciesthaler charakterisirten aufweisen, sind diese wohl ohne Zweifel als identisch mit letzteren zu betrachten. Wollten wir unter den Reichsthalern ohne Zusatz und ohne lagio die eigentlichen kaiserlichen, aus österreichischen Münzstätten stammenden Thaler verstehen, so dürften wir, da die Speciesthaler um $3^{11}/_{63}$ Procent besser waren als die ersteren, für letztere nur ein lagio von 11·4 Pfennig = 2·85 kr., also circa 3 kr. erwarten. Aber schon im Jahre 1650 finden wir ein solches von 4 kr., das im Jahre 1683 bereits auf 15 kr. gestiegen (siehe Tabelle) war, obwohl vereinzelt noch Ansätze ohne alles Agio vorkommen. Die Identificirung der agiolosen Reichsthaler mit den österreichischen Thalern erscheint mir also nicht wahrscheinlich.

Es scheint vielmehr, dass man unter Speciesthalern, die Agio bedangen, sowohl die gerecht ausgemünzten eigentlichen Reichsthaler, als die aus den österreichischen Münzstätten stammenden Thaler gegenüber den schlechter, wie den nach dem im Jahre 1667 eingeführten Zinna'ischen Münzfuss ausgeprägten Thalern verstanden habe, oder dass es sich, wo in den Rechnungen Thaler ohne Agio vorkommen, überhaupt nicht um eine effective Münze, sondern um einen Rechnungsthaler, das anderthalbfache des auch nicht ausgeprägten Rechnungsguldens gehandelt habe. Für diese Auffassung würde folgende Stelle der Rechnung des Jahres 1661, Ausgabe

fol. 154ª sprechen: „Ich [der Oberkämerer] bringe auch in aussgab ein die durch mich verwichenes neue jahr in nahmen gem. statt aussgelegte neue jahrsverehrungen, so dass inhalt beyligender rathspassirung und verzaichnus sambt dn laggio, welcher einzusezen vergessen worden 92 fl. 6 β bringen.“ An der Seite steht dabei folgende Bemerkung: „Der lagio ist als ein newerung aussgestellt aber in raitcommission als ein weniges passiert worden“. Hätte der Kämmerer effective Thaler, Thaler in specie angeschafft, und dafür lagio bezahlen müssen, so hätte er den lagio, wenn er denselben nicht aus seiner Tasche bezahlen wollte, gewiss gleich in Rechnung gestellt, was thatsächlich auch immer geschieht; wenn er nun in dem obigen Falle ein lagio später verrechnet, gewinnt es den Anschein, als ob eben nicht der effective Thaler, sondern nur der conventionelle Thalerwerth als Neujahrverehrung ausbezalt worden wäre, die Empfänger aber auch das für effective vollwertige Thaler damals übliche Aufgeld beansprucht hätten und der Kämmerer dieses auch ausbezahlt, in Rechnung gestellt und von der Raitcommission dafür das Absolutorium erhalten hätte. Es erinnert diess an die heutige Gepflogenheit bei Verrechnung amtlicher Wagengebühren, wo zum Beispiel die Fiakertaxe verrechnet, aber die Pferdebahn benützt wird!

Dagegen glaube ich nicht übergehen zu dürfen, dass zwei andere Stellen anderseits gegen meine Auffassung angeführt werden können. In der Rechnung des Jahres 1650 zählte ich 25 Posten, wo der Thaler schlechtweg genannt und mit 1½ fl. (= 12 β ₰) verrechnet wird, mitten darunter eine (Ausgaben fol. 221ª) mit 12 β ₰, ohne dass von einem Thaler die Rede ist. Schwerwiegender ist allerdings eine andere Stelle aus dem Jahre 1663, Ausgaben fol. 132ª, wo die Rede ist von 11 Reichsthalern zu 1½ fl. gerechnet „par angehendiget“.

Ich halte mit Rücksicht auf die angeführten Widersprüche die Frage, ob die Reichsthaler der Rechnungen, die ohne lagio zum Werthe von 1½ fl. verrechnet werden, eine effective oder eine Rechenmünze waren, für noch nicht spruchreif, neige aber letzterer Anschauung zu.

Ein wichtiges, wohl das für die österreichische Münzgeschichte wichtigste Jahr innerhalb des Zeitraumes, den wir hier betrachten, ist unbedingt das Jahr 1693, in welchem die Regierung ihre

Erkenntnis vom Wesen der Scheidemünze zum ersten Male zu legislativem Ausdrucke brachte.

Das ganze Mittelalter hindurch und die Neuzeit herauf bis zu diesem denkwürdigen Jahre hatte man versucht der kleinen, ursprünglich einzigen Landesmünze der Pfenninge und Hälblinge, seit 1458 auch Kreuzer, Gröscheln und Groschen, dadurch Geltung zu verschaffen und der Entwerthung gegenüber den Goldmünzen und später den seit 1484 eingeführten Thalern dadurch zu steuern, dass man die vollwerthigen Münzen niedriger tarifirte als es ihrem inneren Werthe entsprach, von dem Standpunkte ausgehend, dass der Regent aus seiner Machtvollkommenheit den Werth der Münzen setzen könne. Im Jahre 1693 durch Münzmandat vom 21. März [4]) betrat man nunmehr den umgekehrten Weg, man suchte nicht mehr die vollwerthige Münze herab-, sondern vielmehr dieselbe im Werthe hinaufzusetzen, indem man den Speciesreichsthaler, der im Jahre 1683 den Curs von 1 fl. 45 kr. (1¾ fl.) erreicht und bis zum Jahre 1692 auf dem freien Markte denselben auch noch nicht überschritten hatte, auf 2 fl. erhöhte; dadurch wurde der halbe Thaler zum Reichsgulden, der Rechengulden hatte wieder zum ersten Male seit dem missglückten Versuche mit den Guldenthalern im Jahre 1560 einen thatsächlich existirenden Repräsentanten in dem bisherigen Halbthaler gewonnen und die Landesmünze wurde als Scheidemünze anerkannt, was sie thatsächlich seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gewesen war.

Schon in der Rechnung des Jahres 1692 spiegelt sich die gesetzgeberische Thätigkeit jener Zeit auf dem Gebiete des Münzwesens. Am 28. November 1692 wurde ein Gesetz erlassen [5]), zu Folge dessen unter den cursirenden reichsdeutschen Guldinern eine Sonderung gemacht wurde, ein Theil namentlich in demselben angeführter Sorten wurde noch ferner bis zu erfolgter weiterer Resolution in den Erblanden geduldet und für giltig erklärt, für die anderen wurde ein Präclusivtermin bis Ende April 1693 in Aussicht genommen, so zwar, dass von Lichtmess bis Ende März solche verrufene Münzen, die nicht angebracht wurden, in die landesfürstliche Münzstätte

[4]) Becher, das österreichische Münzwesen, Bd. I, Abth. 1, S. 135, §. 125 und Bd. II, S. 135, §. 90.

[5]) Becher, Bd. I, Abth. 1, S. 79, §. 69.

gebracht werden sollten, wo sie mit Verlust eines Schillings, das ist 7½ kr. von jedem Guldenstücke (in der That waren diess Halbthaler, daher vom Volke in der Folge „Siebenschillinger“ genannt), mit dem ersten Tage des Aprils aber nur gegen Vergütung des innerlichen Werthes ausgewechselt wurden. Jedenfalls wurden damals schon, wie im Patente vom 21. März 1693 erwähnt wird, jene „abgedruckte bildnusse“ der Münzen ausgegeben, die in der Rechnung von 1692, Ausgaben fol. 181ᵇ, erwähnt werden: Den 17. decembris zalte ich dem Johann Jacob Hoffmann, kupferstechern wegen der von ihme zu rathshanden und in gemainer statt ämbter erkauften kupfertrukh der jüngsthen publicirtn guldiner füer 30 exemplaria, jedes per 15 kr., zuesambn 7 fl. 4 ß.

Durch die Resolution vom 21. März 1693 wurden die kaiserlichen, sammt anderen gewichtigen Ducaten gerechten Goldgehalts auf 4 fl. Rhein., die kaiserlichen und anderen nach dem Reichs Schrott und Korn ausgemünzten Reichsthaler auf 2 fl., die 6 Kreuzer [Sechser] oder doppelten Groschen auf den Werth von 7 kr. festgesetzt.

Die nach dem Leipziger Fuss geschlagenen und in den abgedruckten Bildnussen verzeichneten Guldiner sollten bis 25. Juli durchgehends in Commercio für voll gelten, nach dem Ausgang dieses Termins aber eo ipso von 8 auf 7 Schillinge oder 52½ kr. devalviret und herabgesetzt werden. Inwiefern die städt. Finanzen durch diese Massregel betroffen wurden, ersehen wir aus Rechnung 1693 Empf. fol. 21ᵇ. Den 23. octobris empfing ich von Samueln Oppenheimber [6]), kays. factor und juden, zumahlen ein löbl. stattrath lauth beyligendten decrets nach undtern dato 5. martij wegen damahls publicirter callada [7]), deren guldiner mir intimirt, ds ich

[6]) Ueber dessen Bedeutung für die österreichische Finanzgeschichte vergl. Mensi-Klarbach, Die Finanzen Oesterreichs 1701—1740, Sachregister S. 768. Er bewohnte das heute demolirte Haus Freisingergasse Nr. 6, vor dem sich am 21. April 1700 eine regelrechte Judenhetze abspielte, siehe Kisch, die alten Strassen und Plätze Wien's, S. 153. Sein Porträt im historischen Museum der Stadt Wien, II. Abth. Kat. S. 164, Nr. 881, ist derzeit für das Publicum neuerdings sichtbar.

[7]) Der Ausdruck Münz-Calada begegnet schon zur Zeit des „langen“ Geldes, vergl. Newald in Numism. Zeitschr. Bd. XIII, S. 123 und das von Becher Bd. II, S. 93, Nr. 64 abgedruckte Patent vom 14. December 1623.

ihme Oppenheimber von dem 40000 fl. in obgemelten guldinern anhändigen solle, damit sodan gem. statt bey lezten termin der callada vor allem schaden gesichert sein möge, wan dan hierauff ich ihme besagte 40000 fl. alsbaldten ausszählen lassen, derselbe aber hingegen biss Michaeli [29. September] auff 7 monath die interesse zu 2 pro cento vermög beyligendten vidimus verschriebn undt mier mit 466 fl. 5 ß 10 ₰ paar angehändiget, wie dan auch das alhieige burgerspittal und illuminationscassa von ihren beygeschlossenen 20000 fl. die ihnen gebührendte interessen, jeder thaill mit 116 fl. 5 ß 10 ₰ absonderlich empfangen — idest 466 fl. 5 ß 10 ₰. Ausser den kaiserlichen Thalern wurden auch zwei nicht vollwerthige Münzsorten, nämlich die Sechser und Fünfzehner [8]) in ihrem Werthe erhöht. Diese beiden Münzsorten wurden zu Beginn der Regierung Leopold I. nach gleichem Grundtypus neu eingeführt; Sechser (Doppelgroschen) hatte es allerdings schon im 16. Jahrhundert, Fünfzehner früher noch nicht gegeben. Die frühesten Stücke im Besitze des städtischen Museums sind Fünfzehner mit Jahreszahl 1659 [9]) und Sechser mit Jahreszahl 1664 [10]); doch kommen auch solche mit Jahreszahl 1662 [11]) vor. Der Werth dieser Münzsorten wurde erhöht, wie folgt: Rechnung des Jahres 1693, Ausgabe fol. 205[b]: Den ersten septembris zalte ich herrn Johann Jacob Hoffmann, kupferstechern wegen zu raths handen gelifferter 30 kupferexemplaria der erhöchten kays. münczsorten also deren auf 18 kr. [12]) gestiegenen fünfzehner, auch deren sechser auf 7 kr.; fuer jedes stuckh 15 kr. zuesamben 7 fl. 4 ß ₰.

Auf die Münz-Calada beziehen sich ausserdem noch folgende Stellen aus den Rechnungen der Jahre 1695, 1696 und 1698.

---

[8]) Die Sechser waren 7 Loth fein und es gingen $85^5/_{16}$ Stück auf die Wiener Mark, die Fünfzehner 9 Loth fein mit $43^7/_8$ Stück auf die Mark. Angabe aus dem Jahre 1674, Becher, Bd. I, Abth. 2, S. 13, §. 6.

[9]) Mittheilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde, Jahrgang 1895, S. 126.

[10]) Ebenda Jahrgang 1893, S. 381.

[11]) In einem von Cubasch beschriebenen Funde ebenda Jahrgang 1890, S. 17.

[12]) Durch kaiserliche Resolution vom 19. September 1695 wurden die Fünfzehner von künftigen Allerheiligen an von 18 auf 17 kr. Werth herabgesetzt. Becher, Bd. II, S. 139, §. 92. Sie wurden dadurch „Siebzehner".

Rechn. 1695. Empf. fol. 8[b]. Den 27. septembr. empfing ich von herrn N. superintendenten und spittlmaistern des allhieigen burgerspittal zu eylfertiger abführung der einem löbl. stattrath intimirtn kays. anticipation per 15.000 fl. in dass landthauss wie in aussgab auf die landtsteuer fol. 10[a] zu ersehen, weilln derzeit die cassa erst gemelte summa nicht bei handen, dem spittal aber wegen der münzcallada desto weniger schaden zuekombt auf eine zeitlang benantlichen 12000 fl. Empf. fol. 14[a]. Den letzten juni seindt auf des herrn Michael Hierstel [gem. statt grundtschreibern] gethanes anzeigen undterschiedlich bey dessen verwaltung gelegene depositirte geldter, umbwilln derzeit die guldiner und siebenschillinger gänzlich cassirt werdn sollen [13]) und besagte deposita meistens in solchen sorten bestanden, zu dem obercammerambt ohne interesse genohmen wordn und zwar nach aussweissung beyligenter specification .. über abzug der befundenen callada ... 108 fl. 32 kr. 2 ₰.

Empf. fol. 48[a]. Den letzten junii empfienge ich von herrn Michael Hierstel, gem. statt grundtschreibern die nach abtrettung dess herrn Geörgen Papp auch gewesten grundschr. alda sich befundene 19 fl. 3 ß 18 ₰ hindterlassene partheygeldter, welche aber in halben guldenstuckhen bestandten und sich darunter 9 stuckh der jeezigen callada nach jeder zu 26 kr. befunden, also nach abzug 36 kr. benanntlichen 18 fl. 6 ß 24 ₰.

Rechn. 1696. Ausg. fol. 301[b]. Den 18. may bringe ich pro ausgab die dem herrn münzquardein und herrn verwaltern in den kayserl. münzambt, umbwillen selbe bei vermünzung der siebenschillinger, so gemaine statt wegen der abrueffung aldahin gelifert zimbliche müehwaltung gehabt, die jedem angehendigte 18 fl. wie auch dem schmölzer 2 fl., zusamben 65 fl. 4 ß 24 ₰.

---

[13]) Nach kaiserlicher Resolution vom 19. September 1695 sollte es bei der bereits vorhin schon entschlossenen austilgung der gesammten fremden guldiner-sorten, wie die mögen genennet werden ein für allemal sein unverändertes bewenden haben, und in denen jenigen erblanden, wo selbige sich annoch befinden, zwar bis zum ausgang dieses jahrs sie noch in commercio gültig sein, jedoch inzwischen, so viel es möglich, umgemünzt, und post finem anni nicht anderst als nach dem werth des innerlichen silberhalts in kaiserl. münzstädten angenommen werden. Becher, Bd. II, S. 138, §. 92.

Rechn. 1698. Ausg. fol. 219[a]. Den 3. März wurde an Frau Christina Cossmerovin, Buchdruckerin eine Rechnung bezalt für 12 Stück gelieferter Patente, „die falschn ganz und halbe thaller“ betreffend.

Im Zeitraume von 1650 bis 1696 war der Pauschalbetrag für „Abgang und bössgeld“ per Jahr für den Oberkämmerer 30 fl. und für den Oberkamerammts-Remanenzer 15 fl.; im Jahre 1697 (Ausgaben fol. 171[a]) wurde der Betrag auf 60, respective 30 fl. per Jahr erhöht und die Passirung auf das vergangene Jahr 1696 nachträglich bewilligt, so dass in diesem Jahre (1697) 90 fl. und 45 fl. verrechnet sind.

Vereinzelt war schon im Jahre 1660 unter obiger Rubrik ein höherer Extraposten verrechnet. Ausgaben fol. 164[a]: Den 23. junij bringe ich auch auf beyligende rathspassierung ein denjenigen verlust, welcher auf die erfolgte abschlagung der münz [14]), weiln damahlen ein zimblicher vorrath dergleichen sorten vorhanden gewesen, hin und wider aussgelegt worden ist, so da bringt 71 fl. 4 ß ₰.

In der städtischen Cassa befand sich sogar noch aus der Zeit der „langen“ Münze ein Bestand entwertheter Geldsorten, die im Jahre 1653 eingeschmolzen wurden; Empfang fol. 33[b]: Den 17. september namb ich hiemit per empfang diejenigen in der eissernen truchen in der innern rathsstuben gelegenen gueten und langen münz-geldter, welche auf verordnung eines löbl. stattraths jüngst verwichenen 10. dits mannaths in beysein deren hierunter verordneten herrn commissarien gezelt worden, und hat sich befundten in undterschiedlicher langer münz 4305 fl. 35 kr., in gueten geldt aber 334 fl. Als nun besagte lange münz in dem khays. münzambt geschmelzt worden, ist darauss 143 mark 8 loth silber gossen worden und hat jede march nach inhalt des münzverwallters attestation hiebey 5 loth 1 quint. 2 denargewichte fein silber gehalten, bringt also in feinem silber zusamben 48 march 3 loth 1 quint und 1 denar-

[14]) Wohl Bezug nehmend auf das Patent vom 31. März 1659 gegen einzeln aufgeführte Münzsorten: Ausser Landes geprägte Kreuzer, Polturaken, halbe Patzen, einfache polnische Dutiche, doppelte poln. Dutiche, Venedische Sechskreutzer und halbe Marcell oder Justiner, gerichtet, Becher, Bd. II, S. 114, §. 74.

gewicht, darfür ist ümb die march 15 fl. bezalt worden [15]), das bringt 723 fl. 6 kr.; entgegen ist das schmelzgeldt wie auch wegen des probierens mit 5 fl. 30 kr. und dan lägio von 234 duggaten [16]), auf jeden 4 kr. mit 15 fl. 36 kr. abgezogen worden, ist also noch richtig verbliben 702 fl.; sambt obigen 334 fl. gueter münz, facit .1036 fl. Kenntniss über die in dem hier betrachteten Zeitraum in Wien cursirenden Münzen geben zwei auf Wiener Boden gemachte Funde, der eine vergraben um 1682 aus dem V. Bezirk, der andere um 1734 aus dem XV. Bezirke [17]).

Münzmeister war im Jahre 1650, zu Beginn der hier betrachteten Zeit, in Wien Johann Conrad Richthausen Freiherr von Chaos, der in den Reihen der Wohlthäter der Stadt für ewige Zeiten einen allerersten Platz einnimmt als Gründer der Chaos'schen Stiftung, laut dessen Testament vom 2. Februar 1663 [17]). Richthausen half der Stadt auch in ihren finanziellen Bedrängnissen. Laut Rechnung des Jahres 1654 Empf. Fol. 23[a] und Ausgaben fol. 237[a] hatte er einen Betrag vorgestreckt zur Bezahlung des für 1654 bewilligten Landtagscontingentes, das für die Stadt Wien 20.000 fl. ausmachte.

Im Jahre 1659 folgte dem Richthausen als Münzmeister Franz Faber (daneben auch die Namensform Fäber); er war zunächst Münzmeister 1659 und 1660 [19]) (erste Amtsperiode) und dann wieder

---

[15]) Das Münzamt prägte laut Tabelle aus der Mark 11 1/7 Thaler, der Thaler zu 1 fl. 30 kr. gerechnet ergibt 16 fl. 45 1/2 kr., dazu noch das Agio per Thaler von 4 kr. macht 44 1/2 kr., zusammen also 17 fl. 30 kr., daher per Mark 2 fl. 30 kr. Gewinn des Münzamtes ohne Schmelzgeld und Probirtaxe.

[16]) Diese kaufte die Stadt wohl zur Herstellung der von ihr ausgegebenen Verehrpfenninge (Salvatormedaillen).

[17]) Monatsblatt der numism. Gesellsch. Nr. 128 und Nr. 129 (1894).

[18]) Weiss, Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien, S. 142 bis 148. Das in der Kärntnerstrasse erbaute Stiftungshaus war im Jahre 1668 vollendet. Die beiden Waisenknaben, seine Stiftung darstellenden Figuren aus Oedenburger Stein, befinden sich, nachdem das Haus im Jahre 1875 demolirt wurde, im städtischen Museum, Abth. II, Nr. CCXXIII und CCXXIV. Richthausen starb am 26. Juli 1663 zu Schemnitz in Ungarn. Ueber ihn als Alchymisten siehe Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Jahrgang 33.

[19]) Mitth. d. Cl. d. Münzfr., Jahrgang 1893, S. 381 und 1895, S. 126.

1660 [20]) bis 1679 (zweite Amtsperiode). Faber erscheint in den Rechnungen der Jahre 1668, 1670, 1677 und 1678 als Zinsenempfänger einer Capitalsumme von 1000 fl. (Singpaurisches Capital); er starb am 3. März 1679 [21]). In die Zeit zwischen die erste und zweite Amtsperiode Fabers fällt die Thätigkeit des Münzmeisters Andrea Cetto 1660 [22]) bis 1665. Münzmeister wird er in der Rechnung 1663 genannt (Empf. fol. 20[b]), in welchem er einen öden Grund um 50 fl. kauft. Er war Medailleur; im Jahre 1663 schuf er den dritten Haupttypus der Salvatormedaillen [23]), und ich bezweifle, ob er, der Künstler, mit dem in früheren Rechnungen genannten Bürger und Handelsmann Andrea Cetto identisch ist. Von diesem kaufte die Stadt im Jahre 1651 süssen Wein (Ausgaben fol. 255[a] und 257[a]), entlich von ihm 200 fl. (R. von 1653, Ausgaben fol. 45[a]); im Jahre 1654 zahlt er 35 fl. Friedensgeldt" (Empf. fol. 25[a]); im Jahre 1660 erscheint er als Besitzer eines Hauses auf der Hohenpruck (Empf. fol. 7[a]); im Jahre 1699 besitzt Andreas Cetto, burgerl. handelsman, ein Haus am Hof, dessen Keller er erweitert (Empf. fol. 81[a]). Sicher auf den Münzmeister A. Cetto bezieht sich die Anerkennung der Frau Cettin seitens des Stadtraths, die in „dankbarlicher erkhandtnus" 50 Reichsthaler in specie erhielt, weil ihr Eheherr der Münzmeister Andrea Cetto sich bewegen liess, eine von der Stadt mit ihm abgeschlossene Pulverlieferung rückgängig zu machen (Ausgaben fol. 176[b]). Geschäfte machte der Münzmeister also auf jeden Fall! Ein Verzeichniss der von diesen Münzmeistern bezeichneten, im Besitze des historischen Museums der Stadt Wien befindlichen Münzen (zumeist aus der Spöttl'schen Sammlung) lieferte ich in den Mittheilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfr., Jahrgang 1893, S. 380 und Nachtrag Jahrgang 1895, S. 125 bis 127.

---

[20]) Groschen mit Jahreszahl 1666 im Verzeichnisse von verkäuflichen Münzen von Cubasch, Jänner 1896, Nr. 1, S. 4, Nr. 127 (nunmehr im städtischen Besitze).

[21]) Laut 46. Todtenprotokoll im Stadtarchiv, fol. 136[b]. Den 3. martii 1679 der wohl edl gebohrne herr Franz Fäber von Rosenstock, Röm. kays. Maj. hoffcammerrath u. N. Ö. müntzmeister in sein hauss in der Wollzeille ist lauth herrn doctor Monquintin zeignus an langwieriger schlafsucht und cathar beschaut, alt 71 jahr.

[22]) Fünfzehner aus dem Jahre 1660 in Mitth. d. Cl. d. Münzfr., 1890, S. 17.

[23]) Mitth. d. Cl. d. Münzfr., Jahrgang 1896, S. 5.

Tabelle des Curses der Thaler und Ducaten in kleiner Münze.

Jahrgang der Wiener Oberkammeramtsrechnung	Reichsthaler			Ducaten	
	Reichsthaler ohne Zusatz und ohne Agio (laggio)	Reichsthaler ausdrücklich in specie mit laggio	Reichsthaler ohne Zusatz aber mit laggio	einfache und doppelte	zu Rathspfenningen verarbeitete*)
Jahr 1650—1692. **Grundlage des agiolosen Thalercurses: 1½ fl. = 1 fl. 30 kr. = 12 Schillinge; des agiolosen Ducatencurses: 3 fl.**					
1650[1])	Reichsthaler = 90 kr. = 1 fl. 30 kr. = 12 ß 27 Posten, darunter eine vom 12/III	Reichsth. in specie 4 Posten: davon 3 Posten mit laggio von 4 kr. auf das Stück und einen Posten von 12/III mit laggio von 5 kr. auf das Stück	Reichsth. ohne Bez. aber mit laggio 8 Posten: davon 1 mit laggio 3 kr. „ 6 „ laggio 4 kr. „ 1 „ laggio 6 kr.	500 ╪en bedingen 2% laggio auf den Grundwerth von 3 fl. also per Stück 3·6 kr.; die Rechnung ergibt auch als Summe 30 fl.	Ein Fall von einem 10-fachen Rathspf. ohne laggio zu 30 fl. 8 Posten mit laggio von 6 kr. pr. Stück
	also vom selben Tage				
1651	21 Posten	4 Posten mit laggio: und zwar 2 mit l. von 4 kr. und 2 mit l. von 5 kr.	4 Posten mit laggio: u. zwar 2 Posten mit 4 kr. l. 1 Post mit 4½ kr. l. 1 „ „ 6 kr. l.	2 Posten 1 per ╪ laggio 4 kr. 1 „ ╪ „ 6 kr.	4 Posten mit laggio zu 6 kr.

1652	8 Posten	5 Posten mit 4 kr. l.	3 Posten mit 4 kr. l.	1 Posten mit 3 kr. l.	3 Posten davon 2 Posten mit 6 kr. l. 1 „ „ 8 kr. l.
1653 [2])	9 Posten	2 Posten mit 4 kr. l.	Keine Post	3 Posten davon 2 mit 3 kr. l. und 1 „ 6 kr. l.	Eine Post: 10facher Verehrpf. und ein einf. ╪ zus. 33 fl., also ohne laggio. 5 Posten mit 6 k. l.
1654	6 Posten	Eine Post mit 4 kr. l.	Keine Post	Keine Post	Eine Post ohne l. „ „ m. 6 kr. l.
1655	6 Posten	7. Posten: u. zwar 3 Posten mit 3 kr. l. 2 „ „ 4 kr. l. 1 Post mit 4·4 kr. l. eine nicht verwerthbar	Eine Post mit 3 kr. l.	Von 300 ╪en in specie den laggio von jedem 6-pfenning; andere Post: 300 ╪en laggio per Stück 4 kr.	2 Posten mit 6 kr. l. bei der einen heisst es laggio und macherlohn
1656	8 Posten	4 Posten: 1 zu 3 kr. l. 1 „ 5 kr. l. dann, die Rechng. Bruchtheile ergebend 50 reichst = 78 fl. 7 ß 6 ₰ 124 reichst = 192 fl. 1 ß 10 ₰	Eine Post: 2500 Stück, per St. laggio 2 kr.	2 Posten: 416 guete schwere gewichtige ╪en, lagio per Stück 10 ₰; 100 ╪en s. l. 305 fl. also per St. 3 kr. l.	nicht zu eruiren

*) Hier ist der Macherlohn zu berücksichtigen, der nicht immer ausdrücklich erwähnt wird.

Jahrgang der Wiener Oberkammeramts-rechnung	Reichsthaler			Ducaten	
	Reichsthaler ohne Zusatz und ohne Agio (laggio)	Reichsthaler ausdrücklich in specie mit laggio	Reichsthaler ohne Zusatz aber mit laggio	einfache und doppelte	zu Rathspfenningen verarbeitete
1657	3 Posten	Eine Post 12 reichst = 18 fl. 4 ß 25 ₰ [also l. per St. 3 kr.]	3 Posten: 50 reichst = 76 fl. 5 ß 10 ₰ [also per St. 2 kr. l.] 12 reichst = 18 fl. 3 ß 6 ₰ [also per St. 2 kr. l.] 100 reichst = 150 fl. 6 ß	12 dugatten in specie sambt dem lagio 36 fl. 3 ß 6 ₰	nicht zu eruiren
1658 Rechnung 1659 fehlt	4 Posten	3 Posten: 2 P. 100 reichst = 155 fl. 1 P. 20 reichst = 31 fl. [also per St. 3 kr. l.]	Keine Post	5000 gulden in gold sambt dem lagio 5083 fl. 24 ₰	Ein rathspfenning zu 12 ℍ^{en} sambt macherlohn und laggio 37 fl. 24 ₰
1660	1 Post	2 Posten: 100 reichst = 155 fl. [also l. per St. 3 kr.] 100 reichst + 100 ℍ^{en} sambt lagio 460 fl.	Keine Post	Für die rathspfenninge 220 duggaten, jeden per 3 fl. geraith aus der münz genohmen	

1661[3])	1 Post	2 Posten mit 100 r. t = 155 fl. [also lagio 3 kr.]	Keine Post	nicht eruirbar	
1662	3 Posten	Keine Post	Eine Post 100 reichst = 155 fl. [also St. 3 kr. l.]	„	„
1663 Rechnung 1664 fehlt	2 Posten	Keine Post	2 Posten: 150 r. t. = 232 fl. 4 ß ₰ [also p. St. 4½ kr. l.] 100 r. t. = 153 fl. 2 ß 20 ₰ [also per St. 2 kr. l.]	2 Posten 1000 ╪en auf jeden 3 kr. l. 667 ╪en auf jeden 6 kr. l.	Ein Rathspf. von 12 ╪en s. l. 37 fl. 1 ß 18 ₰ also l. 6 kr. per. ╪en
1665 Rechnung 1666 fehlt	6 Posten	2 Posten: mit l. 6 kr.	Zus. 3 Posten: 50 r. t. s. l. a. 3 kr. = 78 fl. 6 ß ₰ [stimmt nicht] u. 2 Posten mit l. 6 kr.	400 gulden in gold s. l. 420 fl.	Ein Rathspf. von 12 ╪en wie oben Zwei Rpf. zu 10 ╪en sammt laggio und macherlon a 6 kr. = 62 kr. Neuj. Rathspf. für die Gemeindefunct. macherlon u. lagio per Stück 15 kr.
1667	Keine Post	2 Posten: mit 6 kr. l. Nach Becher I/1 S. 134 §. 125 wurde der Zahlwerth des Reichsthalers durch kais. Resolution vom 5. Sept. 1667 auf 1 fl. 36 kr. erhöht	Eine Post mit 1 ß ₰ (7½ kr.) l.	3 Posten 100 ╪en s. l. auf jeden ╪ 12 kr. l. = 329 fl. 40 fl. in gold s. l. = 42 fl. 4 ß 24 ₰ Laggio auf einen ╪ 15 kr.	Bei den Rathspfenn. 15 kr. l. und 6 kr. macherlon.

Jahrgang der Wiener Oberkammeramts-rechnung	Reichsthaler			Ducaten	
	Reichsthaler ohne Zusatz und ohne Agio (laggio)	Reichsthaler ausdrücklich in specie mit laggio	Reichsthaler ohne Zusatz aber mit laggio	einfache und doppelte	zu Rathspfenningen verarbeitete
1668	Keine Post	3 Posten Eine 5 kr. l. „ 6 „ l. „ 7½ „ l.	Eine Post 5 kr. l.	2 Posten 600 fl. in Gold l. auf jeden ╪ 10 kr. 68 ╪en, 9 fl. 2 ß 20 ₰ l.	Auf die Rathspf. laggio und macherlon per stück 1 ß 18 ₰ (= 12 kr.)
1669	Eine Post	Keine Post	Keine Post	Keine Post	Rathspf. von jed. ╪ laggio u. macherlon 10 kr.
	Laut kais. Resolution vom 4/IX 1669 an den Reichstag zu Regensburg sollte es bei dem äusserl. Werth der Reichsthaler auf 90 kr. bleiben. Becher II S. 115 §. 76				
1670	Keine Post	Eine Post m. l. 5 kr.	Keine Post	Keine Post	Rathspf. von jed. ╪ l. u. macherlon 2 ß ₰ = 15 kr.
1671	Keine Post	300 Species ╪ und 2 reichsthaler, davon laggio 80 fl.		Dopp. u. einfache ╪en l. 1 ß 18 ₰	Rathspf. l. und macherlon per St. 2 ß ₰
1672	Eine Post	Zwei Posten: Eine mit laggio 5½ kr. „ „ „ 7½ kr.	Keine Post	L. per St. 1 ß 18 ₰	Rathspf. l. 2 ß ₰

1673	Keine Post	Zwei Posten: Eine mit laggio 6 kr. „ „ „ 7 kr.	Keine Post	L. per St. 1 ß 26 ₰	Rathspf. l. 2 ß ₰
1674	Eine Post	Eine Post m. l. 8 kr.	Keine Post	Rathspfenn von jedem ╪ (auch den einfachen u. doppelten) „durch und durch 2 ß 12 ₰	
1675	Keine Post	Zwei Posten m. l. 9 kr.	Keine Post	3 Posten: 300 ╪en l. p. st. 24 kr. 20 ╪en s. l. = 67 fl. Dopp. u. einf. ╪en l. 24 kr.	Auf die 12- u. 10fachen Rathspf. l. 21 kr.
1676	Keine Post	Eine Post m. l. 1 ß 18 ₰ [12 kr.]	Keine Post	Rathspf. m. l. u. macherlon von jedem durchgehends 4 ß ₰ [30 kr.]	
1677	Keine Post	Zwei Posten: Eine m. l. 12 kr. „ „ „ 2 ß ₰ [15 kr.]	Keine Post	300 „aussgeklaubte“ ╪ macht in Münz 900 fl. samt laggio per Stück 33 kr.	Ein 10f. Rathspf. s. l. = 35 fl. Neujahrsrathspfenn. macherlon u. laggio 4 ß ₰ [30 kr.]
1678 Rechnung 1679 fehlt	Keine Post	3 Posten: Eine m. l. [12 kr.] = 1 ß 18 ₰ „ „ „ 21 kr. für ein Paar, also per Stück $10^1/_2$ kr.	Keine Post	2 Posten 400 ╪en l. 3 ß 6 ₰ = [24 kr.] 100 ╪en l. 27 kr.	Neuj. R. pf. l. u. m. 4 ß ₰ [30 kr.]
1680 Rechnung 1681 fehlt	Keine Post	Eine Post m. l. 1 ß 18 ₰ [= 12 kr.	Keine Post	Einf. dopp. ╪ und vielf. Rathspf. s. l. auf jed. ╪ l. 4 ß 24 ₰ [36 kr.]	
1682	Keine Post	Eine Post m. l. 1 ß 18 ₰ [= 12 kr.]	Keine Post	Einf. dopp. ╪ u. vielf. Rathspf. s. l. auf jed. ╪ 6 ß ₰ [45 kr.]	

Jahrgang der Wiener Oberkammeramts-rechnung	Reichsthaler			Ducaten	
	Reichsthaler ohne Zusatz und ohne Agio (laggio)	Reichsthaler ausdrücklich in specie mit laggio	Reichsthaler ohne Zusatz aber mit laggio	einfache und doppelte	zu Rathspfenningen verarbeitete
1683 Sprung im Agio auf 15 kr. Rechnung 1684 fehlt	Keine Post	400 Rt. s. l. auf jed. 15 kr. 300 Rt. in specie, angeschafft; alldieweilen ich aber über gethanes underschiedliches nachfragen solche nicht einzuwechslen bekhommen können, also hab ich herrn obristwachtmaister Marches Obiz anstatt deren 500 fl. in münz überliefert. Nach Becher I/1 S. 135 wurde schon i. J. 1633 der Reichsthaler allgemein zu 1 fl. 45 kr. angenommen.		1000 ╫en in spec. auf jeden 39 kr. l. Einf. u. dopp. ╫en auf jeden l. 5 ß 6 ₰ also per St. 39 kr. l.	Rathspf. auf jeden l. 6 ß ₰ [45 kr.]
1685[4])	Keine Post	Siehe Anmerkung 4		100 ╫en l. 4 ß ₰ [30 kr.] 400 ╫en „ 33 kr. 200 ╫en „ 36 kr.	Rathspf. l. 36 kr. [4 Posten] „ l. 39 kr. [1 Posten] Neujpf. l. 39 kr. [1 Posten]
1686	Keine Post	Eine Post mit l. 15 kr.	Keine Post	Dopp. u. einf. ╫en l. 30 kr.	Rathspf. l. 39 kr. Neuj. pf. l. 36 kr.
1687	Eine Post	Eine Post mit l. 15 kr.	Keine Post	╫en l. 30 kr.	Rathspf. l. 36 kr. Neuj. pf. l. [30 kr.] = 4 ß ₰

1688	Keine Post	3 Posten mit 15 kr.	Keine Post	200 neue Cremnitzer specie ℍ^en l. 4 ß 12 ₰ = [33 kr.] Einf. ℍ^en 30 kr.	Rathspf. l. 30 kr. „ l. 36 kr. Neujpf. l. 36 kr.
1689	Keine Post	2 Posten m. l. 15 kr.	Keine Post	100 ℍ^en in specie l. 30 kr.	Rathspf. l. 33 kr. Neuj. pf. l. 33 kr.
1690	Keine Post	2 Posten m. l. 15 kr.	Keine Post	Dopp. u. einf. ℍ l. 36 kr.	Rathspf. l. 33 kr. [2 Posten] „ l. 36 kr. [2 Posten]
1691	Keine Post	Eine Post m. l. 15 kr.	Keine Post	Dopp. u. einf. ℍ^en l. 42 kr.	Rathspf. l. z. 36 kr. [3 Posten] „ l. z. 42 kr. [2 „] Neuj. pf. l. z. 42 kr.
1692	Keine Post	2 Posten m. l. 15 kr.	Keine Post	Ducaten m. l. 54 kr.	Neuj. Rathspfenn. m. l. 54 kr. per Stück

Jahrgang der Wiener Oberkammeramtsrechnung	Reichsthaler	Ducaten	
		einfache und doppelte	zu Rathspfenningen verarbeitet
Jahr 1693—1750. **Grundlage des agiolosen Thalercurses: 2 fl. = 16 Schilling; des agiolosen Ducatencurses: 4 fl.**			
1693[5])	Eine Post 400 Thaler in speciè = 800 fl.	200 ℍ^en in speciè 800 fl. Ein fünffacher ℍ = 20 fl.	Ein Rathspfenning (10fach) noch auf Grund des 3 fl. Curses sammt lagio v. 54 kr. per Stuck = 39 fl. Neujahrsrathspfenn. aber schon auf Grund des 4 fl. Curses; von jedem 10fachen 6 kr., weillen dagegen meistens einfache Cremnitzer zu ℍ^en eingewechsslet worden.
1694	Eine Post 50 Reichsthaler in specie = 100 fl.	Die einfachen ℍ^en l. 9 kr.	Vielfache Neuj. Rathspf. l. 15 kr.
1695	Keine Post	Die einfachen ℍ^en l. 24 kr.	Neuj. Rpf. l. 18 kr.
1696	32 Specie reichstaller, so in münz austragen sambt lagio, auf jeden thaller 3 kr. zusamben 65 fl. 4 ß 24 ₰ 100 Reichstaler in specie, in münz 203 fl. 2 ß 20 ₰	100 Species ℍ^en auf jeden 15 kr. lagio = 425 fl. [2 Posten] Einf. ℍ^en l. 15 kr.	Ein 10facher Rathspf. s. l. 18 kr. = 43 fl. [7 Posten] Ein 12facher Rathspf. in münz 51 fl. 4 ß 24 ₰ Vielf. Neuj. Rathspf. l. 18 kr.

Jahrgang der Wiener Oberkammeramtsrechnung	Reichsthaler	Ducaten	
		einfache und doppelte	zu Rathspfenningen verarbeitet
1697	Zwei Posten vom 4/II u. 8/II (Ausg. fol. 5 a u. 5 b) bieten wieder Thaller [ohne Zusatz] zu 1 fl. 30 kr. gerechnet. Dagegen in einer Notiz zur letzten Post: 100 speciesthaller, welche in münz sambt lagio austragen auf jeden 2 kr. zusamben 203 fl. 2 ß 20 ₰ Andere 6 Posten Speciesthaler: davon 2 Posten l. 2 kr. „ 4 „ l. 3 kr.	Eine Post 100 ╪ in specie l. 10 kr. 3 Posten 100 ╪ in specie l. 15 kr. 1000 ╪en in specie l. 15 kr.	Rathspf. l. 18 kr. Neuj. R. pf. l. 18 kr.
1698[6])	Eine Post: Thaller [ohne Zusatz] 2760 th = 4140 fl. also zu 1 fl. 30 kr. gerechnet. Keine andere Post	100 species ╪en in münz 400 fl. 100 Cremnitzer in münz 405 fl. 200 Species Cremnitzer in münz 810 fl.	Neuj. Rpf. l. 6 kr.
1699	Keine Post	200 Species Cremnitzer, die bringen in münz s. l. von 108 Stück a 2 kr. = 803 fl. 4 ß 24 ₰	Neuj. R. pf. l. 6 kr.
1700	Alle Posten: 1 Species Reichsthaler = 2 fl.	Auf jedes Stück ╪en lagio 6 kr.	

Das Agio auf den Species Reichsthaler kömmt hiermit zur Ruhe, und die Rechnungen bieten constant den Ansatz von 2 fl. ohne Agio; dagegen schwankt nach wie vor der Ducatencurs, ich bringe die Cursvarianten, berücksichtige aber die Verehrpfenninge nicht mehr.

Jahrgang der Rechnung	Curs, respective lagio auf 4 fl. [7])	Jahrgang der Rechnung	Curs, respective lagio auf 4 fl. [7])
1701	6 kr.	1729	12 kr.
1703	6 kr., 12 kr., 18 kr., 21 kr., 24 kr.	1730	12 kr.
		1731	12 kr.
1705	6 kr., 12 kr.	1732	12 kr.
1706	15 kr.	1733	12 kr.
1708	17 kr.	1734	12 kr., 13 kr.
1710	18 kr., 19 kr.	1736	13 kr.
1711	14 kr., 18 kr.	1737	12 kr.
1712	17 kr.	1738	9 kr.
1713	16 kr., 17 kr.	1740	9 kr.
1714	15 kr.	1742	12 kr.
1715	12 kr.	1743	12 kr.
1716	7 kr.	1744	12 kr.
1717	12 kr.	1745	12 kr.
1718	7 kr., 12 kr.	1746	12 kr.
1720	12 kr.	1748	$7\frac{1}{2}$ kr., 12 kr.
1722	14 kr., 15 kr.	1749	17 kr.
1723	15 kr.	1750	12 kr.
1724	12 kr.		Ordinari duggaten $7\frac{1}{2}$ kr.
1726	12 kr.		
1728	12 kr.		

Anmerkungen zu den Tabellen,

einzelne charakteristische Stellen der Rechnungen enthaltend.

---

[1]) Ausgaben fol. 241[b]: Den 15. martii 1650 zalte ich auch herrn Joannes Thomae, pfarrern zur Riegerstorff wegen derjenigen 1000 gulden in goldt, so herr Joh. Ludwig Gebhardt etc. noch anno 1648 bey gem. statt gegen 6 pr. cento in goldt angelegt und anjezo ihme herrn pfarrern cediert hat, den davon gebührendten laggio, damit besagte 1000 gulden khünftig nuer in münz zue bezahlen, auch fürohin in münz zu verzünsen sein sollen. .. 18 fl. 6 ß 20 ₰.

Hier handelt es sich selbstverständlich nicht um Goldgulden, sondern um Ducaten in Guldenrechnung umgelegt.

[2]) Empf. fol. 38[a]. Am 29. Jänner 1654 nimmt die Stadt ein Darlehen von 6000 fl. auf und zwar in „guet gewichtigen duggaten 416, in reichstallern 2500 stuckh und in minz und grosehen 1002 fl.“, die Summe soll in denselben Geldsorten zurückgezahlt werden; die Stadt hatte an jedem ╪ und an jedem Reichsthaler einen „laggio-“ Gewinn von 2 kr. — „Minz“ sind die Kreuzer und Pfennige; Groschen von Ferdinand II. und Ferdinand III. kommen in Funden ja häufig vor, Sechser und Fünfzehner gab es damals noch nicht.

[3]) Empf. fol. 76[a] [1661]. Ich nembe auch hiemit diejenigen 36 gulden 1 sol. 22 den. in empfang, welche von dem vom bey „Empfang entleehneten geldt“ eingebrachten Peuerelischen gelten, weillen darunter ducaten und thaller gewesen als ein laggio von denen parteyn in ambt in handtn gebliben seint.

[4]) Ausgabe fol. 178[b] [1685]. Bei Uebernahme der Riesischen 16.000 fl. Stiftgelder befanden sich 147 ganze und halbe Thaler, deren „ainer nur 10 kr. laggi derzeit gültig, zum ambt aber per 15 kr. angenohmen worden, daher laggi abgang 12 fl. 2 ß ₰.

[5]) Empf. fol. 66[a]. Den 16. maij 1693 empfinge ich von denen herrn grundtbuchshandlern ... 100 fl. Hungarisch Capital in teutscher münz 137 fl. 4 ß ₰. Der Betrag rührt aus einer dem Jahre 1625 entstammenden Stiftung in der Salvatorkirche her. Die Parität ergibt 1 Ung. fl. = 1 fl. 37½ kr. in „teutscher münz“.

[6]) Ausgaben fol. 52[a]. [1698] Weillen auch der Grim wegen dess Mätschäkherhoff den leykauff mit 100 Specie Cremnizer dugaten, jeden zu 15 kr. lagio zum grundtbuch erlegt, derselbe aber erst zu Georgi in das obercammeramt überlifert worden und nun im mitls selbe an der lagi merkhlich abgeschlagen, dahero ich solche noch mit harter mühe umb 12 kr. hinauss habe bringen können, würdet also gleichermassen der abgang in ausgab gesetzt mit 5 fl.

Laut Empf. fol. 5[b] kaufte der bürgerliche Gastgeb Georg Grimb den heute noch bestehenden Matschakerhof und dazu gehörige 10 Viertel Weingärten um den Betrag von 18.000 fl., davon bezahlte er als erste Rate zum Grundbuche 9000fl. und 100 Species Cremnitzer ╪[en] (= 425 fl.) als „leykauff".

[7]) Verstanden sind, wenn nicht anders angegeben, Cremnitzer Ducaten.

VII.

Die Beamten und Angehörigen der Prager Münzstätte 1626—1700.

Von

Eduard Fiala.

Fortsetzung aus Numism. Zeitschr. XXVII, S. 181—202.)

Actum
d. d.:

1626. Quartal Reminiscere und Trinitatis erhielten Gehalte und Zahlungen: der frühere Münzamtsverwalter Hans Barthelm Suttner, Schmidmeister Waltin Dietrich, Münzschlosser Bartel Kohlpartner, Zeugschmied Ulrich Helwig, Tiegelwarter Andreas Schreiber, Thorwart Hans Schneider, Guardein Sebald Dirleber, Wenzel Gabriel Salzfuhrmann, Catharina Stüchling für Krahen und Windöfen, Tischler Elias Pichler, Fuhrmann Daniel Mitterwasser — ferner Donatus Starekh, Sigil- und Eisenschneider, Mathes Langer, Bergmeister zu Přibram, Mathes Emmrich, Münzamtsschreiber.

— Quartal Luciae lieferte Albrecht Sigismund sehr viel Silber in die Münze.

Zahlungen erhielten wieder die früheren Persönlichkeiten, dann der Münzverwalter Tobias Schuster, der Tiegelwart Christoph Baehr und Münzmeister Benedict

Actum d. d.:

Huebmer. Die Prägeisen lieferte, ausser Donaten Starckh, auch der Prag-Kleinseitener Goldschmied und Stempelschneider Christoph Engelhart. Stahl lieferte Barthel Siebert, das Münzzeug Hans Stuchly.

1627. Tobias Enderlein, Probationsmeister, reist Revisions wegen nach Katharinenberg und bekommt hiefür von der Münze einen Zehrpfenning von 21 fl. 10 kr.

Benedict Huebmer erhält zum ersten Male die Besoldung nicht nur als Münzmeister, sondern auch als Bergrath.

Die Geldempfänge zur Kammer vidiert der k. Rath und Rentmeister im Königreiche Böhmen Friedrich Rahming von Lövenast.

Tobias Schuster wird durchwegs Verwalter beim Münzamte genannt, Sebald Dirleber Guardein und Gegenhändler. Zum Münzschlosser wurde Hans Marst ernannt.

1628. In allen vier Quartalen wurden grössere Mengen fremden Goldes vermünzt und daraus 15.460 Stück Dukaten geprägt. Die Schmelztiegel hiezu lieferte in ansehnlicher Zahl der Tiegelmacher Matheus Stöpacher.

1629. Gwardein Sebald Dirleber erhielt seine Besoldung nur bis 6. Februar 1629, zu welcher Zeit das von ihm bekleidete Amt, laut Verordnung der k. böhmischen Kammer dem Münzverwalter Tobias Schuster, welcher inzwischen mit dem Prädicate von Goldburg geadelt worden war, übergeben wurde. Der hiedurch freigewordene Posten Schusters blieb unbesetzt.

Der „Bystenschneider“ aus Kuttenberg Georg Ritschel legte einige Erzeugnisse seiner Kunst vor (wahrscheinlich nur zur Probe, da von denselben nicht weiter gesprochen wird). Die Kupferschmiedarbeit lieferte in diesem Jahre der Kupferschmied Lorenz Christmann, das Salz Michael Behe'm und Mikulás (!) Petz; als Tiegelwart fungierte Hans Luther.

Actum d. d.:

Benedikt Huebmer bezog als Münzmeister eine Besoldung von 400 Schock, als Bergrath 200 Schock, Tobias Schuster von Goldburg 150 Schock. Ferner erhielten 1629 folgende Functionäre Zahlungen: Elias Bruckhardt, Berghofmeister zu Eule, Elias Zinker, Berggeschworner dortselbst und der Zimmermann Wenzel Kwoch.

In demselben Jahre drang sächsisches Kriegsvolk, welches in Prag als Besatzung stand, in das Münzgebäude ein und verursachte daselbst verschiedene Schäden. Um ähnliche Vorfälle zu verhüten, wurde um eine „salva guardia“ für das Münzhaus angesucht, welche vom Commandanten auch gewährt wurde. Für diese Wache wurde vom Münzamte ein Entgelt bezahlt. In den Raitungen erscheint hierüber verzeichnet:

„Im gleichen nachdem des andern Tags als die „Salva Guardie“ ches in der Münz gewert, Benedikt Huebmer gewestner Münzmeister spoliert worden. Hat darnach der obriste Feldmarschalk ein Leutnant anbefohlen, dasz er zur Verhütung ferneren Ungelegenheiten zwei Soldaten hierig gelegt etc. — welche 27 Wochen hier gelegen unnd ihme dafür 81 Reichstaler ausgezahlt wurden.“

1630. Wurde ein grösserer Posten Silber von Georg Fischer aus Ratiboře angekauft.

Die Eisenschneiderarbeiten lieferte wie früher Donath Starekh, die Töpferarbeiten Wenzel Rohdig und die nöthige Leinwand Lucia Friedrichin.

Es wurden auch verschiedene „frembte Gold- und Silbervermunzungen“ vorgenommen. Für wen da gemünzt wurde, ist nirgends zu ersehen, ungeachtet Wardein Schuster über diese Vermünzungen „ein sonderlich Particular Raitung“ führte.

Augenscheinlich war es der Münze gleichgiltig, wer münzen liess, wenn nur die Geldempfänge hiefür richtig verrechnet waren.

Actum d. d.:

Für solche „frembte Goldvermunzung“ bekam 1630 in den Quartalen Reminiscere und Trinitatis die „Münz an Nutzung“ 225 fl. 54 kr. An „Münznutzung von zwo Posten Silber vermünzten Gelt“ 298 fl. 53 kr. 3 H.

Der Münzschreiber bezog damals 80 Schock oder 92 fl. 80 kr. jährlich, wird aber in diesen Jahren nicht namentlich geführt.

Der Münzmeister bezog 1630 als Vorstand der Münze 400 Schock oder 466 fl. 40 kr., als Bergrath extra 200 Schock oder 233 fl. 20 kr.; ferner hatte er ein Holzdeputat von 58 fl. 20 kr. und ein Lichtdeputat von 16 fl. 20 kr.

Der Guardein bezog 1630 150 Schock oder 174 fl. 60 kr. Ferner hatte er ein Holzdeputat von 23 fl. 20 kr. und ein Lichtdeputat von 7 fl.

1631. Tobias Schuster von Goldburg nennt sich in den Raitungen wieder Münzverwalter.

Münzmeister Benedikt Huebmer mit dem Prädicate von Sonnleithen war bereits 1629 von seinem Posten zurückgetreten, verwaltete aber interimistisch das Münzamt noch 1630, denn es sind Huebmersche Prägungen vom Jahre 1630 bekannt und auch die Raitungen bis 30. April 1630 sind von ihm gefertigt — gleichwohl wird er in der „Salva guardia“ Angelegenheit von Ende 1629 bereits Gewester Münzmeister genannt.

1632 nennt sich Tobias Schuster Münzmeister, als Guardein functioniert David Wildt; die Geldempfänge der Kammer unterschrieb Kammerrath Johannes Putz.

1633—1636 verblieb der Personalstand bei der Münze unverändert, die Raitungen erscheinen sämmtlich von Schuster und Wildt gezeichnet.

1636 in der zweiten Hälfte, starb der Münzmeister Tobias Schuster von Goldburg, wahrscheinlich plötzlich. An seiner Statt musste die Münzgeschäfte bis zur endgiltigen Abraitung seine Witwe weiterführen. Ihr Name kommt zum ersten

Actum
d. d.:

Male auf einer vom 31. December 1636 datirten Raitung vor — als Dorothea Schusterin verlassene Wittib. Mit ihr unterfertigte die Raitungen der Guardein David Wildt, worauf dieselben von den Kammerbeamten Conrad Schluiter von Schluitberg und Jacob Binder übernommen wurden.

1636 liefert zum ersten Male der Eisenschneider Kaspar Oeffinger die Prägeisen.

1637 trat Dorothea Schusterin vom Münzamte zurück; die Abraitung hatte sie dem Rechnungsrevisor Jacob Vernhart Wölcher (oder Wölcker) übergeben müssen, welcher hierauf auch, Crucis 1637, zum Münzamtsverwalter ernannt wurde.

Die übrigen Beamten verblieben auf ihren Stellen. David Wildt war Guardein, Valentin Dietrich Schmiedmeister, Christian Kolb Zeugschmied, und Hans Zwiebel Thorwart und „Münzgärtner“

1637. Ausser Caspar Oeffinger stellte die Stempelschneidearbeit auch Salomon Scultet bei. Den Weinstein lieferte der Jude Mayer Kasz.

1638. In der Münze wurde ein grösserer Bau vorgenommen. Die Ziegel hiezu wurden aus der Kleinseitener und Altstädter Ziegelhütte bezogen, deren Rechnungen die „Ziegelschreiber“ Simon Bržolius und Simon Kupfer führten. Die Maurerarbeit besorgte der Maurer Josef Polandt, die Zimmermannsarbeit Hans Rongstockh, die Ziegeldeckerarbeit Daniel Klatovský, die Tischlerarbeit Martin Schultes, die Schlosserarbeit der Münzschlosser Bartel Kohlpartner, die Kupferschmiedarbeit Martin Engel. Diese Bauarbeiten kosteten zusammen 1001 fl. 58 kr.

1638. Trinitatis wird J. v. Wölcher Münzmeister genannt.

Aus Hohenelbe wurde durch den Hohenelber Berggeschwornen Andreas Oltel ein grösserer Posten Silber (um 337 fl. 22 kr.) in die Münze geliefert.

Actum
d. d.:

1639—141 ist keine Aenderung im Beamtenstande zu verzeichnen, nur 1640 wird Michael Schneider Tiegelwart und der Eisenschneider Salamon Seultet liefert sämmtliche Eisenschneiderarbeit (bis 1656).

1642 wurde wieder eine grössere Baureparatur vorgenommen, da der Kamin eingestürzt war und vielen Schaden angerichtet hatte.

1643 wird Anthony Remberts zum Schmiedmeister ernannt.

1643, 8. Juli. Dem Münzmeister Wölcher wird ein vom Grafen Berka Hovora unterfertigter Auftrag zu Theil, er möge vom Eisenschneider Salamon Seultet Stempel zum Raitgroschen schneiden lassen.

1644—1647 fehlen die Münzamtsacten.

1648. Adam Enderle wird zum Guardein ernannt (nach David Wildt). Der Eisenschneider Salamon Seultet liefert Crucis und Luciae 30 Obereisen zu Dukaten, 1 Stock auf Thaler, 4 Obereisen auf Thaler, 32 Stöck auf Dreikreutzerer und 87 Obereisen auf Dreikreutzerer; Reminiscere und Trinitatis 1 Stock auf Thaler, 1 Obereisen auf Dukaten, 30 Stöck und 36 Obereisen auf Dreikreutzerer.

1649. Durch die Belagerung Prags wurden die Dächer der Münze arg beschädigt und mussten ganz neu eingedeckt werden.

Der Prager Münze wurden Vorstellungen wegen Prägung schlechter Silbermünzen gemacht; diess veranlasste den damaligen Oberstmünzmeisterstellvertreter und nachmaligen Oberstmünzmeister Nicolaus Freiherrn von Schönfeld († 1663) zu sehr heftigen Gegenerklärungen und gab zu weitläufiger Untersuchung Veranlassung.

1649. Luciae bestellt Lorenz Hans aus Teschen beim Eisenschneider Salamon Seultet Probeisen.

1650 wird Görg Rabenstein Münzergesell genannt.

Actum
d. d.:

1651. Die Beamten bleiben dieselben wie vorher, es wird nur Georg Mathias Münzzeugschmied und der Guardein Adam Enderle wird Quartalis Luciae nach Kuttenberg versetzt.

1652. In Kuttenberg herrschte bei der Münze eine grosse Silbernoth, so dass vom Prager Münzamte Silber im Gewichte von 135 M. 4 Loth 2 Q. dorthin geliefert wurde.

Aber auch bei der Prager Münze wurde Silbermangels wegen das ganze Quartal Reminiscere nicht gearbeitet.

Für die Tage, an welchen in der Münze nicht gearbeitet wurde, bekamen der Schmiedmeister Antoni Remberts und die Münzergesellen Heinrich Goldschmidt, Christoph Pummerich und L. Störs eine geringere Entlohnung, worüber sich dieselben bei der Kammer beklagten.

Den Wardeinposten nach Adam Enderle erhielt Ende 1651 Johann Carl Wölcher (wahrscheinlich ein Verwandter des Münzmeisters).

1653. Lucian Staus wird Schmiedmeister.

Salamon Scultet liefert dieses Jahr für Prag und Kuttenberg viele Stöcke und Obereisen.

1654. Mit diesem Jahre wird eine neue Rechnungsart bei der Münze eingeführt, es erfolgten nämlich die Abraitungen nicht mehr quartaliter, sondern monatlich. Dadurch wurden aber die Rechnungen nicht klarer, sondern eher complicirter und für das jetzige Studium oft unerforschlich.

1655. Münzmeister Wölcher verblieb im Amte bis Juni 1655, worauf Christoph Margalik diesen Posten erhielt und bereits Juli 1655 die Raitungen unterfertigt.

1655—1670. Der neue Münzmeister Margalik verblieb allem Anschein nach bis 1670 im Amte, da die Prägungen seines Nachfolgers Janninalli erst mit dem Jahre 1670 beginnen. Margaliks Prägungen gehen bloss bis zum Jahre 1666, es scheint also, dass in den Jahren 1667—1669 in

Actum
d. d.:

Prag überhaupt nicht oder ausserordentlich wenig geprägt wurde; aus den Raitungen lässt sich diess nicht ermitteln, da die meisten Rechnungen dieser Jahre im Münzamtsarchive fehlen. Wie aus einem Actenstücke hervorgeht, wurde die Rechnungsführung Margaliks vielseitig bemängelt. Die Bemängelung trägt schon das Datum 1660 und ist vom Raitrathe Johann Diezler, Ch. Pichler, Balthasar Stieg und Caspar Anton Meiner unterschrieben. Die Rechnungen der Jahre 1657—1660 fehlen ganz, da sie zur Superrevision nach Wien gesendet wurden und wahrscheinlich nie mehr zurückgekommen sind. Ich habe früher bemerkt, dass in den Jahren 1667 bis 1669 in der Prager Münze entweder gar nicht oder nur sehr wenig gearbeitet wurde; diese Ansicht bezieht sich aber nur auf die regelrechte, unter der Amtierung Margaliks vorgenommene Ausmünzung, also nur auf jene Gepräge, die das Münzzeichen Anker tragen. Allem Anscheine nach haben sich bei der Prager Münze in diesen Jahren die Verhältnisse eigens gestaltet, — in Prag wurde wohl geprägt, aber — unter einem anderen Münzzeichen. In Kuttenberg stand damals Bergrath Gregor Hackl von Hackenfels an der Spitze der Münze. Hackel hatte bereits 1658 bei der Kammer die Vereinigung der Münzstätten Prag und Kuttenberg angeregt; es scheint nun, dass ihm in den Jahren 1666 bis 1668, wahrscheinlich während einer Untersuchung oder Suspendirung Margaliks, die Münzstätte Prag unterstellt und hier auch dann unter seiner Aegide, also mit seinem Münzzeichen (Hand mit Hacke) geprägt worden sei. Für diese meine Ansicht sprechen verschiedene Gründe; so tragen die Thaler Hackel's aus den Jahren 1666—1669 augenscheinlich das Prager Gepräge; es kommen auch Goldstücke mit dem Zeichen Hackls vor — und doch war Prag die einzige Münzstätte des Landes, welcher die Herstellung von Goldmünzen

Actum d. d.:

zustand; ferner befindet sich im Prager Münzarchive eine Raitung vom Jahre 1670, nach welcher, dem Johann Stretr, Schmiedmeister aus Kuttenberg, durch Gregor Hackl von Hackenfels bei der Prager Münze für eine Prägung von 1305 Dukaten und 1070 Mark 10 Loth Dreikreuzerer ein Geldbetrag ausgezahlt wurde. Den Empfang dieses gemünzten Geldes bestätigen in der Raitung Liborius Lamers zu Prag und Mathias Kreisinger zu Prag.

1670, 1. October trat Antoni Janninalli den Prager Münzmeisterposten an, obzwar er bereits am 26. März 1668 hiezu ernannt war; ihm zur Seite stand der Wardein Heinrich Brottkam. Als Schmiedmeister functionirte Hans Rabensteiner (aus Plan). Die Stöcke und Obereisen lieferte zuerst Tobias Schielle, „Wappen-, Stein- und Eisenschneider" aus Prag, derselbe lieferte auch viele Eisen (59 Stück zu Groschen für Kuttenberg), später auch Johann Heinrich Glagemann. Als Schmelzer stand Valentin Rab, als Thorwart Martin Amayer in Function. Es wurde eine grössere Anzahl Dukaten geprägt (3093 Stück), für deren „sauber Präg" Rabensteiner Zahlung empfing. Die Dukaten mit Janninallis Zeichen (I) sind jetzt ziemlich selten geworden, ungeachtet davon aus der Münze genug hervorgingen, so 1670 = 3093 Stück, 1672 = 401 St., 1673 = 2006 St., 1674 = 918 St., 1678 = 2276 St., 1679 = 2174 St., 1680 = 698 St., 1681 = 3065 St., 1682 = 633 St., 1683 = 1694 St., 1684 = 6083 St., 1685 = 910 St., 1686 = 472 St., 1687 = 103 St. Thaler wurden unter Janninalli, soweit sich die Raitungen erhalten haben, nur in einem Jahre ausgemünzt und zwar 1674, nach dem Schmiedmeisterconto im Gewichte von 125 Mark 11 L. 2 q. 2 as (Thalerplatten) und zwar in zwei verschiedenen Güssen zuerst 756 St. (gerait zu 1 fl. 30 kr.), dann 454 St.

Actum
d. d.:

1672 kommt ein Martin Rind als Zeugschmied und Georg Mathias als Münzschlosser vor.

Heinrich Glagemann, der Eisenschneider, liefert in diesem Jahre 63 Obereisen und 18 Stöcke auf Dreikreuzerer und 1 Stock auf Doppeldukaten.

1673 wird Mathäus Waist als Beamter zum ersten Male in den Münzraitungen genannt.

1674. Der Eisenschneider Heinrich Glagemann liefert einen grossen Posten Stöcke und Obereisen; seine Aufstellung erklärt uns am besten, was damals in der Prager Münze zur Ausprägung gelangte. Er lieferte nämlich: 11 Stöck und 124 Obereisen auf einfache und zweifache Groschen, 2 Stöck und 3 Obereisen für Thaler, 5 Stöck 10 Obereisen auf XVer, 3 Paar einfache und 2 Paar doppelte Groschenstöcke für das Druckwerk, 1 Paar ganze und 1 Paar halbe Portugaleser — Eisen, und ausserdem „3 pahr Stöckh aufn Druckwerkh die Jahrzahl geändert".

Wardein wurde Veith Flausz und die Schlosserarbeit liefert Görg Hueber.

— 14. März liefert Johann Adam Hanisch, Hauptmann auf Plan einen grösseren Posten Brandsilbers.

Es wurden in diesem Jahre auch grosse Mengen Prager Groschen, in den Raitungen „Plechatschen" genannt, eingeschmolzen; der Erlös hiefür betrug nichts weniger als 38674 fl.

1675. Als Thorwart wird ein Hans Pupl und Hans Rabenstein als Schmiedmeister genannt; die Zeugschmiedarbeit liefert Georg Mathias.

1676 Ende wird Veith Flausz seines Wardeinpostens entsetzt und an seine Stelle Christoph Kral ernannt.

1678. Der Wardein Kral verblieb nur bis Anfang 1678 im Amte, denn schon am 28. Januar 1678 functionirt der bisherige Eisenschneider Heinrich Glagemann als Wardein.

Actum
d. d.:

In der Münze wurde sehr wenig gearbeitet; so hatte der Schmiedmeister Rabenstein nur einen einzigen Gehilfen in der Person des Lehrjungen Michael Pfrogner zur Hand.

Ende 1678 wurde der Schmiedmeister Rabenstein, welcher Planer Unterthan war, durch sofortige „Citation" von Prag abberufen; die Schmiedmeisterstelle erhielt sein Lehrjunge Pfrogner, welcher sich von Anfang 1679 bis 12. October Münzergesell, seit 13. October 1679 Münzschlosser und Ende 1679 Schmiedmeister nennt.

1681, 20. September. Der kais. Wiener Münzwardein Johann Görstein liefert eine Anzahl Münzstockmodelle in die Prager Münze.

1682. Als Münzmeister fungirt noch der inzwischen geadelte Antoni v. Janninalli und Jangang, als Wardein und Eisenschneider Heinrich Glagemann, Schmiedmeister Michael Pfrogner, Münzthorwart Simon Puszl.

1683 wird in der Münze ein grösserer Umbau vorgenommen, welchen der Maurermeister Domenico Canovalli durchführt.

1685. Andreas Rabenstein, Wardein und Stempelschneider zu Kuttenberg, liefert Stöcke für die Prager Münze.

1686. Janninalli ist oft von der Münze abwesend (allem Anscheine nach in politischen Sendungen); Glagemann der ihn vertritt, beklagt sich, dass in die Münze sehr wenig Gold und Silber gebracht wird.

1688, 15. März wird Mathäus Waist Münzmeister, Heinrich Glagemann bleibt Wardein und Eisenschneider, die Schlosserarbeit liefert der Kuttenberger Bürger Wibberdinck; Michael Pfrogner ist noch Schmiedmeister.

1690. Eisenbestandtheile liefert der Zeugschmied Hans Krems.

1691 liefert der Kuttenberger Eisenschneider Ignaz Rabenstein eine grosse Anzahl Stöcke und Obereisen; es wurde auch eine bedeutende Prägung vorgenommen, zu welcher die Kuttenberger Münzer die Güsse zurichteten.

Actum
d. d.:

1694, 2. October starb Münzmeister Mathäus Waist plötzlich; da die Raitung unabgeschlossen blieb, so mussten die Erben zur Schlussraitung zwei Vertreter des Verstorbenen ernennen; als solche functionirten dann bei Durchführung der Schlussabrechnung am 6. December 1694 Ferdinand Kaplan und Wolff Pellety.

1694, nach dem 6. December, wird Gregor Egerer Münzmeister.

1693—1717 liefert der Eisenschneider Johann Georg Ritter die Stöcke und Obereisen in die Münze.

VIII.

Die Münzbuchstaben S·F·, F·S·, T·S·—I·F· auf Thalern der Kaiserin Maria Theresia mit der Jahreszahl 1780.

Von

C. v. Ernst.

Ueber diese verschiedenen Bezeichnungen der genannten Thaler glaube ich, auf Grund meiner Nachforschungen im Hofkammerarchive, Aufschluss geben zu können. Zunächst bemerke ich, dass die so bezeichneten Thaler Günzburger Gepräges sind, wobei ich selbstverständlich nur die ursprünglich im Günzburger Münzhause geprägten S·F·-Thaler im Auge habe, da bekanntlich die noch heute aus dem Hauptmünzamte zu Wien ausgehenden sogenannten Levantiner Thaler mit den alten Günzburger Stempeln geprägt werden und daher die gleichen Buchstaben S·F· aufweisen. Diese bezeichnen die Anfangsbuchstaben der Namen des Münzmeisters Schöbl und des Wardeins Faby und erscheinen im Sinne der kaiserlichen Verordnung vom 22. August 1766 auf den Günzburger Silbermünzen ebenso wie die Initialen der Münzmeister und der Wardeine auf den Silbermünzen der anderen Münzstätten. (Es gibt jedoch auch Münzen mit der Jahreszahl 1765 und den Anfangsbuchstaben der Oberbeamten der Münzämter, eine Erscheinung, die ich in meinem Aufsatze: „Münzzeichen und Münzmeisterbuchstaben auf österreichischen Münzen“, Numism. Zeitschr. 1893, S. 491, erklärt habe.)

Das Anbringen von Münzmeisterbuchstaben wurde von Joseph II. mit Verordnung vom 9. December 1780 als überflüssig untersagt; sie erscheinen daher auf Münzen mit der Jahreszahl 1780 zum letzten Male (mit Ausnahme einiger in den italienischen Provinzen geprägten, worüber ich mir vorbehalte an anderer Stelle zu berichten).

Das Münzamt Günzburg war von jeher für die Herstellung von Thalern zum Exporte nach dem Oriente von Augsburger Bankhäusern in Anspruch genommen, und da nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia die Frage nach Thalern wieder auftrat, die Augsburger Exporteure aber die Bedingung stellten, dass ihnen die Thaler mit dem Gepräge der verstorbenen Kaiserin erfolgt werden müssten, so frug das Münzamt Günzburg bei der Hofkammer in Wien an, ob diesem Wunsche willfahrt werden dürfe. Es erhielt den Bescheid (Hofkammerverordnung vom 22. Februar 1781), „dass die Prägstöcke von Weyland Ihro Majestät der Kaiserin und Königin, so lange welche vorhanden, gebraucht werden können". Eine gleichlautende Verordnung erging einige Monate später (Hofkammerverordnung vom 30. Juni 1781) an das Hauptmünzamt in Wien.

Da die Silberlieferungen an das Münzamt Günzburg in den nächsten zwei Jahren anhielten und die vorhandenen Prägestempel in Folge ihrer fortwährenden Benützung bald unbrauchbar wurden, so sah sich das Münzamt genöthigt, am 17. November 1783 nach Wien zu berichten, dass eine von dem Bankhause Liebert in Augsburg auf Thaler eingesandte Partie Silbers, mangels Stempel nicht ausgeprägt werden könne. Darauf erhielt es von der Hofkammer die Weisung, neue Stempel, aber immer mit der Jahreszahl 1780 so lange anzufertigen und zu verwenden, als die Frage nach Maria Theresia-Thalern anhalten sollte. (Hofkammerverordnung vom 1. December 1783.) Diesem Auftrage wurde entsprochen, und den neuen Prägestempeln nach wie vor die Bezeichnung S·F· beigefügt, weil das Verbot des Anbringens der Münzmeisterbuchstaben sich nur auf die nach 1780 eingeführten Münzen Kaiser Joseph's beziehen konnte.

Die zur Herstellung der Prägestempel dienenden Matrizen und Punzen waren mit der Zeit stumpf geworden, und daher wandte sich das Günzburger Münzamt im Jahre 1793 mit der Bitte an die Hofkammer, das Hauptmünzamt in Wien wolle beauftragt werden, diese Prägerequisiten neu anzufertigen. Als diese einlangten, entstand die

Frage, welche Buchstaben auf den, von den Punzen abgedrückten Prägestöcken anzubringen seien, da Tobias Schöbl inzwischen (25. April 1789) gestorben und an seine Stelle Wardein Faby zum Münzmeister befördert worden war, während Cassier Franz Stehr zum Münzwardein vorrückte. Ohne die Bewilligung hiezu einzuholen, liessen nun die beiden Oberbeamten die Anfangsbuchstaben ihrer Namen auf die neuen Stempel setzen und dies erklärt das Vorkommen von Günzburger Maria Theresia-Thalern mit der Jahreszahl 1780 und den Buchstaben F·S· (Faby und Stehr) unter dem Brustbilde. Diese Thaler wurden also nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, und zwar im Jahre 1793 geprägt.

Sie können aber nur selten vorkommen, weil in diesem Jahre im Ganzen nur 142.320 Stück Maria Theresia-Thaler in Günzburg erzeugt wurden, und von diesen der grösste Theil in den ersten drei Viertel Jahren, also noch mit den alten S·F·-Stempeln geprägt worden sein müssen, und weil man in Wien die Aenderung in der Bezeichnung bald bemerkte, und dem Münzamte den Auftrag ertheilte, dieselbe abzustellen und die früheren Buchstaben S·F wieder einzuführen.

Eine ähnliche Veranlassung liegt den Günzburger Maria Theresia-Thalern mit den Buchstaben T·S-I·F auf der Rückseite (anstatt S·F· auf der Vorderseite) zu Grunde. Im Jahre 1797 (20. Juli) hatte das Münzamt wieder um Zusendung von Punzen und Matrizen gebeten, da die alten unbrauchbar geworden waren.

Die an das Hauptmünzamt am 31. Juli 1797 ergangene Weisung, den Obergraveur Würth zu beauftragen, ein Paar Punzen und zwei Paar Matrizen nach den mitfolgenden Abdrücken mit dem markgräflich Burgau'schen Wappen schleunigst anzufertigen und diese ehestens nach Günzburg zu senden, konnte jedoch anderer Graveurarbeiten halber nicht sofort befolgt werden und so berichtete das Hauptmünzamt, dass es vorläufig sechs Paare seiner eigenen Prägstöcke, welche gerade vorräthig waren, nach Günzburg abgeschickt habe.

Diese Prägstöcke unterschieden sich von den Günzburgern durch das im vierten Felde des Adlerschildes befindliche Wappen, welches bekanntlich für die Wiener Thaler das oberösterreichische, für die Günzburger das markgräflich Burgau'sche war. Um nun bei Ver-

wendung dieser Prägestempel den Ursprungsort der Maria Theresia-Thaler kenntlich zu machen, liessen die Oberbeamten zu Günzburg, eingedenk des, vier Jahre zuvor erhaltenen Verweises, die Initialen der Oberbeamten vom Jahre 1780 darauf anbringen, wobei jedoch ein Abgehen von der bisherigen Gepflogenheit beobachtet wurde. Die Günzburger Thaler unterschieden sich, ausser durch das Wappen im vierten Felde des Adlerschildes, von jeher auch dadurch von den in den anderen k. k. Münzämtern geprägten Maria Theresia-Thalern, dass die Anfangsbuchstaben der Münzoberbeamten, ursprünglich, das ist von 1765 bis 1774 S·C· (Schöbl und Clotz), dann S·F· (Schöbl und Faby) unter dem Bilde der Kaiserin angebracht waren, während sie bei den anderen auf der Rückseite, zu beiden Seiten des Adlerschweifes erscheinen. Es war die Stelle der Initialen dem Ermessen der Beamten überlassen, denn die eingangs bezeichnete kaiserliche Verordnung vom 22. August 1766 enthielt diesfalls keine Instruction. Die vom Hauptmünzamte erhaltenen Wiener Prägestempel wurden nun, zum Unterschiede von den eigentlichen Günzburgern, nicht unter dem Bilde der Kaiserin, sondern auf der Rückseite bezeichnet, und weisen die Buchstaben T·S·—I·F· (Tobias Schöbl und Joseph Faby) auf. (Schult. 504.) Es sind also auch dies Thaler, welche nicht bei Lebzeiten der Kaiserin Maria Theresia, sondern erst im Jahre 1797 geprägt wurden.

Noch bleibt ein Thaler von anscheinend Günzburger Gepräge zu erklären, welcher ebenfalls die Buchstaben S·F·, aber darüber in kleinerer Schrift die Buchstaben S·T· aufweist. (Auctionskatalog Mayer 1868, Nr. 345.) Es wird von Sammlern vermuthet, dass diese Thaler nicht in Günzburg, sondern, wie heute die Levantiner Thaler in Wien, in einem anderen kaiserlichen Münzamte (Mailand?) geprägt worden seien. Vielleicht gelingt es mir später auch zu diesem Räthsel den Schlüssel aufzufinden.

Numismatische Literatur.

1. Barclay V. Head, D. C. L., Ph. D., Keeper of the Departement of coins and Medals. A Catalogue of the Greek Coins of the British Museum. — Catalogue of the Greek Coins of Caria, Cos, Rhodus etc. — With one Map and 45 autotype plates. London, 1897, 8°, CXVIII und 325 S.

Von dem berühmten Kataloge ist abermals ein neuer Band erschienen, in welchem Barclay V. Head die erstaunlichen Reichthümer des britischen Museums vorzuführen, fortfährt. Er widmet der griechischen Münzpräge in Karien und den nächstliegenden Inseln, einschliesslich Rhodus eine treffliche an neuen Aufschlüssen reiche Einleitung (p. XXV—CXVIII), und lässt hierauf in der bekannten Weise die Beschreibung der Münzen (S. 1—272) und sieben Indices (S. 275—325) folgen. Nicht weniger als 45 autotypische Tafeln und eine numismatische Karte von Karien sind beigegeben. Wir beschränken uns hier darauf, das Erscheinen des neuen Bandes bekannt zu geben, welcher wie die früher erschienenen von den Fachmännern mit Freude und Dankbarkeit begrüsst werden wird. Nur, um ein beiläufiges Bild von dem Reichthume zu geben, in den uns derselbe einen Einblick gewährt, soll erwähnt werden, dass das britische Museum von Knidos 100, von Halikarnass 59, von Stratonikeia 72, von Tabae 110, von Kos 251, von Rhodus 417 verschiedene Münzen anführt, darunter natürlich die seltensten archaischen Stücke, welche sowie die anderen nach ihrer Zeitstellung, ihrer Metrologie und ihren Typen in musterhafter Weise vor Augen geführt werden. **F. K.**

---

2. Kubitschek Wilhelm. Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik 1890—1894. — Wien, 1896, Hölder, 106 S. und Inhaltsverzeichniss. (Aus den Jahresberichten 1894/95 und 1895/96 des k. k. Staatsgymnasiums im VIII. Bezirk Wiens).

Die numismatische wie andere Fachliteraturen sind in selbstständigen Werken, in Catalogen und Zeitschriften aller Cultursprachen verstreut, eine Zersplitterung, welche noch immer weitere Fortschritte macht und bei dem

Mangel von Centralorganen schon ein Hinderniss für weitere Fortschritte der fachlichen Forschung zu bilden droht. Es darf daher als eine nahezu erlösende That betrachtet werden, dass Professor Josef Wilhelm Kubitschek vorerst eine die letzten fünf Jahre umfassende Zusammenstellung der auf dem Gebiete der Numismatik des classischen Alterthums erschienenen Abhandlungen aus gearbeitet hat, nicht um blosse Titel zu bringen, sondern um die wissenschaftlichen Ergebnisse der literarischen Bewegung in kritischer Weise und von einem die Gesammtheit der Erscheinungen beherrschenden höheren Gesichtspunkte aus vorzuführen. Ungewöhnliche Kenntniss der Fachliteratur und Vertiefung in die von ihr berührten actuellen Fragen verbinden sich mit präciser und fesselnder Darstellung, um den Leser sofort in den heutigen Stand der Letzteren einzuführen. Dadurch wird die kleine überaus verdienstliche Schrift ein nothwendiger Behelf für den Fachmann wie für den Sammler. Sie stellt die Katalogliteratur der grossen öffentlichen Sammlungen und die Anfänge der Geldprägung voraus, geht dann in 11 Abschnitten die Länder nach der herkömmlichen geographischen Folge durch und fügt daran in weiteren fünf Abschnitten die italische Münzpräge und jene der römischen Kaiser bei; nach seiner Natur schon ist der Abschnitt, welcher die Kaiserzeit betrifft, der umfangreichste; wie wir hervorzuheben nicht unterlassen wollen, lässt er die Ergebnisse, zu welchen die „Wiener Specialisten" gelangt sind, zum ersten Male im Zusammenhange und in ihrer nicht geringen Bedeutung hervortreten. Wir brauchen die Schrift nicht zu empfehlen, da sie, wie gesagt, den Fachmännern nothwendig ist; nur steht zu fürchten, dass ihre Publication in einem Gymnasialprogramme die wünschenswerthe Verbreitung nicht möglich macht und müssen wir daher den Wunsch aussprechen, dass eine zweite Bearbeitung, die wir ja doch wohl hoffen dürfen, diesem Umstande gerecht werde. **F. K.**

---

3. Dr. Otto Fischbach: Silbermünzen der römischen Republik aus Steiermark. (Separatabdruck aus der Festschrift des deutschen akademischen Philologenvereines in Graz). In Commission von Leuschner und Lubensky. Graz, 1896.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift weist eingangs auf das seltene Vorkommen römischer Münzen aus der Zeit der Republik in Steiermark hin, obwohl schon in verhältnissmässig früher Zeit zwischen Noricum und dem nördlichen Italien ein lebhafter Handelsverkehr bestand. Er erklärt diese Erscheinung hauptsächlich durch die bessere Beschaffenheit der republikanischen Silberdenare, welche sie viel häufiger dem Schmelztiegel zugeführt haben mag, um eine gewinnbringende Umprägung vorzunehmen. Nur die Legionsdenare des Antonius entgingen, weil sie bis zu 16 Procent Kupfer beigemischt hatten, der Vernichtung und seien daher in dortigen Funden am zahlreichsten vertreten. Mommsen war es (1860) nach seiner Aussage nicht bekannt, dass römische Familiendenare in dem Gebiete des einstigen Rätiens und Noricums vorkommen. Pichler vermochte (1865) nur 23 römisch-republikanische Silbermünzen von

halbwegs erwiesener steierischer Provenienz aufzuzählen. Seitdem sind durch gelegentliche Ausgrabungen und Funde weitere 96 silberne Consularmünzen zum Vorschein gekommen. Es erschien dem Verfasser angezeigt, mit Rücksicht auf die bedeutenden Aenderungen, die bezüglich der Deutung, Datirung und Zutheilung durch diese Funde verursacht wurden, eine neue Zusammenstellung aller der in Steiermark gefundenen hieher gehörigen Gepräge vorzunehmen. Diese Zusammenstellung umfasst 119 Stück, von welchen 116 in alphabetischer Reihenfolge angeführt und nach Babelon beschrieben sind; daran reihen sich zwei hybride Denare und eine einheimische (quadische?) Nachahmung eines römischen Familiendenars. Dass trotz der Berufung auf Babelons Werk die erst erwähnten 116 Stücke ausführlich beschrieben werden, ist wohl durch die Rücksicht auf die Kreise, welchen die Festschrift zugedacht war, begründet.

Ernst.

---

4. Alphonse de Witte: Histoire monétaire des Comtes de Louvain, Ducs de Brabant. Tome II. Anvers, 1896. 4. II, 318 pages, XXXII pl.

Dem im Jahrgange 1894 dieser Zeitschrift besprochenen ersten Bande dieses Werkes ist in verhältnissmässig kurzer Zeit der zweite gefolgt, welcher sich seinem Vorgänger in jeder Richtung würdig anreiht und dasselbe System beobachtet; er umfasst die Zeit von Philipp dem Guten bis einschliesslich König Philipp II. In diesem Zeitabschnitte sind, wie die Einleitung versichert, die auf das Münzwesen sich beziehenden Urkunden so zahlreich, dass ihr Studium ein ermüdendes ist, Verordnung folgt auf Verordnung, ein Bericht über die Ausmünzung dem andern mit zur Verzweiflung bringender Eintönigkeit.

Das XII. Capitel behandelt die Münzen Philipp's des Guten (1430—1467), welchen die Stände zum Nachfolger erwählten, als mit dem Tode Philipp's von St. Paul die Linie von Burgund-Brabant erloschen war; er begründete die Einigung Belgiens, indem er fast alle Provinzen der Niederlande ohne Kampf seiner Herrschaft unterwarf. Er verfügte zunächst, dass die Münzen bis zur Anfertigung neuer Stempel mit dem Namen Philipp's von St. Paul geprägt werden sollten, was bis 19. März 1431 dauerte; der Typus wurde auch dann beibehalten mit Aenderung des Namens. Es geschah dies, obwohl er in allen seinen Staaten ein einheitliches Münzsystem einführen wollte, weil er im Jahre 1418 als Graf von Charolais sich verpflichtet hatte, nicht vor Ablauf von 15 Jahren den flandrischen Münzfuss zu ändern. Bevor er aber sein Vorhaben ausführte, entschädigte er sich für sein loyales Verhalten durch einen damals unter den Regenten sehr beliebten Vortheil, indem er den Curs seiner Münzen erhöhte und eine geringhältige Goldmünze schuf; er rechtfertigte dies mit dem grossen Schaden, welchen ihm das immer stärkere Eindringen von fremden, geringhältigen, für das Volk fast unerkennbaren Nachahmungen seiner Münzen verursache. Zugleich verfügte er unter kluger Verschweigung des Gehaltes die

Ausprägung von Gold- und Silbermünzen in Valenciennes, Namur und Zevenberg; erst im October 1433 ordnete er die Ausprägung identischer Münzen nach Typus, Gewicht und Gehalt in allen seinen Münzstätten an. Spätere Verordnungen führten Veränderungen ein und verfügten die Eröffnung einer Münzstätte in Mecheln (1454) und eine Verordnung vom 23. Mai 1466 stellte zum ersten Male das gegenseitige Verhältniss der verschiedenen Gold- und Silbermünzen fest.

Das XIII. Capitel enthält die Regierungszeit Carl des Kühnen (1467 bis 1477), welcher vor Allem Volkserhebungen mit äusserster Energie unterdrückte und mit Verordnung vom 13. October 1467 die Prägung verschiedener Gold- und Silbermünzen anbefahl, darunter auch schwarze, welche 1468 theilweise geändert wurden; eine Instruction bestimmte, welche einheimischen und fremden Münzen im Umlaufe sein durften und weil für die Goldmünzen ein Minimalgewicht festgestellt war, unter welchem sie als „billon" erklärt wurden, ernannte Carl öffentliche Wägei der Goldmünzen, als Münzstätte wurde Löwen bestimmt. Ihm kommt die Ehre zu, zuerst eine internationale Münzconferenz veranlasst zu haben, die in Brügge stattfand und von Delegirten Eduard's IV. von England, sowie des Herzogs von Burgund besucht wurde; ihre Beschlüsse stellten ein Verhältniss des Goldes zum Silber von 1 : 12 her und bestimmten, welche Münzgattungen in den betreffenden Ländern Zwangscurs haben sollen und welche nicht.

Verschiedene Verordnungen bekämpften vergeblich das Steigen des Curses der Goldmünzen, sie hielten am Bimetallismus fest und wurden durch Schaffung einer Reihe neuer Silbermünzen vervollständigt, welche ein Unterscheidungszeichen haben sollten zur Kennzeichnung des Landes in dem sie geprägt sind; zur Vermeidung der Ausfuhr von Metallen wurde die Prägung in allen Münzstätten von Brabant, Flandern, Holland, Geldern und Burgund anbefohlen.

Das XIV. Capitel behandelt die Regierung der Maria v. Burgund (1477 bis 1482), welche bis zu ihrer Heirat mit Erzherzog Maximilian von Oesterreich durch innere Unruhen behelligt wurde, welche benützend, Louis XI. Burgund und Artois besetzte. Maximilian bezwang leicht die Gemeinden, konnte aber die genannten Provinzen nicht wieder gewinnen; mit Maria's Tod gingen die Niederlande an das Haus Oesterreich-Burgund, vertreten durch ihren Sohn Philipp den Schönen über. Während ihrer Regierung fungirte nach den Urkunden nur die Münzstätte Antwerpen; eine Ordonnanz vom 10. November 1477 bestimmte den Curs der verschiedenen Münzen, der nach der damaligen Art der Staaten Bankerott zu machen nach nicht einmal einem Jahre um 50 Procent erhöht wurde. Scharfe polizeiliche Massregeln erzwangen die Befolgung der Anordnungen und im Jahre 1480 geschah die Ausmünzung von weissen und schwarzen Münzen um dem Mangel an kleineren Geldsorten abzuhelfen. Die Abbildung einer interessanten, vermuthlich zur Zeit der Vermählung mit Erzherzog Maximilian geprägten Medaille beschliesst dieses Capitel. Das nächste (XV.) befasst sich mit den zur Zeit der Minderjährigkeit

Philipp's des Schönen ausgegebenen Münzen (1482—1494), welche eine Verschiedenheit der Typen aufweisen, wie sie zu keiner anderen Zeit der Brabanter Münzgeschichte vorkommt, nach den Inschriften sich aber in vier Hauptgruppen eintheilen lassen. Geprägt wurde zu Antwerpen und Mecheln, ein neuer Posten des Generalgouverneurs aller Münzstätten des Landes geschaffen und die Prägung des Real d'or und Real d'argent, der grössten bisher in diesen Provinzen geprägten Münzen von künstlerischem Werthe verfügt, der Münzfuss wiederholt ohne die Stände zu befragen, geändert.

Mit den Münzen desselben nach eingetretener Grossjährigkeit (1494 bis 1506) beschäftigt sich das XVI. Capitel. Als Münzstätten waren Antwerpen und seit 1500 Maestricht thätig, die Ausmünzung keine zahlreiche, anfangs nach dem letzten Typus in der Minderjährigkeit, später wurden zwei neue Münzgattungen ausgegeben der Toison d'or und der Philippus.

Bei dem Tode Philipp's des Schönen war sein Sohn Carl erst 7 Jahre alt, die Regentschaft bis zur Grossjährigkeit (1506—1515) fiel wieder dem Kaiser Maximilian zu, welcher seine Tochter Margarethe mit der Verwaltung der Niederlande betraute. Die Münzen dieser Periode bespricht das Capitel XVII. Geprägt wurde für Brabant in Antwerpen und Maestricht nach dem Systeme Philipp's des Schönen, die bestehenden Verordnungen wurden wiederholt in Erinnerung gebracht.

Carl V. (1515—1555), dessen Münzen das XVIII. Capitel behandelt, führte die grossen Silbermünzen ein, und die vollständige Uebereinstimmung des Münzsystems, die Münzen mit seinem Namen und seinen Titeln: Römischer Kaiser, König von Spanien, unterscheiden sich von einander nur durch das Zeichen der Münzstätte; es war ein Angriff auf die Privilegien der Provinzen, der ihn nicht überlebte. Ein Versuch die Münzeinheit über seine Lande hinaus auszudehnen hatte keinen besonderen Erfolg, doch prägte er, sowie die Könige von England und Frankreich Goldkronen. Carl V. fand die finanzielle Lage in den Niederlanden in einem keineswegs glänzenden Zustande; er trachtete vor Allem das Münzpersonale zu gewinnen, indem er dessen Privilegien bestätigte und auf deren genaue Beobachtung drang, dann die Meinung der Stände über die eingerissenen Unordnungen einholte, sohin 1517 Verfügungen traf, welche eben im Wesentlichen das bestehende Münzsystem aufrecht erhielten. Da trotzdem die Lage sich verschlimmerte, berief die Regentin eine Versammlung von Fachmännern nach Brüssel und legte eine Reihe von Fragen vor. Die Folge ihrer Antworten war die Einführung eines neuen Münzsystems und die Festsetzung von Anordnungen über die Befähigung zu Anstellungen im Münzdienste, sowie die Verpflichtung das Amt persönlich zu versehen. Diesen folgte eine ganze Reihe von das Münzwesen betreffenden Verfügungen, auf welche hier nicht näher eingegangen werden kann, Umlaufsverbote fremder und nachgeahmter Münzen etc. 1540 fand die Prägung einer neuen Goldmünze genannt Couronne d'or au soleil, drei Jahre später jene von schönen schweren Silbermünzen mit dem Brustbilde des Kaisers statt, etwas geringer im Gewichte als der Thaler.

Gegenstand des letzten (XIX.) Capitels ist die Münzgeschichte Philipp II. (1555—98) als Herzog von Brabant, seine Regierung kennzeichnet der Kampf gegen die Reformirten und die Trennung der nördlichen Provinzen von den südlichen. Dieser Kampf theilt den Gegenstand des Werkes in drei Perioden: I. Von der Ankunft Philipp's bis zur Pacification von Gent (1555—1586); II. die Herrschaft der Staaten bis zur Uebergabe Antwerpens an den Herzog von Parma (1576—1585); III. bis zur Abtretung der Niederlande an seine Tochter Isabella und ihren künftigen Gatten Erzherzog Albert von Oesterreich (6. Mai 1598).

Schwierigkeiten in dieser Zeit macht die Unkenntniss des Textes der meisten Verordnungen, so dass man auf die Register der Rechnungskammer und die Rechnungen der Münzmeister hauptsächlich angewiesen ist. Sicher ist dass Philipp schon vor dem Tode seines Vaters Münzen mit seinem Namen prägen liess und dass er dessen Münzsystem fortsetzte; in Thätigkeit waren die Münzstätten von Antwerpen und Maestricht. Im Jahre 1567 fand eine vollständige Umwandlung des Münzwesens der spanischen Niederlande statt, veranlasst durch die Bande, welche dieselben mit dem Deutschen Reiche verknüpften und bezweckend die möglichste Uebereinstimmung mit dessen Münzwesen, sowie die Verhinderung der Entwerthung des Silbers, an welchem der König von Spanien so reich war. Zur Zeit des Kampfes der Staaten gegen Spanien traten Aenderungen im Typus und dem Münzsystem ein und wurde in Maestricht, Bois-le-Duc, Brüssel, Antwerpen geprägt. In diese Zeit fallen auch die Belagerungsmünzen von Breda, Maestricht und Brüssel. In der dritten Periode blieb es im Wesentlichen bei dem herrschenden Münzsysteme mit einigen geringfügigen Aenderungen. Die während der Unruhen eingetretene Verwirrung im Münzwesen und den Finanzen, da gleichzeitig der König von Spanien, die Provinzialstaaten und einzelne Städte nach verschiedenem Typus prägten, veranlassten zahlreiche Verordnungen um wenigstens einige Uebereinstimmung und Ordnung herbeizuführen. Die Prägungen fanden in Antwerpen, Maestricht Bois-le-Duc, Brüssel statt.

Die Abbildungen einer irrthümlich von mancher Seite für eine Belagerungsmünze gehaltenen Medaille auf die Befreiung von Berg-op-zoom von der Belagerung durch Alexander Farnese, dann einer angeblich bei der Garnison von Lillo bei Antwerpen während der Belagerung durch denselben im Gebrauche gestandenen Marke beschliessen dieses Capitel und den Band, welchen eine grosse Zahl vorzüglich ausgeführter Tafeln und Holzschnitte ziert.

Raimann.

---

5. Moriz Markl: Die Münzen, Medaillen und Prägungen mit Namen und Titel Ferdinand I. Prag, 1896. Verlag des Verfassers. 1 Band Text und 1 Band mit 68 lithographirten Tafeln.

Die unter Kaiser Ferdinand I. ausgegangenen Münzordnungen von 1524, 1551 und 1559, der Anfall der Königreiche Ungarn und Böhmen mit ihren

verschiedenen Münzstätten an die Krone Oesterreichs und die lange Regierungsdauer dieses Herrschers haben eine grosse Manigfaltigkeit der mit seinem Bilde oder Namen und Titel versehenen Gepräge herbeigeführt. Dadurch ist deren Sichtung und Ordnung nach den einzelnen Ländern und noch mehr nach den vielen Münzstätten ausserordentlich schwierig geworden, der Anreiz für den Forscher aber ein um so kräftigerer, zur Aufhellung dieser noch ziemlich dunklen Partie des österreichischen Münzwesens beizutragen. Es hat auch an Versuchen von Zutheilungen der Münzen Ferdinand I. nicht gefehlt, doch hat es bisher noch Niemand unternommen, das grosse Münzmateriale übersichtlich zusammenzustellen, wie dies der Verfasser in dem vorliegenden Werke zu thun bestrebt war. Er hat darin Alles wiedergegeben, was er mit nicht genug anzuerkennendem Fleisse durch eine vieljährige Sammelthätigkeit zustande gebracht oder in öffentlichen und privaten Münzsammlungen, aus beschreibenden Münzwerken und Verkaufskatalogen an einschlägigen Geprägen constatirt hat, wobei die Einreihung derselben in drei Gruppen gewählt wurde. Die erste Gruppe, bei 2000 Nummern umfassend, enthält die Beschreibung der Münzen von Niederösterreich, Oberösterreich, Böhmen, Ungarn, Kärnten, Tirol, Steiermark, Krain, Schlesien, Siebenbürgen, Elsass und Württemberg; die zweite Gruppe beschreibt 282 Medaillen mit dem Bilde oder dem Namen und Titel Ferdinands I., sowie jene seiner Gemahlin und seiner Töchter; die dritte Gruppe endlich enthält die Münzen einer langen Reihe von reichsunmittelbaren Städten, von Bisthümern, Abteien, Fürstenthümern, Grafschaften etc., auf welchen Name und Titel des Kaisers vorkommen, im Ganzen 520 Nummern. Mit den an anderen Stellen eingeschalteten Stücken dürften mehr als 3000 Gepräge beschrieben sein. Bei der Eintheilung der Münzen sind die nach der Münzordnung vom Jahre 1524 geprägten Goldgulden, Dukaten, Guldiner und deren Theile vorangestellt; diesen folgen die Thaler und deren Theilmünzen der Reichsmünzordnung vom Jahre 1551, und dann die Guldenthaler mit ihren Unterabtheilungen der dritten Reichsmünzordnung von 1559. In einem eigenen Abschnitte sind bei Wien 36 goldene und silberne Belagerungsklippen vom Jahre 1529 eingefügt. Auf den abgesondert beigegebenen vortrefflich ausgeführten 68 Tafeln sind 325 Münzen und 155 Medaillen dargestellt, welche die vorhergehenden Beschreibungen verdeutlichen und bei vereinzelten Stücken berichtigen.

Jedenfalls ist Markl's Werk als eine sehr verdienstvolle und mit grosser Sorgfalt durchgeführte Arbeit zu begrüssen, zumal sie eine recht nützliche Uebersicht einer grossen Anzahl vielfach zerstreuter Gepräge Ferdinands I. vor Augen führt. Dass bei allem Fleisse und aller der Literatur zugewendeten Aufmerksamkeit nicht etwas ganz Vollständiges geliefert werden konnte, ist bei dem ausserordentlich umfangreichen Materiale, das uns die Münzhöfe Ferdinands I. hinterlassen haben, selbstverständlich. Es muss die Sorge anderer Sammler und Forscher sein, die vorliegenden Münzreihen zu ergänzen, hauptsächlich aber bezüglich der genaueren Zutheilung der Münzen an die einzelnen Münzstätten und Münzmeister immer mehr und mehr Anhaltspunkte herbeizuschaffen. Wir stimmen nämlich der vom Verfasser ausgesprochenen Ansicht keineswegs zu, dass

die völlige Aufhellung des Fragepunktes, wem die auf diesen oder jenen, besonders aber auf böhmischen Münzen vorkommenden Zeichen angehören, kaum je gelingen werde, weil das erforderliche Actenmateriale nicht mehr auffindbar sei, im Gegentheile hegen wir die zuversichtliche Hoffnung, dass die Durchforschung der Archive, welche bislang noch weitaus nicht in genügend gründlicher Weise in Angriff genommen wurde, manche Aufklärung herbeischaffen werde, um die vielen zur Zeit noch räthselhaften Beizeichen richtig zu deuten und die in dem vorliegenden Werke nach gewissen äusseren Merkmalen vereinigten Gepräge nach Münzstätten und Münzmeistern zu sichten und zu ordnen.

Ernst.

---

6. Paul Joseph und Eduard Fellner: Die Münzen von Frankfurt am Main nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung und mehreren Anhängen. Lex. 8° VIII und 681 S. Mit 75 Tafeln Lichtdruck und 52 Zeichnungen im Texte. — Frankfurt a. M. 1896.

Die Besprechung eines Werkes, das die Namen zweier Verfasser an seiner Spitze trägt, ist gewöhnlich mit einigen Schwierigkeiten verbunden, da sich selten der Antheil des einzelnen an dem gemeinsam verfassten Buche genau feststellen lässt. Dieses Hinderniss fällt hier weg, denn das äusserlich einheitliche Buch über Frankfurter Gepräge setzt sich in Wirklichkeit aus zwei selbstständigen Arbeiten zusammen. Es besitzt zwar ein gemeinsames Titelblatt und Register, eine durchlaufende Zählung der Seiten, Tafeln und der beschriebenen Münzen und sogar eine gemeinsame münzgeschichtliche Einleitung, allein der Hauptinhalt zerfällt in zwei gesonderte Theile, deren Arbeitsplan keineswegs einheitlich ist. Demgemäss haben wir vor uns: erstlich als Arbeit Paul Josephs die Beschreibung der Mittelaltermünzen Frankfurts nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung. S. 1—170 mit 9 Tafeln und den Münzbeschreibungen von Nr. 1 bis 202; zweitens unter dem Titel: „Die Münzen der Neuzeit von Frankfurt a. M. nebst mehreren Anhängen“ die Arbeit Ed. Fellners auf S. 171—631, Taf. 10 bis 75, Beschreibung Nr. 203—2016, wobei zu beachten ist, dass blosse Stempelverschiedenheiten gewöhnlich unter einer Hauptnummer, durch Buchstaben bezeichnet, zusammengefasst sind. Beide obgenannte Arbeiten sollen nun getrennt besprochen werden.

Der Name Paul Josephs erfreut sich in der numismatischen Welt eines guten Klanges und ein Werk, das ihn zum Verfasser hat, wird mit der Erwartung begrüsst, darin nicht bloss eine sehr vollständige Aufzählung und Beschreibung der behandelten Gepräge, sondern auch manchen werthvollen Beitrag zur Münz- und Geldgeschichte zu finden. Nach beiden Richtungen hin wird der Münzfreund auch dies neueste Werk des Verfassers ohne Enttäuschung durchnehmen können. Nicht so glücklich ist jedoch Paul Joseph in der Form gewesen. Es ist dem Berichterstatter nicht recht klar geworden, an welchen Leserkreis der Verfasser bei Niederschrift seiner münzgeschichtlichen Einleitung gedacht hat. Nach der Art der Darstellung möchte man meinen, dass er dabei

weniger ein fachmännisches Publikum, als vielmehr gebildete Laienkreise im Auge gehabt habe. Ein solcher Versuch, die geschichtsfreundliche Bevölkerung der Stadt in leicht fasslicher und doch verlässlicher Weise über die Münzgeschichte der alten Reichsstadt aufzuklären, von einem tüchtigen Fachmann unternommen, ist gewiss sehr zu billigen. Es wäre sogar wünschenswerth, dass dies weit öfter geschehen würde, denn man muss staunen, wie häufig irrige Vorstellungen selbst in gewissenhaften Geschichtswerken noch vorgetragen werden, sobald Fragen ins Spiel kommen, zu deren Lösung die Numismatik berufen ist. Doch ist es erforderlich, dass dann der Verfasser streng bei seinem Vorhaben bleibe und in seiner Darstellung alles vermeide, was vor einen grösseren Leserkreis nicht gehört. Er biete Ergebnisse, soweit diese nach dem augenblicklichen Stande der Forschung gesichert sind und deute kurz die zweifelhaften Punkte an. Er mag ferner auf abweichende Meinungen mit wenigen Worten hinweisen, nur hüte er sich hier vor breit ausgeführten Widerlegungen, denn diese gehören vor das Fachpublikum und nicht vor einen grösseren Leserkreis.

Von diesen Gesichtspunkten aus ist der Berichterstatter mit dem Abschnitte über die Goldgulden in der Einleitung nicht einverstanden, denn dieser ist für ein Laienpublikum entschieden zu breit gehalten. Die Einwendungen, die der Verfasser gegen abweichende Meinungen machen wollte, hätten erst gelegentlich der Münzbeschreibung (S. 111 ff.) vorgebracht werden sollen, geradeso wie Herr Paul Joseph seine Ausführungen über die Wetterauer Brakteaten ganz richtig in den münzbeschreibenden Theil verwiesen hat.

Bei dem eben genannten Abschnitte über die Wetterauer Brakteaten ist zu bedauern, dass der Verfasser die Widerlegung seiner Gegner in einem sehr gereizten Ton vorbringt, der auf persönliche, den Leser nicht interessirende Zerwürfnisse schliessen lässt. Sachliche Gegengründe gewinnen durch solch eine Einkleidung nicht an Beweiskraft. Nun ist zuzugeben, dass durch die Ausführungen Paul Josephs jetzt Frankfurt als Prägeort einer grösseren Reihe von Brakteaten deutscher Könige und Kaiser gesichert erscheint, aber die Gerechtigkeit erfordert es hervorzuheben, dass die von anderer Seite für Gelnhausen früher geltend gemachten Gründe denn doch nicht so schwach waren, als sie vom Verfasser hingestellt werden. Es liegt in der Natur der Sache, dass Behauptungen, die sich vorerst nicht streng erweisen lassen, in der Beweisführung immer eine gewisse Rolle gespielt haben und auch spielen werden. Es hängt dies mit einer in den Kreisen der Geschichtsschreiber gerade allerjüngst viel erörterten Frage zusammen, die ihren Ausdruck in der Erkenntniss gefunden hat, dass der Historiker im letzten Grunde immer auch Künstler sein müsse, um das vor seinem geistigen Auge aufgetauchte Bild der Vergangenheit darstellen zu können. So macht auch Paul Joseph in seinem Abschnitte über die Wetterauer Brakteaten von diesem Hilfsmittel des Historikers mehrfach Gebrauch und stellt da und dort blosse Behauptungen auf, von welchen manche vorahnend das Richtige getroffen haben dürften, andere nach dem Stande der heutigen Forschung zum mindesten als zweifelhaft zu

bezeichnen sind. Wenn er z. B. auf S. 71 die von Stempelschneidern des Mittelalters erreichte Porträtähnlichkeit als gerade so zutreffend bezeichnet, „wie wenn heute ein Kind seinen Vater mit einigen Strichen darzustellen geglaubt hat", so ist dieser Vergleich ganz schief, denn es hat in der That schon im Mittelalter einzelne Stempelschneider gegeben, die mit ihren bescheidenen Werkzeugen jenem Ziele mit Erfolg nachgeeifert haben. Ich verweise auf jene Meister, die ums Jahr 1100 in Böhmen und Mähren thätig waren. Mit wie wenig Mitteln ist z. B. der Kopf des Wratislaus von dem seines Sohnes Břetislaus II. scharf unterschieden — vergl. meine Beschreibung des Rakwitzer Fundes in der Numismatischen Zeitschrift 1886, Taf. VIII, Nr. 9 mit 13 —. Dass die Augen hier nur durch einen Punkt angedeutet sind, stört bei einem plastischen Werke nicht mehr, als das leere Auge an einer griechischen Statue.

Nicht glücklicher war der Verfasser auf S. 64 mit der Polemik gegen Herrn von Höfken, der zur Unterstützung seiner Ansicht auf die im Mittelalter häufig vorkommenden Münzerneuerungen hingewiesen hatte, um eine theilweise Veränderung des Münzbildes zu erklären. Die Einschaltung einer Erklärung dessen, was man unter alten und neuen Pfennigen zu verstehen habe, war zwar am Platze nicht aber der Nachsatz, „dass das in Frankfurt ebenso der Fall gewesen sei, hat Herr v. Höfken zu beweisen unterlassen, es wird auch wohl niemals bewiesen werden können, denn die uns erhaltenen Urkunden berichten kein Wort darüber". Als ob der Münzforscher seine Beweise aus Urkunden allein herleiten müsste! Uebrigens war der Missbrauch der Münzverrufung im Mittelalter vom 12. Jahrhundert her ein so allgemeiner, dass die Beweislast nicht Herrn von Höfken, der für die vermuthete Regel eintrat, sondern den Verfasser trifft, der die Ausnahme behauptet. Meiner persönlichen Ueberzeugung nach sind in Frankfurt, ehevor dem Rathe ein Einfluss auf die Münze zustand, die Münzverrufungen kaum seltener vorgekommen, als anderwärts. Warum trachteten die Kölner so eifrig darnach, die Münze in ihre Hände zu bekommen, als um der Erschütterung des Geldwesens durch die willkürlichen Münzverrufungen der Erzbischöfe zu begegnen, auf welche das Uebereinkommen vom Jahre 1252 ausdrücklich Bezug nimmt. Womit anderem als mit der jährlichen Münzerneuerung hängen die bekannten Beizeichen der Braunschweiger Brakteaten vor Einführung des ewigen Pfennigs (1412) zusammen? Was sagt der Verfasser zu den Mittheilungen Menadiers über die der Zeit der jährlichen Münzverrufungen angehörigen „Schowelpenninge Norddeutschlands" (Deutsche Münzen III, 89 ff). Zur Vermeidung von Missverständnissen sei übrigens hervorgehoben, dass der Verfasser in vollem Rechte ist, wenn er v. Höfkens Deutung der Figur neben dem Kaiser auf Nr. 24 als „Vogt oder Reichsschwertträger" zurückweist. Der byzantinische Spatharius ist dem deutschen Reiche fremd geblieben und Josephs Erklärung des Münzbildes durch die Urkunde vom Jahre 1194 sehr ansprechend.

Aufgefallen ist mir, dass der Verfasser den Behelf zu genauerer Zeitbestimmung nicht mehr ausgenützt hat, welchen die Anbringung des Kaisertitels auf Münzen in manchen Fällen darbietet. Dass Philipp, der niemals Kaiser

wurde auf S. 81ff abwechselnd bald Kaiser bald König genannt wird, ist zwar nur ein Schreibverstoss, wenngleich kaum weniger ärgerlich, als S. 62 ein der Beweisführung abträglicher Druckfehler in der Jahreszahl „1270“ statt 1170. Dagegen hätte der Verfasser die Behauptung, dass die Mönchsschrift auf Frankfurter Goldgulden erst im Jahre 1511 aufhöre (S. 142) gewiss nicht aufgestellt, wenn er den Herrschertitel schärfer ins Auge gefasst hätte. Der reinen Anwendung der Antiqua ist zweifellos eine Zeit vorangegangen, in welcher beide Schriftformen nebeneinander vorkamen, und dass diese Zeit um mehrere Jahre vor 1511 zurückreicht, beweisen die unter Nr. 146, 148, 150 und 153 vorkommenden Stempel in Antiqua mit dem Königstitel, den Maximilian bekanntlich am 8. Februar 1508 abgelegt hat. Eine Wiederverwendung älterer Stempel ist nichts Auffallendes, sicherlich hätte jedoch Maximilian, der so viel auf seinen Kaisertitel hielt, nach 1508 neue Münzstempel mit dem Königstitel anzufertigen nicht gestattet. Bei solcher Erwägung muss man die Möglichkeit zugeben, dass Frankfurter Goldgulden vom Jahre 1501 mit Antiquaschrift geprägt wurden, und dass sich Dannenberg und Cappe nicht verlesen haben, die solche wirklich anführen. Aus dem gleichen Grunde kann man den Goldgulden ohne Jahr Nr. 153, den Paul Joseph in die Zeit von 1515—1521 verlegt, nach seinen Stempeln mit voller Sicherheit in die Jahre 1504—1508 versetzen, da er einerseits den Eppstein Minzenbergischen Schild hat, der nicht vor 1504 auftaucht, andererseits die untere Grenze durch den Königstitel findet. Will jedoch Paul Joseph nur gesagt haben, dass die Prägung mit alten Stempeln in den Jahren 1515—1521 stattgefunden haben dürfte, so ist die Möglichkeit zuzugeben, obwohl es immer auffallend bleiben würde, dass ein Stempel mit dem Königstitel zur Verwendung kam.

Von grösster Wichtigkeit ist jedoch dieser durch den Herrschertitel gebotene Anhaltspunkt für die Entscheidung der Frage, welcher Herkunft die Goldgulden nach altem Florentiner Schlag sind, die unter dem Namen eines Königs Karl oder Ludwig ausgegeben wurden. Paul Joseph hat sie früher für Ludwig von Bayern und Karl von Luxemburg als deutsche Könige in Anspruch genommen, und hält diese Ansicht heute soweit aufrecht (S. 26), dass er erklärt, dass sich noch mancherlei Einwände gegen die Verweisung der LODOVICI und KAROLV Florene nach Ungarn machen lassen und die Sache noch nicht entschieden sei.

Dass der KAROLV Floren mit dem Adler als Beizeichen Karl IV. als deutschem König beigelegt werden kann, habe ich selbst schon öfter erklärt. Diese Stücke wären demnach den Jahren 1346—1355 zuzuweisen und Nachahmung der Florene des ungarischen Königs Karl Robert (1308—1342), deren Prägung spätestens für das Jahr 1342 feststeht. Wie steht es nun mit den LODOVICI REX Florenen, die mit den KAROLV REX Florenen nach Paul Joseph so sehr ein Ganzes bilden, dass wer die einen nach Deutschland verweist, es auch mit den anderen thun muss (S. 26). Wer diese König Ludwig IV. dem Bayer zuschreibt, der verweist sie in die Jahre 1314—1328, wer sie nach Ungarn legt, in die Jahre 1342—1382, und zwar in die Anfangsjahre König

Ludwigs, da von diesem noch mehrere jüngere Gepräge mit dem ungarischen Wappen bekannt sind. Auf welcher Seite die grössere Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, lässt sich unschwer sagen.

Ungarn stand während des Mittelalters unter den Staaten mit eigener Goldgewinnung an erster Stelle, Deutschland war auf Einfuhr aus fremden Landen angewiesen. Nun fällt aber der Beginn der Goldprägung sogar in Böhmen, das gleichfalls ergiebige Goldbergwerke hatte erst in das Jahr 1325 und da sollte Ludwig IV. als König (1314—1328) in einer Zeit, da es in Deutschland noch keinen nennenswerthen Goldumlauf gab [1]), schon Goldprägungen in solchem Umfange veranstaltet haben, dass diese Gepräge bis heute um vieles häufiger vorkommen, als jene des ungarischen Königs Karl Robert! Im letzten Jahrzehnt seiner Regierung, als Kaiser, hat Ludwig IV. allerdings Gold prägen lassen, das hing aber mit seiner Betheiligung an dem damals ausgebrochenen englisch-französischen Erbfolgekriege zusammen, in welchen er als Bundesgenosse König Eduards III. eintrat. Im Jahre 1338 empfing er für die Stellung von 2000 Helmen dreimalhunderttausend Goldgulden ausbezahlt, welche der englische König durch Vermittelung von Florentiner Bankhäusern aufgenommen hatte, das war die Goldquelle, die zur Aufnahme eigener Goldmünzung aufforderte. Der bevorstehende Krieg bestimmte die Wahl des Gepräges: nicht Goldgulden nach Florentiner Vorbild, sondern die schönen und nicht gerade seltenen breiten Goldstücke auf den Schlag des französischen écu, sowie Lammsgulden ebenfalls nach französischem Muster [2]) wurden damals ausgebracht (vergl. Abbildung bei Cappe I, Taf. XII, Nr. 190 und II, 128, Nr. 597). Wohl versiegte die englische Goldquelle gar schnell, da Kaiser Ludwig IV. in seiner Politik unzuverlässig, bald wieder zu Frankreich neigte, doch war nun der Anstoss zu Goldprägungen in Deutschland gegeben. 1340 erwirkten die Lübecker das Recht der Goldprägung und gedachte der Kaiser Gulden zu Frankfurt münzen zu lassen. Ob er diese Absicht ausgeführt, wissen wir nicht; eine Ausmünzung im grossen Stile darf man wohl keineswegs erwarten, dagegen als sicher annehmen, dass der Kaisertitel auf diesen Florenen ebensowenig gefehlt hat, als auf der Turnose Ludwigs, die Paul Joseph auf S. 33, Fig. 10 abgebildet hat.

Fassen wir die Ergebnisse dieser Darlegung kurz zusammen, um die Frage nach der Herkunft dieser Goldgulden zum Austrage zu bringen, so steht fest:

---

[1]) Die päpstlichen Steuereinnehmer konnten 1318 im Erzstifte Salzburg (das doch eigene Goldbergwerke hatte!) das eingenommene Silber nicht gegen Gold umsetzen „quia in illis partibus nullum auri cambium poterat inveniri", sondern erst zu Venedig; siehe die Auszüge aus den „Rationes collectoriae Alemanniae" im Anhange zu meinem Vortrage über das Werthverhältniss der Edelmetalle im Mittelalter Brüssel 1892, S. 50.

[2]) Die Zeichnung, die Alkemade, de Munt der Graaven van Holland Voor-berigt, Bl. 3, von einem Lammsgulden bringt, den er König Ludwig IV. beilegt, hat Kull, Mitthell. d. bayr. numism. Gesellschaft VI, 1887, S. 9 mit Recht als ungenau verworfen. Die Buchstaben, die Alkemade DL' REX (Dominus Ludovicus Rex) deutet, sind offenbar verlesen aus Ph' REX, die bayerischen Wecken nichts weiter, als die schräge Strichelung des Fahnentuchs, die sich nebst dem Ph' REX auf dem Agnel d'or König Philipps V. von Frankreich findet. Vergl. Du Cange, Glossarium s. v. Moneta, Bd. V, 465 und Taf. VII, Nr. 18 der letzten Ausgabe.

a) die Florene mit KAROLV REX und einer Krone als Beizeichen gehören dem ungarischen König Karl Robert zu (1318—1342);

b) jene mit gleicher Umschrift und einem Adler als Beizeichen sind wahrscheinlich vom deutschen Herrscher Karl IV. vor Erlangung der Kaiserwürde, also zwischen 1346—1355 ausgegangen;

c) die Goldgulden mit LODOVICI REX gehören nach Ungarn und sind das älteste Goldguldengepräge, das König Ludwig I. (1342—1382) zur Ausgabe brachte;

d) das häufige Vorkommen dieser ungarischen Goldgulden in Deutschland ist, da sie Handelsmünze waren, nichts Ungewöhnliches. Ganz aus dem gleichen Grunde stammen so viele deutsche Gepräge des 10. Jahrhunderts aus Funden, die in Polen ergraben wurden, so viele Wiener und Friesacher Pfennige aus ungarischen Funden;

e) Ludwig IV. hat als deutscher König (1314—1328) noch nicht Gold gemünzt, sondern erst als Kaiser (wahrscheinlich seit dem Jahre 1338) Goldschilde und Lammsgulden nach dem Vorbilde des französischen écu und des Agnel d'or schlagen lassen. Ob er später auch Gulden prägen liess, wie er es im Jahre 1340 zu Frankfurt a. M. zu thun beabsichtigte, bleibt noch ungewiss, da bisher keine Florene Ludwigs mit dem Kaisertitel vorgekommen sind.

Auf S. 38 der münzgeschichtlichen Einleitung wäre bei Beschreibung der Frankfurter „Englisch" geradeso wie dies bei deren Besprechung auf S. 160 geschehen ist, der Hinweis auf das weggelassene Wort Moneta beizurücken gewesen.

Die vier Punkte ⁘ auf dem Rande der Brakteaten werden als Abzeichen der Münzstätte gedeutet, könnten aber auch gemeinsames Merkmal von Conventionsmünzen verschiedener Prägestätten sein, ähnlich wie dies im Jahre 1424 durch den Münzverein zwischen Zürich, Schaffhausen und St. Gallen bestimmt wurde.

S. 99ff. werden unter Nr. 89—93 mehrere Pfennigsgepräge fränkischen Schlages, die zwar die Herrscher Heinrich, Rudolf und Adolf, aber nicht den Prägeort nennen, nach Frankfurt gelegt. Diese Zutheilung kann richtig sein, erwiesen ist sie jedoch noch nicht, man wird wohl neue Funde abwarten müssen. Die Gepräge der Könige Rudolf und Adolf kamen beispielsweise in einem an das königl. Münzcabinet in München gelangten Funde, der zu Pottenstein östlich von Bamberg gehoben wurde, vor. Den Königsnamen Heinrich bezieht Paul Joseph auf den Sohn König Friedrichs, erwähnt aber selbst S. 102, dass Nr. 89 erst während der kaiserlosen Zeit mit dem Namen des Wohlthäters der Stadt Frankfurt, König Heinrich geprägt worden sei. Für zweifellos würde ich diese Vermuthung nicht halten, sondern eher an König Heinrich Raspe (1246 bis 1250) denken, die chronologischen Schwierigkeiten lösen sich so weit einfacher, als durch den Erklärungsversuch des Verfassers.

Zum Schlusse noch ein Beispiel des Scharfblickes, der die Forschungen des Verfassers auszeichnet. Bei Besprechung der seltenen Goldgulden König

Sigismunds mit der Krone und dem Bildnisse Kaiser Karl des Grossen (Nr. 106) verweist Joseph auf einen durch Dr. Schalk aus dem kaiserlichen Münzkabinette zu Wien veröffentlichten Goldgulden Kaiser Friedrichs, der ebenfalls das Bild Kaiser Karls hat und fährt dann wörtlich fort: „Erklärlich wird dieser in Oesterreich besonders auffallende Typ durch den Umstand, dass in Wiener-Neustadt ein Münzmeister Namens Erwin vom Stege thätig war, dessen Vater Konrad die gleiche Stellung in Frankfurt einnahm. Vielleicht hat Erwin den Goldgulden mit Karl dem Grossen geprägt." Dies ist nach einer ungedruckten Münzordnung Kaiser Friedrichs III., die ich vor zwei Jahren im Innsbrucker Archiv antraf, zwar nicht der Fall, doch hat der Verfasser die Wahrheit nahezu errathen. Nicht Erwin, aber ein anderes Mitglied desselben Geschlechtes, Jan von Steg, erhielt neben Hans Wielandt von Wesel im Jahre 1481 den Auftrag, diese Goldstücke im Anschlusse an die hungrischen Guldein je 80 Stück auf die rauhe Wiener Mark von 23½ Karat fein, zu Wien auszubringen.

Bei Anzeige des von Eduard Fellner beigesteuerten Theiles muss ich mich kürzer fassen, um den Umfang der Besprechung nicht allzusehr anschwellen zu lassen. Mehr als achtzehnhundert Nummern (Nr. 203—2016), die zahlreichen Stempelverschiedenheiten ungerechnet, die wie, im voranstehenden Theile, nur durch Buchstaben gesondert je unter einer Hauptnummer vereinigt werden, sind darin angeführt, ein beredtes Zeugniss, dass der Verfasser keine Mühe gescheut hat, die Frankfurtensia möglichst vollständig zusammenzubringen. Er hat darin des Guten sogar zuviel gethan und Stücke aufgenommen, die Niemand in dem Buche suchen würde. Dieses Zuviel hätte übrigens weniger zu sagen, wenn nur die Uebersichtlichkeit des Werkes eine grössere wäre. Es handelt sich dabei um eine Grundfrage, die nicht die Arbeit des Herrn Fellner allein betrifft, die nur aus diesem Anlass zu allgemeiner Besprechung gestellt wird. Als Grundfehler in der Anlage vieler umfänglicher Werke muss ich bezeichnen, wenn Alles, was immer unter den Prägestempel gekommen ist, als gleichwerthig behandelt wird und die Beschreibung einzig vom chronologischen Gesichtspunkte aus erfolgt. Man sollte doch einmal über den Standpunkt von Appels „Repertorium" hinausgelangen, und bei Monographien eine säuberliche Scheidung zwischen Münzen, Medaillen, Marken u. s. w. eintreten lassen. Ein anderes Ziel ist das des Sammlers, ein anderes das des Schriftstellers und darum geht es nicht immer an, alles was Jemand gesammelt hat, und in der Ordnung, die für den Eigengebrauch ausreicht, der Oeffentlichkeit vorzulegen. Namentlich ist auf eine Absonderung der Münzen von Medaillen, Raitpfennigen, Zeichen u. dergl. dann zu sehen, wenn letztere in grösserer Zahl vorhanden sind, mag man sie nun zum Theile voranstellen oder nachfolgen lassen, ein Vorgang, der schon vor 50 Jahren beim Katalog der Welzl von Wellenheim'schen Sammlung eingehalten wurde.

Sieht man ab von dem irreführenden Titel: „die Münzen der Neuzeit von Frankfurt am Main", der trotz des Nachsatzes „mit mehreren Anhängen" nicht vermuthen lässt, dass der Leser mittenhinein die Beschreibung von viel hundert Medaillen und verschiedener Zeichen in Kauf erhält, so werden die Mängel in

der Grundanlage für den Benützer der Fellnerischen Arbeit darum weniger fühlbar sein, weil durch die Uebersicht der Frankfurter Münzen S. 643—650 und durch ein ausführliches Register S. 651—681 Abhilfe geschaffen ist.

Fellner bringt bei der Menge des verarbeiteten Stoffes manches Neue, namentlich auch Angaben zur Frankfurter Geschlechtergeschichte bei Beschreibung einzelner Gedächtnisstücke. Die Nachricht auf S. 372 über die deutschen „Schweickhart", die nach Italien ausgewandert, zu „Jnaicar" und wieder nach Deutschland zurückgekehrt zu „Schweitzer" wurden, ist ein lehrreicher Beitrag zur Geschichte der Wandlungen, welchen der Name einer Familie ausgesetzt sein kann. Die Anmerkung auf S. 248 hätte wohl zu Beginn der Münzbeschreibungen eingeschaltet werden sollen, da sie allgemeinen Charakters ist. Erwünscht wäre die Angabe des Gewichts bei allen gröberen Münzstücken gewesen. Nicht Jedermann ist sofort das Gewicht des Thalers, Doppelducatens u. s. w. geläufig, zudem können Schwankungen vorkommen, die beachtenswerth sind. Bei den Hocken Zeichen 874, 1703, hätte ähnlich wie bei den Frohn- und Grenzzeichen Nr. 896, 1007 eine kurze Erläuterung über deren Zweck und Verwendung beigefügt werden sollen. Der Medailleur Schega (S. 325) ist nicht zu Neustadt, sondern zu Neustadtl, heute Rudolfswert in Krain, geboren.

Aufgefallen sind mir in dem so reichlich mit Tafeln versehenen und überhaupt vornehm ausgestatteten Werke einige Härten bei den Abbildungen. Die Wiedergabe der Gepräge in Lichtdruck erfolgte nach Gipsabgüssen, was an sich aus technischen Gründen zu billigen ist, doch muss in solchen Fällen ganz besondere Sorgfalt auf die Anfertigung des Gusses verwandt werden, um Luftblasen an der Oberfläche zu vermeiden. Dies ist nicht durchaus beobachtet worden. Hie und da kann man deutlich erkennen, dass der Gipsabguss nicht unmittelbar nach dem Urstück, sondern nach Staniolabdrücken gemacht wurde (z. B. Nr. 730), noch störender sind aber die Luftblasen, welche die Gesichter so mancher Persönlichkeit, z. B. auf Nr. 768, 1026, 1031, 1144, 1801 recht bedenklich entstellt haben. So verunglückte Abgüsse sollten überhaupt zur Wiedergabe nicht verwendet werden. Sprachliche Bedenken hege ich gegen die Anwendung des über alle Massen hässlichen Fremdwortes Typ, das beide Verfasser mit Vorliebe verwendet haben. Weitaus in den meisten Fällen wäre eine vollkommen zutreffende Verdeutschung durch Ausdrücke, wie Schlag, Gepräge, Urform, Urbild, Vorbild, Muster, u. dgl. leicht möglich gewesen, in den übrigen hätte wohl Typus gesagt werden sollen. Mit dem „Typ" bleibe man uns vom Leib.

Graz. **Luschin v. Ebengreuth.**

7. Karl Domanig: Portraitmedaillen des Erzhauses Oesterreich von Kaiser Friedrich III. bis Kaiser Franz II. Aus der Medaillensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, herausgegeben mit Genehmigung des hohen Oberstkämmereramtes Seiner k. und k. apostolischen Majestät. Wien, 1896. Verlag von Gilhofer v. Rauschburg. Grossfolio 40 SS., mit 50 Tafeln in farbigem Lichtdruck von Max Jaffé.

Von Seite des Oberstkämmereramtes Seiner Majestät des Kaisers mit der Aufgabe betraut, ein „Album der Medaillensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses" herzustellen, hat der Verfasser dieses Prachtwerkes sowohl wegen ihrer hervorragenden geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Bedeutung, als auch wegen der von keiner anderen Sammlung erreichten Kostbarkeit und Vollständigkeit des zu Gebote stehenden Materials, ausschliesslich Portraitmedaillen des Erzhauses Oesterreich gewählt. Unter den 359 abgebildeten Medaillen, welche aus den vorhandenen Tausenden genommen wurden, befinden sich Unica und Seltenheiten in überwiegender Mehrzahl, von welchen nur wenige bisher genügend bekannt geworden sind, weil sie in den älteren Werken von Herrgott, Heraeus, Mieris u. A. in nicht genauen Zeichnungen wiedergegeben sind, und das „Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses", welches die Abbildung einiger der in dem vorliegenden Werke enthaltenen Medaillen gebracht hat, wegen seiner Kostspieligkeit wenig Verbreitung finden und wohl nur in Bibliotheken eingesehen werden kann. Es ist somit umso dankenswerther anzuerkennen, dass dem Verfasser gestattet wurde, diese herrliche Auslese kostbarer Kunstdenkmäler für sich herauszugeben und sie auf diese Weise weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die Reihe der Portraitmedaillen beginnt mit einer Kaiser Friedrich III. aus dem Jahre 1469, der ältesten bisher bekannten Medaille auf ein Mitglied des Herrscherhauses, und schliesst mit Kaiser Franz II. ungefähr um das Jahr 1800. Beigefügt sind nur einige Medaillen jüngerer Zeit zur Vertretung der Secundo- und Tertiogenitur. Die Gruppirung der Stücke, von welchen fast durchwegs nur künstlerisch vollendete oder sonst bedeutende ausgewählt wurden, ist vom genealogischen Gesichtspunkte durchgeführt, was in den Tafeln und noch entschiedener in dem dieselben begleitenden Texte zu Tage tritt, so dass man das vorliegende Werk geradezu als eine genealogische Geschichte des Erzhauses Oesterreich, illustrirt durch Portraitmedaillen, als eine histoire metallique, wie die Franzosen sagen, bezeichnen kann. Die Anordnung ist derart getroffen, dass den 50 Tafeln kurze Uebersichten vorausgeschickt und darin nicht nur die durch Medaillen vertretenen, sondern überhaupt alle Mitglieder des Erzhauses Oesterreich, von der Mitte des 15. bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts mit Namen angeführt sind. Eine grosse Stammtafel zeigt die Entwicklung des Gesammthauses seit Kaiser Rudolph von Habsburg, enthält die Namen aller Angehörigen von 1400 bis 1800 und zugleich die vornehmsten Wappen des Erzhauses, sowie den Hinweis auf die Abbildungen. Die Beschreibung der Stücke ist knapp und bündig gehalten; sie gibt die Entstehungszeit, die Signatur oder den Namen des Künstlers, das Metall, die Her-

stellung (Guss, ciselirt, Präge), endlich den Inhalt der Gegenseite, insoferne diese nicht abgebildet wurde, an. Da die Medaillen (mit einer einzigen Ausnahme) in natürlicher Grösse wiedergegeben sind, ist der Durchmesser nicht angegeben. Ein alphabetisch geordnetes Verzeichniss der in dem Werke genannten Personen und ein Verzeichniss der Medailleure gibt dem Werke auch einen besonderen Werth als ein sehr brauchbares Nachschlagebuch. Es wird, wie der Verfasser richtig voraussetzt, dem Kunsthistoriker und dem Sammler und nicht minder dem ausübenden Künstler und dem Culturhistoriker nützlich sich erweisen und auch dem Lehrer der Geschichte als ein anziehendes Lehrmittel dienen. **Ernst**

---

8. J. und A. Erbstein: Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Medaillengeschichte. Dresden, 1896. Im Selbstverlage des Verfassers. Mit 3 Tafeln.

Dieses Heft bildet die dritte Abtheilung des Verzeichnisses der Hofrath Engelhardt'schen Sammlung, welches von den Brüdern J. und A. Erbstein begonnen wurde und nunmehr, nach dem Hinscheiden des letzteren, vom Hofrathe Dr. Julius Erbstein allein fortgeführt wird. Es enthält die Prägungen des Kurfürsten Georg II. (geb. 1613), welcher 1656 seinem Vater Georg I. in der Kurwürde folgte und 1680 in Freiberg, wohin er der in Dresden herrschenden Pest wegen seine Residenz verlegt hatte, starb. In die Zeit seiner Regierung fällt der Abschluss des Münzvertrages zwischen Kursachsen und Kurbrandenburg 1667, welcher einen neuen Münzfuss, den nach dem Kloster Zinna benannten Zinna'schen Münzfuss, schuf und den ersten Schritt dieser beiden deutschen Fürsten bezeichnet, auf dem Gebiete des Münzwesens Sonderbestrebungen zu verfolgen. Dieser Münzvertrag vom 27. August 1667 wird in der vorliegenden Schrift nach dem im königl. Hauptarchive zu Dresden befindlichen Originale wiedergegeben; die daran geknüpften Ausführungen des Verfassers sind als sehr lehrreiche Beiträge zur Münzgeschichte Deutschlands zu bezeichnen und verdienen wegen der vielen, bisher noch nirgends gleich übersichtlich zusammengestellten Daten, welche uns über eine recht verworrene Zeitperiode dankenswerthe Aufklärungen bringen, die vollste Anerkennung. Anschliessend an die eingehende Besprechung der von Georg II. zur Ordnung des Münzwesens getroffenen Maassregeln führt der Verfasser die unter diesem Kurfürsten bestehenden Münzstätten mit ihren Beamten vor; neben der Münze zu Dresden hatte Georg II. eine zweite in Bautzen, später eine dritte in Leipzig errichtet, letztere aber wegen eingelaufener Beschwerden über die daselbst geschlagenen neuen Münzsorten nach einem Jahre (1670) wieder sperren lassen. Sehr werthvoll sind die als Ergebnisse seiner Forschungen bei der Besprechung dieser Münzhäuser, vom Verfasser gegebenen Mittheilungen über die in denselben beschäftigten Münzmeister, Wardeine, Münzdrucker, Münzschreiber und Münzeisenschneider, zumal durch dieselben mehrere bisher irrig gedeutete Siglen

richtig gestellt werden. Auch bei der nun folgenden Beschreibung der Münzgepräge werden in den vielen eingestreuten Bemerkungen manche bisher bestehende Irrthümmer berichtigt. Auf den beigegebenen drei vorzüglich ausgeführten Lichtdrucktafeln sind Medaillen und Münzen von prächtigem Stempelschnitte wiedergegeben. **Ernst.**

---

9. Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft in Berlin. 1896. 32 S.

In einem als Sonderabzug aus dem XX. Bande der Zeitschrift für Numismatik erschienenen Hefte sind die Berichte über die Thätigkeit der Schwestergesellschaft in Berlin während des Jahres 1896 gesammelt. Sie liefern ein erfreuliches Bild von dem Eifer, mit welchem die Mitglieder dieser Gesellschaft sich die Pflege der Münzkunde angelegen sein lassen, von der Mannigfaltigkeit der bei ihren Zusammenkünften zur Erörterung gelangenden numismatischen Fragen, von der Aufmerksamkeit, mit welcher bei diesen Anlässen die neuesten Erscheinungen der Fachliteratur besprochen werden und von den die Wissenschaft fördernden Ergebnissen dieser Verhandlungen.

Der erste Bericht, die Sitzung vom 6. Januar 1896 betreffend, enthält eine Skizze des Vortrages des Bibliothekars Dr. Weil über die ältesten Münzen Athens; diesem folgte durch Hauptmann Brause die Vorlage einer Anzahl der von ihm selbst gezeichneten Tafeln zu seinem demnächst erscheinenden Werke über Noth-, Feld- und Belagerungsmünzen, worauf Regierungsrath Friedensburg einige Goldgulden des Herzogs Wenzel von Liegnitz vorzeigte und besprach, dann Admiral Strauch die neuen englischen Bronzemünzen von 1895 mit dem geänderten Bilde der Königin und schliesslich Dr. Bahrfeldt eine Bronzemedaille aus der Wyon'schen Medaillenprägeanstalt in London vorlegte und durch entsprechende Mittheilungen erläuterte.

In der nächsten Monatssitzung vom 3. Februar 1896 gedachte der Vorsitzende des Hinscheidens des Ehrenmitgliedes der Gesellschaft Geh. Hofrath Professor Dr. Stickel in Jena und besprach dann das kurz zuvor erschienene erste Heft der Revue belge, worauf mehrere Herren ihre neueren Erwerbungen unter Hinzufügung der erforderlichen Erläuterungen mittheilten. Hauptmann Brause hielt dann einen Vortrag über die Belagerung der den Spaniern treu gebliebenen Stadt Middelburg 1572, und Landgerichtsrath Dannenberg erörterte einige von ihm vorgelegte Medaillen mit römischen Bauwerken. Admiral Strauch besprach im Anschlusse an frühere Vorträge die Münzen einiger indischen Eingeborenenstaaten und schliesslich zeigte Regierungsrath Friedensburg eine kleine bisher unbekannte Silbermedaille seiner Sammlung mit dem Wappen einer schlesischen Familie vor und widmete dann dem eben ausgegebenen Werke Emil Bahrfeldt's: Das Münzwesen der Mark Brandenburg unter den Hohenzollern bis zum grossen Kurfürsten einige anerkennende Worte.

Die Sitzung vom 2. März 1896 eröffnete Admiral Strauch mit Mittheilungen über das am 11. Februar 1895 eingeführte neue Münzgesetz der Republik Chile; hierauf legte der als Gast anwesende Ingenieur Fiala aus Prag eine grosse Anzahl Denare des Rakwitzer Fundes und anderer Funde vor und berichtete Näheres über dieselben. V. d. Heyden besprach eine längere Reihe von ihm zur Vorlage gebrachter Thaler und Medaillen Maximilian's I., Dr. Nützel gab eine Lebensbeschreibung des verstorbenen Orientalisten Professors Dr. Stickel. Hierauf legte Hauptmann Brause, unter Mittheilung der entsprechenden geschichtlichen Ereignisse die siebenbürgischen Nothmünzen seiner Sammlung, und van Vleuten als Gast einen Schauthaler des Trierer Domcapitels von 1715 vor. Major Bahrfeldt als Gast besprach an der Hand von aufgefundenen Archivalien Hildesheimer Medaillen und schliesslich hielt Dr. Bahrfeldt einen Vortrag über den grossartigen Silberschatz von Leissower Mühle bei Frankfurt a. d. O.

In der Sitzung vom 13. April 1896 veranlasste den Vorsitzenden die Vorlage einiger neu eingegangenen Schriften zu einschlägigen Mittheilungen, worauf Landgerichtsrath Dannenberg einen Vortrag über die Grossbronzen der römischen Kaiserzeit hielt. v. d. Heyden besprach eine Anzahl kostbarer Medaillen der brandenburgischen Kurfürsten, Hauptmann Brause die Belagerungsmünzen von Braunau 1743, Friedensburg einen schlesischen Thaler Ferdinand's I. 1564, und Medaillen auf Benedict Stimmel und Albert Winss von 1579. Zum Schlusse unterzog Dr. Bahrfeldt zwei neu erschienene numismatische Werke einer eingehenden Besprechung.

Die Sitzung von 4. Mai 1896 brachte zunächst die Vorlage und Erklärung mehrerer überseeischen Münzen durch Admiral Strauch, dann einiger Bracteaten durch den Gast Dr. Weber und dreier moderner Medaillen durch Regierungsrath von Kühlewein. Dann besprach Dr. Bahrfeldt die eben veröffentlichte dritte Auflage von Schlickeysen-Pallmann, worauf Stadtbaurath Bratring seine Vorträge über pommer'sche Münzen fortsetzte. Hauptmann Brause verbreitete sich über die Belagerung von Haarlem unter Herzog Alba 1572 bis 1573, dann erläuterte Baurath Fischer-Dieck seine neuesten Erwerbungen deutscher Kaisermünzen, Landgerichtsrath Dannenberg sprach im Anschlusse an seinen früheren Vortrag über die Grossbronzen der späteren Kaiserzeit und Regierungsrath Friedensburg machte, nachdem er mehrere besonders schöne Medaillen aus neuerer Zeit von König in Dresden, Voigt in München, Schnitzspahn in Darmstadt und Scharff in Wien vorgezeigt hatte, interessante Mittheilungen über einige von ihm in schlesischen Acten entdeckte Daten über Prägungen des Winterkönigs Friedrich.

In der Sitzung vom 1. Juni 1896 setzte Dannenberg seinen Vortrag über altrömisches Kupfergeld fort, dann besprach Friedensburg eine schöne Bronzemedaille von Hameranus in Rom und zwei schlesische Medaillen aus den Jahren 1618 und 1642, worauf Dr. Weil einen ausführlichen Vortrag über ein jüngst aufgefundenes Proxenie-Decret der Pisaten vom Jahre 364 v. Chr. hielt.

Die Sitzung vom 8. September 1896 eröffnete der Vorsitzende mit einem dem kurz zuvor verstorbenen Freiherrn Hugo Saurma gewidmeten Nachrufe. Dann legten mehrere Mitglieder ihre neuesten Erwerbungen, darunter Regierungsrath Friedensburg die aus Anlass der ungarischen Millenniumsfeier geprägte Erinnerungsmünze vor, welche er irriger Weise von Scharff geschnitten vermuthet. Admiral Strauch wies auf gewisse sprachliche Eigenthümlichkeiten neuerer deutscher Münzen hin. Grosherzog — nicht Grossherzog auf badischen, hessischen und früher auch auf anderen deutschen Münzen; Gr. H. als wenig glückliche Abkürzung; KOENIG, KŒNIG, KÖNIG, u. s. w.

In der Sitzung vom 5. October 1896 besprach Friedensburg Dr. Domanig's Prachtwerk: Porträtmedaillen des Erzhauses Oesterreich, dann theilte er die urkundliche Entstehung des bekannten Thalers des letzten Herzogs von Württemberg-Oels Karl Christian Erdmann von 1785 mit. Hauptmann Brause legte den Entwurf zu dem Titelblatt seines im Druck befindlichen Werkes über Noth- und Belagerungsmünzen und mehrere seltene niederländische Gepräge vor. Dr. Buchenau als Gast besprach einen im Münchener Cabinet befindlichen Fund fränkischer Denare, Dr. Weil mehrere beachtenswerthe Funde römischer Münzen im Museum von Agram, v. d. Heyden eine kunstvolle silberne Halskette mit daranhängender Medaille Johann Friedrich's von Sachsen und Dannenberg eine grosse Anzahl sehr seltener Tetradrachmen. Bratring berichtete über eine Sammlung pommer'scher Münzen, die im Rathhause zu Stralsund aufbewahrt wird und Dr. Bahrfeldt hielt einen längeren Vortrag über die Münzen Polens bis zu Kasimir dem Grossen.

In der Sitzung vom 2. November 1896 erörterte Dannenberg die Frage, ob die Herzoge von Bayern vor Albrecht IV. (1506) Goldmünzen geprägt haben; Dr. Nützel besprach mongolische Münzen mit christlichen Legenden; Dr. Bahrfeldt überreichte für die Bibliothek seine Schrift: Abkürzungen auf Münzen und legte 500 Federzeichnungen von der kunstfertigen Hand des Frl. Marg. Buchholz in München vor, die hauptsächlichsten Typen des oberwähnten Denarschatzes von Lupow aus dem 11. Jahrhundert. Dann zeigte v. Kühlewein Scharff's Medaille auf den Dichter Gottfried Keller, Strauch ein Rubelstück auf die Krönung Nikolaus II. und Friedensburg mehrere neu erworbene schlesische Medaillen vor, woran entsprechende Erläuterungen geknüpft wurden.

Die letzte Sitzung am 7. December 1896 brachte als Fortsetzung früherer Vorträge, einen Vortrag Dannenberg's über altgriechische Münzen, worauf van Vleuten als Gast einige seiner neuen Erwerbungen römischer und mittelalterlicher Münzen vorlegte und besprach. Dr. Nützel zeigte eine Anzahl Andenken an seine Vorfahren, die bekannte Nürnberger Patricierfamilie und v. d. Heyden im Anschlusse an den in der vorigen Sitzung gehaltenen Vortrag über die Berliner Eisengiesserei einige von dieser ausgegebene eiserne Neujahrskarten aus den Jahren 1818—1840 vor und gab weitere Mittheilungen über die Geschichte dieser Anstalt. v. Kühlewein hielt einen Vortrag über

den russischen Medailleur Tolstoj, Brause legte unter Mittheilung der entsprechenden geschichtlichen Ereignisse einige holländische Medaillen und Admiral Strauch ein zweisprachiges (chinesisch und persisch) 3 Moskal-Stück vor und besprach die in Niederländisch-Indien umlaufenden Münzen. Nachdem Regierungsrath Friedensburg Abgüsse einiger seltenen schlesischen Medaillen vorgewiesen und besprochen hatte, hielt Dr. Bahrfeldt den 2. Theil seines Vortrages über die polnischen Münzverhältnisse von Kasimir dem Grossen bis zu Sigismund I. 1353—1506. **Ernst.**

---

10. Rivista di Storia antica e Scienze affini. Messina, 1895, 1896.

Unter diesem Titel erscheint seit Mitte des Jahres 1895 eine, von Dr. Giacomo Tropea, Professor der alten Geschichte an der Universität in Messina redigirte Zeitschrift, welche ihrem Programm gemäss zum Ziele hat, das Studium der Geschichte des Alterthums zu pflegen und zu fördern, und die Fortschritte auf culturhistorischem Gebiete in Italien und auswärts zu verfolgen und bekannt zu machen.

In den uns bisher zugegangenen fünf Heften, von welchen vier Hefte den I. Jahrgang (1895, 1896) bilden und das letzterhaltene Heft den II. Jahrgang eröffnet, sind neben sehr zahlreichen historischen, philologischen und archäologischen Aufsätzen und Besprechungen, auch Recensionen neu erschienener numismatischer Werke, darunter eine sehr ausführlich gehaltene kritische Besprechung von vier Artikeln über griechisch-sicilische Numismatik enthalten. (Arthur Evans: Syracusische „Medaillons“ und ihre Graveure im Lichte der neuesten Funde; — derselbe: Beiträge zur sicilischen Numismatik; — Ettore Gabrici: Topographie und Numismatik des antiken Imeriens; — Theodor Reinach: Acragas ou le Pirée pris pour un homme.) Die sehr ausführliche und mit grosser Gründlichkeit von Paolo Orsi, Universitätsprofessor in Catania geschriebene Besprechung zeigt uns den Recensenten als vorzüglichen Kenner des, in diesen Abhandlungen erörterten Gegenstandes und lässt uns erwarten, dass wir demselben in der genannten Zeitschrift auch als selbständigen Autor begegnen werden. Da sich unter den angeführten Mitarbeitern auch andere, als Fachleute bekannte italienische Gelehrte befinden, so ist der Wunsch wohl gerechtfertigt, dass in der neuen Zeitschrift die in die Numismatik einschlagenden Fragen mehr Beachtung finden mögen als bisher. **Ernst.**

JAHRES-BERICHT

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

IN WIEN

ÜBER DAS JAHR 1896.

Im Laufe des Jahres 1896 sind der Gesellschaft 3 stiftende Mitglieder beigetreten, 14 ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen und 1 correspondirendes Mitglied wurde neu erwählt. Ein ordentliches Mitglied, welches wegen mehrjähriger Rückstände des Mitgliedsbeitrages als ausgeschieden angesehen worden war und seit 1894 in der Liste der Mitglieder nicht mehr erschien, wurde in dieselbe wieder aufgenommen, nachdem es durch den Erlag des ganzen Rückstandes seinen Verpflichtungen nachgekommen ist.

Durch den Tod hat die Gesellschaft 4 ordentliche Mitglieder, Oberbergrath Berghauptmann Wilhelm v. Bruimann in Budapest († 15. März), Amtsgerichtsrath Otto Müller in Saalfeld († 30. März), kaiserlichen Rath Joseph Klemm in Wien († 14. October) und Juwelier und Antiquitätenhändler Eduard Guttentag in Breslau († 19. November), ferner 2 correspondirende Mitglieder, k. und k. Generalconsul Joseph Haas in Shangai († 26. Juli) und Landesarchivs-Adjunct Theodor Unger in Graz († 27. October) verloren. Amtsgerichtsrath Otto Müller war auch correspondirendes Mitglied, so dass sich die Zahl der correspondirenden Mitglieder eigentlich um 3 vermindert hat.

1 ordentliches Mitglied hat seinen Austritt angemeldet; 3 ordentliche Mitglieder mussten, da sie trotz wiederholter Mahnungen mit mehreren Jahresbeiträgen im Rückstande verblieben, als ausgetreten betrachtet werden.

Die numismatische Gesellschaft zählt sonach mit Ende des Berichtsjahres 1896: 20 lebende Stifter, 7 lebende Ehrenmitglieder, 196 ordentliche und 61 correspondirende, zusammen 284 Mitglieder. Da aber ein Ehrenmitglied (Dr. Imhoof-Blumer) zugleich Stifter ist, 11 stiftende und 3 correspondirende Mitglieder der Gesellschaft

auch als ordentliche Mitglieder angehören, so ist der Mitgliederstand der numismatischen Gesellschaft mit Schluss des Berichtsjahres 269. (Beilage I.)

Die der Gesellschaft zugegangenen Geschenke an Münzen und Medaillen sind in der Beilage II, jene an numismatischen Werken, sowie die im Tauschwege erhaltenen Bücher und Fachschriften in Beilage III angeführt. Der Schriftentausch besteht mit 34 Gesellschaften (Beilage IV), bezüglich der von denselben ausgehenden, zumeist numismatischen Publicationen und ausserdem mit 19 Fachzeitschriften.

Durch Kauf hat die Gesellschaft Theodor Mommsen's Geschichte des römischen Münzwesens erworben. Die Bibliothek enthält mit Schluss des Jahres 1896 1494 Werke.

Im Laufe des Jahres 1896 wurden sechs ordentliche Versammlungen und die das Vereinsjahr abschliessende Jahresversammlung abgehalten; die in diesen Versammlungen gehaltenen Vorträge sind in Beilage V verzeichnet.

An den mit den Vorträgen verbundenen Ausstellungen haben sich die Herren: Ernst, Gerin, Kraft, Markl, v. Renner, Rohde, Scholz, Trau, Voetter, Widter und Prinz Windisch-Graetz betheiligt.

Unter den Ereignissen des Berichtsjahres ist als besonders erfreulich der Beitritt Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich als stiftendes Mitglied der numismatischen Gesellschaft hervorzuheben. Der Vorstand hat es nicht verabsäumt, dem erlauchten Prinzen für diese ehrende Auszeichnung den ehrerbietigsten Dank darzubringen.

Von Seite des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich wurde angeregt, das auf das Jahr 1898 fallende fünfzigjährige Regierungsjubiläum Seiner k. und k. Apostolischen Majestät unseres Kaisers durch eine von den vier historischen Vereinen (nämlich des genannten Vereines, des Alterthumsvereines, des heraldischen Vereines Adler und der numismatischen Gesellschaft) herauszugebende Festschrift zu feiern. Es wurde beschlossen, dass sich die numismatische Gesellschaft an diesem gemeinsamen Huldigungsacte in der Weise betheilige, dass zu der von den vier historischen Vereinen auszugebenden Festschrift ein Beitrag numismatischen Inhaltes geliefert und ein Theil der Kosten für die Herstellung der Festschrift

übernommen werde. Zudem wird anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers von Seite der numismatischen Gesellschaft eine Huldigungsmedaille ausgegeben werden.

Im Jahre 1894 wurde beschlossen, aus Anlass des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft und der numismatischen Zeitschrift das Mitglied C. v. Ernst durch eine Medaille auszuzeichnen. Herr Kammermedailleur und Graveur-Akademiedirector Anton Scharff hat sich in zuvorkommendster und dankenswerthester Weise erboten, die Stempel zu dieser Medaille unentgeltlich herzustellen. Sie wurde Oberbergrath v. Ernst in der ordentlichen Versammlung vom 25. November im Namen der numismatischen Gesellschaft durch Regierungsrath Dr. Kenner überreicht, welcher bei diesem Anlasse die Verdienste des Genannten um die numismatische Zeitschrift und die Gesellschaft hervorhob [1]).

Das Inventar der Gesellschaft wurde im Berichtsjahre durch die zwei kunstvoll ausgeführten Büsten der um die numismatische Gesellschaft hochverdienten Mitglieder, Seiner Durchlaucht des Prinzen Ernst zu Windisch-Graetz und des Herrn Regierungsrathes Dr. Friedrich Kenner, bereichert. Die Büsten sind ein Geschenk des Bildhauers Georg Leisek, welchem für diese werthvollen und dem Gesellschaftslocale zur Zierde gereichenden Kunstwerke der wärmste Dank der Gesellschaft gebührt.

Von der numismatischen Zeitschrift wurde im Monate Mai der XXVII. Band, Jahrgang 1895, ausgegeben. Mit demselben gelangte der Katalog der Bibliothek der Gesellschaft zur Versendung, welchen der Bibliothekar Herr Dr. Jos. Scholz zusammengestellt hat. Es ist dadurch einem lange gehegten Wunsche der Mitglieder endlich entsprochen worden, welche dem Verfasser des Kataloges, Herrn Dr. Jos. Scholz, hiefür den lebhaftesten Dank zollen.

Von dem Monatsblatte der numismatischen Gesellschaft gelangten die 12 Nummern 150 bis 161 zur Vertheilung. Mit der Decembernummer schliesst der III. Band des Monatsblattes ab, zu welchem mit der im Januar 1897 erschienenen Nummer 162 Titel und Sach-

[1]) Die Ernst-Medaille ist vom Cassier der Gesellschaft Herrn Director Theodor Rohde, I., Wallfischgasse 11, in Silber (Preis 5 fl.) und Bronze (Preis 3 fl.) zu beziehen.

register versendet wurden. Der Redacteur des Monatsblattes, Herr Professor Victor v. Renner, der sich trotz seiner sehr anstrengenden Berufsthätigkeit unverdrossen der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, das Monatsblatt, welches überdies zahlreiche Aufsätze aus seiner Feder enthält, zusammenzustellen und nun auch das Inhaltsverzeichniss des von ihm ausgegebenen III. Bandes zu verfassen, kann der uneingeschränkten Anerkennung und des wärmsten Dankes aller Mitglieder der Gesellschaft und der zahlreichen Abonnenten des Monatsblattes versichert sein.

In der am 27. Jänner 1897 abgehaltenen Jahresversammlung erstattete der Vorsitzende Herr Dr. Alfred Nagl den Jahresbericht und trug der Cassier der Gesellschaft Herr Director Theodor Rohde den Cassabericht vor (Beilage VI), welcher von den Revisoren Herren W. Kraft, v. Mises und Dr. F. R. v. Raimann geprüft und richtig befunden worden war. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl des Vorstandes wurden folgende Mitglieder gewählt: C. v. Ernst, Ed. Forchheimer, Dr. F. Kenner, Dr. A. Nagl, V. v. Renner, Th. Rohde, Dr. J. Scholz, F. Trau, O. Voetter.

Zum Schlusse erfüllt der Vorstand eine angenehme Pflicht, indem er Allen, die durch Vorträge, durch die Betheiligung an den Ausstellungen, durch Geschenke für die Münzsammlung, für die Bibliothek und anderweitig die Zwecke der Gesellschaft gefördert haben, den aufrichtigsten Dank ausspricht.

Wien, 31. Januar 1897.

Der Vorstand.

BEILAGE I.

Mitglieder-Verzeichniss.

Seine k. und k. Apostolische Majestät

Kaiser Franz Joseph I.

Stiftende Mitglieder.

1896 Seine kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Friedrich . . . . . 100 fl.
1895 Alexeïeff, Georg von, St. Petersburg . . . . . 50 „
1871 Arneth Alfred, Ritter v., Director des k. k. geh. Haus-, Hof- und Staats-Archivs, Mitglied des Herrenhauses, k. k. geh. Rath und Hofrath, Exc., Wien . . . . . 50 „
1882 Bachofen von Echt Adolf, Brauereibesitzer in Nussdorf bei Wien 50 „
1870 Egger Heinrich, Münzhändler, Wien . . . . . 50 „
— Egger Jakob, Münzhändler, Wien . . . . . 50 „
1884 Grein Ernst, Architekt in Aigen bei Salzburg . . . . . 50 „
1889 Höfken v. Hattingsheim Rudolf, München . . . . . 100 „
1871 Imhoof-Blumer Friedrich, Dr., Winterthur (Schweiz) . . . . . 50 „
1890 Der hohe niederösterreichische Landesausschuss . . . . . 100 „
1885 Miller Victor v., zu Aichholz, Dr., Wien . . . . . 100 „
1896 Prowe Theodor in Moskau . . . . . 100 „
1870 Sachsen-Coburg Philipp, Herzog zu, königl. Hoheit, Wien . . . 100 „
1896 Salter Sigmund, Realitätenbesitzer in Wien . . . . . 50 „
1880 Schalk Carl, Dr., Custos des Museums der Stadt Wien . . . . . 50 „
1870 Trau Franz, Kaufmann, Wien . . . . . 100 „
— Windisch-Grätz Ernst, Prinz zu, Wien . . . . . 100 „
1872 Das hochwürdige Augustiner-Chorherrenstift zu St. Florian in Oesterreich ob der Enns . . . . . 50 „
1895 Weifert Ignaz, Pancsova . . . . . 100 „
— Das hochwürdige Benedictiuer-Stift Melk . . . . . 50 „

1870 Jaeger Ignaz, k. k. Invalide, Wien † 1875 . . . . . 50 „
— Montenuovo Wilhelm, Fürst zu, General der Cavallerie, Wien, † 1895 . . . . . 50 „
— Rothschild Anselm, Freiherr v., Wien † 1874 . . . . . 100 „
— Tauber Alfred, k. k. Börsesensal, Wien † 1876 . . . . . 100 „
1895 Erbstein, Dr. Heinrich Albert, Director des königl. historischen Museums in Dresden † 1890 . . . . . 100 „

Ehren-Mitglieder.

1895 Babelon Ernst, Conservator der Münzsammlung der Nationalbibliothek, Paris.
1879 Dannenberg H., k. Landgerichtsrath in Berlin, N. W., Lessinggasse 11.
1895 Erbstein, Dr. Julius, Hofrath, Director des königl. Münzcabinets, Dresden, Dippoldswaldauerstrasse 5 a.
— Head Barclay Vincent, Dr., Keeper of Coins am britischen Museum London.
1884 Imhoof-Blumer Friedrich, Dr., in Winterthur.
1871 Mommsen Theodor, Dr., Professor an der königl. Universität in Berlin.
1895 Sallet Alfred v., Director des königl. Münzcabinets Berlin, S. W., Landsberger Allee 7.

1870 Bergmann Josef, Dr. Ritter v., Director des kais. Münz- und Antikencabinets † 1872.
1871 Chalon Renier, Ehrenpräsident der königl. numismatischen Gesellschaft in Brüssel, † 1889.
— Friedländer Julius, Dr., Director des königl. Münzcabinets in Berlin, † 1884.
1879 Grote H., Dr., in Hannover, † 1895.
1870 Longpérier Adrien, de, Mitglied des Institutes, in Paris, † 1881.
1879 Müller Louis, Professor, Conservator des königl. Münzcabinets in Kopenhagen, † 1891.
1879 Poole J. Reg. Stuart, am britischen Museum in London, † 1895.
1870 Prokesch-Osten Anton, Graf, k. k. Feldzeugmeister, geh. Rath, † 1876.
1879 Stickel Johann Gustav, Dr., Geheimer Hofrath, Professor an der Universität in Jena, † 1896.

Mitglieder, die sich um die numismatische Gesellschaft verdient gemacht haben.

Huber Christian Wilhelm, k. k. Hofrath († 1. December 1871).
Dechant Norbert, Capitular des Stiftes Schotten († 21. April 1881).
Pawlowski Dr. Alexander, Ritter v., k. k. Hofrath († 18. April 1882).

Ordentliche Mitglieder [1])

(mit Angabe des Eintrittsjahres).

1895 Alexeïeff Georg v., Hofmeister Sr. Majestät des Kaisers von Russland etc., St. Petersburg, Rue Serguievskaya 40—12.
1885 Andorfer Carl, Kaufmann, Wien, VII/2., Siebensterngasse 44. *(Thaler, besonders Oesterreichs.)*
1893 Apell Franz, Hofjuwelier in Erfurt.
1888 Appel Rudolf, Bankbeamter, Wien, XII/1., Theresienbad 57. *(Schützenmünzen und -Medaillen.)*
1882 Bachofen von Echt Adolf, Brauereibesitzer, Wien, Nussdorf. *(Römer.)*
1889 Bank, österreichisch-ungarische, Wien, I., Herrengasse 17.
1893 Bausweck P. Clemens, Professor in Heiligenkreuz, Niederösterreich.
1872 Beinstingel Alois, k. und k. Rittmeister a. D., Wien. IV/1., Lambrechtgasse 11. *(Universell.)*
1888 Belházy Johann de Bölezház, königlich ungarischer Ministerialrath i. P., Budapest I., Verbőczygasse 5. *(Ungarn, insbesondere Kremnitzer.)*
1891 Berg Ulrich, Freiherr von, k. u. k. Oberlieutenant im k. u. k. 6. Huszaren-Regiment, Rzeszow, Galizien.
1890 Bibliothek, herzoglich sächsische, zu Gotha.

---

[1]) Die den Namen vorgesetzten Sternchen bezeichnen die gründenden Mitglieder, welche in der constituirenden Versammlung vom 19. März 1870 zugegen waren oder durch Stellvertreter an derselben theilnahmen. — Die eingeklammerten, mit liegender Schrift gedruckten Worte bezeichnen das Gebiet der Sammelthätigkeit des betreffenden Mitgliedes.

1890 Bibliothek, fürsterzbischöfliche, zu Kremsier.
1892 Binder, Dr. Jos. Coloman, Ministerial-Vicesecretär im k. k. Justizministerium, Wien, VIII/2., Albertplatz 1.
1892 Blüthe Heinrich, Frankfurt a. M., Friedberger Landstrasse 19.
1890 Bormann, Dr. Eugen, k. k. Universitätsprofessor und Vorstand des archäologisch-epigraphischen Seminars an der k. k. Universität in Wien.
1870 *Borschke Andreas, Dr., Director des Schottengymnasiums, Wien, I., Schottenstift.
1879 Cahn E. Adolf, Numismatiker, Frankfurt a. M., Niedenau 55.
1887 Colloredo-Mansfeld Joseph Fürst zu, Wien, I., Parkring 6.
1879 Cubasch Heinrich jun., Münz- und Antikenhändler, Wien, I., Löwelstrasse 14.
1871 Czikann Johann Leo, Brünn, Krautmarkt 11.
1886 Dasch Albert, Juwelier, Teplitz.
1870 *Delhaes Stephan, Maler, Wien, IX/1., Liechtensteinstrasse 46. *(Ungarn und Siebenbürgen.)*
1888 Despinits, Dr. Peter v., Richter der königlichen Tafel, Szegedin. *(Römer, Ungarn, Südslaven etc.)*
1895 Dessewffy, Graf Nikolaus, Pressburg, Krönungsplatz 2.
1891 Deutscher Arnold, Rechnungs-Rev. der Südbahn, Oberlieutenant der Tiroler Landesschützen, Wien, V., Kohlgasse 1.
1892 Dierzer, Dr. R. v., Gmunden.
1887 Dokonal Franz, k. k. Oberlieutenant a. D. und Oberbuchhalter der Domänenpachtgesellschaft, Opočno.
1882 Egger Armin, Münzhändler, Wien, VI., Fillgradergasse 2.
1870 *Egger Heinrich, Münzhändler, Wien, I., Opernring 7.
1876 Ehrenfeld Adolf, Dr., Wien, I., Schellinggasse 7. *(Papiergeld.)*
1882 Enzenberg, Graf Arthur v., wirkl. geheim. Rath, k. k. Sectionschef a. D., Excellenz, Innsbruck. *(Tirol.)*
1870 *Ernst Carl, Ritter von, k. k. Oberbergrath, Wien, III. Ungargasse 3. *(Medaillen und Jetons auf Bergbau und Münzburger Gepräge.)*
1893 Fabry Ferdinand, Buchhalter der städt. Sparcasse, Wieselburg.
1896 Fejer Joseph, Budapest, Barossgasse 6, I/26.
1887 Fiala Eduard, Ingenieur und Bauunternehmer, Prag, Nr. 1367-II. *(Böhmen.)*
1894 Fischer Alois, kais. Rath, k. und k. Hofzahlamtsliquidator, Wien, V/1., Margarethenhof 3.
1882 Fischer Emil, Juwelier, Wien, I., Kärntnerring 1.
1889 Fischer Robert, Dr., Wien, I., Habsburgergasse 4. *(Römer.)*
1870 *Forchheimer Eduard, Privatier, Wien, I., Opernring 7.
1890 Friederich, Dr. Carl, Oberstabsarzt, Dresden, Bergstrasse 30 I.
1896 Friedrich Adolf, k. k. Professor der Hochschule für Bodencultur, Wien, XIX., Türkenschanze.
1892 Fürstenbergisches Münzcabinet, fürstliches, in Donau-Eschingen.
1893 Gastner Carl, Kaufmann in Innsbruck.
1881 Gebert, Dr. C. F., Numismatiker, Nürnberg, Schlehenstrasse 29 I.
1884 Gerin Paul, Buchdruckereibesitzer, Wien, II., Circusgasse 13. *(Römische Kaisermünzen, Buchdruckermedaillen.)*
1894 Globočnik Anton, v., k. k. Regierungsrath, Wien, I., Johannesgasse 18.
1875 Gsell Benedict, Dr., P. Hofmeister und Archivar des Stiftes Heiligenkreuz, Wien, I., Heiligenkreuzerhof.
1892 Hahlo Siegfried, Bankgeschäftsinhaber, Berlin W. Unter den Linden 13.
1888 Haisl Eduard, Fabriksdirector, Libiče, Post Poděbrad. *(Böhmen, Mähren, Schlesien.)*
1891 Halama Carl Wilhelm, k. k. Postbeamter, Saybusch in Galizien.
1870 Hamburger Leopold, Münzhändler, Frankfurt a. M., Uhlandstrasse 16.

1870 Hampel Josef, Dr., Universitätsprofessor und Conservator des königlich ungarischen Nationalmuseums, Budapest.
1885 Helbing Otto in München, Maximilianstrasse 32.
1896 Heller Hermann, k. k. Beamter, Stein a. d. Donau.
1881 Herberstein, Graf Josef, Vrbičan bei Lobositz, Böhmen.
1887 Hertling Carl, Freiherr v., München, Barerstrasse 50 III.
1894 Herzfelder Ernst, Brauereidirector, Wiener-Neudorf, Niederösterreich.
1870 Hess Adolf Nachfolger, Münzhändler, Frankfurt a. M., Westendstrasse 7.
1888 Heyden August v. d., Brauereidirector, Berlin, S. W. Lützowstr. Nr. 109.
1887 Hirsch Dr. Alexander, Troppau. *(Oesterreicher.)*
1894 Hirsch Dr. phil. Jakob, München, Reichenbacherstrasse 15.
1882 Höfken v. Hattingsheim, Rudolf, Herausgeber des Archivs für Bracteatenkunde, München, Ottostrasse 16.
1887 Hofmannsthal Guido v., Wien, I., Hegelgasse 17.
1887 Hollitzer Carl, Realitätenbesitzer, Wien, I., Franzensring 22. *(Römische Kaisermünzen.)*
1895 Hollschek Carl, k. k. Hauptmann in der n. a. Landwehr, Wien, VI/1., Dürergasse 22.
1894 Hoppe Feodor, k. k. Gymnasialprofessor, Wien, III/1., Münzgasse 3.
1891 Horsky Johann, Ingenieur und Bauunternehmer, Agram.
1891 Ippen Theodor, k. und k. Consul in Constantinopel. *(Byzantiner, Südslaven.)*
1885 Jaffé D., Numismatiker in München, Residenzstrasse 16.
1896 Jaffé Max, Besitzer der artistischen Anstalt für Phototypie in Währing, Wien, XVIII., Theresiengasse 17.
1895 Jauner Heinrich, k. u. k. Hofgraveur, Wien, I. Augustinerstrasse 12.
1884 Jelinek Josef G., Stadtbaumeister, Brünn, Basteigasse 7.
1888 Jirsik Hans, Brauereidirector, Kuttenberg.
1886 Jonas-Schachtitz Eduard, Juwelier, Wien, I., Rothenthurmstrasse 6. *(Römer.)*
1891 Kallay D., Münzhändler, Wien, I., Gluckgasse 2.
1888 Kaserer, Dr. Math., k. k. Professor an der theologischen Facultät zu Salzburg, Hellbrunnerstrasse 14.
1870 *Kenner Friedrich, Dr., Regierungsrath, Director der Münzen-, Medaillen- und Antikensammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien, I., Burgring 5.
1896 Kessler Carl, Blankenburg am Harz.
1889 Kirmis Max, Dr., Gymnasiallehrer zu Neumünster in Holstein.
1895 Klinger Oscar, Fabriksbesitzer, Neustadtl, bei Friedland, Böhmen.
1885 Koblitz Hans, Freiherr v. Willmburg, k. und k. Oberlieutenant, Wien, IV., Favoritenstrasse 28. *(Römische Kaisermünzen von Valentinian an.)*
1880 König A. W., Apotheker, Marburg an der Drau. *(Schützen-Thaler und -Medaillen, Geistliche, Venezianer.)*
1892 Kostersitz Ubald, Abt des Stiftes Klosterneuburg.
1895 Kraaz, Oekonom, Blankenburg am Harz.
1883 Kraft Wilhelm, kais. Rath, Mechaniker, Wien, IV/2., Theresianumgasse 27. *(Universell.)*
1891 Krahl Ernst, k. u. k. Hof-Wappenmaler und Heraldiker, Wien, I., Krugerstrasse 13.
1892 Kubitschek Dr. Jos. Wilh., Professor an der k. k. Universität in Graz, Mariengasse 3.
1884 Kuenburg Dr. Gandolf, Graf, Excellenz, Senatspräsident des k. k. Obersten Gerichts- und Cassationshofes, Wien, I., Krugerstrasse 10. *(Erzbischöfe von Salzburg, Prag und Laibach aus der Familie Kuenburg.)*
1890 Lampe Franz, k. und k. Major a. D., Wien, XVIII/1., Gertrudplatz 5.

1896 Latour-Thurnberg Carl Leopold Edler v., k. k. Hofrath i. R., Wien, I., Annagasse 6.
1888 Lössl Ad., Chef der Firma F. Schmidt, Wien, I., Gonzagagasse 9.
1870 *Luschin v. Ebengreuth Arnold, Dr., Professor an der k. k. Universität, Graz, Merangasse 15. *(Mittelalter.)*
1889 Mahr Paul, Kaufmann, Miskolcz.
1870 Markl Andreas, k. und k. Major a. D., Linz, Klammstrasse 1. *(Römer, insbesondere Claudius II. und Quintillus.)*
1890 Markl Moriz, k. und k. Rittmeister a. D., Rabenstein bei St. Pölten.
1885 Mende Dr. Guido Edler v., Hofsecretär im k. und k. Ministerium des Aeussern, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 11. *(Universell.)*
1881 Merzbacher Eugen, Dr., München, Maximilianplatz 4.
1880 Miller, Dr. Victor v., zu Aichholz, Wien, III./3, Heumarkt 13. *(Römer, Oesterreicher und Mansfelder.)*
1888 Mises Arthur v., Ingenieur, Wien, I., Friedrichstrasse 4.
1893 Mitteregger, Dr. Peter, Professor, Graz, Klosterwiesgasse 56.
1896 Moeser Carl, stud. jur., Innsbruck, Margarethenplatz 1.
1896 Montenuovo, Fürst Alfred v., Wien, I., Löwelstrasse 6.
1894 Morosini Nikolaus, Privatier, Wien, IV/1., Gusshausstrasse 14.
1876 Müller Josef, k. k. Regierungsrath, Director des k. k. Hauptmünzamtes, Wien, III/3., Heumarkt 1.
1887 Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.
1890 Museum in Essegg.
1888 Museum Franciseo-Carolinum, Linz.
1896 Museum schlesischer Alterthümer in Breslau.
1890 Nagl Alfred, Dr., Hof- und Gerichtsadvocat, Wien, I., Domgasse 6.
1890 Nentwich Josef, Redacteur der Mittheilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde. Wien, I., Herrengasse 13.
1870 Neudek Julius, k. u. k. Oberlieutenant a. D., Ingenieur und Gutsbesitzer, Sofia. *(Römische Familien.)*
1886 Neustätter Emil, Bankgeschäftsinhaber und Münzhändler, München. Promenadeplatz, Hôtel Max Emanuel.
1887 Neustätter Josef, Numismatiker, Wien, I., Stadiongasse 6.
1888 Noss Alfred, Fabrikant, Elberfeld, Roonstrasse 24.
1895 Numismatische Gesellschaft in Dresden.
1894 Oettinger Siegmund, Professor in New-York, 107, East 45. Street.
1896 Parish Daniel jun., New-York, City Nr. 2 East 16th Street.
1890 Patsch, Dr. Carl, Professor, Conservator am bosn.-hereegovin. Landesmuseum in Sarajevo.
1895 Paulus-Museum in Worms.
1881 Peez Carl, k. und k. Consul, Berlin, W., Sigismundstrasse 3 *(Griechen, besonders Asiaten.)*
1894 Petrovicz Alexander, Ritter v., Wien, I., Fichtegasse 2.
1896 Pick Ernst, Fabrikant und Realitätenbesitzer, Prag, Jungmannstrasse 29.
1892 Piskovich Johann, Orawieza. .
1889 Planck Carl, Edler v. Planckburg, Linz, Herrengasse 8.
1889 Pniower Georg, Weingrosshändler, Breslau, Neue Taschenstrasse 23.
1886 Poye Ambros, Consistorialrath, Pfarrer des Augustinerstiftes Königskloster zu Altbrünn.
1896 Prowe Theodor, Moskau.
1870 *Raimann Franz, Ritter v., Dr., k. k. Hofrath des Obersten Gerichts- und Cassationshofes, Wien, XVII/1., Geblergasse 68. *(Mittelalter und Neuzeit.)*
1883 Rappaport Edmund, Banquier, Berlin, Halle'sche Strasse 18.
1894 Reichel Vincenz Robert, Hauptcasse-Official der Stadt Wien, St. Veit, XIII/6., Hietzingerstrasse 70.

1890 Reininger, Dr., Heinrich, Advocat, Eger.
1891 Renner Victor, von, Gymnasialprofessor, Wien, III/2., Gensangasse 49.
1885 Resch Adolf, Kronstadt. *(Siebenbürgische Münzen und Medaillen.)*
1888 Richter Alois, Realitätenbesitzer, Retz, Niederösterreich. *(Franz Josephs-Münzen und Medaillen.)*
1888 Ritter-Zahony E., Freiherr v., Gutsbesitzer in Podgora bei Görz.
1870 *Rohde Theodor, Realitätenbesitzer, I., Wallfischgasse 11. *(Römer, insbesondere Aurelian und Severina, dann Byzantiner und Kaiser Franz Josephs-Münzen.)*
1892 Rüsch Ign., Maschinenfabrikant, Dornbirn. *(Vorarlberg und Montfort.)*
1870 Sachsen-Coburg, Philipp, Herzog in, königl. Hoheit, k. u. k. Feldmarschall-lieutenant, Wien, I., Seilerstätte 3. *(Universell.)*
1885 Sammlungen, Münzen-, Medaillen- und Antiken-, des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien.
1888 Sattler Albert, Münzen- und Antiquitätenhändler, Basel, Blumenrain 7.
1878 Schalk Carl, Dr., Custos des Museums der k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien, I., Getreidemarkt 3.
1879 Scharff Anton, k. u. k. Kammer-Medailleur und Director der k. k. Graveurakademie, Wien. III/3., Heumarkt 1.
1890 Schidkowsky Siegfried, Fondsmakler an der Börse zu Berlin W., Lutherstrasse 52.
1888 Schierl Adalbert, Lehrer, Auspitz.
1880 Schlieffen, Graf. Schwandt bei Mölln, Mecklenburg. *(Pommern und Mecklenburg, einschliesslich Wallenstein.)*
1871 Schmidel Edmund, k. k. Landesgerichtsrath, Steyr in Oberösterreich. *(Oesterreicher vom Viertelthaler abwärts.)*
1894 Schmidt, Dr. H., Realitätenbesitzer in Klagenfurt, Südbahnstrasse 9.
1890 Schneider Toni, Privatier, Schloss Hallegg bei Klagenfurt.
1888 Scholz Josef, Dr., Wien, IV/1., Waaggasse 1.
1875 Schott Eugen, Cassier der österr.-ung. Bank a. D., Wien, VII/2., Burggasse 20. *(Römer.)*
1884 Schott-Wallerstein Simon, Frankfurt a. M., Grünestrasse 30. *(Mittelalter und Neuzeit.)*
1890 Schwartz Stephan, Professor am Museum für Kunst und Industrie, I., Stubenring 2.
1895 Schwarzenberg, Fürst Adolf, Wien, IV., Schwarzenbergplatz.
1888 Schwerdtner Johann, Graveur, Wien, VI/1., Mariahilferstrasse 47.
1888 Simons Wilhelm, Frankfurt a. M., Grüneburgweg 73.
1883 Stadtbibliothek der Stadt Frankfurt am Main.
1896 Storer R. Horatio, med. Dr., Newport, 58 Washington Street, Rhode Island, U. S. A.
1890 Strochlin Paul, Präsident der schweizerischen numismatischen Gesellschaft. Genf, 5, Rue des Granges.
1872 Sturdza Demetrius Alexander, Fürst, Bukarest.
1889 Stutz E., Dr., Neustadtl bei Friedland in Böhmen.
1886 Szuk Leopold, Professor am Conservatorium in Budapest, Tabakgasse 12. *(Römer, Byzantiner, Ungarn, Siebenbürger, Polen und Südslaven.)*
1896 Tappeiner Carl, Gymnasialprofessor, Wien, VI., Esterhazygasse 18.
1890 Tauber, Dr. Hans, Adjunct des k. k. Landesgerichtes in Graz, Mandellgasse 31.
1894 Tauschinski, Dr. Hypolit., Redacteur im k. k. telegraphischen Correspondenz-Bureau, Wien, IV/1., Grosse Neugasse 13.
1894 Temple Rudolf, Procurist, Wien, I., Bauernmarkt 13.
1894 Theresianische Akademie (vertreten durch Professor Franz Prix), Wien.

1871 Thill Franz, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant, Wien, VII., Dreilaufergasse 15.
1870 *Trau Franz, Kaufmann, Wien, I., Wollzeile 1. *(Römer, insbesondere Carus bis Constantinus I.)*
1890 Trinks Wilhelm, Hausbesitzer, Wien, I., Lugeck 3.
1891 Ulrich J. B., Fabrikant u. Rittergutsbesitzer, Chef der Firma Winiwarter, Wien, I., Johannesgasse 22.
1872 Voetter Otto, k. und k. Oberstlieutenant, Wien, III/2., Kollergasse 3. *(Römer.)*
1895 Vogel Hermann, geh. Commerzienrath, Chemnitz. *(Universell, besonders Thaler von Sachsen und der sächsischen Herzogthümer.)*
1870 Walcher Leopold, Ritter v. Molthein, k. k. Hofrath, Wien, I., Bankgasse 9. *(Griechen.)*
1889 Walla Franz, Dr., Münzhändler, Wien, I., Plankengasse 4.
1889 Wassersehleben Ernst v., Hausbesitzer, Berlin, Zimmerstrasse 59. *(Nieder- und Oberlausitz, Pommern.)*
1891 Wehle Johann, Privatier, Wien, IX/3., Garnisonsgasse 1.
1889 Weifert Georg, Industrieller, Belgrad.
1885 Weifert Ignaz, Privatier, Panesova. *(Röm. Kaiser, Griechen von Moesien, Thracien, Macedonien; Serben.)*
1885 Wenckheim Heinrich, Graf, Wien, IV/1., Wohllebengasse 1.
1886 Werner Georg, Antiquitäten- und Münzhändler (Zschiesche & Köder), Leipzig, Königsstrasse 4.
1879 Weyl Ad., Numismatiker, Herausgeber der Berliner Münzblätter, Berlin, Adlerstrasse 5.
1894 Widter Konrad, Bildhauer, Wien, II/2., Nordbahnstrasse 52-54.
1889 Wien, k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt.
1876 Wiesner Raimund, Bergwerksdirector, Fünfkirchen. *(Böhmen und Ungarn.)*
1881 Wilczek, Graf Hans, wirkl. geh. Rath, Excellenz, Wien, I., Herrengasse 5. *(Münzen und Medaillen Kaiser Max I. und Jagdmünzen.)*
1891 Willner Berthold, Privatier, Wien, IX/1., Pramergasse 29. *(Griechen und Römer.)*
1883 Wilmersdörffer Max, v., kön. sächs. Generalconsul und Commercienrath, München, Carlsplatz 30. *(Markgräflich Brandenburger und berühmte Männer.)*
1870 Windisch-Graetz Ernst, Prinz zu, Wien, III/3., Strohgasse 11. *(Universell.)*
1892 Wirsing-Streiff A. W., Frankfurt a. M., Westl. Cronbergerstrasse 40.
1885 Wittik August, k. k. Bergrath und Vorstand des Punzirungsamtes in Graz, II., Alberstr. 6. *(Römer und Oesterreicher.)*
1888 Wolfrum Karl, Fabriksbesitzer, Aussig.
1893 Wormser Max, jun., Banquier, I., Kärntnerstrasse 31.
1883 Zeller Gustav, Bürgermeister der Landeshauptstadt Salzburg. *(Salzburger.)*
1894 Zwettl, Cistercienserordensstift.
1886 Zwierzina, Dr., Richard, k. u. k. Lieutenant i. R. des 12. Dragonerregiments, Bergwerksbesitzer, Wien, I., Babenbergerstrasse 9.

Correspondirende Mitglieder.

1895 Ackermann, Dr. Carl, Oberrealschuldirector i. P., Cassel, Ständeplatz 15.
1890 Ambrosoli Solone, Dr., Conservator der Münzensammlung der Brera, Mailand.
1883 Bahrfeldt Emil, Dr., Bankinspector, Berlin, S.W. 61, Tempelhofer Ufer 3a. *(Brandenburger und Mittelalter-Münzen.)*
1878 Bahrfeldt M., Major und Bataillons-Commandeur im 51. Infanterieregimente Brieg, Bezirk Breslau, Gartenstrasse 8. *(Römische Familienmünzen.)*
1892 Barthélemy, Anatole de, Paris, Rue Magentre 28.
1893 Broeck Eduard, Van den, Schatzmeister der königl. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel.
1892 Budinsky G., Custos des Münzcabinets am Joanneum in Graz.
1888 Bushell F. W., M. D. Arzt der britischen Botschaft in Peking.
1888 Chestret Jul., Baron de Haneffe, Lüttich.
1888 Chijs Dr. J. A., van der, Museumsdirector der Gesellschaft für Künste und Wissenschaften zu Batavia.
1878 Coste P. M., St. Etienne (Loire), Rue St. Denis 51. Frankreich.
1886 Cumont Georges, Avocat à la cour d'appel, Sécrétaire de la Société Royale de Num. belge. Brüssel, Gilles, rue de l'aqueduc 19.
1885 Domanig, Dr. Carl, Custos der Münzen- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien, I., Burgring 5.
1890 Drexler, Dr. W., Professor, Halle, Friesenstrasse 8.
1882 Dreyfuss Hermann, St. Gallen, Schweiz.
1889 Düning Adalbert, Dr., Gymnasialprofessor, Quedlinburg.
1884 Elze Theodor, Dr., evang. Pfarrer in Venedig, Riva del vin. 1098.
1882 Engel Arthur, Paris, Rue de l'Assemption 56.
1875 Feuardent F., Mitglied der Société des Antiquaires de la Normandie, Paris, 4 Place Louvois.
1872 Gitlbauer Michael, Universitätsprofessor, Chorherr zu St. Florian in Oesterreich ob der Enns, derzeit in Wien, III., Hetzgasse 25.
1887 Gnecchi Ercole, Numismatiker, Mailand, Monte di Pietà 1.
1887 Gnecchi Francesco, Numismatiker, Mailand, Via Filodrammatici 10.
1876 Heiss Edouard, Petit Château de Sceaux (Seine).
1891 Herbst C. F., Justizrath und Director sämmtlicher königl. Kunst-, Antiquitäten- und Münzsammlungen in Kopenhagen.
1880 Heyd Wilhelm von, Dr., Oberstudienrath, Oberbibliothekar der königlichen öffentlichen Bibliothek in Stuttgart.
1876 Hildebrandt Hans, Dr., Conservator am königlichen Museum, Stockholm.
1883 Hollitzer Carl, Realitätenbesitzer, Wien, I., Franzensring 22. *(Römer.)*
1893 Jonghe Vicomte Baudoin, de, Präsident der königl. belgischen numismatischen Gesellschaft, Brüssel, Rue du Trône 60.
1870 Klein Rudolf, Buchhändler, Kopenhagen.
1870 Kull Johann Veit, Rentner in München, Sennefelderstrasse 10B.
1883 Lépaulle Emile, Montchoisie près Belle Ain, Frankreich.
1879 Milani Luigi Adriano, Dr., Conservator der königlichen Münzsammlung in Florenz.
1893 Naveau Mariel François, Schloss Bommershoven, Belgien.
1896 Nützel, Dr. Heinrich, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an der königl. Münzsammlung, Berlin, N., Elsasserstrasse 31.
1895 Perini Quintilio, Apotheker, Roveredo.
1890 Pertsch Wilhelm, Dr., Geheimrath, Director der Bibliothek und des herzoglichen Münzcabinets, Gotha.

1881 Philips Henry, jr., Ph. Dr., kgl. belg. Viceconsul, Philadelphia, Nr. 1811 Walnutstr.
1873 Pichler Friedrich, Dr., k. k. Universitätsprofessor zu Graz.
1895 Pick, Dr. Bernhard, Professor der Universität Jena, Gotha.
1870 Picqué Camille, Conservator des kön. Münzcabinets, Brüssel.
1873 Poole Stanley Lane, Conservator am British Museum, London.
1884 Puschi Albert, Dr., Professor, Vorstand des städtischen Museums in Triest.
1870 Reber Franz, Dr., k. Professor an der Universität zu München.
1871 Reichhardt H. Chr., Reverend, Damascus. *(Griechen.)*
1880 Riggauer Hans, Dr., Professor, Director des königl. Münzcabinets in München.
1880 Roest, Dr., Professor, Director des königl. Münzcabinets in Leyden.
1885 Rollet, Dr., Hermann, Stadtarchivar zu Baden bei Wien.
1885 Rondot Natalis, Correspondent du Ministère de l'instruction publique, Lyon, Rue St. Joseph 20.
1871 Sachau Eduard, Dr., Professor an der k. Universität, Berlin.
1872 Salinas Antonino, Universitätsprofessor und Director des Nationalmuseums, Palermo.
1892 Schlosser, Dr., Jul., R. v., Professor, Custos-Adjunct der Münzen-, Medaillen- und Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses, Wien.
1876 Schlumberger Gustav, Paris 140, Faubourg St. Honoré.
1886 Serrure Raymond, Herausgeber des „Bulletin Mensuel de Numismatique et d'Archéologie", Paris, 53 rue de Richelieu.
1891 Stenersen Dr. L. B., Universitätsprofessor und Director des Münzcabinetes in Christiania.
1880 Stübel Bruno, Dr., Bibliothekar an der königlichen Bibliothek in Dresden, Bautznerstrasse 19.
1871 Szuk Leopold, Professor am Conservatorium, Budapest, Tabakgasse 12. *(Römer, Byzantiner, Ungarn, Siebenbürgen, Polen und Südslaven.)*
1890 Tauber Hans, Dr., k. k. Landesgerichtsadjunct, Graz, Mandellstrasse 31. *(Steirische Gepräge.)*
1871 Tiesenhausen W., Secretär der archäologischen Commission der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
1880 Trachsel C. F., Dr., Montbenon, Lausanne.
1886 Witte Alphons de, Ingenieur und Bibliothekar der königlich belgischen numismatischen Gesellschaft. Ixelles, rue du Trône 49.
1880 Zobel de Zangroniz J., Manila.

Beilage II.

Verzeichniss

der im Jahre 1896 für die Münzsammlung eingelaufenen Geschenke.

Namen der Herren Geschenkgeber	Alterthum		Mittelalter		Neuzeit		Medaillen u. Jetons	
	Silber	Bronze	Silber	Kupfer	Silber	Kupfer	Silber	Bronze, Eisen etc.
Leopold Szuk	. .	. .	. .	. .	6	1	. .	3
Eduard Forchheimer	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .
Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1
Dr. Franz Ritter v. Raimann	. .	. .	. .	.	. .	. .	. .	3
Das Comité der Hartel-Feier	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1
C. v. Ernst	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1	. .
Rudolf v. Höfken	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1
Alfred Eichholtz in Berlin	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1
Dr. Horatio Storer	. .	. .	. .	.	. .	. .	. .	1
Bachofen v. Echt	. .	.	. .	. .	. .	. .	1	. .
Zusammen	. .	. .	. .	. .	6	1	3	11

Beilage III.

Verzeichniss

der im Jahre 1896 an die Bibliothek eingelangten Geschenke.

Die Geschenkgeber sind die Herren: Solone Ambrosoli, Dr. Emil Bahrfeldt, Baron Chestret de Haneffe, J. A. van der Chijs, Heinrich Cubasch jun., Dr. Carl Domanig, Dr. Julius Erbstein, Frau Dr. Fikentscher, Dr. Otto Fischbach, Dr. Alfred Geigy, Dr. Hermann Gössler, Dr. Jacob Hirsch, Rud. v. Höfken, Vicomte Baudoin de Jonghe, Jos. W. Kubitschek, Moriz Markl, Nicolò Papadopoli, Dr. L. Pfeiffer-Weimar, Natalis Rondot, Gerard Schaper, Dr. L B.. Stenersen, Dr. Horatio Storer, W. Tiesenhausen, Franz Toeply v. Hohenvest, J. Leite de Vasconcellos, Georg Weifert, Ignaz Weifert, Alphonse de Witte, Seine Durchlaucht Prinz Ernst zu Windisch-Graetz.

Allgemeine Sammlerzeitung. Göttingen. I. Jahrgang 1896. Nr. 1—6.
Alterthumsverein in Wien, Berichte und Mittheilungen. XXI. Bd., 1895.
— Monatsblatt. V. Bd., XIII. Jahrgang, 1896. Nr. 1—11.
Ambrosoli Solone. Umberto Rossi. In memoria. S. A. Mailand, 1896.
Annales. Museum Franciscoum Brunnae, 1896.
Annuaire de la société française de numismatique, Paris, 1895, Juli, August, November, December. 1896, Jänner—October.
Annual Report of the board of trustees of the public Museum of the city of Milwaukee. 1895.
— of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. 1892, 1893, 1894.
Antiquitäten-Zeitung. Herausgegeben von Udo Beckert in Stuttgart. 1896. IV. Jahrgang, Nr. 3—6, 27, 44, 47—49.
Anzeiger des germanischen Nationalmuseums. 1895, Nr. 6. 1896, Nr. 1—4.
Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn. Herausgegeben von O. Benndorf und E. Bormann. XVIII. Jahrgang, 1895, Heft 2. XIX. Jahrgang, 1896, Heft 1.
Archiv für Bracteatenkunde. Herausgegeben von Rudolf v. Höfken. III. Bd. Bogen 9—11.
Archivio Trentino. Trient, 1896. XII. Bd.
Argo. Zeitschrift für krainische Landeskunde. Laibach, 1895, IV. Jahrgang, Nr. 9.
Bahrfeldt, Dr. Emil. Abkürzungen auf Münzen. Kritische Beurtheilung der 3. Auflage von Schlickeysen-Pallmann. Berlin, 1896.
— Der Hacksilberfund von Gralow. Berlin, 1896.
Bayerische Numismatische Gesellschaft. Mittheilungen. XIV. Jahrgang, 1895.
Becker Wilhelm Adolph. Handbuch der römischen Alterthümer. II. Theil, 1.—3. Abtheilung. Leipzig, 1894. (Geschenk des Herrn Professors J. W. Kubitschek.)

Berliner Münzblätter. Herausgegeben von Adolf Weyl. Berlin, 1895. XVI. Jahrgang, Nr. 181—184. 1896, XVII. Jahrgang, Nr. 185, 186.

Blätter für Münzfreunde. Herausgegeben von Julius Erbstein. Dresden. XXXI. Jahrgang, Nr. 208. XXXII. Jahrgang, Nr. 211—215.

Bulletin de Numismatique, par Raymond Serrure. Paris, 1896. III. Bd., Heft 8—11.

Bullettino di archeologia e storia dalmata von Fr. Bulić. XVIII. Jahrgang, 1895, Nr. 12. XIX. Jahrgang, 1896, Nr. 1—10.

Carinthia. Mittheilungen des Geschichtsvereines für Kärnten. 1895, Nr. 1—6. 1896, Nr. 1—6.

Chestret le Baron de Haneffe. Obicht et Grèvenbrècht, Monnaies frappées dans ces deux Seigneuries. Brüssel, 1896.

Chijs J. A. van der. Catalogus der numismatische Verzameling van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschapen. Nijhoff, 1896.

Club der Münz- und Medaillenfreunde in Wien. Mittheilungen. 1896, Nr. 68—73.

Cubasch Heinrich jun. Die Münzen unter der Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. bis zur Einführung der Kronenwährung. Mit 2 Lichtdrucktafeln. Wien, 1896.

Domanig Carl. Porträtmedaillen des Erzhauses Oesterreich von Kaiser Friedrich III. bis Kaiser Franz II. Wien, 1896.

Erbstein J. und A. Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Medaillengeschichte. Dresden, 1896.

Festschrift zum hundertjährigen Gedenktage Gottliebs Freiherrn v. Ankershofen und zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Geschichtsvereines für Kärnten. Klagenfurt, 1896.

Fiala Eduard. Collection Ernst Prinz zu Windisch-Graetz. I. Bd. Prag, 1895.

Fikentscher, Dr. L. Versuch zu einer Münzgeschichte der Herzoge von Meranien, Markgrafen von Istrien etc. München, 1895.

Fischbach, Dr. Otto. Silbermünzen der römischen Republik aus Steiermark. S. A. Graz, 1896.

Gazette numismatique. Brüssel, 1896. Nr. 1.

Geigy, Dr. Alfred. Gedruckte schweizerische Münzmandate. Basel, 1896.

Geschichtsverein für Kärnten in Klagenfurt. Jahresberichte für 1894 und 1895.

Gössler, Dr. Hermann. Mansfeldermünzen im Besitze des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben. Eisleben, 1896.

Guhl Ernst und Koner Wilhelm. Das Leben der Griechen und Römer. 2 Bde. Berlin, 1861. (Geschenk des Herrn Professors J. W. Kubitschek.)

Hirsch, Dr. Jacob. Das sogenannte Pactum Otto's I. vom Jahre 962. München, 1896.

Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums zu Linz pro 1896. (Münzsammlung.)

— des Leopoldstädter Communal-Real- und Obergymnasiums in Wien pro 1896. (Münzensammlung.)

— des Privatgymnasiums in Graz pro 1896. (Münzsammlung.)

— des Vorarlberger Musealvereins Bregenz pro 1895. (Sammlungen: Siegel und Münzen.)

Jonghe, Vicomte Baudoin de. Monnaies contremarquées à Ypres par le Seigneur de Marquettes superintendant du Quartier d'Ypres (1582 bis 1583). S. A. Brüssel, 1896.

— Quatre monnaies inédites ou peu connues de s'Herenberg et de Stevensweerd. S. A. Amsterdam, 1896.

— Un esterling au type anglais frappé par Renard de Schönau etc. S. A. Bruxelles, 1896.

Jonghe, Vicomte Baudoin de. Un deniers inédit de Pepin le bref. S. A. Bruxelles, 1896.
Kubitschek Wilhelm. Rundschau über ein Quinquennium der antiken Numismatik. S. A. 1896.
— Ἐν Κυδρείᾳαις ὄρυις Κιλίκων. S. A. Wien, 1896.
Kunstgewerbliches Museum der Handels- und Gewerbekammer in Prag. Bericht des Curatoriums pro 1895.
Luckius Johannes Jacobus. Sillogae numismatum elegantiorum. Strassburg, o. J. (Geschenk des Herrn Georg Weifert.)
Markl Moriz. Die Münzen, Medaillen und Prägungen mit Namen und Titel Ferdinand's I. (2 Theile). Prag, 1896.
Mommsen Theodor. Geschichte des römischen Münzwesens. Berlin, 1860. (Durch Kauf erworben.)
Müller Joseph. Die ersten Münzen und Medaillen des Kaisers Franz Joseph I. S. A. Wien, 1896.
Museum Francisceum in Brünn, annales 1895. (Münzensammlung.)
— Francisco-Carolinum in Linz. 54. Jahresbericht, 1896.
— städtisches in Krems. IV. Jahresbericht für das Jahr 1896. (Erwerbungen an Medaillen.)
Numismatic Chronicle and Journal of the Numismatic Society. London, 1895, Heft 4. 1896, Heft 1—3.
Numismatisch-sphragistischer Anzeiger. Herausgegeben von Friedrich Tewes. Hannover. XXVII. Jahrgang. 1896, Nr. 1—10.
Numismatische Correspondenz. Herausgegeben von Adolph Weyl. XIV. Jahrgang, 1896. Nr. 155—157.
Numismatische Mittheilungen. Organ des „Verein für Münzkunde in Nürnberg". Nr. 37.
Numismatisches Literaturblatt von M. Bahrfeldt. Nr. 89—92.
O Archeologo Português. Redaction J. Leite de Vasconcellos. Vol. I, Nr. 10—12. II, Nr. 1—9.
Papadopoli Nicolò. La zecca di nasso. — Monete di Sanudo, duchi dell' arcipelago di Nasso. S. A. Mailand, 1896.
Patinus, Dr. Carolus. Imperatorum Romanorum numismata ex aerae, mediae et minimae formae. Strassburg, 1671. (Geschenk des Herrn Georg Weifert.)
— Familiae Romanae in antiquis numismatibus. Paris Du Bray. (Geschenk des Herrn Georg Weifert.)
Patriotische Kunstfreunde in Böhmen. Bericht der Festversammlung anlässlich des 100jährigen Bestehens. Prag, 1896.
Pfeiffer-Weimar, Dr. L. Zur Jennerfeier des 14. Mai 1896. Tübingen, 1896.
Pröll Laurenz. Geschichte des Prämonstratenserstiftes Schlögl. Linz, 1877. (Geschenk des Herrn Professors J. W. Kubitschek.)
Revue belge de numismatique. 1896, LII. Bd., 2—4
Revue numismatique. Dirigée par A. de Barthelémy, G. Schlumberger, E. Babélon. XIV. Bd. 1896, 1—3.
Revue de la Numismatique française 1836—1850. 17 Bände. (Geschenk Seiner Durchlaucht des Prinzen Windisch-Graetz.)
Revue suisse de numismatique. V. Jahrgang, 1895, 6. Heft. VI. Jahrgang, 1896, 1. Heft.
Rivista di storia antica e scienze affini. Diretta dal Dr. Giacomo Tropea. Messina, 1895, Nr. 2—4. 1896, II. Bd., Nr. 1.
Rivista Italiana di Numismatica. VIII. Jahrgang, 1895, 4. IX. Jahrgang, 1896, 1.
Rohde Theodor. Ein unedirter Antoninian des Kaisers Aurelianus aus der Münzstätte Siscia. S. A. Wien, 1896.

Rondot Natalis. Le diamètre des médailles coulées. S. A. Paris, 1895.
— Les médailleurs Lyonais. Lyon, 1896.
Schaper Gerard. Antike Münzen als Anschauungsmittel im altsprachigen und geschichtlichen Unterricht auf den Gymnasien. S. A. Magdeburg, 1896.
Spink & Sons. Monthly Numismatic Circular. London, 1896, Vol. IV, Nr. 39 bis 49.
Staro hrvatska Prosvjeta. Redaction Franco Radić. Knin, 1895. I. Bd., 4. 1896. II, 1—2.
Stenersen, Dr. L. B. Om et Myntfund fra Helgeland y Hole. Christiania, 1896.
Storer, Dr. Horatio R. The Medals, Jetons and Tokens illustrative of the Science of Medicine. S. A. New-York, 1896.
— 1796 –1896. The Memorials of Edward Jenner. New-York, 1896.
— On Doctor Edward Jenners investigations as a naturalist. (Newport Herald, Nr. 67, 1896.)
— The Jenner centinnial (the Brooklyn medical journal 1896, Nr. 7).
Tiesenhausen W. Neue numismatische Acquisitionen des N. P. Linewitsch (in russischer Sprache). S. A. Petersburg, 1896.
Tijdschrift van het Nederlandsch Genootschap voor Munt en Penningkunde. II. Jahrgang, 1894, Heft 3, 4. III. Jahrgang, 1895, Heft 1—4. IV. Jahrgang, 1896, Heft 1—4.
Tocply v. Hohenvest Franz. Die Weihemünzen. Graz, 1893.
Történelmi és régészeti Értesitő. Redaction Stefan Patzner. Temesvar, 1895, XI. Jahrgang, 4. 1896. XII. Jahrgang, 1.
Vasconcellos, J. Leite de. Elencho das liçoes de numismatica. Lisbon, 1894.
Viestnik hrvatskoga archeološkoga družtva. Redaction Dr. Josef Brunšmid. I. Jahrgang, 1895.
Voetter Otto. Ahnenmünzen des Kaisers Constantin des Grossen. S. A. Wien, 1895.
Wegweiser für Sammler. VIII. Jahrgang, 1896. Nr. 1—22.
Weifert Ignaz. (Waltrovicz Michailo.) Unbekannte Münzen. Pancsova, 1894.
Willner Berthold. Moderne Fälschungen römischer Münzen. S. A. Wien, 1895.
Witte, Alphonse de. Notes sur les roêttiers, graveurs généraux des monnaies aux Pays-bas méridionaux. S. A. Saint-Denis, 1895.
— Recherches numismatiques. S. A. Brüssel, 1896.
— Médaille religieuse et mirac. de Notre Dame de Miséricorde à Verrier. S. A. Brüssel, 1895.
— Médaille du comte et de la comtesse du Nord dite Médailles des Princes russes. S. A. Brüssel 1896.
— Histoire monétaire des comtes de Louvain, Ducs de Brabant et Marquis du Sainte Empire romain. II Bd. Antwerpen, 1896.
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig, 1895. XLIX. Bd., 4. Heft. L. Bd., 1. und 2. Heft.
— des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck, 1896.
— für den Forscher- und Sammlerverein. Herausgegeben von G. Pfannenberg. III. Jahrgang, 1896, Nr. 1.

Beilage IV.

Verzeichniss

der wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereine, mit welchen die Numismatische Gesellschaft in Wien in Schriftentausch steht.

Agram. Croatische archäologische Gesellschaft.
Amsterdam. Nederlandsch Genootschap voor Munt- an Pennigkunde.
Berlin. Numismatische Gesellschaft.
Bregenz. Museumsverein für Vorarlberg.
Brüssel. Königlich belgische numismatische Gesellschaft.
Enns. Museal verein.
Essegg. Museum.
Genf. Schweizer numismatische Gesellschaft.
Graz. Joanneum.
Halle. Deutsche morgenländische Gesellschaft.
Innsbruck. Museum Ferdinandeum.
Klagenfurt. Kärntnerischer Geschichtsverein.
Laibach. Landesmuseum.
Linz. Museum Francisco-Carolinum.
London. Numismatische Gesellschaft.
Luxemburg. Historische Section des Instituts.
Mailand. Numismatische Gesellschaft.
München. Bayerische numismatische Gesellschaft.
New-York. Numismatische und archäologische Gesellschaft.
Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum.
Ottawa. Institut canadien-français.
Paris. Numismatische Gesellschaft.
Philadelphia. Numismatische Gesellschaft.
Prag, königl. Museum.
Salzburg. Museum Carolino-Augusteum.
Sarajevo. Bosnisch-hercegovinisches Landesmuseum.
Spalato. K. k. archäologisches Museum.
Temesvár. Südungarisches archäologisches Museum.
Trient. Museum.
Washington. Smithsonian Institution.
Wien. Alterthumsverein.
„ Archaeolog.-epigraph. Seminar der k. k. Universität.
„ Club der Münz- und Medaillenfreunde.
„ Wissenschaftlicher Club.

Beilage V.

Verzeichniss

der in den Versammlungen der Numismatischen Gesellschaft im Jahre 1896 gehaltenen Vorträge.

257. Herr Dr. Joseph Scholz: Ueber eine seltene Münze von Lehne. (26. Februar 1896.)

258. Derselbe: Ueber eine seltene Münze von Tarsos. (26. Februar 1896.)

259. Herr Franz Wöber: Ueber die Quellen der altchristlichen Symbolik auf Grundlage der Heraldik und Numismatik. (14. März 1896.)

260. Herr Dr. Joseph Wilhelm Kubitschek: Kleine Mittheilungen über neuere Erscheinungen der numismatischen Literatur. (15. April 1896.)

261. Herr Victor v. Renner: Die Augustalen Kaiser Friedrich's II. (15. April 1896.)

262. Herr Moriz Markl: Böhmische Münzprägungen und ihre Beizeichen unter der Regierung Ferdinand's I. (28. October 1896.)

263. Herr Otto Voetter: Ueber die ersten Antoniniane. (28. October 1896.)

264. Herr Carl v. Ernst: Ueber Medaillen aus nicht gewöhnlichen oder seltenen Metallen. (25. November 1896.)

265. Herr Dr. Joseph Wilhelm Kubitschek: Mittheilungen über neuere Erscheinungen der numismatischen Literatur. (16. December 1896.)

266. Herr Dr. Friedrich Kenner: Beiträge zur Geschichte der Medaille. (Festvortrag in der Jahresversammlung vom 27. Januar 1897.)

Rechnungs-Abschluss

des

Vereinsjahres 1896.

Beilage VI.

Rechnungs-Abschluss

Soll — Cassaconto mit Ende

	fl.	kr.	fl.	kr.
Cassabestand am 1. Jänner 1896			152	20
Subvention des k. k. Unterrichtsministeriums			200	—
Mitgliederbeiträge des Jahres 1894	30	66		
„ „ „ 1895	56	—		
„ „ „ 1896	1.460	—		
„ „ „ 1897	34	—	1.580	66
Beiträge stiftender Mitglieder			350	—
Zinseneinnahmen			44	79
Verkaufte Zeitschriften			465	92
„ Bibliotheksdoubletten			2	50
„ Monatsblätter	32	06		
Inserate	101	14		
Abonnements	48	—	181	20
Verkaufte Gesellschaftsmedaillen			49	55
„ Montenuovo-Medaillen			185	90
„ Ernstklippen			169	50
Diverse Portovergütungen			7	03
			3.389	25

Activa — Bilanzconto mit Schluss

	fl.	kr.	fl.	kr.
Cassabestand			244	49
1.000 fl. gemeinsame Rente à 100 fl.			1.000	—
Erste österr. Sparcasse: 2 Einlagebücher			850	—
Montenuovo-Medaille Auslagenrest			142	34
Rückständige Mitgliederbeiträge			98	—
			2.334	83

Wien, 31. December 1896.

Mit den Cassabeilagen geprüft und richtig befunden:

Ing. **v. Mises** m. p. **Dr. v. Raimann** m. p. **W. Kraft** m. p.

des Vereinsjahres 1896.

des Vereinsjahres 1896. *Haben*

	fl.	kr.	fl.	kr.
Druck der Numismatischen Zeitschrift			1.579	68
„ des Monatsblattes			557	54
Vereinslocalspesen			169	31
Bibliotheksauslagen			71	20
Porti und diverse Ausgaben			118	21
Montenuovo-Medaille-Prägung			184	42
Ernstklippe			114	40
Capitalsanlage, Erste österr. Sparcasse			350	—
Cassabestand pro 31. December 1896			244	49
			3.389	25

des Vereinsjahres 1896. *Passiva*

	fl.	kr.	fl.	kr.
Rechnung der Staatsdruckerei, Band XXVII			750	—
Reserve für das Vereinsjahr 1897			1.584	43
			2.334	83

Theodor Rohde m. p.,
Cassier.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

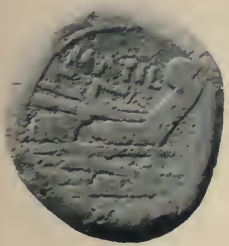
38

39

40

41

42


43

44

45

46

47

48

49

50

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

51

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

71

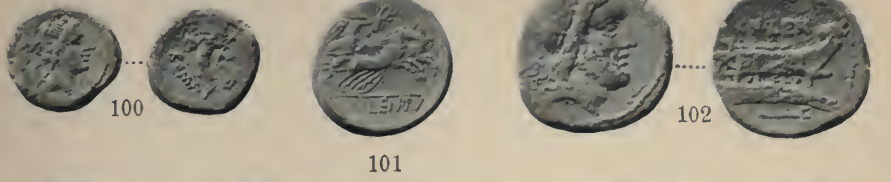
72

73

74

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.


100 101 102

103 104 105 106

107 108 109 110

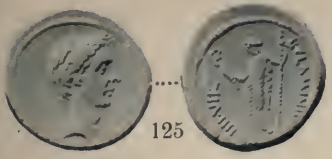
111 112 113

114 116 a 117 a 118 a 119

115 116 b 117 b 118 b 120

122 123 124 121

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.


125

126

127

128

129

130

132

133

134 a

131

134 b

135

136

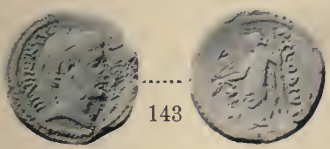
137

138

139

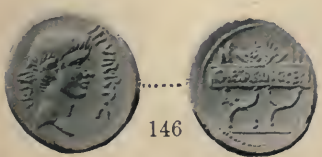
140

141


143

144

142


146

145

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

199 200 201 203 202

204

205 206 207 208 209

211 212 214 210

213 215 216

217 218 219 220 221

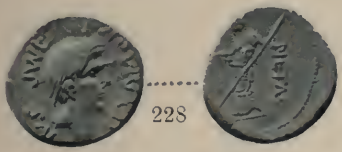
223 224 222

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

225

226

227


228

229

230

231

232

233

234

235

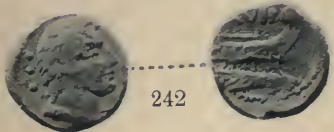
236

238

239

240

237


242

241

243

244

245

246

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

247

248

249

250

251

252

253

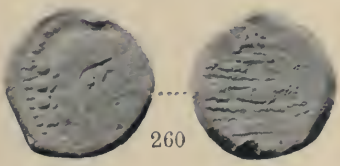
254

255 256

257

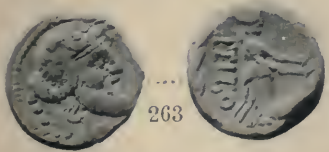
258

259


260

261

262


263

264

265

266

267

268

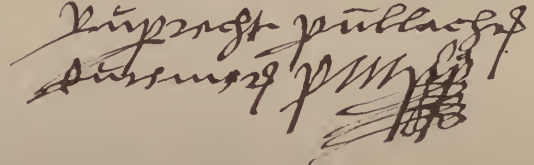
Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

Lichtdruck von Max Jaffé, Wien.

J. Goemaere, imp. du Roi.
Bruxelles.

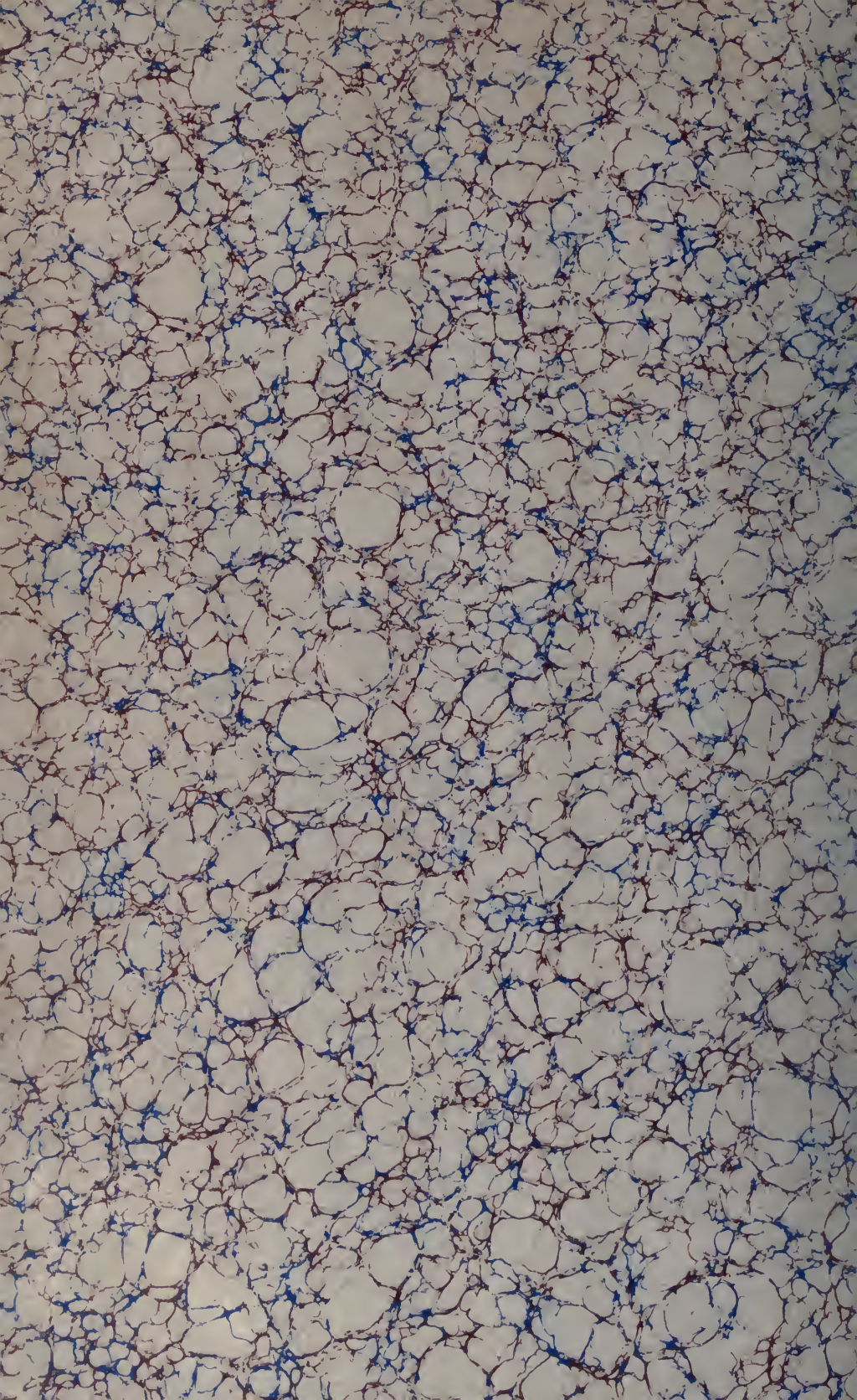
VOM EPITAPHIUM R. PULLACHER'S.

SIEGEL



UNTERSCHRIFT.

Lith. Druck Fleet von Prag.



CJ
5
N8
Bd.28

Numismatische Zeitschrift

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY